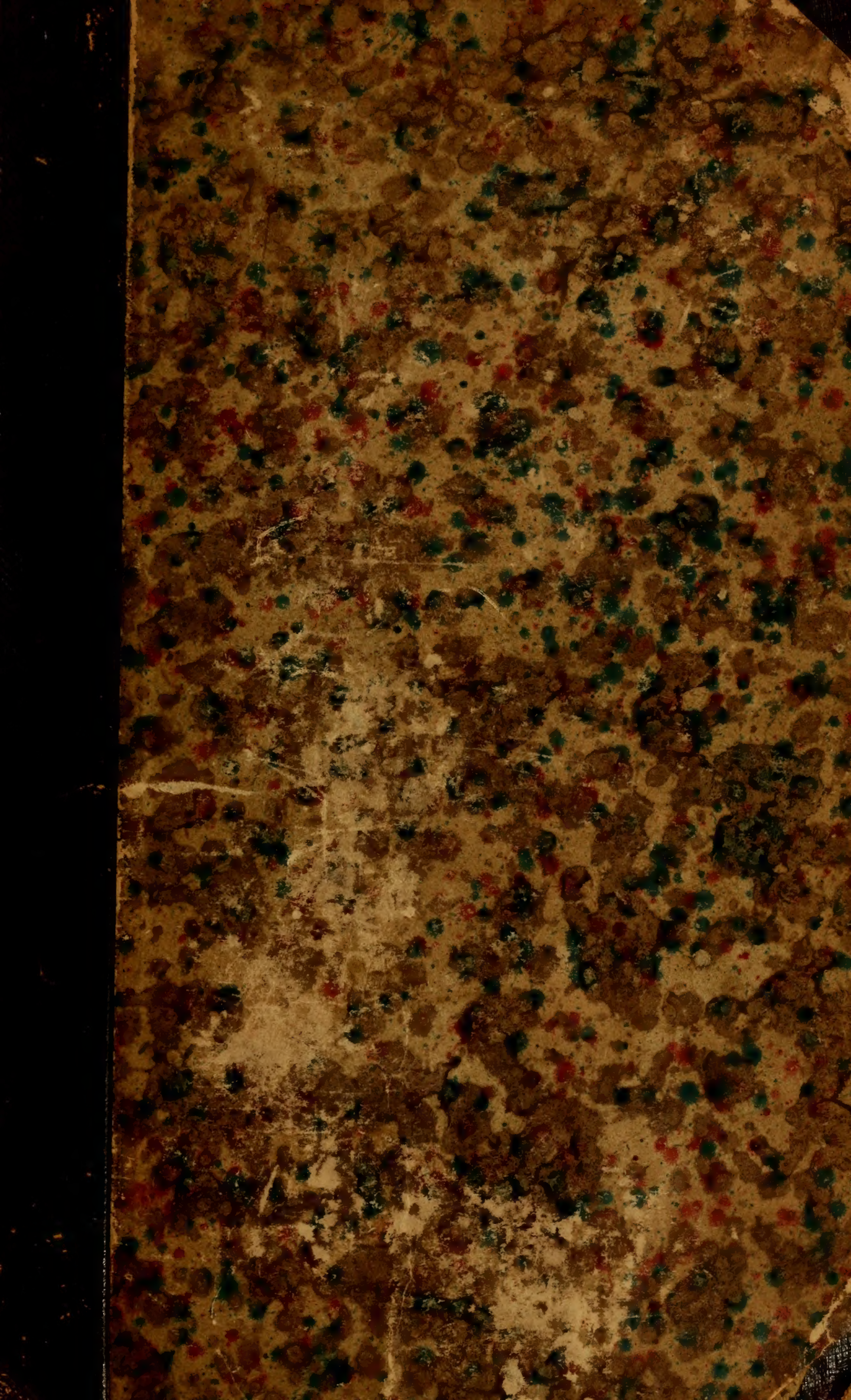


W. G. Schrock
Berlin Pa

1

# Der
# Evangelische Besuch,
## Eine Monats-Schrift
### In Begleitung und als Dolmetscher des
## Monthly Gospel-Visiter's;

Gewidmet
der Darstellung und Vertheidigung
Evangelischer Grundsätze und Uebungen
in ihrer ursprünglichen Reinheit und Einfachheit
zur Beförderung christlicher Eintracht, brüderlicher Liebe, und
allgemeinen Wohlwollens.

**Herausgegeben von Heinrich Kurtz.**

---

"Denn ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben, die Juden vornehmlich, und auch die Griechen." Röm. 1, 16.

---

Jahrgang 7. 1859.

---

**Gedruckt in Columbiana, Columbiana Co. Ohio,
In der Druckerey des Gospel-Visiters.**

# Der Evangelische Besuch.

## Eine Zeitschrift
## Für Wahrheitliebende und Wahrheitsuchende.

Jahrgang 7. Columbiana, O., Januar 1859. Nro. 1.


## Zum Neujahr.

„Am ersten Tage des ersten Monden sollst du die Wohnung der Hütte des Stifts aufrichten." 2 Mos. 40, 2.

Warum wurde diese Zeit erwählt zu ihrer Aufrichtung?—Gott hat allezeit weise Ursachen zu allem was Er thut; aber er läßt sie nicht allemal uns wissen. Indessen mögen wir zwey Dinge bemerken. Erstlich: Vor Gott sind alle Dinge, alle Orte, und alle Zeiten gleich, bei dem Menschen aber nicht. Gott richtet sich nach der Menschen Bedürfniß. Für die Kinder Israel fand Gott die Errichtung der Stiftshütte nothwendig. Im neuen Jerusalem sah Johannes keinen Tempel. Und im neuen Testament ist die Zeit schon da, wo die wahrhaftigen Anbeter überall Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten. Vor Gott sind alle Tage gleich; der erste Tag eines Jahres gilt vor Ihm nicht mehr als ein anderer. Aber für uns kann es nützlich und mehr eindrücklich seyn, auf die Tage und Zeiten zu achten. Darum spricht Gott: „Am ersten Tage des ersten Monden sollst du die Hütte des Stifts aufrichten." Zweitens, wird es gut seyn ein neues Jahr mit einem guten Werk anzufangen, und Gott zu dienen auf eine neue Weise.

Und haben wir keine Hütte aufzurichten an diesem ersten Tag dieses ersten Monats?

Lasset uns denn anfangen das Jahr mit ernstlichen Betrachtungen, und sagen mit Hiob: „Aber die bestimmten Jahre sind gekommen, und ich gehe hin des Weges, den ich nicht wieder kommen werde." Lasset uns dieses nicht nur glauben, sondern daran gedenken, und die Wichtigkeit des Gedankens fühlen. Ja in kurzer Zeit werde ich nicht mehr hienieden seyn. Wie?—Wo?—werde ich abscheiden? Die Zeiten werden wiederkehren wie zuvor; aber die Stätte, die uns jetzt kennet, wird uns nicht mehr kennen. Wird dieses ein Fluch oder ein Segen für uns seyn? Wenn wir sterben in unsern Sünden, so werden wir nicht mehr zurückkehren zu unsern Besitzthümern und Vergnügungen; nicht mehr zu dem Ruf des Evangeliums, zu dem Throne der Gnade, zu dem Bethaus zurückkommen! Wenn wir sterben in dem Herrn, so werden wir, (und o wie sollten wir uns darüber freuen!) nicht mehr zurückkehren zu diesen Dornen und Disteln; in diese eitele und sündhafte Welt; zu den Schmerzen, die wir hier litten; zu den Aengsten, die unser Herz beschwerten; zu diesen Anfechtungen und Nöthen, und Bekümmernissen und Sünden.

Lasset uns das Jahr anfangen mit Selbstprüfung—und sagen mit dem obersten Schenken: (1 Mos. 41, 9.) „Ich gedenke heute an meine Sünde." Wir sind sehr geneigt an die Fehler unserer Mitgeschöpfe zu denken, und bilden uns oft ein, weil wir von ihren Fehlern frey zu seyn uns dünken, daß wir fehlerlos seyen. Aber wir mögen andere, und schlimmere Fehler haben als sie, und während wir einen Splitter in unseres Bruders Auge wahrnehmen, könnte ein Balken in unserem eigenen seyn. Lasset uns offen seyn für die Ueberzeugung unserer Schuld. Lasset uns aufrichtig mit unsern eigenen Herzen um-

gehen. Lasset uns selber nicht messen mit andern, und sonderlich den schlechtern unserer Mitgeschöpfe; sondern mit unsern Vortheilen, mit unserer Erkenntniß; mit unserm Bekenntniß; mit dem Wort Gottes!

Lasset uns das Jahr anfangen mit einem Vorsatz alles aufzugeben, was sündlich erscheint, und sagen mit Elihu: (Hiob 34, 32.) "Habe ich unrecht gehandelt, ich will es nicht mehr thun." Sollte die böse Gewohnheit anklopfen, und die üble Leidenschaft Anspruch thun, so laß es dich nicht überwältigen; denn dein Heiland und Richter sagt: "Aergert dich dein Auge, so reiß es aus, und wirf es von dir. Es ist dir besser, daß eines deiner Glieder verderbe, und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde. Aergert dich deine rechte Hand, so haue sie ab, und wirf sie von dir. Es ist besser, daß eines deiner Glieder verderbe, und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde."

Fange das Jahr an mit frommer, persönlicher Selbstaufopferung—und sage mit David: "Herr, ich bin dein; errette mich!" Durch ihn, der der Weg ist, übergieb dich selbst Gott. Es ist dein vernünftiger Gottesdienst. Er hat unzählbare Ansprüche an dich. Du wirst niemals wahrhaft dein eigen seyn, bis du ein Eigenthum Gottes bist.

Fange das Jahr an mit Familien-Gottesdienst. Wenn du noch nie solchen in deinem Hause hattest, ausser wenn gottesfürchtige Freunde bei dir waren und ihn führten, so fange jetzt an—und sage mit Josua: "Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen." Eine Familie ohne Gebet ist gleich einem Haus ohne Dach. Es ist unbedeckt und allem Unwetter ausgesetzt; und wir wissen wer gedrohet hat seinen Zorn auszuschütten über alle Familien, die seinen Namen nicht anrufen.

Fange das Jahr an mit frischem Ernst dich selbst selig und Andern nützlich zu machen, und frage mit Saul von Tarsas: "Herr, was willst du, daß ich thun soll?" Betrachte wohl was der Herr zu ihm sagte, und durch Ananias ihm sagen ließ, und siehe zu, ob du hierin seinem Exempel gefolgt bist, oder jetzt noch folgen willst. Bedenke, daß du Andern so wenig wahrhaft nützlich seyn kannst, bis du den Heilsweg betreten hast wie die Schrift ihn lehrt, als Saulus ein auserwähltes Rüstzeug seyn konnte, bis er erst für sich selbst Gnade erlangte zur Buße, zum Glauben an Jesu, und zum Gehorsam gegen sein Wort. Dann erst betrachte deinen Stand, deine Mittel und deine Gelegenheiten, und frage dich: Wie kann ich Gott verherrlichen, und meinen Mitmenschen wahrhaft nützlich werden? Wie kann ich das Wort Gottes ausbreiten, und auf welche Weise kann ich dazu beitragen, daß auch meine Mitmenschen den Weg der Seligkeit finden? Kenne ich nicht Seelen, die in Gefahr stehen verloren zu gehen, und die ich warnen könnte? Sind nicht Arme und Nothleidende zu unterstützen, Kranke zu besuchen, Wittwen und Waisen zu versorgen und zu trösten rc?

Fange das neue Jahr mit mehr Regelmäßigkeit an in Verrichtung deiner Geschäfte, und thue ein jegliches Ding zu seiner rechten Zeit und am rechten Ort. Gott hat gesagt durch seinen Apostel: Lasset alles ehrlich und ordentlich zugehen. Vieles kann erlangt werden durch rechte Ordnung in unserm Aufstehen und Niederlegen, in unsern Gebets Uebungen, in unsern Mahlzeiten, in unsern Geschäften, und in unsern Erholungen. Laß ein jegliches Ding seinen gehörigen Platz, seinen einfachen Zweck, und seine Regel haben. Verschiebe nicht auf Morgen, was heute geschehen sollte. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.

Endlich—die Zeit, diese kurze, diese ungewisse, diese unendlich wichtige Zeit, wo an jedem Augenblick eine Ewigkeit hängt,

erlaubt uns nicht mit dem geringsten Theil davon leichtsinnig umzugehen. Lasset sie uns daher auskaufen. Lasset uns ihre Brosamen sammeln, auf daß nichts umkomme. Sonderlich rettet auch Zeit von unnöthigem Schlafen, und wenn ihr bisher der schändlichen Gewohnheit gefröhnt habt, spät vom Bette aufzustehen, fanget das neue Jahr an mit dem Gebrauch des Frühaufstehens wodurch eure Gesundheit u. eure Besserung in jeder Hinsicht befördert, und euer Leben viel mehr verlängert wird als das Anderer, die dieselben Jahre zählen —und saget mit David: "Herr, frühe wollest du meine Stimme hören; frühe will ich mich zu dir schicken, und darauf merken." Ps. 5, 4.

Und wenn dieses unser Vorsatz ist, so wird dieser Tag der Anfang unserer Wohlfahrt seyn. Gott selbst spricht: "Von diesem Tage an will dich segnen."

---

## Der Herr Kommt.

Man erzählt von den ersten Christen, daß wenn Einer dem Andern begegnete, sie sich begrüßt hätten mit dem Zuruf: **Der Herr kommt!** Denn das Warten und Harren auf die Zukunft des Herrn war ihnen ja von ihren Lehrern, den Aposteln, in allen ihren Predigten und Briefen immer wieder als eines der Hauptmerkmale eines Jüngers des Herrn bezeichnet worden, und sie selbst wußten wohl, einerseits was für einen hohen und seligen Trost der Gedanke an das baldige Kommen des Herrn Jesus in sich schloß, andererseits wie darin die mächtigste Triebfeder liege zu einem vorsichtigen, heiligen und gottseligen Wandel und zu einer steten Bereitschaft, vor dem Herrn zu erscheinen. Ohne Zweifel erwarteten die Gläubigen der ersten Zeit diese Wiederkunft ihres Herrn noch zu ihren eigenen Lebzeiten, und selbst die Apostel scheinen die Hoffnung in sich getragen zu haben, als könnten sie selbst noch dieses größte und herrlichste Ereigniß der Menschheitsgeschichte in ihren Erdentagen erleben. Wußten sie doch, daß dieser Tag "Wie ein Dieb in der Nacht" kommen werde, d. h. ebenso unerwartet und plötzlich. Aber andererseits wußten sie doch auch aus dem Munde des Heilandes selbst (Matth. 24, 14,) daß das Ende nicht kommen könne, ehe und bevor "das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt geprediget worden wäre zu einem Zeugniß über alle Völker;" und deshalb sagt auch der Apostel Petrus (2 Pet. 3, 9) ausdrücklich, die Zukunft des Herrn bleibe nur darum so lange aus, weil Gott **Geduld** mit der Welt habe; denn, fügt er hinzu, "Er will nicht, daß **Jemand** verloren werde, sondern daß sich **Jedermann** zur Buße kehre," daß also, ehe der Tag des Herrn kommen könne, das Evangelium **allen** Völkern müsse geprediget werden.

Diese Predigt des Evangeliums in aller Welt und vor aller Kreatur, wie sie der Herr Jesus noch scheidend allen seinen Jüngern (nicht blos den Aposteln) anbefohlen und eingeschärft hatte, gieng nun freilich langsamer von Statten, als selbst ein Apostel Paulus gehofft und erwartet hatte; ja sie kam nach u. nach in der Kirche Christi fast ganz ins Stocken. Die Christenheit wurde lau; die Ungerechtigkeit nahm in der Kirche Gottes selbst überhand und die Liebe fing an in Vielen zu erkalten. Eben damit nahm auch natürlich das Harren und Sehnen nach der Zukunft Christi ab; ja es kam ganz so, wie es schon der Prophet Ezechiel vorausgesagt hatte, wenn er (Kap. 12, 22) spricht "Du Menschenkind, was habt ihr, für ein Sprüchwort im Lande Israel, und sprechet: Weil es sich so lange verzeucht, wird Nichts aus aller Weissagung?" Oder wie es im Neuen Testament der Apostel Petrus mit klaren Worten in 2 Petr. 3, 3 ff. ausgesprochen hatte: "Und wisset das aufs erste, daß in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach

ihren eigenen Lüsten wandeln und sagen: Wo ist die Verheißung der Zukunft Christi? Bleibt doch Alles, wie es von Anfang der Kreatur gewesen ist!" Zwar gab es im Lauf der Jahrhunderte je und je Zeiten, wo in der Christenheit die Ahnung wieder lebendig wurde, daß der Tag des Herrn doch plötzlich einbrechen und nahe seyn könnte. So war es am Schluß des ersten Jahrtausends der christlichen Zeitrechnung, wo die Erwartung, daß nun der Herr kommen werde, alle Gemüther ergriff und mit Angst und Beben erfüllte. Aehnlich ging es wieder in den Zeiten der Reformation und in den Jammertagen des dreißigjährigen Kriegs, und besonders am Schluß des vorigen Jahrhunderts, wo in Folge der großen französischen Revolution alle Grundfesten Europa's in Kirche und Staat erschüttert und ins Wanken gebracht wurden. Es ist überhaupt merkwürdig, wie auch die erstorbene und in jämmerlichen Unglauben und Materialismus versunkene Masse unsres christlichen Volks sich des Gedankens an den großen Tag des Herrn nicht entschlagen kann, und daß jedes erschütternde Ereigniß oder sogar selbstgemachte Besorgnisse, wie z. B. die im verflossenen Jahr so weit verbreitete Furcht vor dem Zusammenstoß eines Kometen mit unsrer Erde, die Erwartung eines "großen und schrecklichen Tages des Herrn" immer aufs Neue wecken und zur Geltung bringen. Diese Wahrnehmung zeigt deutlich, daß selbst der Unglaube und Aberglaube, ja selbst der gotteslästerliche Spott im Geheimen dem Worte Gottes recht geben muß, und daß man im Grunde trotz aller Selbstbelügung und Selbsteinschläferungen von der Furcht vor dem Tage des Herrn gefangen, gebunden und geängstigt ist.

In der heiligen Schrift, die in dieser Sache allein das entscheidende Wort hat, wird der Tag des Herrn so beschrieben, daß man leicht erkennt, wie derselbe eigentlich zwei Seiten hat, — eine erschreckliche für die Gottlosen, und eine überaus tröstliche für die Kinder Gottes.

Was die erste, die schreckliche Seite desselben betrifft, so sind schon die Vorbereitungen und Anbahnungen dazu von der Art, daß ihre Betrachtung das Herz mit Entsetzen und Grauen erfüllt. Krieg und Kriegsgeschrei allenthalben, Empörungen eines Volkes wider das andere und Revolutionen im Innern der Reiche, Pestilenz, theure Zeiten, Erdbeben, — das ist nach Matth. 24 der Anfang der Wehen. Auflösung alles gegenseitigen Vertrauens, rücksichtsloser Haß unter einander, gefühlloses Verfolgen, Martern und Tödten derer, die man haßt. Verführung durch täuschende Irrgeister und falsche Propheten und sonst noch andere große Trübsale, — das wird jenem "Anfang der Wehen" weiter folgen, bis der Gräuel der Verwüstung selbst an heiliger Stätte steht und "der Mensch der Sünde, das Kind des Verderbens," der Antichrist offenbar wird, "der da ist ein Widerwärtiger und sich erhebet über Alles, was Gott oder Gottesdienst heißet, also daß er sich setzet in den Tempel Gottes, als ein Gott, und gibt von sich vor, er sei Gott." 2. Thess. 2, 3. 4. Und wenn dann dieser "Lügenhaftige" sein ganzes Werk wird ausgerichtet haben und meynen wird, er habe die Kirche Gottes vertilgt und den Sieg über den Sohn des Allerhöchsten und sein Reich davongetragen, dann wird eben dieser Jesus, der so lange geschwiegen und so lange der Verwüstung stille zugesehen hat, plötzlich "mit einem Feldgeschrei und der Stimme des Erzengels, und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel" und dem Reiche des Widerchrists ein Ende machen. Das wird dann seyn "der große und schreckliche Tag des Herrn," — "ein finsterer Tag, ein dunkler Tag, ein wolkichter Tag, ein neblicht Tag; vor ihm her gehet ein verzehrend Feuer, und nach ihm

eine brennende Flamme. Vor ihm zittert das Land und bebet der Himmel; Sonne und Mond werden finster, und die Sterne verhalten ihren Schein. Denn der Tag des Herrn ist groß und sehr erschrecklich, wer kann ihn ertragen?" Joel 2. "Wer wird aber den Tag seiner Zukunft erleiden mögen, und wer wird bestehen, wann er wird erscheinen?" Mal. 3, 2. "Dann werden die Könige auf Erden und die Obersten und die Hauptleute und die Reichen und die Gewaltigen, und alle Knechte und alle Freie, sich verbergen in die Klüfte und in die Felsen der Berge, und zu den Bergen und Felsen sprechen: Fallet auf uns und verberget uns vor dem Angesicht deß, der auf dem Stuhl sitzt und vor dem Zorn des Lammes. Denn es ist gekommen der große Tag seines Zorns, und wer kann bestehen?" Offenb. 6, 15—17.

Aber dieser selbe große und schreckliche Tag der Zukunft des Menschensohnes hat auch eine überaus tröstliche Seite für alle diejenigen, die gekleidet sind im Hochzeitskleide des Königs und mit brennenden Lampen erfunden werden zu der Stunde, wo das Geschrei ertönen wird: der Bräutigam kommt. "Siehe," ruft schon Jesaias (40, 10.) "der Herr Herr kommt gewaltiglich, und sein Arm wird herrschen. Siehe, sein Lohn ist mit ihm, und seine Vergeltung ist vor ihm." Und während der Zorn des Heiligen mit Feuerflammen fallen wird auf seine Feinde, "wird Er," wie Jesaias weiter fortfährt, "seine Heerde weiden wie ein Hirte; er wird die Lämmer in seine Arme sammeln und in seinem Busen tragen, und die Schafmütter linde führen!" Welch ein unaussprechlich süßes, himmlisch tröstliches Bild ist das! Und im Neuen Testamente wird Alles noch herrlicher und schöner ausgeführt. Da hören wir von einer Hochzeit des Königs, zu der Er alle die Seinen führen wird, von einem Abendmahl, das Er den Seinen bereitet habe und wo er selbst, der König, sich schürzen und ihnen dienen werde; wir hören von einem Reich des Friedens, das Er ihnen bescheiden, und in welchem Wonne und Freude, Liebe und Gerechtigkeit herrschen werde. "Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde, und sahe die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herniederfahren, zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne. Und eine Stimme sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen; und Er wird bei ihnen wohnen und sie werden sein Volk sein, und Er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen; und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein! denn das Erste ist vergangen." Offenb. 21, 1—4.

Ists da zu verwundern, wenn der Herr Jesus gerade in dem Augenblick, wo er von den schauerlichen Ereignissen redet, die seiner Zukunft vorangehen, zu den Seinen sagt: "Wenn aber dieß anfängt zu geschehen, so sehet auf und hebet eure Häupter auf, darum daß eure Erlösung sich nahet." Luc. 21, 28. Ist es zu verwundern, wenn der Apostel Paulus eben da, wo er von der Zukunft des Herrn redet, zu seinen Thessalonischern (1. Theß. 4 18.) sagt: "So tröstet euch nun mit diesen Worten unter einander." Ja, wir beweisen es nun, daß Paulus die wahren Gläubigen als solche bezeichnet, die "die Erscheinung des Herrn lieb haben," und daß in der Zeit der ersten Christen, wie wir im Anfang sagten, alle wahren Jünger des Herrn einander mit dem Gruße grüßten: Der Herr kommt; ja daß zu allen Zeiten "der Geist und die Braut sprechen: Amen, ja, komm, Herr Jesu! Offenb. 22, 20.

Der Herr der Herrlichkeit,
Der ist es, der kommt prächtig,
Der Herr, der stark und mächtig,
Der Herr, der Sieger ist im Streit.

---

## Fragen für jeden Abend.

1. Habe ich heute ein Stück von Gottes Wort gelesen? Und wenn es geschehen, geschah es in Eile und ohne Nachdenken; oder andächtig und mit aufrichtiger Würdigung seines hohen Werths?

2. Wie habe ich heute gebetet?—Geschah es blos der Form wegen, ohne von dem Gedanken an Gott durchdrungen zu seyn, ohne fühlbare Nähe Gottes? Oder geschah es mit Innigkeit, Ernst und vertraulicher Abhängigkeit von Christi Mittlerthum?

3. War mir irgend eine heilige Bewegung von Gottes Geist in meiner Seele eindrücklich? Oder habe ich mich seiner Gnaden-Gegenwart erfreut, oder sie vermißt?

4. Habe ich nach Gott mich gesehnt, nach seinen Mittheilungen in meiner Seele gedürstet, und gefühlt, daß in seiner Gunst und Liebe allein ich glücklich seyn könne?

5. Habe ich mit Ernst gegen böse Gedanken gekämpft, und gewünscht von ihnen befreit zu werden? Und habe ich mit Erfolg gestritten gegen die mir anklebende Sünde?

6. Machte ich mich heute des Neids, der Eifersucht, des Hochmuths, übler Nachreden, und unfreundlicher Gefühle schuldig? Habe ich Böses mit Gutem vergolten? Hat die Sünde mich, oder ich sie überwältiget?

7. War mir die Nähe der Ewigkeit gegenwärtig, und fühlte ich aufgemuntert daran zu denken, und Bereitschaft zu machen für Tod, Gericht und die Zukunft des Herrn?

8. Habe ich Widerwärtigkeit, Unrecht oder Verleumdung mit Sanftmuth und Geduld ertragen?

9. War ich habsüchtig? Oder habe ich der Neigung meines Herzens zum Geiz widerstrebt durch Werke der Barmherzigkeit und Wohlthätigkeit? Habe ich etwas den Armen gegeben, oder mir vorgenommen Gutes zu thun an Jedermann, nachdem mir Gott Vermögen darreichet.

10. Haben meine zeitlichen Geschäfte heute zu viel von meiner Zeit und Aufmerksamkeit in Anspruch genommen?

11. Habe ich heute zu Gottes Ehre, oder blos für meine selbstsüchtige Absichten gelebt?

12. Ist es mir eine Gewissenssache, daß Religion meine Hauptsorge, und die Quelle meines größten Vergnügens sey?

13. War ich freundlich und höflich gegen meine Untergebenen, liebreich gegen Meinesgleichen, und achtungsvoll gegen meine Vorgesetzten?

14. Habe ich unbedächtlich geredet mit meiner Zunge, oder voreilig geurtheilet über Andere?

15. Hat die Welt einigen Nutzen gehabt von meinem Leben heute?

16. Habe ich Gelegenheiten gehabt irgend etwas zu thun für Jesus? Und habe ich sie benutzt? Habe ich wohl von Ihm geredet zu einem dem Verderben entgegeneilenden Sünder? Habe ich etwas Religiöses, ein Buch oder Traktat Jemand gegeben, mit Gebet um den Segen des Geistes?

17. Habe ich gebetet um das Wachsthum des Reichs Gottes, und die Bekehrung von Sündern, und alles was ich habe angesehen als mir geschenkt zur Beförderung der Sache des Herrn unter den Menschen?

18. Habe ich mit zunehmender Stärke gefühlt, daß ich ein Sünder bin, und daß meine einzige Hoffnung in Christo ist?

19. Habe ich vermieden allen bösen Schein, und ein heiliges Exempel gegeben vor solchen, mit welchen ich Umgang hatte, nicht aus Furcht vor Menschen, sondern vor Gott?

20. Mit einem Wort, habe ich irgend einigen Fortschritt im göttlichen Leben heute gemacht?

Ueberlege dieses, o meine Seele, als in der unmittelbaren Gegenwart deines Gottes!

---

## Alte Briefe von Alexander Mack und andern Brüdern.

Geschrieben vor bald 100 Jahren.

(Diese Briefe wurden uns kürzlich von unserm lieben Bruder Abraham H. Cassel Montgomery Co. Pa. mitgetheilt, und wir halten sie werth, nicht blos um ihres Alters, sondern mehr noch um ihres erbaulichen Inhalts willen, aufbewahrt zu werden. Herausg.)

Nro. 1.

Die Liebe Christi ermuntere uns, daß wir nicht durch allzugroße Schläfrigkeit unser bestes Glück verscherzen; denn es stehet geschrieben: "Halte was du hast, auf daß Niemand deine Krone nehme." Mein vielgeliebter Herzens=Bruder . . . . —Unsere letzte Unterredung hat mir viele Bedenklichkeiten verursacht. Wir haben miteinander geredet von etlichen Wortfehlern, die ein mir unbekannter Freund bei einer menschlichen TaufCeremonie gemacht hat. Nachdem du aber weg warest, und ich in meiner Einsamkeit wieder zu mir selber kam, so sprach der Geist meines Gewissens zu mir: Was gehet dich das an? Es ist Gottes alte Weise, daß er alle menschlichen Werke, insonderheit in gottesdienstlichen Dingen, mit einer Menge Fehler bezeichnet. Wir arme Menschen zwar schmücken unser Thun, daß uns Gott gnädig seyn soll. Der Herr aber wirft sein Netz über uns, und führt uns in seine Jagd, und wenn wir uns demüthigen, so macht er uns aus lauter Gnaden selig!

Daß der liebe Freund gesagt hat: Jesus sey am Jordan getauft worden, ist freilich der Wahrheit nicht ähnlich. Denn der heilige Evangelist Matthäus bezeuget, daß Jesus aus dem Wasser herauf gestiegen ist. Matt. 3, 16. und Marcus zeuget, daß Jesus ist getauft worden von Johannes im Jordan, Marc. 1, 9. Und vers 10 spricht er: Und alsobald stieg er aus dem Wasser, und sahe daß sich der Himmel aufthät. Wie nun Matthäus zeuget, daß Jesus aus dem Wasser gestiegen, so zeuget Marcus, daß auch Johannes aus dem Wasser gestiegen, woraus unwidersprechlich erwiesen ist, daß sie alle beyde in dem Wasser des Jordans waren, als Jesus getauft wurde. Wer nun sagen will, daß Jesus a n dem Jordan getauft worden sey, der sagt mit solchen Worten gar nichts, oder eine heimliche Unwahrheit.

Allein wer seine Waare höher anbringen will, als sie werth ist, kann sich nicht so genau an die Wahrheit binden. Wenn ein solcher Freund zu mir käme, und wollte sich mit mir in eine Unterredung einlassen über seine Tauf Ceremonie, so glaube ich, daß es meine Pflicht wäre, bereit zu seyn zur Verantwortung gegen Jedermann der Grund fordert von der Hoffnung die in mir ist. Hingegen mit einem solchen, der nichts Schriftliches von sich gegeben, dadurch die Wahrheit könnte geschwächet werden, habe ich für meine Person keinen Beruf mich schriftlich einzudringen.

Daß demnach diese unsere liebe Freunde, welche ihre Tauf Ceremonie von dem Geist dieser Welt abgeborgt haben, sich bei dem Gebrauch derselben der Wahrheit schämen müssen, das ist kein Wunder; denn sollten sie die Wahrheit allzufrey bekennen, so müßten sie ihren Credit verlieren bei der Welt, und selbst bei ihren eigenen Brüdern und Schwestern. Allein wir, die wir öffentlich und freiwillig versprochen haben in der Lehre Christi treu zu seyn und zu bleiben bis in den Tod, wir haben große Ursache uns selbst zu prüfen, ob wir nicht der theuren Worte Christi uns noch manchmal ohne Ursache allzuviel schämen?—

Lieber Bruder! Hast du etwan mit deiner lieben Schwester treulich gehandelt? Und hast du ihr brüderlich vorgestellt die große Gefahr, welche einem Jeden begegnet, der sich Menschen Geboten unterwirft, sich davor beuget, und sie auf den Knieen annimmt, eben als wenn es Jesus Christus also befohlen hätte?—Siehe, mein lieber Herzensbruder, wann du dieses gethan hast, so hast du nach meinem Erkenntniß gethan, was du zu thun schuldig warest. Hast du es aber nicht gethan, so sollte man dich fast fragen können, warum hast du solche Pflicht versäumt? Hast du dich etwan selbst der Wahrheit geschämet?

Sey unterdessen Gott und dem Wort seiner Gnade herzlich anbefohlen 2c.

Dein geringer Mitpilger

Sander Mack.

Creyfeld, April 24, 17–8

(Die Jahrszahl ist nicht ganz auszumachen.)

---

Nro. 2.

"Der Name des Herrn ist eine ausgeschüttete Salbe."

In demselbigen lieblichen und holdseligen Jesus-Namen wünsche Friede und Heil.

Mein lieber Bruder.

Ich habe dein Schreiben bekommen, und gelesen, und mich gefreuet, daß der Herr so freundlich ist, und dich so liebevoll eingeladen zu seiner himmlischen Hochzeit. Ach mein Lieber in dem Herrn, halte nicht geringe die Züchtigung des Herrn, insonderheit weil er dich so freundlich anblicket, und dir dein Sündenelend zu erkennen giebet,—und zugleich dein Herz tröstet durch einen guten Vorsatz zu einem bessern Leben zu gelangen durch des Herrn Gnade.

Ich darf wohl sagen, ich habe keine größere Freude als wenn ich sehe und höre, daß Menschen in ihrer Jugend gezogen werden. O welch eine Herrlichkeit! Aber wenn man dann auch wirklich kommt und treu wird durch die Gnade Gottes, so wird die Herrlichkeit noch größer. Ich habe die Zeilen deiner Hand mit Freuden Thränen gelesen, und wünsche von Herzen, wann dich der Herr wird völlig wieder aufrichten und gesund werden lassen, daß dein Vorsatz in einem gesunden Herzen auf das neue wieder gefaßt und verneuert möge werden. Noch vielmehr aber wünsche und bitte ich, daß der Herr sein angefangenes Werk in dir völlig ausführen wolle zu deiner und deiner lieben Aeltern Freude, und zur Freude und zum Trost aller derer die des Herrn Werk hochachten. Ich gedenke vor diesmal nicht viel zu schreiben, bis auf ein andermal, wann du etwa wieder ein Paar Zeilen schreibst, oder vielleicht werde ich dich bald einmal besuchen, da wir, so der Herr will und wir leben, mündlich miteinander reden können.

Unterdessen wünsche ich von Herzen Gottes Segen und reiche Gnaden-Mittheilung seiner göttlichen Kraft zu deinem Vorsatz nebst einem herzlichen Gruß an dich. Bitte mir auch deine liebe Aeltern herzlich zu grüßen. Ich bin dein geringer Bruder und Mitpilger

Sander Mack.

Creyfeld den 24 November 1772.

N. S. Mein liebes Weib läßt auch grüßen und meine beyde Kinder lassen auch grüßen.—Diß ist in Eil geschrieben mit einer verdorbenen Feder; wirst also etwas Mühe haben zum Lesen.

---

Nro. 3.

In Jesu dem Gekreuzigten vielgeliebter Bruder!

In demselbigen unserm Immanuel wünsche von Herzen allen Trost der Liebe nach dem Wohlgefallen der Güte unseres Gottes in der Erkenntniß unseres Heilandes, welcher gestorben ist für unsere Sünde, und auferwecket um unserer Gerechtigkeit

willen. Ich habe dein geliebtes Schreiben bekommen, und in mitleidiger Liebe gelesen, worinnen dann zuvorderst gefunden deiner Liebe Anliegen, daß doch keiner von uns dermaleins als ein Schalksknecht möchte erfunden werden, weil, wiewohl angemerket, der Tag sich nahet, an welchem wir alle vor dem Richterstuhl Jesu Christi werden offenbar werden.

Diesem großen Unglück zu entgehen, haben wir große Ursache Jesum, das wahrhaftige Licht der Welt anzuflehen, daß er uns ein einfältiges Aug gebe, damit unser Leib Licht sey, und wir Ihm, dem wahrhaftigen Licht der Welt, folgen mögen, damit wir nicht wandeln dürfen in Finsterniß. Denn wer ein Schalks-Auge hat, dessen Leib wird finster seyn, spricht der Mund der Wahrheit; und in solcher Finsterniß verliert der Mensch das Vertrauen zu Gott, und kann keine Vergnügung noch Geschmack mehr finden in der Verleugnung seiner selbst, als worin aller geistliche Wucher und Zunehmen in dem Guten vorzukommen hat.

Darum spricht der Herr: Wer mein Jünger seyn will, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreutz auf sich täglich, und folge mir nach. O mein Lieber, wer in Einfalt also wandelt, der wandelt sicher. Der Herr erleuchte die Augen unseres Verständnißes, daß wir in keiner Sache die Fußtapfen unseres guten Hirten verfehlen mögen. Was du sonst meldest, daß du noch keine Versicherung habest, daß dir deine Sünden vergeben sind, solches ist kein böses Kennzeichen; denn Gott behält dieses Recht vor sich in seiner eigenen Weisheitsvollen Liebes-Macht, wann, wie und wo er einem reuenden Sünder die Versicherung geben will, daß ihm seine Sünden gänzlich vergeben sind.

Es ist schon ein gewisses Kennzeichen, daß uns Gott unsere Sünden vergeben will, wann er uns eine gründliche Reue schenket über alles, worinnen wir die Augen seiner hohen Majestät beleidiget haben, zumalen wo eine solche Reue begleitet ist mit einem Eckel gegen das Böse, und mit einem sehnlichen Verlangen den Willen Gottes zu thun. So halte solches für ein besseres Kennzeichen, als wenn ein Engel vom Himmel käme, und spräche zu einem, der die Bitterkeit der Sünde noch nicht geschmecket hat: "Deine Sünden sind dir vergeben."

Es ist zwar mit Dank anzunehmen, wenn der Herr durch die herrliche und freudenreiche Kraft und Troststimme des guten Hirten einer Seele eine gewisse Mark und Bein durchdringende Versicherung gibt, daß ihm seine Sünden vergeben sind, und daß nun sein Name im Himmel angeschrieben ist. Allein, wie mich dünkt, so soll unsere Bitte mehr dahin gehen, daß uns der Herr vor Sünden bewahren wolle, und in das Wohlgefallen seines Willens hinein leiten wolle, damit unser Wille, unsere Lust und unser ganzes Wohlgefallen ein tägliches Brandopfer der reinen Liebe Gottes werden möge.

Als Saulus bekehret war, und 3 Tage gefastet und gebetet hatte, so sprach Ananias zu ihm: Lieber Bruder Saul, was verzeuchst du? Stehe auf, und laß dich taufen! und abwaschen deine Sünden 2c. Wenn nun der Herr dir keine gänzliche Versicherung von der Vergebung deiner Sünden wollte geben, bis du gleichfalls auch getauft wärest, so wäre es nichts Neues noch Ungewöhnliches, sondern eine Sache, die sehr Vielen vor dir und mir widerfahren ist.

Unterdessen ist die gute Hand Gottes an nichts gebunden, sondern Er nimmt und gibt, nachdem es seinen Kindern nützlich ist, und zu ihrem Besten dienen kann. Lasset uns nur auf unserer Seite suchen Gott getreu zu werden. Es hat mich etwas gewundert, daß du die Taufe bis auf das Frühjahr hinausgestellt hast, da du doch nicht weißt, ob du so lange lebest.

Sey herzlich gegrüßet und der Gnade Gottes anbefohlen 2c. 2c.

Sander Mack.

# Fragen beantwortet.

### Frage 1.

Wie haben wir die Worte im Prediger Salomons (Cap. 3, 1 rc.) zu verstehen, wo es heißt: "Ein Jegliches hat seine Zeit, und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde, rc." Einige sagen, weil auch das Tanzen seine Zeit habe, daß dieses und dergleichen nicht schädlich sey. Was sagt ihr darüber?

### Antwort.

Wir bemerken über diesen Gegenstand,

1. Daß Gott dem Menschen die Zeit gegeben hat, und daß diese Zeit auf verschiedene Weise angewendet wird bey den Menschenkindern, und öfters auf eine Weise, die dem Gesetz Gottes zuwider ist. Und wenn irgend etwas geschiehet dem Gesetz Gottes zuwider, oder von einer bösen Beschaffenheit, so mögen wir sagen, es war eine Zeit es zu thun, obschon sie niemals beabsichtiget war von Gott zu solchem Zweck.

2. Im ersten Vers heißt es: "Alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde." Das heißt: Der Mensch braucht Zeit zur Erreichung aller seiner Anschläge. Wir müssen das nicht verstehen, als ob der Mensch in der Anwendung der Zeit, die ihm Gott gegeben hat, allezeit recht thue. Das ist keines wegs ein richtiger Schluß. Oder auch möchten wir schließen, daß alle böse Thaten recht seyen, weil ein jegliches Ding seine Zeit, und alles Vornehmen seine Stunde hat. Das sey ferne.

Wir können den sittlichen Charackter der Handlungen, die in dieser Schriftstelle genannt sind, nicht erkundigen oder bestimmen blos daraus, weil es dort heißt. Alles hat seine Zeit, weil es nämlich nicht gesagt ist, daß Gott die Zeit so eingetheilt habe, sondern vielmehr daß Menschen sie so brauchen.

Der sittliche Charackter aller solchen Handlungen muß daher nach dem Evangelium Christi beurtheilt werden. Und wenn solche Dinge, wie Kriegen, (Kriegführen,) Tanzen, wie es jetzt in der Welt stattfindet, und Hassen, Dinge sind deren Ausrichtung es Zeiten zu haben heißt, nach dem Evangelium Christi geprüft werden, und in dem Geiste des Christenthums, so werden sie verworfen oder als verwerflich gefunden.

Hieher gehört auch sonderlich der letzte Vers im Prediger Sal. (Cap. 12, 14.) wo es heißt. "Gott wird alle Werke vor Gericht bringen, — es sey gut oder böse."

### Frage 2.

Liebe Brüder: Wollet ihr uns im Ev. Besuch eine Erklärung geben über Col. 2, 6—12?

### Antwort.

Vers 6 lesen wir: "Wie ihr nun angenommen habt den Herrn Christum Jesum, so wandelt in ihm." Daraus lernen wir, daß es nicht genug ist Christum anzunehmen in unserer Bekehrung, sondern wir müssen ihn auch annehmen und in ihm wandeln oder in ihm leben alle Tage. Das ist, wir brauchen Christum so nöthig alle Tage, die wir her leben, als wir ihn brauchten am ersten Tage, da wir ihn annahmen.

Vers 7. Und seyd gewurzelt und erbauet in ihm, und seyd fest im Glauben, wie ihr gelehret seyd, und seyd in demselbigen reichlich dankbar." Christus ist das Fundament, auf das wir bauen müssen. Und so ferne wir ein heiliges Leben führen, muß es in Ihm geschehen, das ist, nach dem Glauben oder der Lehre, welche er uns hinterlassen. Und für alle Segnungen, die uns solchen Gemeinschaft mit Christo fließen, wie hier erklärt wird, sollten Christen reichlch dankbar seyn.

Vers 8. "Sehet zu, daß euch Niemand beraube durch die Philosophie und lose Verführung nach der Menschen Lehre und nach der Welt Satzungen, und nicht nach Christo."

Hier ist uns eine Warnung gegeben. Wir werden gewarnt gegen die "Philosophie und lose Verführung." Diese beziehen sich auf eins und dasselbe, und nicht auf verschiedene Dinge, wie aus dem ursprünglichen Griechischen erhellet, und bedeuten und schließen ein eine verführerische Philosophie,—eine Philosophie, die sich in Gleichheit mit, oder in Gegensatz zur göttlichen Offenbarung stellt. Diese Philosophie oder lose Verführung, heißt es, sey nach der Menschenlehre oder nach der Welt Satzungen, und nicht nach Christo, und bestätigt damit die obige Ansicht.

Vers 9. "Denn in Ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig." Da die Fülle der Gottheit in Christo wohnet, so muß das wahr seyn, was von Ihm herstammt, und sollte daher jedem andern Ding vorgezogen werden.

Vers 10. "Und ihr seyd vollkommen in ihm, welcher ist das Haupt aller Fürstenthümer und Obrigkeit." Unser christlicher Character ist vollständig in Christo, oder in Beobachtung dessen, was er gelehrt hat, ohne Hinzusetzung einer verführerischen Philosophie gebildet aus Menschen-Satzungen.

Vers 11. "In welchem ihr auch beschnitten seyd mit der Beschneidung ohne Hände, durch Ablegung des sündlichen Leibes im Fleische, nämlich mit der Beschneidung Christi." Es war eine Beschneidung unter den Juden, die mit den Händen verrichtet wurde. Es gibt eine andere Beschneidung, welche Christus an seinen Jüngern verrichtet ohne Hände; und diese ist das große Werk der Wiedergeburt,—"die Ablegung des Leibes der Sünden im Fleische." Die erste war ein Vorbild auf die zweite.

Vers 12. "In dem, daß ihr mit ihm begraben seyd durch die Taufe, in welchem ihr auch seyd auferstanden durch den Glauben, deu Gott wirket welcher ihn auferwecket hat von den Todten." Christus ward begraben im Grabe, und Christen werden begraben im Wasser in ihrer Taufe,—und so werden sie mit ihm begraben in der Taufe." Und wie Christus aus dem Grabe auferstand, so stehen Christen auf aus dem Wasser,—und auf diese Weise stehen sie mit ihm auf in der Taufe. Gott erweckte Christus von den Todten, und bestätigte damit die Wahrheit des Christeuthums. Und durch die Wirkung dieser Wahrheit auf das Herz wird der Glaube an Christum hervorgebracht, welcher den bußfertigen Sünder dahin führt, daß er sich mit Christo in der Taufe begraben läßt, und auch mit ihm in derselben aufersteht, um "in einem neuen Leben zu wandeln."

---

## Correspondenz.

Aus einem Brief von Lebanon County, Pa.

Lieber Bruder Heinrich Kurtz. Ich und mein Weib und Kinder sind als froh, wenn der Evangelische Besuch kommt, daß ein Jegliches verlangend ist zu hören, was er uns zu sagen hat. Wir lesen auch dabey täglich in der heiligen Schrift; aber in dem Besuch finden wir manche Schriftstellen zu unserer Belehrung getheilt und so herrlich aufgeklärt, daß wir es dann fassen und verstehen. Philippus sagte zum Kämmerer: Verstehest du auch, was du liesest?—und er antwortete: Wie kann ich, so mich nicht Jemand anleitet. Und so ist es.

Ich habe in diesem Jahr alles was ich bekam von deutschen Visitors, vom ersten Anfang an, zusammen binden lassen in ein Buch, und ebenso das Englische in ein Buch, und es hat zwey schöne Bücher gemacht. Ich bezahlte dem Buchbinder 50 Cents für jedes, und meine für mein Theil, es wäre werth aufzubewahren für die Nachkömmlinge, wenn die Welt sollte noch hundert Jahre stehen, daß sie sehen und lesen kön-

nen, was die Brüder glaubten und lehrten, und was sich zutrug zu unserer Zeit.

Wir sind aufgefordert in Gottes Wort zu schauen und zu fragen nach den vorigen Wegen, und ich war bisher ein Forscher nach den Wegen unter dem Christenthum durch alle Jahrhunderte zurück bis zu der Apostel Zeit.—

Dein in Jesu verbundener Mitpilger ꝛc.

J. . . Z. .

---

Aus einem andern Brief von Berks Co. Pa.

———Eure Blätter sollten in den Händen aller und jeder Familien seyn. Möchte eure Liste von Subscribenten wachsen und sich verdoppeln in dem kommenden Jahr. Gott segne euer Werk durch Christum unsern Heiland. — —

J. G. K.

---

Von Montgomery County, Pa., schreibt unser Freund **John Bender**, (welcher schon seit 2 Jahren jährlich 5 Thaler uns zusandte, damit doch der Evangelische Besuch fortgesetzt werden möchte,) daß er wieder das nämliche zu thum gesonnen sey. Solcher Freunde des Deutschen gibt es nicht Viele. Der Herr sey sein Schild und großer Lohn.

---

## An unsere Leser.

Indem wir diesen neuen Jahrgang des Evangelischen Besuchs anfangen, fühlen wir uns zu neuem Dank verpflichtet für die Gnade, die es uns bey aller unserer Unwürdigkeit vergönnet hat, dieses geringe Werk so weit fortzusetzen. Es ist zwar an und für sich selbst kein geringes, sondern ein höchst wichtiges Werk, einen wahrhaft evangelischen Besuch bey so manchen Lesern abzustatten, und die Wichtigkeit ist uns schon oft schwer aufs Herz gefallen, wenn wir einen Ueberschlag machten, und eine Vergleichung aufstellten zwischen dem, was unser evangelischer Besuch seyn sollte, und was er wirklich ist. Da finden wir uns weit, weit hinter dem Ziel, wie in allem unserm Thun, und Niemand kann geringer von unserer Arbeit denken, als wir selbst.

Indessen unser Trost ist der, daß wir ein gutes Gewissen haben, und in lauterer Absicht gethan haben, was wir konnten, und so gut wir konnten; und davon ist eben unser deutsches Blatt ein thatsächlicher Beweis. Für ein oder zwei Jahre sandten wir dasselbe (monatlich 8 Seiten) frey und unentgeltlich an alle Liebhaber des Deutschen, deren Namen und Addresse uns bekannt war. Als der Wunsch geäussert wurde, daß dasselbe vergrößert werden möchte, waren wir willig, 16 Seiten monatlich zu liefern für 50 Cents des Jahrs im Fall sich wenigstens 5–600 Abnehmer fänden. Wir thaten so auf Hoffnung; als aber die Zahl der Unterschreiber kaum die Hälfte jener 5–600 erreichte, so fiel fortwährend die Hälfte der Unkosten uns selbst zur Last.

Dessen ungeachtet dürfen wir auch glauben und sagen, daß der Herr das Geringe segnet und auch bey uns gesegnet hat. Ja wir haben manche schöne Zeugnisse im Besitz, daß selbst der deutsche Besuch an manchen Seelen gesegnet war. Dafür sey Gott gepriesen. Und im Vertrauen auf den Segen des Herrn wollen wir denn fortfahren, zu wirken und zu arbeiten, heute, so gut wir es heute vermögen, und morgen, so gut wir es morgen werden thun können unter dem Beistande der göttlichen Gnade. Und dieser Gnade und diesem Segen des Herrn empfehlen wir auch alle unsere liebe Leser in diesem neu-angetretenen Jahre!

Herausgeber.

---

## Poesie.

### Ich bleibe stets bei Dir.

Bei Dir, Jesu, will ich bleiben,
Stets in deinem Dienste steh'n,
Nichts soll mich von dir vertreiben,
Will auf deinen Wegen geh'n.
Du bist meines Lebens Leben,
Meiner Seele Trieb und Kraft,
Wie der Weinstock seinen Reben
Zuströmt Kraft und Lebenssaft.

Könnt' ich's irgend besser haben
Als bei dir, der allezeit
So viel tausend Gnadengaben
Für mich Armen hat bereit't?
Könnt' ich je getroster werden,
Als bei dir, Herr Jesu Christ,
Dem im Himmel und auf Erden
Alle Macht gegeben ist?

Wo ist solch' ein Herr zu finden,
Der, was Jesus that, mir thut,
Mich erkauft von Tod und Sünden
Mit dem eig'nen theuren Blut,
Sollt' ich dem nicht angehören,
Der sein Leben für mich gab,
Sollt' ich ihm nicht Treue schwören,
Treue bis in Tod und Grab?

Ja, Herr Jesu, bei dir bleib' ich,
So in Freude wie in Leid;
Bei dir bleib' ich, dir verschreib' ich
Mich für Zeit und Ewigkeit.
Deines Wink's bin ich gewärtig,
Auch des Ruf's aus dieser Welt,
Denn der ist zum Sterben fertig,
Der sich lebend zu dir hält.

Bleib' mir nah' auf dieser Erden,
Bleib' auch, wenn mein Tag sich neigt,
Wenn es nun will Abend werden,
Und die Nacht hernieder steigt,
Lege segnend dann die Hände
Mir auf's müde schwache Haupt,
Sprechend; Sohn hier geht's zu Ende,
Aber dort lebt, wer hier glaubt.

Bleib' mir dann zur Seite stehen,
Grau't mir vor dem kalten Tod,
Als dem kühlen, scharfen Wehen
Vor dem Himmelsmorgenroth,
Wird mein Auge dunkler, trüber,
Dann erleuchte meinen Geist,
Daß ich frölich zieh' hinüber,
Wie man nach der Heimath reist.

---

## Neujahrs Lied.

Jesus soll die Losung seyn,
Da ein neues Jahr erschienen;
Jesu Name soll allein
Denen zum Paniere dienen,
Die in seinem Bunde stehn,
Und auf seinen Wegen gehn.

Jesu Name, Jesu Wort
Soll in den Gemeinden schallen;
Und so oft wir nach dem Ort
Christlicher Versammlung wallen,
Mache seines Namens Ruhm
Unser Herz zum Heiligthum.

Sein Versühnen und sein Heil
Wollen wir im Glauben ehren,
Also wird es uns zu Theil,
Wird sich täglich bey uns mehren,
Auch fürs neue Jahr uns beut
Jesu Name Seligkeit.

Unsre Wege wollen wir
Nun in Jesu Namen gehen;
Geht uns dieser Leitstern für,
So wird Alles wohl bestehen,
Und durch diesen Gnadenschein
Alles voller Segen seyn.

Alle Sorgen, alles Leid
Soll sein Name uns versüßen;
So wird alle Bitterkeit
Uns zu Honig werden müssen,
Jesu Nam sey Sonn und Schild,
Welcher allen Kummer stillt.

Schmolk.

---

## Namen der Gönner und Freunde welche für den neuen Jahrgang des Ev. Besuchs unterschrieben und bezahlt haben.

(Fortgesetzt von voriger Nro.)

Pet Eisenbeis (mit dem Englischen), Henry Plough, beide von Mt. Carroll, Ills. Copien 2

Joseph Smutz 1 mit dem Englischen von Fayett Co. Pa. 1

Rudolph Mohler 1 nebst dem Englischen von Miami Co. O. 1

Jacob Leckron 1 mit dem Englischen, und Benj. Eby von Licking Co. O. 2

Joseph Leckron von Perry Co., O. 1

J. Pinkerton, Jonathan Kurtz, (mit dem Engl.) John Erb, Cyrus Haines, alle von Wayne Co. O. 4

Sam. Boger (mit dem Engl.) Preston Co. Va. 1

Adam Folmer, Miami Co. O. 1

Josiah Büchele, Joh. Kaup, und Jonas Büchele von Allegeni Co. Md. mit dem Englischen. 3

E. Bucher Lebanon Co. Pa. desgl. 1
Daniel Yundt Rockingham Co. Va. für sechs deutsche Visiter. 6
Ab. Kittinger und J. Bauers Wayne Co. O. M Burger und J Kroner Owen co. Ind. D Brumbach Huntingdon, Pa. S Wartick u. M Limbach, Adams Co. Ills. 7
L Furry, D Replogel sr., R Replogel, D T Miller, D Brumbach, D Snowberger, Mary Replogel, Dan. Snowberger (sämtlich mit dem E.) und J Langenecker, alle von Bedford co. Pa. Sarah Trayer Henry co. Ind.2. D Groß Bucks Pa. 12
P Long und J Eby Perry, " mit dem E. G E Hauber und Elis M Dietrich Logan co. O. W Braun Tuscarawas co. D Landes und J Clapper von Montgomery, O. H Ritter und M Putman Somerset, Pa. J Wein, P Meyer und M Wein Schenandoah; J Klein, S Klein und J B Klein Rockingham, Va. mit dem E. 15
M Riely Stark; D Frantz und John Schalleberger Clark; Jos u. H Langenecker, L Etter, G Minnich, B und G Beshor, J Royer, D Landes (2), J Etter, W Ruppert, J Reibet u. J Walter, sämtlich von Miami co.; D Scheibele, sr. und Daniel Mauntz Columbiana; J Schultz, D Garber, J Schmidt, u. C Joos, Wayne, O. 22
A Snowberger u. H B Claus Bedford; C Rice J Harley S H u. A H Cassel, D, J, sr, J, jr, u. A Preis, M Fried, J u. E Stover, J Landes, E Moyer, fast alle mit E. von Montgomery; J Berkly, E K = U M = und W M Buechle, P Meyer, C u. C C Gnegy, G C u. C G Lint, H Rumold, H Werner, J A Miller, S Flickinger, u. O Beal Somerset, alle von Pa. 29
J J Keßler Schelby co. O. 1

| | |
|---|---|
| | 109 |
| Uebertrag von letzter No. | 15 |
| Thut zusammen bis hieher | 124 |

(Wird fortgesetzt.)

# Todes-Anzeige.

Starb in Germany Valley, Huntingdon Co. Pa. August 16, 1858 Anna M. zweite Tochter von Br. Georg und Schw. Maria Swine, im Alter von 17 Jahren, 10 Monaten und 16 Tagen.

Starb in Selbysport, Allegeni Co. Md. November 23, **Peter Feick**, Sohn von Br. John Feick, im Alter von 39 J. 3 M. und 29 T.

Starb in Hocking Co. O. August 17 Bruder **Daniel Hoffert**, alt 63 J. 6 M. und 13 T.

Starb in Muskingum Co. O. October 19, **Catharina Roberts**, Tochter von Br. John Roberts, im Alter von 25 J. 8 M. und 27 T.

Starb in Highland Co. O. October 30 Schwester **Jane Smith**, Gattin von Br. Nathan Smith.

Starb in Milford, Kosciusko Co. Ind. August 22 ein Waisenkind, welches Br. und Schw. **Coy** an Kindesstatt angenommen hatten, alt 1 J. 2 M. und 10 Tage.

Starb unweit Columbiana, O, am 28 November am Hause von Friedrich und Beata Schwarz ein Jüngling, der seit seines Vaters Tod bei ihnen eine Heimath gefunden hatte. Sein Name war **Andreas Ripp**, und er brachte sein Alter auf 22 J. 7 M. und 18 T. Obschon er das Lob eines ehrbaren und eingezogenen Wandels hatte, fühlte er bei der Annäherung des Todes die Unzulänglichkeit alles menschlichen Beifalls, erkannte sich als einen Sünder, und suchte Gnade und Trost bei dem Sünder-Heiland. Unter allen Besuchen schien ihm keiner lieber zu seyn, als der welcher ihm Gottes Wort nahe legte, und mit ihm betete. Er beklagte es sehr, daß er nicht früher, in gesunden Tagen, Gott gesucht hatte, und daß ihm jetzt die Kräfte und die Gelegenheit nur erlaubten, mit dem Schächer den Herrn um sein gnädiges Andenken anzurufen. Seine leibliche Mutter und Geschwister waren in seiner letzten Krankheit mit seinen Pflegältern unabläßig bemüht, ihm seine Leiden erträglich zu machen, und die nöthige Wartung und Pflege ihm zu erzeigen. Bey seinem Begräbniß wurde das große, wichtige und tröstliche Kraftwort Jesu betrachtet: "Jüngling, ich sage dir, stehe auf!" Luc. 7, 14.

# Der Evangelische Besuch.

## Eine Zeitschrift
## Für Wahrheitliebende und Wahrheitsuchende.

Jahrgang 7. Columbiana, O., Februar, 1859. Nro. 2.

## Alte Briefe von Alexander Mack und andern Brüdern.

Geschrieben vor bald 100 Jahren.

### No. 4.

In Jesu, dem Liebhaber unseres wahren Lebens herzlich geliebter Bruder!

Ich habe dein liebes Brieflein richtig bekommen, ob ich aber auf die nächste große Versammlung kommen werde, kann (ich) noch nicht wissen. Ich habe mit Bruder Christoph Sauer geredet, ob er gehen wollte; er hatte zwar damals noch keinen Sinn dazu, doch wenn ich ihn noch bereden könnte, so wollte ich für dießmal gerne zu Haus bleiben, dem Leibe nach;—dem Gemüth nach wollte ich aber gleichwohl in herzlicher Liebe und Wohlwünschung mit seyn. Sollte es aber nun gleichwohl geschehen, daß er auf seinem Sinn bestände nicht mitzugehen, und es mir gemüthlich wäre dahin zu gehen, so wollte (ich) doch zuerst seine und der Brüder Bewilligung dazu haben, ehe ich mich auf die Reise begebe. Darum so kann ich keinen gewissen Grund von mir geben, ob ich kommen will oder nicht.

Was den Bruder E . . . N . . . angehet, so hat er seinen Namen einschreiben lassen zum Exerciren, und sucht sich so viel möglich von der Gemeinschaft abzuziehen, und läßt sich nicht gern mehr einen Bruder nennen: er hat dem Bruder Christoph Saur den Kuß abgeschlagen, als er mit ihm redete, und da ich es erfahren, und auch mit ihm redete, habe ich ihm keinen angeboten. Er wäre also schon so viel als hinausgethan; doch wollte (man) auch gerne etwas Geduld erweisen, ob es ihn etwa reuen möchte. Ich habe ihn gefragt, ob er denn böse auf mich werden wollte, wann ich für ihn beten thäte. Da sagte er: Nein, es wäre ihm lieb. Da habe ich ihm gerathen, doch auch selbst zu probiren, ob er noch beten könnte.

Was angehet diesen Zeitpunkt,*) so ist mein Eindruck, daß es der Noth Anfang zu bedeuten hat, wovon Christus sagt, daß wir zwar nicht erschrecken sollen, sollen uns aber gleichwohl vorsehen vor den Menschen. Doch glaube (ich), daß das beste Vorsehen darin bestehe, daß wir in und mit einem guten Gewissen zu wandeln suchen beydes gegen Gott und Jedermann, und auch unsere Lindigkeit lassen kund werden gegen Jedermann, denn der Herr ist nahe.

Es ist zwar wahr, wie die Schrift spricht; (daß) der Herr nicht im Winde, nicht im Erdbeben, nicht im Feuer, aber doch nahe war, und im stillen sanften Sausen. Da das kam, verhüllete Elia sein Angesicht mit dem Mantel, und ging heraus dem Herrn entgegen. Und weil wir sonderlich auch die Stunde unseres Abschieds aus der Zeit nicht wissen können, so gebe uns der grundgütige Gott, daß wir wachen und beten, damit wir mögen würdig werden zu entfliehen allem, das da kommen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.

Es ist zwar nahe vor der Thür die große Seligkeit der letzten Zeit; ich erwarte sie aber nicht völlig in diesem Leben, welches

---

*) Es war gerade um die Zeit, da die Revolution anfing; siehe den Datum dieses Briefs.

so manchem Tod unterworfen ist; sondern ich hoffe auf ein besseres Leben, welches ewig ist. Der Noth Anfang und die Geburtswehen sind in diesem Leben, und die Stunde der Versuchung beschließet und erfüllet sich in dem Bruch des Lebens; alsdann in jenem Leben werden wir sehen, was uns für ein Kind geboren ist. Darum spricht Christus, wir sollen uns nicht fürchten vor denen, die den Leib tödten, aber hernach nichts mehr thun können.

Was sonst noch mich und die Meinigen angeht, so sind wir gegenwärtig ziemlich wohl. Nach einem herzlichen Gruß und Liebeskuß empfehle ich dich Gott und dem Wort seiner Gnade, der da mächtig ist uns zu erbauen und zu geben das Erbe sammt denen die geheiliget werden in Christo Jesu, Amen.— — — Ich verbleibe dein geringer doch treugesinnter Mitbruder

**Sander Mack.**

Creyfeld, den 11. May, 1775.

(Anmerkung des Herausgebers: Dieser Brief ist ein Zeugniß, daß unsere jährliche Versammlungen schon vor mehr als achzig Jahren etwas Altes und Herkömmliches waren. Ja, wir finden Spuren, daß unsere Brüder vor mehr als hundert Jahren schon alle Jahre gerade auf die nämliche Zeit, wie jetzt noch, nämlich auf Pfingsten, als dem Geburtstag der christlichen Kirche, von allen Gemeinden an einem zuvor bestimmten Ort zusammen kamen, um miteinander in der Furcht des Herrn und unter dem Beistand seines heiligen Geistes dahin zu arbeiten, daß sie mit ihren Mitgliedern allen "beständig bleiben möchten in der Apostel Lehre, und in der Gemeinschaft, und im Brodbrechen, und im Gebete." Daß unsere jährliche Versammlungen ein Mittel in der Hand Gottes waren, die Einigkeit des Geistes und das Band der brüderlichen Liebe in unsern Gemeinden zu erhalten, und sie vor Trennung und Abfall zu bewahren, wer siehet das nicht aus der ganzen Geschichte der Brüder? Von der ersten Spaltung (der Siebentäger) bis auf die letzte war keine einzige im Stande, die Ruhe und den Frieden der Brüderschaft im Ganzen zu stören, und so scheinbar öfters der Anfang war, so zeigte doch der Fortgang und der Ausgang dieser Spaltungen, daß sie fast alle nur eine kleine Zeit zu blühen schienen, und bald, oft noch vor ihres Führers Tode in Verfall geriethen.

Aber, sagen Manche, in unserer jährlichen Versammlung werden Menschen-Gebote gemacht. Nein, liebe Brüder, und abermal: Nein. Das sagen nur solche, welchen unsere Jahrs Versammlungen fremd sind, oder solche, die gerne nach ihrem eigenen Sinn über euch herrschen möchten, und dem Wort nicht nachkommen wollen: "Seyd unter einander unterthan!" Wie in jedem Menschen Leben, in jeder Familie, so kommen auch in jeder Gemeinde Anstände und Fragen vor, die nicht Jeder sogleich nach Gottes Wort entscheiden kann, und worüber daher ungleiche Meinungen sich erheben. Solche Fragen kommen nun vor die jährliche Versammlung, und werden dort so nahe als möglich nach dem lautern Sinn und Geist des Wortes entschieden, damit die Vielheit der Meinungen, (dieses wären Menschengebote, wenn sie gelten sollten,) die Einigkeit des Geistes nicht stören oder gar aufheben möchte.)

---

## Nro. 5.

Das unschuldige Lamm Gottes erbarme sich über uns, und gebe und erhalte in uns seinen Frieden!

Mein vielgeliebter Bruder J... P... —Ich habe alle Worte, die du an mich geschrieben hast, etlichemal sorgfältig und mit Bedacht gelesen, und habe bis daher noch nichts darin gefunden, welches eine Ursach seyn könnte, die Meinung welche ich von dieser Sache habe, zu verändern. Das aber bekenne ich dir, daß ich keine Meinung so sehr hasse als die Meinung der Sadducäer. Sollte in dir die Frage entstehen, warum ich diese Meinung so sehr hasse? —so wollte ich wünschen, daß du in Liebe (und) mit Bedacht lesen wolltest den ersten und zweiten Vers von dem 4ten Capitel in der Apostel Geschichte, und auch insonderheit den 17ten Vers im 5ten Cap. wie auch den 18ten Vers. Daselbst wirst

du finden, warum ich diese Meynung so sehr hasse!

Wo diese Meynung in einem Herzen kann überhand nehmen, so löschet sie alle Fünklein der Liebe Gottes aus, und macht den Menschen zu einer Sau!—O Herr, erlöse gnädiglich um dein selbst willen alle Seelen, die noch ein Fünklein christlicher Liebe in ihrem Herzen haben, von dieser säuischen Art! In der Epistel Judä im 21gsten Vers finde ich diese Worte: "Behaltet euch in der Liebe Gottes, und wartet auf die Barmherzigkeit unseres Herrn Jesu Christi zum ewigen Leben." Ach mein lieber Bruder, verwundere dich doch nicht, daß ich nichts kann annehmen, das sich erhebet, mich zu stören in der himmlischen Berufung!

Was angehet die Gleichnisse, Vorstellungen und Auslegungen in deinem Schreiben, so finde ich zwar etliche, die ich mit gutem Gewissen nicht loben kann; ich denke aber doch, ich thue nicht übel, wenn ich sie ganz unberührt stellen (stehen) lasse; denn der allein gute und allein weise Gott weiß doch allein, warum du hast also schreiben müssen. Diesem Gott, der auch allein mächtig ist, sey Ehre und Preis in Ewigkeit. Amen.

Dem Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes sey herzlich anbefohlen von einem nach Gnade hungrigen Würmlein, deinem sonst bekannten geringen Bruder

Sander Mack.

Geschrieben zu Crevfeld in unserer Hütte den ersten Tag Juny 1798.

---

Nro. 6.

Zärtlich geliebter Bruder, lieber und werthgeschätzter Mitpilger J . . . P . . .

Nebst einem herzlichem Gruß und Kuß im Geist der redlichen Bruderliebe, schicke ich dir hiemit nach deinem Begehren dein Schreiben. Ich habe zwar dein Schreiben mit Fleiß (und) in der Furcht des Herrn etlichemal gelesen, und ich kann nicht sagen, daß mir alle von dir angeführten Schriftsprüche einen solchen Eindruck verursachten, als ich verstehen kann, daß sie dir verursachet haben. Allein was soll ich sagen? Die Blumen in den Gärten sind stille und friedlich, obschon eine blau, die andere roth, und die andere (dritte) weiß gezieret ist. Sie loben friedlich ihren Schöpfer, und preisen ganz einträchtiglich die mannichfaltige Weisheit des Wesens aller Wesen. Man lobet dich, Gott, in der Stille zu Zion!

In der zurückgelegten Nacht hat das jüngste Kind meiner jüngsten Tochter den Leib des Todes verlassen, und ist aus dem Land der Sterblichkeit gewichen über den Strom, der keine Brücke hat, in das Land der Lebendigen. Es hat dieses Kind seine ganze Reise verrichtet in 13 Monat, und ich habe nun schon 86 Jahr und 7 Monat gereiset, und bin doch noch nicht über den Jordan gekommen. Doch was Gott thut, das ist wohl gethan. Es liegt freilich nicht an Jemand's Rennen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen!

P. S. Ich habe keinem Menschen in unserer Gegend gesagt, daß ein Disputat zwischen dir und mir vorgefallen sey, und habe Niemand nichts von deinem Schreiben sehen lassen. Zum Frieden hat uns der Herr berufen. Derselbe Friede, welcher über alle Vernunft gehet, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christo Jesu, Amen, Amen. Geschrieben zu Crevfeld in meiner Hütte den 23 October 1798 von deinem schwachen und geringen Mitpilger

Sander Mack.

---

Nro. 7.

Crevfeld in Germantown township den 24 Februar, 1776.

Herzlich geliebter Bruder!

Ob ich wohl vor gegenwärtig mein innigstes Vergnügen finde in einer stillen Verwunderung über die große Liebe meines getreuen Hirten, der sein edles und reines Blut so freiwillig und mildiglich hat lassen vergießen an dem Stamme des Kreuzes

für mich und alle arme reuende Sünder, so finde mich dennoch verpflichtet, etwas weniges zu antworten auf dein geliebtes und mitleidiges Schreiben, und wünsche dir zuvorderst allen möglichen Trost des unvergänglichen Heils in deine unsterbliche Seele zur Stärkung deines Glaubens in diesen fast kümmerlichen Zeiten.

Es hat mich zwar sehr gerühret, daß du um meinet und meiner Kinder wegen also schmerzlich mußt betrübet seyn; doch erkenne (ich) daraus dein treues mitleidiges Herze, und erfreuet mich in meinem Elende, daß du mit dem Anfänger und Vollender unseres Glaubens die Gerechtigkeit liebest und die Ungerechtigkeit hassest. Ich kann derohalben auch nicht wohl vorbey, dich ein wenig zu berichten von dem gegenwärtigen Zustande meiner Kinder.

Meine Hannah hat zwar anfänglich gemeynet, ihre Sünde wäre nicht so groß, weil sie sich doch miteinander versprochen hatten, einander nimmermehr zu verlassen, und solches auch beyde, sie und ihr Mann, gedenken mit der That zu erweisen; allein sie ist nun anders berichtet, und erkennet ihre Missethat, und lässet dich sonderlich um Vergebung bitten, weil sie jederzeit eine sonderliche Liebe zu dir gehabt hat, weil sie geglaubet, daß du den Herrn fürchtest, und wäre ihr sonderlich lieb, wenn du den Herrn für sie bitten wolltest, daß Er ihr gnädig seyn wolle in ihrem Stand und Anliegen: denn sie wollte doch auch nicht ganz dahinten bleiben.

Meine Sarah meynet, sie hätte es noch ziemlich gut gemacht, weil sie so Manchen abgewiesen, und zuletzt den genommen, den sie lieb hat, und von solcher Schmach ist frey geblieben, die meine Hannah träget. Ihr Mann ist Jacob Z...., ein Sohn von dem Freund Michael Z...., einem Gerber, der nicht weit von euch wohnet. Sie ist von dem Kuß und von dem Brodbrechen zurückgestellt um drey Ursachen. Vorerst daß sie außer der Gemeinde geheirathet. Zum zweiten daß es bey der Leisens (Lizenz) geschehen,—und zum dritten, daß ihr Mann noch nicht ganz frey war, und sein Meister nichts darum gewußt hat.

Meine Hannah aber ist weiter hinausgestellt, also daß wir nicht mit ihr essen. Doch haben die meisten Mitglieder bezeugt, daß sie williger seyn wollten, sie wieder aufzunehmen, wenn sie reuend würde wiederkommen, so wollten sie sie williger wieder aufnehmen, als sie nun willig wären, sie hinaus zu thun. Ihr Mann heißt Adam W...

Es sind diese beyde Jünglinge eine geraume Zeit in die Versammlung gekommen, und habe mich freylich zu keinem von ihnen etwas Arges versehen. Was mich angehet, so habe (ich) die Brüder öffentlich gefragt, ob sie etwas gegen mich hätten. Sie haben aber bezeugt, daß sie mit mir zufrieden sind, und mir weiter keine Last auflegen wollen.

Vor Gott aber kann ich mich nicht ganz unschuldig erklären, ob ich wohl gemeynet, ich hätte großen Fleiß angewendet, und viele Seufzer zu der ewigen Liebe geschicket für diese beide arme Kinder. Es ist aber nur allein die Güte Gottes, daß es nicht gar aus ist mit uns, und daß ich noch hoffen kann, daß uns Alles zum Besten dienen wird durch die Fürbitte Jesu Christi. Ich empfehle mich auch nochmals in deine brüderliche Fürbitte, und verbleibe nebst nochmaliger Begrüßung dein Leidtragender Mitpilger

Sander Mack.

P. S. Mein liebes Weib und Kinder vermelden auch ihren freundlichen Gruß, so weit als es bestehen kann und anzunehmen ist.

(Fortsetzung folgt.)

---

Wer mit Gott versöhnt werden will, der muß sich auch mit seinem Nächsten versöhnen, denn Gott wird beleidigt, wenn der Nächste beleidigt wird.

**"Meine Wallfahrt nach Zionsthal."**

Ein neues Buch, bis daher nur handschriftlich vorhanden, ist mir kürzlich zugegangen. Es führt den obenstehenden Titel und ist von einem Manne verfaßt, der mehrere hundert Meilen von hier wohnt. Seinen Namen darf ich nicht sagen, habe jedoch guten Grund zu glauben, daß er im Buch des Lebens geschrieben steht. Dieser liebe Mann nun ist gar weit herumgekommen, hat viele Länder und Städte gesehen, und nicht nur das: er hat auch (gleich dem edeln Odysseus) die Sitten und Gebräuche ihrer Bewohner sorgfältig erforscht. Die Ergebnisse seiner ausgedehnten Beobachtungen und Untersuchungen hat er dann in diesem Buche auf eine gar anziehende Weise berichtet und beschrieben.

Seinem Bericht zufolge ist er geboren im Lande **Welt**, das er beschreibt als ein sehr großes Land, gegen Morgen an **Reueland** gränzend, gegen Abend aber an **Verhärtungsland**. Letzteres wird deßhalb so genannt, weil dort Luft und Wasser die Eigenschaft haben, Alles zu versteinern und zu verhärten.

Unser Freund wohnte längere Zeit in einer Provinz des Landes **Welt**, welche **Kleiderpracht** heißt. Es regiert dort eine mächtige Fürstin, Namens **Mode**. Dieselbe läßt ihren Unterthanen feine und zierliche Kleider, Hüte, Bänder, Schleier nebst Juwelen und Möbeln aller Art verfertigen; doch nicht das allein, sondern auch Schuldscheine, Hypotheken, Pfändungen, Bankerotte nebst schlaflosen Nächten und Gewissensbissen: die erstgenannten Dinge zuerst, und die andern hernach. Es gefiel unserm Freund hier anfangs sehr gut. Die Bürger und Bürgerinnen des Landes (letztere sind der Fürstin noch ergebener als die erstern,) waren sehr anständige und elegante Leute. So schätzte er sich denn glücklich, unter ihnen leben und wohnen zu dürfen. Mit der Zeit aber fand er, daß von den Bewohnern des Landes einer nach dem andern plötzlich verschwand und weg war. Wenn er sich dann erkundigte, wohin dieselben gekommen seien, so sagte man ihm: nach **Armenthal**, einer rauhen, unfruchtbaren und gleichwohl ganz übervölkerten Gegend, oder gar nach **Schuldenthurm**, einem mit Mauern umgebenen Ort, aus dem nicht gut wieder wegzukommen ist. Dies war unserm Freunde bedenklich und verleidete ihm den Aufenthalt in **Kleiderpracht** je länger, je mehr. Er befürchtete, auch er werde von da unversehens nach **Armenthal** oder **Schuldenthurm** ziehen müssen. Um dem zuvorzukommen, sah er daher als ein verständiger Mann es für das Beste an bei Zeiten auszuwandern in eine andere Gegend.

Er begab sich nun nach **Windland**, einer andern Provinz des Landes **Welt**, woselbst lauter Leute von ansehnlicher Gestalt wohnen, die ihre Häupter hoch aufgerichtet tragen. Sie stehen unter der Herrschaft des Fürsten **Wind**, dessen erster Minister, Herr von Einbildung, den Bewohnern Reichthümer und Ehren, Ruhm und Auszeichnung und vieles Andre verschafft, was ihr Herz nur wünschen mag. Ueberdies läßt er Windmühlen bauen, bei deren Geklapper man in süße Träume geräth und die Zeit ganz angenehm herumbringt; ja er läßt sogar Luftballons verfertigen, mit denen man zum Himmel fährt. Es ist nur ein Uebelstand bei all' diesen schönen Sachen, daß sie gar zu zerbrechlich sind und somit nicht lange halten. Und das ist denn besonders in Ansehung der Luftballons ein schlimmes Ding. So erlebte unser Freund, daß ein Mann, Namens Pharisäer, einem alten, achtbaren und sehr weit verbreiteten Geschlechte angehörig, in einem Luftballon gen Himmel fahren wollte, aber kläglich zu Boden stürzte und mit einem grausigen Schrei verschied. Nun ward ihm zwar ein prächtiges

Leichenbegängniß veranstaltet, die Bewohner von Windland fanden sich in Menge dazu ein, und der Pfarrer des Ortes, Herr Kummerbund, hielt eine zierliche Leichenrede, wodurch sich die Verwandten des Verstorbenen ganz getröstet fühlten und nicht genug davon rühmen konnten. Allein trotz dem Allen mißdäuchte die Sache unserm Freund; es ward ihm ganz unheimlich in Windland, und er beschloß, auch von da wegzuziehen.

An einem Orte, Namens Herzensrath, bestieg er die Eisenbahn und fuhr mit einer großen Gesellschaft von Herren und Damen nach Lebenslust. Zu seinen Mitreisenden gehörten unter Andern die Herren: Leicht, Los, Lüderlich, Spieler, Tänzer ꝛc. sowie die Damen; Madame Zuchtlos, Ohnescham, Schminke, Fräulein Bloshals, Sinnenreiz, Gefallsucht ꝛc. Der Conducteur des Zuges hieß Fleischestrieb, der Lokomotivführer Immertiefer. Die Wagen waren sehr weit und hatten bequeme Sitze, und die Fahrt ging sowohl schnell als angenehm von Statten. In Lebenslust angekommen, fand unser Freund die Sachen dort nicht so zerbrechlich, wie in Windland, noch solchen Druck wie in Kleiderpracht. Er dachte daher, nun endlich an den rechten Ort gekommen zu sein. Jeder lebte, wie's ihm gut däuchte, ohne sich um den morgenden Tag viel zu kümmern. Unser Freund machte diese Lebensweise mit, und sie gefiel ihm eine Zeitlang sehr gut. Dann aber kam die Botschaft nach Lebenslust, daß ein mächtiger König, Namens Richter, sich zum Kriege gegen das Land rüste, weil dasselbe früher ihm gehört habe und ganz widerrechtlicher Weise von ihm abgefallen sey. Es hieß, er werde wegen dieses Abfalls furchtbare Rache üben, das Land gänzlich verheeren und die Bewohner in ewige Gefangenschaft führen. Manche Bürger von Lebenslust spotteten nun zwar über diese Nachricht; andre aber meinten, es sei doch etwas daran. Sie wurden hierein besonders bestärkt von einem Manne, der eben damals zum Besuch hinkam, Namens Zeuge; der brachte nämlich alte Prophezeiungen mit, aus denen er bewies, daß es allerdings so kommen werde.

Was nun thun?—Nach langem Besinnen und Ueberlegen, nach manchen Vorfällen und Ereignissen, deren Erzählung hier zu weitläuftig sein würde, beschloß unser Freund, aus dem Lande **Welt** auszuwandern, und zwar gegen Sonnenaufgang hin, nach Neuland. Er beschreibt dasselbe als ein schönes und fruchtbares Land, von hohen Bergen umschlossen, die es gegen widrige Winde beschützen, und von herrlichen Wasserströmen durchströmt. Der vornehmste dieser Ströme heißt die Thräne; dessen Wasser hat heilende Kräfte und dient als Linderungsmittel gegen allerlei innerliche Krankheiten. Die Hauptstadt des Landes, Thränethal, hat von diesem Wasser ihren Namen. Die Häuser darin sind niedrig, aber doch gut zum Wohnen, oder genauer geredet, zum Einkehren. Denn Alle, die nach Thränenthal ziehen, kommen mit der Absicht hin, nur eine Zeit lang da zu bleiben und dann nach Zionsthal zu ziehen, das noch weiter gegen Sonnenaufgang hin liegt. Die Bewohner dieser Gegend haben zwar alle ein ernstes, etwas schwermüthiges Aussehen, sind aber doch, nach dem Urtheil unsers Freundes, unendlich glücklicher als die Leute in Lebenslust, Windland, Kleiderpracht und den andern westlichen Ländern.

Der geneigte Leser wird aus dem Vorstehenden bereits zur Genüge erkannt haben, daß der Verfasser ganz merkwürdige Dinge gesehen und erlebt hat. Vielleicht ist der liebe Leser in dem einen und andern der eben beschriebenen Länder selber gewesen. In diesem Falle, zweifle ich nicht, wird er die Beschreibung davon ganz richtig und der Wahrheit getreu befinden. Doch das Merkwürdigste kommt noch, nämlich der Auszug des Verfassers aus

Neueland und sein Einzug in Zionsthal. Ob der geneigte Leser diesen Auszug und Einzug auch aus eigener Erfahrung kennt? Das ist eine überaus wichtige Frage. Damit Jeder sie richtig beantworten könne, will ich hievon keinen bloß übersichtlichen Bericht geben, wie ich bisher gethan, sondern der Verfasser soll uns das selbst erzählen.

Ehe ich jedoch vom Leser Abschied nehme, mache ich denselben noch darauf aufmerksam, daß es sich neben der erwähnten hochwichtigen Frage nun auch noch um die, freilich minder wichtige, aber doch auch nicht unbedeutende Frage handelt: Soll dies in meinen Händen befindliche, geschriebene Buch vollständig in Druck erscheinen? Darüber, schlage ich vor, sollen die lieben Leser des Sendboten jetzt abstimmen. Die dagegen sind, brauchen nichts zu thun, als—still zu schweigen, oder—ihren Tadel desselben auszusprechen, falls sie glauben, dies mit Recht zu können. Die aber dafür sind, werden gebeten, ihre Stimmen mir zuzusenden, und zwar in der Form, daß sie mit Angabe der Namen sich erklären, ob sie das Büchlein, falls es gedruckt wird, kaufen wollen. Es wird 150 bis 200 solcher Seiten ausmachen, wie die Seiten in Barter's Zuruf und Ewige Ruhe der Heiligen, von der Am. Tractat-Gesellschaft herausgegeben. Der Preis aber soll 50 Cents sein, und wer Abonnenten oder Unterschreiber sammelt (wozu nicht nur Prediger, sondern auch andre thätige Brüder hiedurch freundlich aufgefordert werden,) bekommt auf je 10 Exemplare eins frei. Also, ihr lieben Leser des Sendboten! leset die folgenden Kapitel aus der "Wallfahrt nach Zionsthal" aufmerksam durch, und laßt mich dann eure Meinung und Wünsche so bald wie möglich wissen.

Rochester, N. Y., 20. Novbr. 1858.

A. Rauschenbusch.

* * *

*

## 1. Auszug aus Neueland. Wanderung nach Kreuzbergen und Vergebung.

(Siebentes Kapitel des Buches: "Wallfahrt nach Zionsthal.")

Endlich kam die Zeit meines Auszugs, und zwar gerade, als ich es am wenigsten erwartete. Mein Auszug fiel in eine Nacht, die mir unvergeßlich bleiben wird; denn sie war eine der schrecklichsten meines ganzen Lebens, und doch folgte ihr der schönste Morgen.

Es war schon seit einigen Tagen sehr trübe und schwül in Thränethal gewesen. Die Luft war feucht und drückend heiß, und schwarze, dicke Wolken hingen drohend über der ganzen Gegend. Viele Gemüther waren mit Sorge und Angst erfüllt, und das meinige wohl am meisten. Ach, was sollte aus mir werden! Mein ganzes Leben hatte ich in Windland, Kleiderpracht und Lebenslust zugebracht; und war ich gleich jetzt in Neueland, so fühlte und wußte ich doch, daß ich im Stillen oft nach Lebenslust und andern Orten zurückgeschielt und daß ich mich auch hier noch mit allerlei schlechter Gesellschaft abgegeben hatte, nämlich mit den Herren Unglauben, Zweifel, Mißmuth, Trotz, Kleinmuth und vielen Andern. Auch sah ich, wie ich meine besten Freunde, Seufzer, Traurig, Zeuge und Andre manchmal betrübt.

Um mich her war's Nacht. Ueber mir war der Himmel schwarz und dunkel; nicht ein Sternlein blickte herab. Dagegen brauseten die Stürme, und schreckliche Blitze zuckten, gefolgt von furchtbarem Donnerrollen, durch die dicke Finsterniß. Und in dieser schauerlichen Nacht—man denke sich meinen Schrecken!—gab's auf einmal Feuer. Ich eile hinaus, und o! was sehe ich! mein eignes Haus steht in vollen Flammen! Es war zwar nur von Rohr und Schilf erbaut, aber ziemlich bequem eingerichtet, ohne Zweifel zu bequem für einen

Reisenden. Da stand's nun in hellen Flammen! „So muß mir denn Alles, Alles genommen werden!" rief ich fast in Verzweiflung aus. An's Löschen war nicht zu denken, noch weniger daran, etwas daraus zu retten. Meine Freunde, Traurig und Seufzer, standen bei mir, und letzterer ließ seine Betrübniß deutlich vernehmen. Dies, so schien es, brachte Herrn Zeuge herbei, der mir kräftig zurief: „Eile und errette deine Seele! Du solltest nicht in deinem Nest ersterben; darum verbrennt's. Auf und fliehe!" Ich eilte. Verlangen eilte vor mir her und zog mich mit fort. Ihm folgte Seufzer mit lautem Geschrei; ihm schloß sich Traurig an und ein edler Mann, Namens Heilsverlegen. Mich schleiften oder schleppten sie nur so mit fort, denn vor Furcht und Angst war ich beinahe meiner selbst nicht mächtig. Ach das war eine Flucht! Daß ich so aus Neueland hinaus kommen sollte, hatte ich nie gedacht. Alles dahinten gelassen, in Angst und Zittern geflohen, oder eigentlich hinausgeschleppt, und das in einer so schrecklichen Nacht! So elend und schwach und doch so schnell vorwärts—ach, noch heute muß ich mit Grausen und Verwunderung daran zurückdenken.

Unsre Reise ging durch einen tiefen Hohlweg, dessen Wände mit Dornen bewachsen waren, an denen man sich daher leicht beschädigen konnte, besonders in einer so dunkeln Nacht. Verlangen war indeß ein guter Führer. Er war eifrig und doch vorsichtig, begabt mit der herrlichen Eigenschaft, daß er in schweren Zeiten viel stärker ist als in angenehmen Tagen, erwies er sich in dieser schweren Stunde als meine größte Hülfe. Ferne war er davon, zu ermüden, sondern schien vielmehr bei jedem Schritte stärker zu werden und eifriger und schneller vorwärts zu eilen. Ebenso erwies er sich bei besondern Gefahren. Waren schlammige Stellen zu durchwaten, Felsenstücke aus dem Wege zu räumen oder zu übersteigen, so zeigte er den größten Muth und die größte Kraft; bei ihm kann man in Wahrheit sagen: „Wie die Noth, so der Mann." Daß unsre Flucht so glücklich von Statten ging, obgleich uns Alles zuwider zu sein schien, das kam ohne Zweifel viel daher, daß Verlangen solche Stärke an den Tag legte. Die Nacht wurde indeß immer dunkler und gegen den Morgen am allerdunkelsten. Das Geheul des Sturmes und das Rollen des Donners wurde immer lauter. Große Nachtvögel umflatterten und erschreckten uns mit ihrem Geschrei, wenn sie, vom Donner gescheucht, aus den Büschen flogen. Aber wie gesagt, unsre Reise ging dennoch glücklich von Statten.

Während meiner Flucht ängsteten mich auch noch allerlei Personen und Dinge. Versucher—wer sollte gedacht haben, daß er sich jetzt noch würde hören lassen?—zeigte mir einen großen Feuerofen, weit, weit weg und machte mich fürchten, ich sey auf geradem Wege dahin und werde Zionsthal und vollends Zionsburg nimmer erreichen. Ich fühlte, daß ich es wohl so verdient hätte und konnte gar nichts dagegen einwenden; dennoch war es mir ein schauerlicher Gedanke. Das Allerschwerste war mir, daß ich nicht nach Zionsburg kommen sollte. Ach, ich wäre in die tiefste Schwermuth versunken, wenn die Flucht mir mehr Muße zum Nachdenken über meine traurigen Aussichten gelassen hätte. Mein treuer und starker Freund Verlangen trieb oder zog mich aber immerzu vorwärts.

Als es nun am dunkelsten geworden und meine Angst auf's Höchste gestiegen war, als alle Hoffnung aufhörte,—wir erstiegen gerade eine steile Felsenwand—da—o wer beschreibt meine Freude?—da sah ich auf einmal Morgenroth. Zugleich gewahrte ich meinen alten Freund Hoffnungsstrahl, der mich schon in mancher trüben Stunde erquickt hatte. Er brachte auch den lieben Verheißung mit, und nun ging

es die wenigen Schritte jener Felsenwand schnell und leicht hinauf. Und hier, ja hier ging mir die Sonne auf, die Sonne in ihrer vollen Pracht. Das war eine Freude!

Der Ort, wo ich mich nun befand, hieß Kreuzbergen. Den Namen hat er, weil sich dort die wichtigste Thatsache zugetragen hat. Es ist dort nämlich Einer für Alle gestorben, und zwar an einem Kreuze. Sind ehemals die Verbrecher an einem Kreuze hingerichtet worden, so werden seither alle diejenigen Verbrecher, die in ihr eigen Todesurtheil einstimmen, dort begnadigt. Darum nennt man das schöne Haus, das jetzt da steht, Vergebung. In meiner Freude hatte ich es nicht einmal bemerkt, als ich schon hineingeführt wurde. Der Herr des Hauses heißt Tröster, der ist gar liebevoll und freundlich, und erquickte mich mit lautrer Milch und Honig. Er theilte mir mit, daß ich begnadigt und vom König als sein Unterthan auf- und angenommen sey. „Sey getrost, mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben!" rief er im Namen des Königs mir zu. Diese Worte drangen bis in die Tiefe meines Herzens und waren wie der köstlichste Balsam. Wie wurde mein Herz nun so leicht und froh! Wie konnte ich danken und singen!

In diesem Hause ist ein schöner Saal, Betsaal genannt, der sehr merkwürdig ist. Tröster läßt da nämlich manchmal eine reine, frische Luft aus den obern Regionen wehen, die überaus erquickend, stärkend und belebend für die Reisenden ist und ihnen vollen Muth zum Dienste des Königs einflößt. Ja, einmal, wie man aus zuverlässigen Nachrichten weiß, ist dieselbe so kräftig gewesen, daß manche der Reisenden bloß dadurch befähigt wurden, fremde Sprachen zu reden, die sie nie gelernt hatten. Wenn gleich nun diese Luft nicht mehr in solcher eigenthümlichen Kraft und Art weht, so kann ich doch auch an meinem Theile bezeugen, daß es gar herrlich ist, in diesem Saal zu verweilen und von der reinen, obern Luft angeweht zu werden. Das Anwehen derselben hat man, weil es die Reisenden mit Feuereifer für die Ehre des Königs erfüllt, Feuertaufe genannt. Richtiger ist es wohl, wenn man es Geistestaufe nennt. Noch heute freue ich mich darüber, daß ich es aus Erfahrung kenne, und wünsche mir nur, daß ich es jeden Tag wieder auf's Neue aus Erfahrung kennen lernte. O wie wurde ich da erfreut, getröstet und gestärket! Und welch heiliger Liebeseifer für die Ehre meines Herrn und Königs glühte nun in mir! —

Durch die Geistestaufe wurde mir auch manches Geheimniß klar. Tröster hatte zu mir gesagt: „Dir sind deine Sünden vergeben!" Ich hatte in dem Augenblick den Sinn dieser Worte nicht völlig verstanden. Jetzt aber erkannte ich, es sey damit gemeint, daß mein Aufenthalt außerhalb der Reichsgränzen des Königs, in Windland, Kleiderstaat und Lebenslust, auch alles Unrecht, dessen ich mich in Neueland schuldig gemacht, mir nun vom Könige vergeben sey. Die Begnadigungs-Urkunde, die mir dieserhalb ausgestellt wurde, war mit Blut unterschrieben und mit des Königs Ring versiegelt. Sie lautete: „Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden, und hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten. Ich, Ich tilge deine Uebertretungen um Meinet willen und gedenke deiner Sünden nicht." Das konnte ich nun fest glauben und mich deß freuen.

Sodann hatte ich eine Abschrift der königl. Rathsbeschlüsse, Gesetze und Chroniken bei mir; aber sie war bis dahin verschlossen und versiegelt gewesen und es hatte mir Niemand das Siegel abnehmen können. Tröster öffnete mir jetzt dies Buch, und das war eine Freude für mich! Bis dahin hatte ich nur auswendig daran herum lesen können; jetzt sah ich hinein und konnte nun des Lesens nicht satt werden.

Da las ich nun, wie der König in alter Zeit selbst in unser Land gekommen, wie er da so köstlich gelehrt habe, wie er wohlthuend und segnend umher gezogen, wie er dann nach bitterm Leiden gestorben sey und eine ewige und vollkommene Erlösung gefunden habe,—Dinge, die ich schon oft gehört, aber nie recht geglaubt hatte, die mich aber jetzt mit großer Freude erfüllten, und mir den herzlichsten Wunsch einflößten, daß ich dem gnädigen Fürsten doch auch recht danken und dienen könnte. Mein Herz war mit Liebe und Friede erfüllt. Ich sprach:

"Was soll ich thun? Was ist Dein Will'?
Gebeut, ich will Dir halten still."

Tröster sagte mir, ich müßte nach Zionsthal ziehen, da sey eine Anzahl von Leuten, welche dem König dienen und mit ihnen würde ich ihm auch dienen können. Als ich ihn nun um den Weg dahin fragte, zeigte er mir hinten in dem Buche eine Landcharte, und hieß mich dieselbe fleißig erforschen, so würde ich des Weges nicht fehlen. Doch sagte er mir, müßte ich unter'm Weiterreisen den König täglich um das rechte Verständniß dieser Charte bitten.

Es wurde mir nun auch ein neues Kleid angezogen. Dasselbe war aus Einem Stücke gewoben von oben an bis unten und war ganz vollkommen. Nicht ein Fleckchen oder Rißchen, oder sonstiger Fehler war daran. Der König, so erfuhr ich, hatte es mit viel Mühe und Arbeit selbst gewoben, ja, er hatte auch den Stoff dazu selbst gemacht und zubereitet. Es hatte ihm Niemand daran geholfen, ihm Niemand etwas dazu gegeben. Es war also ganz und gar ein königliches Kleid, und nur Königliches daran von innen und von außen. Darum war es denn auch wunderschön; obgleich diese Schönheit von solcher Art ist, daß man ein besonderes Auge nöthig hat, um sie zu würdigen. Das weiß ich gewiß, wenn alle Leute sehen könnten, wie schön dieses Kleid ist, so würden sie alle den König darum bitten. Allein der Meisten Augen sind so blöde, daß sie es nicht sehen können. Später sind sogar meine eigenen Augen manchmal wieder so trübe geworden, daß ich zweifelte, ob ich das Kleid je angehabt, oder doch, ob ich es jetzt noch anhätte. In den meisten Fällen war das aber meine eigene Schuld. Ja, auch da ich das Kleid zu allererst erhielt, sah und fühlte ich noch nicht deutlich, daß ich's anhatte; vielmehr geschah dies erst da, als ich schon ein Stück auf dem Wege des Gehorsams weiter gereist war.

Ich erhielt nun auch noch Schuhe an meine Füße, denn sowohl Anstand als Nothwendigkeit erfordern das. Es ist nicht Sitte im Lande des Königs, daß man mit den alten Schuhen auf den neuen Wegen geht. Dadurch würde man die Wege besudeln und ihnen einen schlechten Namen machen. Die Leute geben sehr genau Acht auf die Fußtritte Derer, die in oder nach Zionsthal wandeln, und beurtheilen darnach, ob es rechter Art mit ihnen sey. Sind ihre Fußtritte wie die der andern Menschen, so heißt's gleich: "Nun, der braucht nicht nach Zionsthal zu gehen!" Sind sie auch nur ein wenig befleckt, so machen die Leute gerne ein großes Geschrei davon, reden viel über die Zioniten, ihre Gebräuche, ihre Lehre und ihren König. Und was dabei besonders schlimm ist, sie lassen dann den Unschuldigen mit dem Schuldigen leiden. Hat einer beschmutzte Fußtritte, so müssen gleich Alle Heuchler, Frömmler u. s. w. heißen. Darum ist es so wichtig, daß man Schuhe an seine Füße bekommt und dieselben dann täglich wäscht. Aber dies ist auch deßhalb nothwendig, weil man sonst die Wege nicht wohl gehen kann, die man nach des Königs Willen gehen muß. Diese Wege sind zwar so gerade, daß auch die Thoren nicht darauf irren können; allein es kommen darauf manche Beschwerden und Gefahren vor. Die Be-

schwerden bestehen darin, daß es da manchmal Dornen gibt, an denen man sich stechen, und Steine, an denen man sich stoßen kann, wenn man nicht geschuhet ist, dazu Thiere, die Einem in die Ferse stechen könnten. Die Gefahren aber bestehen darin, daß man bei den, ohne solche Schutze fast nicht zu ertragenden Beschwerden leicht verleitet werden kann, auf den einen oder andern der vielen Nebenwege zu gerathen, besonders weil dieselben anfangs alle viel glatter und angenehmer scheinen, als der rechte Weg. Ist man aber geschuhet, so sind die Versuchungen, vom rechten Wege abzutreten, bei Weitem nicht so stark. Ja, man könnte, wenn man ernstlich wollte, mit diesen Schuhen auf Löwen und Ottern gehen; während man, wenn man nur gewöhnliche Schuhe hat, sehr leicht nach der Bequemlichkeit und nicht nach dem Vorwärtskommen auf dem Wege sieht. Darum wurde auch ich beschuhet.

Ferner erhielt ich einen Helm auf mein Haupt. Die Leute, die wie ich, auf der Reise nach Zionsthal sind, sind nämlich mancherlei Angriffen ausgesetzt. Es wird mancher Streich nach ihrem Haupte geführt; damit sie nun dennoch ihr Haupt emporheben können, wird ihnen der Helm gegeben. Da es Allen manchmal so geht, wie ich oben von mir erzählt habe, daß sie das Kleid, das sie tragen, nicht recht sehen können, so soll dieser Helm ihnen zugleich dazu dienen, daß sie alle Furcht fahren lassen und getrost vorwärts gehen. Auch soll er ihnen eine Art von Bewahrungsmittel werden. Sollten sie, die des Königs Helm tragen, und die darum hoffen, zu ihm zu kommen, sich so hinwegwerfen, daß sie etwas thun, das ihres Ordens und ihres Königs unwürdig sey? das sey ferne!

Demnächst muß ich noch meines Gürtels erwähnen, denn auch ein solcher wurde mir geschenkt. Derselbe war, wie alle diese Dinge, aus der Hand des Königs. Er hatte ihn einmal selbst getragen und große Dinge damit gethan. Dieser Gürtel hatte ihn gestärkt in seinen schwersten Tagen und dunkelsten Stunden, in der Zeit, da er seine Königswürde für eine kurze Zeit ausgezogen hatte. Diesen Gürtel also erhielt ich. Er diente zuerst dazu, meine Kleider zusammenzuhalten und mich vor Zerstreuung zu bewahren. Dann aber auch, und das war die Hauptsache, sollte er mich stärken. Die alten Chroniken des Königs erzählen wunderbare Dinge, die vermöge dieses Gürtels gethan worden sind. Einige haben Königreiche bezwungen, Gerechtigkeit gewirkt, die Verheißung erlanget, der Löwen Rachen gestopfet, des Feuers Kraft ausgelöscht, sind des Schwertes Schärfe entronnen, sind kräftig geworden aus der Schwachheit, sind stark geworden im Streit, haben der Fremden Heer darniedergelegt;—Alles, weil sie mit diesem Gürtel gegürtet waren. Damit nun auch ich diese innere Stärke haben möchte, wurde mir dieser Gürtel gegeben.

Endlich erhielt ich noch Schwert und Schild, das Schwert zum Widerstand, und den Schild zu meinem Schutz. Er war sehr stark und doch leicht zu tragen. Er wurde mir hauptsächlich darum gegeben, wiel eine gewisse Art von Bogenschützen hier und da den Weg belagern, und weil sie dem König feind sind, gerne mit feurigen Pfeilen auf die Reisenden schießen. Ach, wenn man da den Schild nicht hätte! Schon mancher Reisende ist schwer verwundet worden, weil er gerade nicht Acht gab, und seinen Schild nicht vorhielt. Solche Wunden haben dann lange geblutet, und was noch schlimmer ist, der böse Zweifel, der auch mir früher schon so viel zu schaffen gemacht, der macht sich dann gewöhnlich an die armen Verwundeten und sagt ihnen, sie hätten nun die Gunst des Königs verloren, weil sie nicht gewacht hätten. Ja, er redet ihnen wohl gar ein und macht sie wirklich glauben, daß sie selbst diese Pfeile abgeschossen hätten. Da ist

denn dieser Schild eine ebenso nothwendige als herrliche Gabe, denn mit ihm kann man die Pfeile nicht nur von sich abhalten, sondern auch auslöschen. Mein Schwert war ebenfalls eine herrliche Waffe, nur mußte ich es erst führen lernen. Von gewöhnlichen Schwertern ist es himmelweit verschieden. Man führt's nicht mit der Hand, sondern mit dem Munde; man bedarf dazu keiner besondern Leibeskraft, aber viel Weisheit; es ist noch nie mit Blut befleckt worden; allein die Menschen haben schon viel Blut vergossen, um dies Schwert wegzuschaffen. Es ist ungemein scharf, daher durchdringt es Mark und Bein, Seele und Geist, und ist so gewaltig, wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt. Feinde nehmen es auch manchmal in die Hände, geschickte Streiter des Königs nehmens ihnen aber nicht allein ab, sondern schlagen sie auch mit dieser gestohlenen Waffe. Diese kräftige Wehr und Waffe erhielt auch ich nun, und damit war meine Rüstung vollendet.

Was ich indessen oben von meinem neuen Kleide erzählt habe, das muß ich auch von all' den andern Dingen sagen: Ich sah sie damals noch nicht in ihrer ganzen Pracht und Brauchbarkeit. Jetzt denke ich manchmal mit Beschämung daran, daß meine Augen damals noch so blöde waren, oder daß ich so wie im dicken Nebel ging, und weder die Schönheit meines neuen Schmucks, noch die Häßlichkeit meiner vorigen Kleider vollkommen erkannte. Doch selbst zu dieser jetzigen Stunde, nachdem ich beides schon viele Jahre betrachtet habe, entdecke ich noch immer neue Abscheulichkeiten am alten, und neue Vorzüge am neuen Zeuge, und schließe daraus, daß es wohl so fortgehen wird, so lange ich hier unten leben werde. Diese immer neue Entdeckung gibt mir denn auch immer neue Ursache zur Beugung, sowie zur Liebe und Dankbarkeit gegen den König, der mich so reichlich beschenkt hat, obgleich ich, wie ich immer mehr einsehe, dessen gänzlich unwerth bin.

# Fragen beantwortet.

1) Matth. 21, 7. Marc. 11, 7 und Lucä 19, 35 verglichen.

Warum sagt Matthäus (21, 7) in Bezug auf Christi Einzug in Jerusalem, daß eine Eselin und ein Füllen gebracht worden sey, während Marcus (11, 7.) und Lucas (19, 35.) nur von einem Füllen reden?— Seyd so gut, und gebt uns eine Erklärung im Visitor, wenn es euch schicklich deucht.

Antwort.

Nach beyden, Marcus und Lucas, sollte das Thier, auf welchem der Heiland reiten sollte, ein Füllen seyn, auf welchem nie kein Mensch gesessen ist. Und dieses stimmt wohl überein mit den Forderungen des Gesetzes, daß, wenn Thiere gebraucht wurden in gottesdienstlichen Absichten, es solche seyn mußten, die nicht zuvor zu irgend einem andern Zweck gebraucht waren. Siehe 4 Mos. 19, 2—5. 5 Mos. 21, 3. 1 Sam. 6, 7. 2 Sam. 6, 3. Es war daher nur ein bis daher unberittenes Thier der Würde des göttlichen und königlichen Reiters angemessen.

Da nun das Füllen oder Eselein das ausgezeichnetste von den zwei Thieren war, als auf welchem der Messias, der König von Israel reiten sollte, so ließen Marcus, Lucas und auch Johannes (12, 14. 15.) die Eselin Mutter aus dem Gesicht, und redeten nur von dem Füllen. Weil aber das Füllen noch etwas abhängig war von seiner Mutter, so wurden sie beyde genommen, und Matthäus redet von beyden. Und da die Jünger vielleicht nicht wußten, auf welchem Jesus reiten wollte, so mochten sie auf beyde ihre Kleider gelegt haben. —Indessen ist es wahrscheinlich, daß Jesus nur auf dem Füllen ritt.

Frage 2.

Eine Erklärung über Offenb. 12, 5. 6.

Brüder: Wollet ihr so gefällig seyn uns durch den Besuch eine Erklärung zu geben

über Offenbarung 12, 5. 6? Ich möchte gerne wissen, wer das dort erwähnte Kind ist.

Antwort.

Die gemeldete Stelle ließt so: "Und sie gebar einen Sohn, ein Knäblein, der alle Heiden sollte weiden mit der eisernen Ruthe. Und ihr Kind ward entrückt zu Gott und seinem Stuhl. Und das Weib entfloh in die Wüste, da sie hatte einen Ort bereitet von Gott, daß sie daselbst ernähret würde tausend zwei hundert und sechzig Tage."

Der männliche Sohn im Texte stellt vor die Zahl der wahren Glaubigen, welche durch die ernstlichen Bemühungen und ängstliche Sorgfalt der ersten Kirche hervorgebracht wurden. Paulus sagt: "Meine lieben Kinder, welche ich abermal mit Aengsten gebäre, bis daß Christus in euch eine Gestalt gewinne." Gal. 4, 19. Und das hier von dem Apostel Paulus ausgedrückte Gefühl war ihm nicht allein eig'n, sondern characterisirte die ersten Prediger des Evangeliums in der christlichen Kirche.

Daher wird die Kirche (im Texte) vorgestellt als ein Weib in Kindesnöthen.

Der Haufe der Bekehrten, das Werk der Prediger in der ersten Kirche, wird vorgestellt durch ein männliches Kind,

1) Wegen seiner Stärke und kräftigen Constitution. Ihre Stärke, Beschwerden zu ertragen, und Proben und Verfolgungen zu erdulden, wird besser vorgestellt durch das männliche, als durch das weibliche Geschlecht.

2) Daß nur ein Kind geboren wurde zu der angeführten Zeit, drückte die Einigkeit des Glaubens und der Uebung aus, welche unter den ersten Glaubigen statt hatte. "Die Menge aber der Glaubigen war ein Herz und eine Seele; auch keiner sagte von seinen Gütern, daß sie seine wären, sondern es war ihnen alles gemein." Ap. Gesch. 4, 32.

Die ersten Christen waren der Verfolgung vielfältig ausgesetzt. Die verfolgende Macht wird uns hier vorgestellt unter dem "rothen Drachen." Die Entrückung des Kindes zu Gott und seinem Stuhl stellt vor die beschützende Macht Gottes, wodurch die Sicherheit seines Volks vermittelt wird. Einige wurden auf wunderbare Weise von dem (ihnen gedrohten) Tod errettet, und so bildlicher Weise zu Gottes Stuhl entrückt, oder durch die Macht dieses Stuhls bewahrt. Andere wurden getödtet, und dann (nicht bildlich, sondern) buchstäblich zu Gottes Stuhl entrückt; und in beiden Fällen wurde der Drache verhindert sie zu verschlingen.

Das Kind sollte "alle Heiden weiden mit der eisernen Ruthe." Dieses zeigt an die Autorität, welche die Glaubigen einst besitzen werden, beydes zu regieren und zu richten. "Wisset ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden?" 1 Cor. 6, 2. Es scheint nach dem 17 Vers des nämlichen Capitels, wo es heißt: "Und der Drache ward zornig über das Weib, und ging hin zu streiten mit den Uebrigen von ihrem Saamen, die da Gottes Gebot halten, und haben das Zeugniß Jesu Christi," daß das Weib, wovon die Rede ist, die Mutter war von mehr denn dem einen Kind, weil es heißt, "den Uebrigen von ihrem Saamen." Und da die Uebrigen von ihrem Saamen "halten die Gebote Gottes, und haben das Zeugniß Jesu Christi," so ist es deutlich, daß die Uebrigen von ihrem Saamen" Glieder der Gemeinde bedeuten. Daher "der männliche Sohn" einen gewissen Theil der Gliederschaft der Gemeinde (Kirche) meynt, denn auch er war der Saame des Weibes.

Das Weib stellt vor die Gemeinde Christi. Ihr Fliehen in die Wüste stellt vor den finstern Zustand, worin die Kirche für lange Zeit bleiben würde, nämlich so lange als Antichristische Mächte vorherrschen.

### Frage 3.

**Eine Erklärung über 2 Cor. 12, 1—7.**

Laßt es euch auch gefallen eine Erklärung über 2 Cor. 12, 1—7 zu geben.

### Antwort.

Die Stelle, worüber eine Erklärung begehrt wird, ließt folgendermaßen: "Es ist mir ja das Rühmen nichts nütze; doch will ich kommen auf die Gesichte und Offenbarungen des Herrn. Ich kenne einen Menschen in Christo, vor vierzehn Jahren (ist er in dem Leibe gewesen, so weiß ich es nicht; oder ist er außer dem Leibe gewesen, so weiß ich es auch nicht; Gott weiß es;) derselbige ward entzückt bis in den dritten Himmel. Und ich kenne denselbigen Menschen, (ob er in dem Leibe oder außer dem Leibe gewesen ist, weiß ich nicht; Gott weiß es.) Er ward entzückt in das Paradies, und hörete unaussprechliche Worte, welche kein Mensch sagen kann. Davon will ich mich rühmen; von mir selbst aber will ich mich nichts rühmen, ohne meiner Schwachheit. Und so ich mich rühmen wollte, thäte ich darum nicht thörlich; denn ich wollte die Wahrheit sagen. Ich enthalte mich aber deß, auf daß nicht Jemand mich höher achtet, denn er an mir siehet oder von mir höret. Und auf daß ich mich nicht der hohen Offenbarung überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage, auf daß ich mich nicht überhebe."

Der Apostel Paulus vertheidigt in diesem Theil seiner zweiten Epistel seinen apostolischen Character. Im vorhergehenden Capitel zeigt er, welchen Gefahren er sich ausgesetzt hat für die Sache Christi. Im zwölften Capitel kommt er auf die Gesichte und Offenbarungen, womit der Herr ihn begnadigt hatte. Und er führt sie an als Beweiß von der Gnade Gottes, die mit ihm war,—nämlich eben diese Gesichte und Offenbarungen, die er empfangen hatte.

Vers 1. Hier erklärt der Apostel, daß er es nicht für schicklich halte sich zu rühmen, erzählt aber was Gott gethan hatte für ihn in Gesichten und Offenbarungen, in der Absicht, daß diese darthun sollten, wie er ein besonderer Günstling Gottes wäre.

Vers 2—4. Obschon der Apostel von dem Menschen, den Gott so hoch geehret hatte, in der dritten Person redet, so meynt er doch ohne Zweifel sich selbst, wie aus dem siebenten Vers erhellet. Weil der Apostel selbst nicht sagen konnte, ob er in dem Leibe oder außer dem Leibe war, so ist es vergeblich für irgend Jemand sonst, diesen Punkt entscheiden zu wollen. Der Ort, wohin er versetzt oder entzückt wurde, scheint die unmittelbare Gegenwart des Herrn gewesen zu seyn. Er hörte wunderbare Dinge,—Dinge, die nicht ausgesprochen werden konnten. Sie werden indessen dereinst verstanden werden von dem heiligen Volk Gottes.

Vers 5. Der Apostel fährt fort zu reden, als wenn er von einem Andern redete, da er wünscht den Schein zu vermeiden, als ob er sich selbst rühmen wollte wegen dem was Gott für ihn gethan hatte, und deutet an, daß er es vorziehe, sich seiner Schwachheit zu rühmen.

Vers 6. Hier erklärt er, daß er ein Recht hätte sich zu rühmen; denn er bringt nichts vor als die Wahrheit, wenn er von den wunderbaren Dingen sagt, die Gott ihm geoffenbaret hatte. Aber in seinem Verlangen den Schein von Ruhmsucht zu vermeiden, unterläßt er von seinen Gesichten und Offenbarungen weiter zu reden.

Vers 7. "Der Apostel verläßt nun die bisher beobachtete Form der Beschreibung, wodurch er die Offenbarungen als einem Andern geschehen darstellte, und fährt fort zu sagen, daß der Gott, der ihn so hoch erhoben hatte durch seine außerordentliche Gnade, ihn auch tief gedemüthiget habe zu dem Ende, damit er sich nicht

zu hoch erheben möchte." Was der Pfahl (Dorn im Englischen) war, von dem er schreibt, kann Niemand sagen. Indessen sind es vier Dinge in Bezug darauf, die wir aus dem Wort lernen:

1) Es war des Satans Engel.

2) Es war mehr oder weniger schmerzhaft, als ein Pfahl ins Fleisch zu verstehen gibt.

3) Es war etwas, daß seinen Körper angriff.

4) Es war beabsichtiget ihn vor der Selbsterhebung zu bewahren wegen den großen Offenbarungen, die ihm verliehen wurden.

---

## Namen der Gönner und Freunde, welche für den neuen Jahrgang des Ev. Besuchs unterschrieben und bezahlt haben.

(Fortgesetzt.)

### Von Pennsylvania.

John Mater und Henrich Gibbel, Cumberland Co. 2

John Cober, Polly Buechle, John J. Knepper, J. M. Horner, Jac. Schrack, John Schrack, E. Maulman, John Sayler, J. J. Fike, Dan. Gnegy, Mich. Fullem, Dan. Lichty, Joh Feick, sen., Joseph Christner, Sam. J. Feick, alle von Somerset Co. 15

Sem Zuck, Joel Zuck und Sam. Yoder von Mifflin Co. 3

Caspar Markey, York Co. 1

Elis. Räber und Hannah Leise, Union Co. 2

Alex. Holsinger, Bedford Co. 1

Ab. Lichty, John Shrack, Martin Meyer, Cornelius Berkley, Dan. Scheets, John Diedrich, Adam Fitt, W. Niman, Lazarus Hostetter, Sam. Pletcher, Fried. Smith, F. Blubach, und Hannah Meyer, Somerset 13

Ab. Gibbel, Joseph Gibbel, Benj. Zug, Joseph Masterson, Joseph Schunk, Ab. Behm, Jesse Gibbel, Sam. Gibbel, und Abrah. Minnich von Lancaster Co. 9

Ab. Blauch, Dan. Fahrney, P. P. Blauch, J. J. Blauch, Henry Hochstetter und John Rummel von Somerset Co. 6

W. Henry, Dauphin Co. 1

John E. Markey, Sam. Markey, Jacob Markey, John S. Klein, Amos Markey, Elias Ziegler, Jacob Frantz und D. P. Ziegler von Berks Co. 8

Ab. und Phil. Schelly, Blair Co. 2

David Livengood und Sam. Lichty, Somerset Co. 2

John G. Glock, Huntingdon Co. 1

P. Gettel, Georg Gibbel, Levi Licht, Sam. Meyer, David Markie, John Markie, Val. Hartman, Nathan Schneider, Sam. Hochstetter, und Wittwe Elisabeth Kurtz von Berks und Lebanon 10

Owen Rothrock und A. Grubb, Chester Co. 2

Daniel Bär, Sol. J. Bär, Ab. A. Miller und David Horner von Somerset und Westmoreland Co. 4

John Gotwals, Abrah. Cassel und David Tyson von Montgomery Co. 3

Daniel und Catharina Zug, Lebanon Co. 2

### Ohio.

Ab. Frantz, J. C. Kenagy 2, Isaak King und J. Detweiler, Logan Co. 5

Jacob Esterly, sen. John Esterly, John Summer, John Z. Nold, Columbiana Co. 4

Sam. Bower und Ann Thomas, Wyandot Co. 2

Joseph Rittenhouse und Gideon Bollinger von Medina Co. 2

Daniel Hetrich von Knox Co. 1

John Rentschler von Hancock Co. 1

W. B. Noll, Dark Co. 1

Levi Mohler und David Wisler, Aschland Co. 2

### Maryland.

Schwester Reichard, Waschington Co. 1

Christian Ketzel, Frederic Co. 1

Dan. P. Sayler, Carroll Co. 1

### Virginia.

John Myer und L. Ford, Preston Co. 2

Wittwe H. Myers, Augusta Co. 1

E Herschberger und P. Richter, Rockingham Co. 2

**Tennessee.**

Daniel Kraus, Emanuel Arnold 2 Waschington County = 3

**Indiana.**

John Ulrich und David Cahler, Huntingdon Co. = = = 2
John S. Wagner, P. Pippinger und Jacob Wagner, Carroll Co. 3
David Wagner, Clinton Co. = 1
John Weitzel und Phil. Smith, Miami Co. = = = = 2
B. Willson, Decatur Co. = 1

**Illinois.**

Elisabeth Sword, Carroll Co. = 1
John Frey, Allen Boyer, N. Weber, D. Leckington, L. Ståhle und J. C. Thom von Stephenson und Joe Davies Co's. = = = 6

**Missouri.**

Hannah Shoemaker, Clinton Co. 1

132
Uebertrag von letzter No. = 124

Thut zusammen bis hieher 256

(Wird fortgesetzt.)

# Todes-Anzeige.

Starb in Miami Co O. im December Bruder **Jacob Dieter**, im Triumph des lebendigen Glaubens und im 19 Jahre seines Alters.

Starb in Carroll Co. Ind. August 21 eine Tochter von Br. Aaron und Schw. Elisabeth Snowberger, im Alter von 8 M. und 27 Tagen.

Starb ebendaselbst December 13 Bruder **Aaron Folk** im Alter von 34 J., 9 M. und 4 T.

Starb in Wappello Co. Iowa Nov. 5 Bischoff **Daniel Miller**, im Alter von 78 J. und 2 M. Er war treu in seinem Amte, und vielgeliebt. Wir hoffen er ist zu seiner Ruhe eingegangen, und wird in der ersten Auferstehung die Krone der Unsterblichkeit erlangen.

Starb in Venango Co. Pa. Dec. 8 **Samuel L. Spanogle**, M. D. ein Sohn des Aeltesten Andreas Spanogle, im Alter von 29 J. 7 M. und 7 T.

Starb in Hardy Co. Va. Dec. 16 **Christina Ebbert**, im Alter von beinahe 62 Jahren.

Starb in Somerset Co. Pa. Nov. 18 Br. **Peter C. Blauch**, alt 67 J. 4 M. und 20 T. Hinterläßt eine Wittwe und 9 Kinder.

Starb in Franklin Co. Pa. Schwester **Elisabeth Huber**, alt 49 Jahre, als eine begnadigte Dulderin in Hoffnung einer bessern Welt.

Starb in Ross Co. O. Dec. 8 Schw. **Elisabeth Mumma**, im 31gsten Jahr ihres Alters.

Plötzlich im Herrn entschlafen in Philadelphia, Pa. Dec. 12 Schwester **Margaretha Reiff**, im Alter von 78 Jahren.

Deßgleichen ebendaselbst Dec. 29 Schw. **Hannah Jane Drexel**, im Alter von 32 J. und 11 Mon.

Starb in Westmoreland Co. Pa. Sept. 7 Br. **Jonathan Horner**, alt 37 J. und 3 Mon.

Starb in Wayne Co. Ind. **Samuel J. Metzger**, Sohn von Br. John, und Schw. Christina Metzger, alt 6 J. 2 M. und 18 T.

Starb in Fayette Co. Pa. **Jonathan Sterling**, Söhnlein von Br. John und Schw. Elisabeth Sterling, alt 4 J. 8 M. und 29 T.

Starb unweit Columbiana, O. Januar 5 Mutter **Christina Steiver**, Gattin von Johannes Steiver im Alter von 69 J. 1 M. und 24 T. Hinterläßt den Wittwer und 4 Kinder, alle verheirathet.

Starb in Mahoning Co. O. Januar 6 **Maria Rapp**, Tochter von Heinrich Rapp, im Alter von etlichen zwanzig Jahren.

Starb in Mahoning Co. O. Januar 17 Bruder **Jacob Haas**, nach kurzer Krankheit im Alter von 61 J. 9 M. und 17 Tagen. Seine Gattin war ihm erst vor etwa 6 Monaten vorangegangen. Hinterläßt 4 Kinder, von denen 3 verheirathet, und der jüngste Sohn im 17 Jahre ist, und 7 Enkel. Leichentext: Psalm 27, 10. "Denn mein Vater und meine Mutter haben mich verlassen, aber der Herr nimmt mich auf."



Der Evangelische Besuch.

Eine Zeitschrift
Für Wahrheitliebende und Wahrheitsuchende.

Jahrgang 7. Columbiana, O., März, 1859. Nro. 3.

Für den Evangelischen Besuch.

## Ein Bruder an die Leser des Besuchs.

Aus Liebe zu unsern Brüdern und Schwestern, die die Englische Sprache nicht verstehen, und auch zur Unterstützung des deutschen Werks habe ich mir vorgenommen, durch Gottes Gnade ein Scherflein einzulegen. Mein Bitten ist, daß es dienen möchte zur Ehre Gottes, zur Aufmunterung der Kinder Gottes, und zur Ausbreitung des Reichs Jesu. Mit Betrübniß des Herzens muß man den Zustand der gegenwärtigen Christenheit betrachten, wenn man zurück schauet auf den Wandel derer, die den Namen Christen führten im ersten Jahrhundert.

O lasset uns doch im Geiste ernstlich betrachten sonderlich den Wandel und das Gesuch des hoch erleuchteten Heiden-Apostels welcher hat sagen können: "Seyd meine Nachfolger, gleich wie ich Christi!" Frage ein Jeder, der den Namen Christi nennet sich selbst diese wichtige Fragen: Kann ich in Wahrheit sagen, mit Paulo, Bin ich Christo wahrlich nachgefolget? Habe ich gesucht wahre Sanftmuth und Herzens-Demuth von Ihm zu lernen? Bin ich mit Christo gekreutzget, daß ich nicht mir selber lebe, sondern dem, der für mich gestorben und auferstanden ist? Kann ich mich des Kreutzes Jesu Christi rühmen, durch welchen mir die Welt, und ich der Welt gekreutziget bin? Ist Christus in meinem Herzen eingewurzelt, so daß ich wesentlich erfahren habe, daß in Jesu ein rechtschaffenes Wesen ist? Und endlich, thut die Liebe Christi mich also dringen, daß ich mit Gottes Hülfe alle meine Kräfte anzustrengen suche, um das Reich Christi auszubreiten, und meine Ruhe, meine Ehre, und wann es gefordert sollte werden, mein Leben in dieser Welt aufzuopfern um Jesus willen?

Wann dieses unser Gesuch, und unser herzliches Sehnen durch Gottes Hülfe und Beistand ist, so stehet es wohl mit unserer Seele. Wir können uns dann in Gottes Gnade erfreuen, und in der Macht seiner Stärke den Harnisch Gottes anziehen; und wann wir gesetzmäßig kämpfen bis an unser Ende, den Sieg erlangen. Dann können wir mit Freuden warten auf die "selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi." Wo wir dem Herrn entgegen gerückt werden, um bei Ihm zu seyn allezeit. Herrlicher Trost! Wollte Gott, daß wir Alle denselben könnten theilhaftig werden! O dann können wir uns auf ewig sonnen in seinem hell glänzenden Angesicht,—auf ewig jubiliren und frolocken. Ewige Freude und Wonne wird unser Theil; Schmerz und Seufzen wird weg müssen, denn "Gott wird abwischen alle Thränen von unsern Augen."

Aber nun, liebe Freunde, lasset uns auch betrachten, wie es um uns stehet, wann Obiges nicht bei uns gefunden wird;—wann wir nur die Schaale des Christenthums, anstatt des Kerns haben, wie bedauerlich, leider! zu viel der Fall ist; wo ich etliche Kennzeichen, entgegengesetzt denen, die den wahren Christen bekannt machen, melden will. Möchte sich doch eine jede Seele, die das Heil in Christo Jesu

werth schätzt, sich darin bespiegeln, nicht allein unsere Freunde, sondern auch Brüder und Schwestern, ist mein herzliches Bitten.

Wenn wir, anstatt mit Paulo Christo nachzufolgen, "den ungeistlichen und altvettelischen Fabeln folgen, und uns berauben lassen durch die Philosophie und lose Verführung nach der Menschen Lehre und nach der Welt Satzungen, und nicht nach Christo." Wenn wir nur Nam-Christen sind, und anstatt Demuth von Jesu zu lernen, mit der Welt Mode im Hochmuth uns dieser Welt gleichstellen. Wenn sich Gegenstände (oder Widerwärtigkeiten) ereignen, wir sogleich in Ungeduld, Eifer und Zorn gerathen, und wann unser Name verlästert wird, oder wir auf einige Art verfolget werden, wir sogleich bereit sind, mit der Hülfe der Obrigkeit uns zu rächen, oder sogar das Schwerdt zu ergreifen, um unsere greuliche Rache auszuüben.

Ferner, wenn wir, anstatt Christo zu leben, nur uns selber leben in Eigenheit und Selbstsucht; uns für besser achten als unsere Brüder oder Nebenmenschen;—und nur beflissen sind auf das Unsere, und nicht auf des Nächsten Gut zu sehen; welches gemeiniglich verbunden ist mit einer Selbst-Gerechtigkeit, die man daran erkennt, daß man geneigt ist, die Fehler an seinen Mitmenschen zu beobachten und zu tadeln, ohne seine Fehler gewahr zu werden.

Wiederum, wenn wir die Welt lieber haben denn Christum, welches zu erkennen ist daran, daß das Zeitliche das Uebergewicht hat, und man lieber das Kreutz Christi unter die Füße tritt, als etwas von dem zeitlichen Gut um Christi willen zu verlieren, oder Gott aufzuopfern zur Ausbreitung des Reichs Jesu. Wann wir Gebetlos in der Welt lieben wie die Heiden, und das Wort Gottes nicht reichlich unter uns wohnen lassen in aller Weisheit; sondern an dessen Statt Verläumdung, Afterreden, Scherz und Narrentheidungen gehört werden. Und endlich wann die Liebe Christi so erkaltet ist, daß um ein wenig Mühe, Kälte, Hitze, oder sonst unfreundlicher Witterung, man nicht im Hause Gottes gefunden wird; Kurzum, wenn man seiner Seele Heil so gering schätzet, daß man lieber mit Esau um einer Speise willen sein Erstgeburtsrecht verkaufte, denn daß man sich dem Kreutze Christi völlig unterwerfen wollte.—

O meine theure Mitglieder! Hier ist ein Punkt, und ein sehr wichtiger; öfters vernachläßiget und wenig bedacht bei Vielen; wodurch die Diener Christi, die Wächter auf den Mauren Zions, großen Versuchungen unterworfen sind, und ihnen das Herz manchmal bluten macht; nämlich, wenn so Vieler ihre Sitze leer sind in dem Hause Gottes an des Herrn Tag, daß es fast Noth thut, den leeren Stühlen zu predigen, wo doch der heilige Geist befohlen hat, daß wir unsere Versammlungen nicht verlassen sollen.

Es wird darauf gesehen, daß die Lehrer am Versammlungsort sind, die Witterung mag seyn wie sie will. Und was von ihnen gefordert wird, das sollten die Andern auch thun. Was soll der Lehrer dort, wenn keine Zuhörer da sind?—Mit Bedauern muß man zuweilen sehen solche, bei denen es nur ein Geringes nimmt, sie aus der Versammlung zu halten. Wenn aber etwas in der Welt zu gewinnen ist, so ist fast kein Hinderniß zu groß, sie zurück zu halten. Wann solches der Fall ist, so ist es offenbar, daß die Welt ihnen, leider! lieber ist als Christus der Gekreutzigte.

O bedenket es, ihr Nachläßigen!—"Gehorchet euren Lehrern, und folget ihnen; denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen; auf daß sie das mit Freuden thun, und nicht mit Seufzen; denn das ist euch nicht gut.—Betet für uns.—O wenn die Mitglieder wüßten, wie die armen Diener des

Worts manchmal fühlen müssen, sie wären allezeit im Beten und Anliegen zu Gott für sie, wie einstmal die Gemeinde war für Petrus im Gefängniß.—

Wenn solche erwähnte Zeichen der Sorglosigkeit bei uns sich finden, so lasset uns in allertiefster Demuth vor unserm Gott uns niederwerfen, und Ihn sehnlich anflehen und bitten um Verzeihung; lasset uns ein neues Bündniß mit Ihm machen mit aufrichtigem Herzen mit diesem neuangehenden Jahre Ihm besser und ernstlicher zu dienen als wir jemals gethan haben. Denn, wo nicht herzliche Reue und aufrichtige Buße gewirket wird in Eile für solche Lauheit und Trägheit im Christenthum, so wird gewißlich der Herr uns ausspeyen aus seinem Munde, und uns den Lohn geben mit den Heuchlern und Gottlosen.—O schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen!" Wie können solche der höllischen Verdammniß entrinnen?

Der Mensch, der kein Christenthum vorgibt, kann dem Satan nicht die Hälfte Dienste thun, als der laue, sorgenlose und schalkhafte Bekenner. Es wäre solchen besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nie gekannt hätten, denn daß sie ihn nicht belebten.

Nun noch ein Wort zu denen, die kein Christenthum vorgeben. Denket nur nicht, daß ihr damit dem Zorn des Allmächtigen Gottes entrinnen werdet! Schrecklich wird es seyn, wenn der Herr kommt, für die, welche dann rufen zu den Bergen und zu den Hügeln: Bedecket uns vor dem Angesicht des Herrn, und vor seinem Zorn; denn wer kann bestehen?—Wenn ihnen ihr Gewissen vorhält: Habt ihr nicht gelebt im Ungehorsam gegen besser Wissen, wo euch der Herr durch seine Liebe mittelbar und und unmittelbar gezogen hat? Und das Wort Gottes euch bezeugt: Ihr habt mir immer den Rücken gekehret; müsset ihr nicht mit Schrecken: Ja, dazu sagen? Darum wird der gerechte Richter zu euch sagen: Weichet von mir! und ihr müsset auf ewig verstummen, und euch selbst anklagen und erkennen, daß ihr verloren seyd, ist eure eigene Schuld.

Nun zum Beschluß, meine Brüder und Schwestern, lasset uns ernstlich seyn; allezeit bedenken daß wir leben für die Ewigkeit; und stets sehen auf das Unsichtbare, weil wir nur Gäste und Fremdlinge auf Erden sind!—Unser Leben, unser Handel, Thun und Wandel lasset gerichtet seyn, auf jene Ewigkeit etwas zu gewinnen. Dann, wann wir ausgekämpft, und die Sieges-Krone erlangt haben, werden wir Alle zusammen gebracht, um auf ewig nicht mehr zu scheiden. Wir werden miteinander gehen auf den güldenen Gassen der himmlischen Stadt Gottes, Paar bey Paar, gekleidet mit reiner weiser Seide, und mit Palmzweigen in unsern Händen, um Gott und dem Lamm, das uns erkauft hat mit seinem Blut, auf ewig Lob und Dank zu singen.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sey mit euch Allen. Amen.

Euer in Liebe verbundener Bruder
in der Schwachheit

L. F.

---

## Ein köstlicher Brief von Blumen-Grove.

(Vor mehr als fünfzig Jahren kam **Friedrich Conrad Haller** in dieses Land mit **Georg Rapp** und andern separatistischen Freunden, und hielt sich eine Zeitlang bei einem Freund an der **Pfeif Creek** in **Maryland** auf. Dort wurde er mit den Brüdern bekannt, von der Wahrheit überzeugt, und nach der apostolischen Weise getauft. Später siedelte er sich in der Gegend an, die jetzt Blumen Grove heißt, (in Lycoming Co Pa.) und und viele später angekommene Familien folgten ihm nach. Bruder Haller nahm sich des Unterrichts der Kinder an, und als solche heranwuchsen, entstand eine

Erweckung unter ihnen, und Viele von ihnen ließen sich von ihm taufen. So entsprang dort eine kleine Täufer-Gemeinde, ferne von unsern Brüdern, und abgeschlossen von andern Gemeinschaften, in welcher aber ein inniges und liebliches Leben des Geistes herrschte, wie wir uns schon vor mehr als 30 Jahren bei etlichen Besuchen durch eigene Anschauung überzeugten. Und diese Gemeinde besteht noch, und es freut uns, folgenden Brief von einem ihrer Mitglieder und Lehrer unsern Lesern mittheilen zu können. Wir hoffen durch weitere Correspondenz in nähere Bekanntschaft mit ihnen zu kommen, und bitten Gott, daß er alles lenken wolle zum Preise des großen Namens Immanuel. Herausgeber.)

Blumen Grove, den 31sten Januar, 1859.

Geliebter Bruder im Herrn!

Obgleich ich Ihr leibliches Angesicht noch nie gesehen habe, so sind Sie mir doch durch ihre Zeitschrift geistlicher Weise bekannt geworden. Mein Herz fühlt sich mit Ihnen vereint, und obschon ich meine tiefe Unwürdigkeit erkenne, wage ich dennoch ihnen die Bruderhand darzubieten unter dem Liebeszuge unseres gemeinschaftlichen Hauptes Jesu Christi. Besonders war ich erfreut, daß Sie das Gleichniß vom verlornen Sohne etwas näher beleuchtet haben, da jetzt weit und breit nach dem wahren Schlüssel geforschet wird; besonders wer eigentlich unter dem ältern Sohn zu verstehen sey. Daß der jüngere Sohn das ganze gefallene Menschengeschlecht abbilde, ist klar, so wie auch, daß unter dem ältern Sohne die heilige Engelwelt verstanden werden müsse; darum bin ich mit ihrer Ansicht vollkommen einverstanden, bis auf den letzten Punkt.

Gewiß sind wir beide mit dem Ausspruche des Herrn einig: "Die Schrift kann doch nicht gebrochen werden." Joh. 10, 35. Darum darf auch dem äußern Buchstaben, als der Hülle des Geistes, weder Gewalt noch Unrecht angethan werden. Nun aber heißt es klar und deutlich vom ältern Sohn: "da ward er zornig und wollte nicht hineingehen." Dieses Wort war für mich lange ein Berg, den ich nicht zu übersteigen vermochte, bis mir plötzlich ein Wegweiser zur Seite stand und sprach: "siehe, seinen Knechten traut er nicht, und seinen Engeln legt er Fehler bei. Hiob 4, 18. "Siehe, seinen Heiligen traut er nicht, und die Himmel sind nicht rein in seinen Augen." Hiob 15, 15. "Denn es ist das Wohlgefallen gewesen, daß in ihm alle Fülle wohnen sollte, und alles durch ihn versöhnet würde zu ihm selbst, es sey auf Erden oder im Himmel, damit, daß er Frieden mache durch das Blut an seinem Kreutz durch sich selbst." Col. 1, 19. 20.

Als Abel zurückkehrte in das himmlische Vaterhaus, und als ein Gerechter vom Vater aufgenommen wurde, da erstaunte die h. Engelwelt, indem sie wähnten, Gott überschreite die Grenzen der Gerechtigkeit, weswegen sie für Gottes Ehre eiferten, und sogar in Zorn geriethen gegen Gott, weil ihnen das Geheimniß der Erlösung noch verborgen war. Da jedoch ihr Zorn nicht aus der Bosheit, sondern aus der Unwissenheit entsprungen war, so wieß sie der himmlische Vater in den Ungrund seiner Erbarmung, indem er zu ihnen sprach: dieser dein Bruder war todt, und ist wieder lebendig geworden.

Zwar wurden die h. Engel dadurch völlig beruhigt, so daß sie sich schämten und um so tiefer beugten vor dem Gott, der gerecht ist und doch den Gottlosen gerecht mache durch sich selbst. Allein dem ohngeachtet hatten sie gewankt, und waren dem völligen Falle nahe gewesen; ja, sie hatten eine Thorheit begangen, und ein Fehltritt lastete auf ihnen, der keineswegs durch Worte vergeben werden konnte, sondern durchs Blut Jesu abgewaschen werden mußte.

Darum heißt es auch ausdrücklich: "damit alles durch ihn versöhnt werde zu

ihm selbst, es sey auf Erden oder im Himmel damit, daß er Frieden machte durch das Blut an seinem Kreuz durch sich selbst." Hätten die h. Engel nie eine Thorheit begangen, so hätten sie auch keines Erlösers bedurft, und folglich wäre der Rathschluß Gottes unerfüllt geblieben: "es wird eine Heerde und ein Hirte werden."

Alles wird also den Füßen Jesu unterworfen und begnadigt werden mit der alleinigen Ausnahm eines Einzigen. Wer ist dieser Einzige? Viele behaupten, es sey der Teufel, allein die Schrift sagt das gerade Gegentheil, denn es heißt: er hat ihm alles unter seine Füße gethan. Wenn er aber sagt, daß es alles unterthan sey, ist es offenbar, daß **ausgenommen ist, der ihm alles untergethan hat.** 1 Cor. 15, 27. "Denn der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod." 1 Cor. 15, 26. Ist aber der Tod aufgehoben, so muß nothwendig alles lauter Leben seyn.

Ebenso verhält es sich mit dem Gleichnisse der Arbeiter im Weinberge. Weil sie müssig am Weltmarkte standen, so waren es auch Kinder der Welt. Der himmlische Vater klopfte mit dem Hammer des Gesetzes an ihre Herzen, so daß sie bußfertig anfingen in ihrem eigenen Herzensacker nach dem verborgenen Schatze zu graben. Viele trugen des Gesetzes Last und Hitze vielleicht 30, 40 Jahre, indem sie nach einer gesetzlichen Gerechtigkeit trachteten, während andere binnen wenig Stunden aus dem Kerker des Gesetzes in die Freiheit des Evangeliums hindurchbrachen, wie wir es deutlich am Beispiele des Schächers am Kreuz erblicken, der erst um die eilfte Stunde berufen wurde.

Da sie nun endlich Alle den gleichen Lohn empfingen, gleichviel ob sie 40 Jahre oder nur eine Stunde gearbeitet hatten, nämlich den Versöhn-Groschen des Blutes Jesu, so murreten sie wider den Hausvater, als sey ihnen unrecht geschehen, weil sie wähnten, vermöge ihrer vielen Gesetzeswerke ein Recht auf die Ueberwinderkrone zu haben, allein sie gehörten unter diejenigen, von welchen es heißt: "Wird aber jemandes Werk verbrennen, so wird er deß Schaden leiden, er selbst aber wird selig werden, so doch, als durchs Feuer." 1 Cor. 3, 15.

Bei diesen Arbeitern war also allerdings der Grund gelegt, welcher ist Christus für uns, allein auf diesen Grund war noch kein Thurm erbaut, welcher ist Christus in uns, oder sie hatten Holz, Heu und Stoppeln auf den Grund gebaut, welches verbrannte. Wären diese Arbeiter Menschen gewesen, welche gleich den Aposteln am Seelenheil ihrer Mitmenschen gearbeitet hätten, so würde ihr Lohn sehr verschiedenartig ausgefallen seyn, denn von solchen Menschenfischern gilt das Reichsgesetz: "Ein Jeglicher aber wird seinen Lohn empfangen nach seiner Arbeit." 1 Cor. 3, 8. "Eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond, eine andere Klarheit haben die Sterne, den ein Stern übertrifft den andern nach der Klarheit. Also auch die Auferstehung der Todten." 1 Cor 15, 41. 42.

Da es mir weder um Wortstreit, noch um Splitterrichterey zu thun ist, sondern nur um Wahrheit, so unterwerfe ich diese Bemerkungen auch dem Urtheile der Wahrheit. Sollte etwas Schriftwidriges beigemengt seyn, so verurtheile ich dieses selbst zum Feuer, und werde jede Zurechtweisung im Licht mit Dank annehmen.

Mit herzlicher Liebe ihr geringster Mitpilger nach Zion.

E. M. A.

(N. S. Mit Vergnügen werden wir fernern Mittheilungen von diesem uns zwar persönlich unbekannten, aber nichts desto weniger lieben und willkommenen Correspondenten annehmen, und auch unsern Lesern mittheilen. Denn auch wir wollen nichts als Wahrheit, die die Feuerprobe bestehen kann. Herausg.)

## Alte Briefe von A. Mack und andern Brüdern.*

(Fortsetzung.)

No. 8.

In Jesu Christo, der unsere Hoffnung ist beydes in dieser und in der zukünftigen Welt, herzlich geliebter Bruder J . . . P . . .

Nachdem ich unter der Güte Gottes und dem Schutz des Höchsten durch die Fürbitte des unschuldigen Lämmleins glücklich und wohl nach Haus gekommen (bin) zu den lieben Meinigen, habe ich auf das neue mit Fleiß nachgesehen in dem Zeugniß, welches uns die heilige Evangelisten durch Eingebung des heiligen Geistes hinterlassen (haben) von der letzen Nacht, in welcher unser Herr Jesus Brod und Wein gesegnet und verordnet (hat) seinen Nachfolgern zum Gedächtniß seiner Leiden. So finde ich da freilich durch den Bericht Matthäi und Marci, daß der gute Meister über den Kelch eine aparte Danksagung gethan, und auch über das Brod. Weil sie aber beyde die Sache etwas kurz beschrieben, so hat der Geist Gottes auch den Fleiß Lucä erwecket und gesegnet, damit wir gewissen Grund haben möchten der Lehre, welcher wir unterrichtet sind.

So habe (ich) derowegen auch nachgesehen in dem Zeugniß, welches er davon bezeuget. Daselbst finde ich nun in dem 17 Vers seines 22 Capitels, daß der Kelch darüber der gute Meister absonderlich gedanket, den Beschluß zum Osterlamm, (oder Abenmahl gemacht. Wie es mir vorkommt, und nach meiner Einsicht war es eine wichtige Danksagung, worinnen er nicht allein für das genossene Gute in dem gegessenen Osterlamm, sondern auch für allen Genuß, den sein sterblicher Leib jemalen aus dem Gewächse des natürlichen Weinstockes nach dem Willen seines Vaters empfangen hatte, dankte, und nahm auch nach solcher Danksagung zugleich Abschied von dem Gewächs dieses Weinstocks, wie zu sehen in dem 18 Vers, und wie es mir erbaulich vorkommt, so könnte es wohl seyn, daß er allhie die nachdrückliche Rede gehalten hätte, die uns der heilige Evangelist Johannes beschreibet in seinem 15 Capitel, nämlich: "Ich bin ein rechter Weinstock," und so ferner.

Nun spricht Lucas in dem 19 Vers, "Und er nahm das Brod, dankete und brach es, ꝛc. Desselbigen gleichen auch den Kelch nach dem Abendmahl, und sprach: Das ist der Kelch des neuen Testaments in meinem Blut, ꝛc. und endlich: Das thut zu meinem Gedächtniß. Hier ist ein ausdrückliches Gebot, nicht nur daß man es thun soll, sondern auch warum, und wozu man es thun soll, nämlich zu seinem Gedächtniß.

Auf eben diese Weise schreibt nun auch St. Paulus in seinem (1) Brief an die Corinther im 11ten Capitel, V. 23–26. Von dem Kelch nun, von welchem Jesus gesagt: Das ist der Kelch des neuen Testament's in meinem Blut, das für euch vergossen wird, davon saget weder Lucas noch Paulus nichts, daß er eine aparte Danksagung darüber gethan sondern, wie mich dünkt, so war die Danksagung über den Kelch allhie mit eingeschlossen in die Danksagung über das Brod, gleich wie nach meiner geringen Erkenntniß die Danksagung für das genossene Osterlamm eingeschlossen war in die Danksagung über den Kelch, den er nach dem Osterlamm getrunken und unter seine Jünger getheilet hat. Daß aber die beide heilige Evangelisten Matthäus und Marcus also geschrieben, daß das Zeugniß des h. Evang. Lucä das Wort zu mehrerer Deutlichkeit noch theilen muß, und uns anzeigen, was es für ein Kelch gewesen, über welchen der Herr eine öffentliche Danksagung apart ausgesprochen, kann uns nicht groß wundern, wenn wir bedenken, daß auch St. Lucas hie ein Wort redet, V.21, Doch siehe die Hand meines Verräthers ist mit mir über Tisch,

Wann nun nicht St. Johannes, der vierte Evongelist, uns ausdrücklich bezeuget, wie lang die Hand des Verräthers mit Ihm über Tisch war, nämlich bis ihm Jesus den Bissen eintauchte und gab, Joh. 13, 26–30. wann wir nun diesen Bericht von Johannes nicht hätten, so müßten wir mit vielen Andern denken und beinah glauben, Judas Ischarioth habe mit den andern 11 Aposteln das Brod und den Kelch der Gemeinschaft genossen. Also hat der heilige Geist durch des Einen Worte die Worte eines andern Evangelisten deutlich gemacht und bekräftiget nach den Worten Christi, da Er sagt: "Wer da will den Willen thun dessen der mich gesandt hat, der wird's innen werden. Dahero ist es geschehen, daß unsere Brüder in Schwarzenau in ihrem Fleiß gefunden aus dem Zeugniß Johannis, daß Christus unser Herr in der letzten Nacht vor dem Abendmahl seinen Jüngern die Füße gewaschen, und auch befohlen, daß sie auch (unter) einander die Füße waschen sollen, obwohl St. Matthäus, St. Marcus und St. Lucas nichts vom Fußwaschen melden, und im Gegentheil St. Johannes nichts von dem Brod und Wein meldet, und also nur ersetzet, was die andern Evangelisten ausgelassen haben, und uns auch berichtet, was für herrliche Reden der Herr Jesus in der letzten Nacht gehalten, welches alles einer glaubigen Seele zu einer herrlichen Harmonie wird, und zugleich bezeuget, wie der heilige Geist alles unnöthige Wort = Wiederholen in den heiligen Evangelisten vermieden hat. Und also hat der Geist Gottes in der ganzen heiligen Schrift Haus gehalten, daß man die göttliche Harmonie durchs Gebet und fleißiges Lesen suchen muß.

(Dieser Brief bricht hier ab, und hat keine Unterschrift; ist aber von derselben Hand wie die Vorigen.)

* * *

Fur den Evangelischen Besuch.

## Ueber die Nothwendigkeit der Bildung des menschlichen Geistes.

Fortsetzung (siehe Dec. No.)

Vielleicht mag man mir nach den frühern Andeutungen einwenden, daß eine Bildung für das Leben in dieser Welt nur dazu geeignet ist, uns mehr an diese Erde und deren Genüsse zu verketten, und den Sinn von einem höheren Leben abzuwenden.—

Es ist wahr, daß eine Bildung für dieses Leben, bei Hintansetzung oder Vernachläßigung aller höheren, religiösen Bildung nur dazu geeignet ist, den Geschmack für Genüsse zu verfeinern. Aber eben so wahr ist es auch, daß jedem Menschen, selbst im rohesten Natur=Zustande, der Sinn für Genuß anklebt, ja eigen ist, und er wird suchen, diesen Trieb zu befriedigen, sey es auf der niedersten und rohesten Stufe, oder sey es unter der Maske der Frömmeley und Heucheley. Die Natur des Menschen hat einmal ihre unabweißbaren Bedürfniße; diese können wohl durch unnatürliche Verhältniße unterdrückt, aber nicht ausgerottet werden; sie können durch leidenschaftliche Ausbrüche den Menschen unter das Thier erniedrigen, niemals aber unter demselben halten.

Die willenlose Natur geht durch geregelte Naturgesetze ihre verordnete Bahn; —das Thier wird durch seinen Instinkt geleitet, und befriedigt die Forderungen der Natur in geordnetem Maaße.

"Nur der Mensch, er ringt und kämpft,
Fällt, steht auf, und forscht und sucht
Nach den Gesetzen, die sein Glück bestimmen;
Doch zweifelhaft durch das Gewirr der Menge,
Oft muthlos, weil das Ziel so fern,
Steht er und denkt; Es ist nicht zu erringen!
Da naht sich ihm Jehovah's Stimme,
Sanft lispelnd: Freund, was stehst du still?

Erinn're dich an Eden, wo des Gesetzes Harmonien
Dich ließen glücklich seyn, befolgst du sie;
Wo weder Kampf noch Leid, noch Sorg und Mühe,
Noch Irrthum dich berührten,
Weil mein Gesetz und Geist dich stets auf rechtem Pfade führten.
Dort war es, wo du selbst dir diesen Weg
Erwähltest, um frey und gleich mir selbst zu seyn;
Drum wand're fort durch Müh und Arbeit,
Kummer, Sorg und Noth, lern überwinden,
Und fühlst du dich zu schwach, ruf mich um Hülfe an: ich laß mich finden.

Wenn ich von Bildung des menschlichen Geistes rede, so mag nothwendig seyn, ausdrücklich zwischen geistlicher und geistiger Bildung zu unterscheiden. Unter ersterer versteht man die sogenannte Gnadenschule oder geistliche Wiedergeburt, die die nur durch den Einfluß des Geistes Gotes bewirkt werden kann. Unter geistiger Bildung versteht man hingegen, die natürlichen Eigenschaften des menschlichen Geistes zu wecken, zu veredeln, und dem Menschen seine irdische Bestimmung zum Bewußtsein zu bringen; ihn zu befähigen als Mensch für sich selbst glücklich, und ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft werden zu können.

Mag auch der Eine oder Andere gezwungen seyn, sich deßwegen einen gewissen Grad von Bildung anzueignen, weil seine Lebensbestimmung, oder besser gesagt, sein Broderwerb es verlangt, indem er sich einem bestimmten Fache, wozu Kenntnisse unumgänglich nothwendig sind, widmet; so ist nichts desto weniger eine gewisse allgemeine Bildung auch für jeden einzelnen Menschen nothwendig, nicht allein um des Brodkorbs willen, sondern weil die Natur, der Zustand und Verhältnisse des Menschen es selbst verlangen. Gewiß bleibt der Spruch Wahrheit: **Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes u. s. w.**—und mir selbst ist die Schule des heiligen Geistes viel wichtiger, als diejenige, die ich durch diese Zeilen zu vertheidigen suche; aber deßwegen darf diese doch nicht für unnöthig, oder sogar für schädlich angesehen und verachtet werden.

Da schon mehrmals auf die Nothwendigkeit der Geschichtskenntniß für jeden Menschen hingewiesen wurde, um aus dem Beispiel Anderer zu lernen, oder deren Fehler zu vermeiden, so mag es hier am Platze seyn, einige geschichtliche Beispiele anzuführen, die den Lesern des Ev. Besuchs sehr nahe liegen sollten. Es steht mir zwar kein geschichtliches Werk zu Gebote, aus dem ich angedeutete Bemerkungen schöpfen könnte, sondern nur meine eigene Lebens-Erfahrungen und Anschauungen veranlassen mich hiezu.

Die Geschichte der alten Taufgesinnten (Wiedertäufer) sollte Jedem von uns bekannt seyn, wenigstens so viel, um zu wissen, daß dieselben in der ersten Zeit ernste, lebendige Christen waren, und ihren Glaubensmuth häufig mit dem Martertod besiegelten. (Freilich kann man die Münsterischen Wiedertäufer und andere Auswüchse nicht zu diesen zählen.) Wohin ist es aber in unsern Tagen mit den Nachkommen dieser ernsten Glaubenshelden gekommen? —Ich kenne diese friedlichen und gutmüthigen Leute sehr wohl, und es wäre Unrecht ihnen zu nahe zu treten; aber eben so unrecht wäre es auch, wollte man einiger lobenswerthen Eigenschaften wegen Mängel verschweigen, die ihnen und der Wahrheit nachtheilig sind. Daß ihre Vorfahren um ein großes Theil der Wahrheit näher standen, und darum auch für die Wahrheit so freudig Blut und Leben wagen konnten, rührte daher, weil sie redlich nach Wahrheit suchten, und ihrem Lichte folgten, so weit ihre Erkenntniß reichte, unbekümmert darum, was sie um der Wahrheit willen

zu leiden haben möchten. Um der langwierigen Verfolgung zu entrinnen, haben ihre Nachkommen vor etwa 200 Jahren so viel von der Wahrheit aufgegeben, als ihren Widersachern sonderlich anstößig war, und angefangen sich mit der Unwissenheit zu entschuldigen, daß man in den streitigen Punkten die Wahrheit nicht wissen könne. Damit haben sie die Kraft verloren, ihre Gemeinschaft auszubreiten oder fortzupflanzen außer durch ihre leibliche Nachkommenschaft; und um diese nicht zu verlieren, geschiehet es, daß sie die geistige Bildung nicht nur hintansetzen, sondern gänzlich vernachläßigen, oder sogar verachten. Daher kommt es auch, daß es in den Versammlungen dieser Gemeinschaft so kalt und trocken zugeht, und daß so viele ihrer Mitglieder, in denen ein Verlangen nach etwas besserem rege wird, sich andern Gemeinschaften anschließen.—

Weder das Augsburger Glaubens Bekenntniß, noch der Lutherische oder Heidelbergische Catechismus sind die werthvollesten Errungenschaften oder Früchte der Reformation, sondern das Niederreissen derjenigen wahnsinnigen Autorität, die sich Päbste und Pfaffen über den Geist und das Naturrecht des Menschen anmaßten, und die theilweise Wiederherstellung der Gewissensfreiheit, das Recht selbst zu forschen, selbst zu denken und zu prüfen, und das Bestreben nach Glückseligkeit selbstständig, ohne Rückhalt oder Zwang zu üben. (Eigentlich sind dieses nur die Früchte des in der Reformation wieder ans Licht gestellten und zu seinem Recht gebrachten **Wortes Gottes**, als alleinige Richtschnur unsers Glaubens und Lebens, aus dem jene Früchte nur langsam und kümmerlich hervorgewachsen sind, insofern sie gut waren;—nur das Unkraut, das der Feind säete, wucherte;—und leider wird das Licht und Recht des Wortes Gottes nur allzuviel gehemmt, verdunkelt und geschwächt bis auf den heutigen Tag!!) Heilig seyen mir jene Tage, in denen es Männer gab, die ihr Leben nicht liebten bis in den Tod, um uns diese köstliche Freiheit wieder zu erringen; und lieben und achten muß ich jene Männer, wenn sie uns auch nicht alles geben konnten, oder selbst nicht ohne Fehler waren.

So viel uns die gegenwärtige Zeit noch zu wünschen übrig läßt, und so manche Verbesserungen noch müssen gemacht werden, bis die gesellschaftlichen Verhältniße nicht blos für eine Klasse, sondern auch für jeden Einzelnen befriedigend und glücklich sind, so kann es dem beobachtenden und vergleichenden Auge doch nicht entgehen, welche Fortschritte die Menschheit seit der Reformation machte; wie geistiges Leben und geistiges Licht die Massen des Volks nach und nach durchdringt. Sind auch die Erregungsmittel nicht immer der besten Art; werden durch Bücher und andere Schriften nicht immer die besten Gefühle geweckt und genährt, manche falsche Ideen ausgebreitet, oder Wahrheiten einseitig aufgefaßt und wiedergegeben;—es wird doch nach und nach Tag, und wohl dem, der das Seinige dazu beiträgt, das es bald Tag wird.

Deßwegen möchte ich in diesen Zeilen wenigstens den Lesern des Evangelischen Besuchs zurufen:

Macht euch auf! Bleibt nicht dahinten!
Auf zum Geist=Veredlungs=Ort!
Dies edle Ziel kann Jeder finden,
Ist "Vorwärts" nur sein Losungswort.

Sind wir in der Bibel auch nicht ausdrücklich aufgefordert, die Erde und ihre Natur zu studiren, und gibt uns dieselbe auch keine specielle Anleitung, wie wir uns diese Naturkenntnisse aneignen können, so ist es nichts desto weniger wahr, daß der Mensch die Krone der Schöpfung ist, und die Bestimmung hat, Herr dieser Schöpfung, der Erde und ihrer Natur zu werden. "Füllet die Erde, und machet sie

euch unterthan!" Bevor der Mensch aber die Erde und ihre Natur beherrschen kann, muß er diese kennen, und um sie kennen zu lernen, ist nothwendig, daß man dieselbe untersucht, und ihre Erscheinungen beobachtet. Weil aber Einer nicht Alles thun kann, und Gott es so geordnet hat, daß in der menschlichen Familie Einer des Andern Diener seyn soll, so sollen wir uns die Erfahrungen und Beobachtungen unserer Mitbrüder zu Nutze machen.

Aber gerade über diesen Punkt scheint große Nachläßigkeit bei Manchen obzuwalten. Männer, die ihr ganzes Leben mit dem Studium der Menschheit und der Natur zubrachten, werden von der Masse der christlichen Welt nicht geachtet, weil sie zufällig nur wissenschaftliche und keine religiöse Bücher schrieben. Wer nur einigermaßen mit der deutschen wissenschaftlichen Literatur bekannt ist, muß erstaunen, welcher Reichthum von Werken sich da vorfindet, und welche Fortschritte namentlich Deutschland im Allgemeinen seit der Reformation und Erfindung der Buchdruckerkunst machte.

Allein dessen ungeachtet sagt **Alexander von Humboldt**, einer der größesten Männer unserer Zeit: "Wir sind noch nicht auf dem Gipfel der Natur-Wissenschaft angekommen, sondern stehen noch bei den Buchstaben des A. B. C. Ja, es mag wohl noch lange währen, bis die Menschheit auf dem Gipfel ankommt, so lange Manche noch nicht anfangen wollen zu laufen.

Der große Vorzug, den unsere Zeit vor andern hat, ist der, daß auch der gemeine Mann Zutritt zu diesem reichen Schatze von Erfahrungen und Beobachtungen hat, und daß auch gesorgt ist, daß er das Nothwendigste nicht blos verstehen, sondern auch für geringe Kosten sich anschaffen kann. Wenn es nicht zu weit führen würde, so könnte ich wohl beweisen, daß Naturkenntniße z. B. den Farmer nicht blos geistig bereichern und veredeln, sondern schon um des Nutzens willen wünschenswerth für ihn sind. Was aber die Bildung jedes einzelnen Menschen verlangt, ist der Umstand, daß er natürlich zum Begründer und Erzieher einer Familie bestimmt ist. Als Familien-Vater oder Mutter ist er (oder sie) auch zugleich Lehrer, oder sollte es wenigstens seyn.

Je mehr Menschenkenntniß, sey es durch Erfahrung oder durch Belehrung, der Erzieher sich angeeignet hat, desto mehr ist er fähig, die Eigenschaften seiner Kinder kennen zu lernen, sie auf die beste Weise zu lenken, und zu guten und nützlichen Menschen zu erziehen. Ich muß schließen, ehe ich meine Aufgabe ganz gelöst habe, und fühle wohl, daß ich Manchen nicht verständlich genug seyn werde. Aber, liebe Freunde, es ist des Abends geschrieben; vielleicht kommt bald der Morgen,—dann gibt es mehr Licht.

Unterdessen herzliches Lebewohl.

E. M. B.

---

## Meine Wallfahrt nach Zionsthal.

(Fortsetzung.)

### 2 Der Gang durch's Wasser: die Ansichten der Herren Taufekind, Altebund und Allen-Alles hierüber.

(Achtes Kapitel des Buches: "Meine Wahlfahrt nach Zionsthal.")

Es sollte nun weiter gehn, immer näher gen Zionsthal, immer mehr nach Sonnenaufgang. An Muth und Lust zur Weiterreise fehlte es mir nicht; denn ich war ja erquickt und gestärkt worden, wie ich's bedurfte, und überdies mit der nöthigen Kleidung und Waffenrüstung wohl versehen. Meine Karte zeigte mir deutlich den richtigen Weg, und das Ziel meiner Wünsche würde somit bald vor meinen Augen gewesen sein, wenn nicht einige Menschen, die da behaupteten, mich recht schnell und sicher

auf dem geradesten Wege nach Zionsthal zu bringen, Alles aufgeboten hätten, mich auf einen weiten Um- und Irrweg zu bringen. Das ging aber also zu.

Ich sah auf meine Karte und las in der königlichen Urkunde, daß gerade vor Zionsthal her ein Wasser fließt, durch welches man hindurchgehn müße. Ich schickte mich daher mit Freuden zu diesem Gange an; denn ich hatte damals solchen Muth und Eifer, daß ich wohl gar durch's Feuer gegangen wäre, wenn der König solches von mir gefordert hätte. Viel mehr denn durch's Wasser! Aber—seltsam genug! kaum wurwurde mein Vorhaben in jener Gegend ruchtbar, so erhob sich Alles dagegen. Verwandte, Freunde und Bekannte vereinigten sich, mich auf's stärkste davon abzuhalten. Die Gründe, die sie zu dem Ende vorbrachten, sind so mannigfaltig, daß es zu lange währen würde, wenn ich sie alle niederschreiben wollte. Auch sind sie zum Theil so beschaffen, daß man sie weden sagen noch auf's Papier schreiben kann, sondern man schreibt sie den Wallfahrern nach Zionsthal auf den Rücken, und zwar mit großem Nachdruck.

Unter Andern kam ein alter Herr zu mir, Namens Taufekind, der schon früher mitunter ein Wörtchen mit mir geredet und dann so im Vorbeigehn hingeworfen hatte, er hoffe, ich werde auch noch einmal auf den guten Weg kommen. Wie ich das aber anfangen müße, das hatte er mir nie gesagt. Auch war mir von ihm erzählt worden, er halte zuweilen eine ernstliche Rede, worin er die Menschen versichere, der König habe große Ursache, über sie zu zürnen, daher sey es sein Wunsch und seine Hoffnung, sie möchten doch, ehe es zu spät würde, den König noch um Gnade und Vergebung bitten. Allein ich vernahm dann weiter, diejenigen, die dies hörten, erwiederten darauf: „Ja, ja, ehe es zu spät ist, wollen wir ein Begnadigungsgesuch einsenden!" und damit schoben sie es auf von einem Tage zum andern, und so werde es dann dennoch zu spät.

Dieser alte Herr kam jetzt zu mir, reichte mir die Hand und begann folgende Unterredung mit mir:

Taufekind. Guten Tag, junger Freund! Es freut mich, dich auf diesem Wege zu sehen.

Ich. Danke herzlich! Auch ich bin mit Freude erfüllt, denn der König hat Großes an mir gethan. Ich beklage nur, daß ich Ihn zuvor so lange beleidigt und betrübt, und nicht früher Seine Gnade gesucht habe.

Taufekind. Nun, das kommt bei dem Einen früh, bei dem Andern spät; bei sehr Vielen kommt's erst in der Sterbestunde. Freue dich, daß du schon in so jungen Jahren zu Gnaden angenommen bist. Im Grunde, wenn man's recht betrachtet, hast du schon, als du erst wenige Tage alt warst, das Alles empfangen, dessen du dich jetzt freust.

Ich. Wie soll ich das verstehn, Herr Taufekind?

Taufekind. Ja, sieh', deine frommen Eltern sind schon gleich nach deiner Geburt darauf bedacht gewesen, daß, wenn dein Leben unten zu Ende wäre, du droben nach Zionsburg kommen möchtest zum Könige. Da haben sie denn, wie ich dir durch besiegelte Zeugnisse beweisen kann, einen Mann kommen lassen, von gleichem Namen und Geschäfte, wie ich. Der hat in einer silbernen Schale heilkräftiges Wasser hergebracht, und drei Mal nach einander einige Tropfen davon auf deine Stirn gesprengt. Zugleich hat er einige wichtige Worte aus der königlichen Urkunde gesprochen. Und mit den Wassertropfen und den Worten hast du Vergebung erlangt, eine reine Luft aus den obern Regionen hat dich angeweht, eine Begnadigungs Urkunde ist dir übergeben, das königliche Kleid ist dir angezogen,—kurz Alles, was du bedarfst, um nach Zionsburg zu kommen, ist dir damals schon mitgetheilt.

Ich. Wunderlich, wunderlich! Wenn ich dich nicht sonst als einen vernünftigen Mann hätte kennen gelernt, Herr Taufekind, so glaubt ich jetzt, du wärst nicht bei Sinnen: so kraus und bunt kommt mir vor, was du mir da erzählst. Daß eine Begnadigungs-Urkunde, ein königliches Kleid und andere, solche große Dinge in ein paar Wassertropfen stecken und mit ihnen, so zu sagen, uns zufließen sollen, das streitet ja gegen alle Vernunft und Erfahrung.

Taufekind. Du mußt bedenken: hier ist nicht schlecht Wasser allein, sondern das Wasser ist in des Königs Gebot verfasset und mit des Königs Wort verbunden. Doch—ich will dir die Sache erklären. Als unser glorreicher König hier unten gewesen war und nun wieder heimkehren wollte zur Zionsburg, da hat Er einen Strom ausgegossen, der heißt: die Taufe, und ist ein gnadenreich Wasser des Lebens, und ein Bad der neuen Geburt. Wer also das Bad empfangen hat, der ist wiedergeboren und kommt zum Leben.

Ich. Du sprichst jetzt von einem Bade der Wiedergeburt. Vorhin sagtest du ja, ich sey, als ich einige Tage alt war, mit ein paar Wassertropfen besprengt worden. Das war doch kein Bad oder Baden?

Taufekind. Nun darauf kommt's nicht an. Etwas mehr oder weniger Wasser macht's nicht aus. So heilig und segenbringend ist dies Wasser, daß auch einige Tropfen davon schon eine wunderbare Kraft haben. Freilich, wenn du mit deiner Vernunft diese große Sache begreifen willst, so wirst du sie nicht fassen können, aber des Königs Wort ist über unsere Vernunft, und dem mußt du dich unterwerfen.

Ich. Dazu bin ich mit Freuden bereit, Herr Taufekind! Aber wo hat denn der König je so etwas gesagt, geboten oder versprochen? Ich habe das nirgendwo in der königlichen Urkunde gefunden, und auf meiner Karte finde ich wohl ein Wasser, das vor Zionsthal fließt, und an das ich kommen und hindurchgehen soll; aber ich finde nichts von einem Wasser das zu mir kommen soll.

Taufekind. Ich sehe, es ist so, wie ich schon gehört habe, du bist in den großen Irrthum verfallen, als müssest du zur Taufe kommen, während die Taufe schon in deiner frühen Kindheit zu dir gekommen ist. O der großen Verblendung, daß man meint, erst wenn man dicht vor Zionsthal angekommen sey, könne man zur Taufe gelangen! Und doch besteht schon seit so langen Jahren die schöne, heilsame Einrichtung, daß man dies gnadenreiche Wasser des Lebens fern in alle westlichen Länder hinträgt, um die Menschen vor allen schädlichen Einflüssen, die dort auf sie einwirken, frühzeitig zu bewahren. Wirst du diese, auch dir widerfahrene Wohlthat nicht achten, so wirst du ein schweres Unrecht auf dich laden, junger Freund.

Ich. Höre, Taufekind, du redest als Einer, der nicht aus der Wahrheit ist! Du sagst, meine Eltern seyen gleich nach meiner Geburt darauf bedacht gewesen, mich auf den Weg nach Zionsburg zu bringen, während ich doch gar wohl weiß, wie all' ihr Denken nur darauf hinausging, daß ich ein recht angesehener Mann in Kleiderpracht oder Windland oder Lebenslust werden solle. Was sie mit mir als kleinen Kinde Alles vorgenommen haben, das weiß ich freilich nicht mehr. Aber ich weiß: sie wohnten im Lande Welt und lebten wie alle andern Bürger jenes Landes. So werden sie denn gewiß nichts mit ihrem Kinde gethan haben, außer was dem dort üblichen "eitlen Wandel nach väterlicher Weise" völlig gemäß war. Ferner sagst du, durch jenes Wasser würden die Kinder in den westlichen Ländern vor den schädlichen Einflüssen des dortigen Klimas bewahrt. Allein ich muß von mir selbst und all' meinen Bekannten sagen: wir sind davor nicht bewahrt geblieben!

Somit hat das Wasser, das du so rühmst, uns nichts genützt, und ist uns dadurch keine Wohlthat zu Theil geworden. Und wie könnte das auch seyn? Die schädlichen Einflüsse, die dort das Klima und die Lebensweise auf den Menschen ausüben, sind so übermächtig, daß man ihnen nicht anders entgehen kann, als wenn man von da auswandert. In den königlichen Urkunden, auf die allein ich mich stütze, wird das Auswandern als einziges Rettungsmittel genannt. Wenn wir von den Bürgern des Landes Welt ausgehn und uns von ihnen absondern, dann, heißt es, wolle der König uns annehmen und unser Vater seyn, und wir sollen Seine Söhne und Töchter seyn. Er selbst, der König, ist allerdings in's Land Welt zu uns gekommen und hat uns gesucht, noch ehe wir Ihn suchten, aber Wasser sucht uns nicht und kommt zu uns nicht, sondern wir müssen, nachdem der König uns auf- und angenommen hat, durch's Wasser der Taufe gehn, wie Er hindurchgegangen ist. Und so sage ich dir, Taufekind, hiermit frei heraus: das Wasser, das du und deine Genossen in silbernen Schalen oder Becken in's Land Welt bringst, das hat euch der König nicht hinzubringen befohlen! Ihr thut das nicht nach Seinem Worte, sondern nach Menschengebot. Und ihr erzeigt damit den Leuten im Lande Welt keine Wohlthat, sondern thut ihnen großen Schaden; denn weil sie sich einbilden, durch euer Wasser gegen alle schädlichen Einflüsse geschützt zu seyn, so halten sie das Auswandern nicht mehr für nöthig, und bleiben, wo sie sind. So bestärkst denn du und deine Genossen sie in ihrem Ungehorsam gegen den König und dem daraus entspringenden Verderben. Ich aber bin—Dank sey's der freien Gnade des Königs! diesem Verderben entgangen, und kann mich daher mit dem sogenannten Wasser der Taufe, das man mir als Kind an die Stirn gesprengt, nicht begnügen, sondern suche die Taufe selbst, den Strom, der vor Zionsthal fließt und durch den der König einst selber gegangen ist.

Taufekind. Ich sehe wohl, dir ist nicht mehr zu helfen. Du bist schon zu weit gekommen. Lebe wohl.

Kaum war Herr Taufekind weg, so kam sein Schwager, Herr Altebund, heran. Er wohnt ganz nahe bei Herrn Taufekind. Und obgleich sein Haus auf anderem Grund und Boden steht, so treiben sie doch ein und dasselbe Geschäft. Uebrigens ist er ein ernster Mann, der in den königlichen Urkunden wohl bewandert ist. Hauptsächlich forscht er den königlichen Rathschlüssen nach, und beweißt den Menschen, daß Alles so gehe, wie es der König schon vor undenklicher Zeit beschlossen habe. Dabei ist er ein Streiter für die Ehre des Königs, der jedes Heil und jedes Gute nur allein der freien Gnade Seiner Majestät zugeschrieben haben will. Für dies Alles verdient Herr Altebund ohne Zweifel große Achtung, die ihm auch meinerseits in vollem Maße zu Theil wurde. Um so mehr schmerzte es mich, daß er in Ansehung meines jetzigen Vorhabens mir ebenfalls ganz entgegen war. Nachdem ich ihm zuerst erzählt hatte von meinem früheren Leben und von meiner Auswanderung hierher, und nachdem er seinerseits mir seine freudige Theilnahme hieran bezeugt hatte, so begann folgendes fernere Gespräch zwischen uns.

Altebund. Du meinst also, du mußt jetzt durch's Wasser gehn.

Ich. Ja wohl! So steht's hier in den Gesetzen des Königs.

Altebund. Weißt du denn nicht, daß du schon in deiner Kindheit einen Bund mit dem König gemacht hast, und Er mit dir?

Ich. Nein, davon weiß ich nichts. Auch kann ich mir nicht vorstellen, wie das möglich seyn könne. Denn wenn Zwei einen Bund zusammen schließen, so müssen

sie doch alle Beide Ja dazu sagen, und das konnte ich als unmündiges Kind nicht.

Altebund. Thut nichts zur Sache. Du hast damals einen Bund mit dem König gemacht, und jetzt sagst du das Ja dazu, und erfüllst die Bundespflichten, nachdem der König dir dazu Gnade geschenkt. So ist's jetzt ein gültiger Bund.

Ich. Aber steht denn von diesem Bunde, den der König nach deiner Aussage mit kleinen, unmündigen Kindern geschlossen hat, irgendwo in den Chroniken etwas geschrieben?

Altebund. Allerdings, und zwar gleich vorne an. Dort wird nämlich berichtet, daß einmal ein sehr treuer Unterthan des Königs, Namens Abraham, hier in den untern Regionen gelebt habe, der jetzt schon lange beim König droben in Zionsburg wohnt. Zu diesem hat der König mehrmals gesagt, daß Er einen Bund schließe mit ihm und mit seinem Samen, und hat als Zeichen und Siegel dieses Bundes die Beschneidung eingesetzt, welche Abraham's Nachkommen empfingen, sobald sie acht Tage alt waren. Unter der neuen Regierung des Königssohnes ist nun aber an die Stelle der Beschneidung die Taufe getreten. Wer die empfängt, tritt dadurch in den Bund ein, den der König mit Seinem Volke geschlossen, und hat an allen Gütern und Segnungen desselben Theil.

Ich. Ich kann aber gar nicht sehen, wie dies mich angeht. Denn ich bin ja nicht von Abraham's Samen. Das sind nur die Juden, wie ich vernommen habe.

Altebund. Schon recht; nur die Juden stammen dem Fleische nach von Abraham ab. Aber dem Geiste nach sind alle diejenigen Abraham's Nachkommen, die da glauben an unsern hochgelobten König. Mit ihnen und ihren Kindern hat Er sich in Bund und Gemeinschaft begeben, und das Zeichen dieses Bundes ist die Taufe, die auch du als Kind empfangen hast.

Ich. Du sagst, mit den Glaubigen und ihren Kindern hat Gott einen Bund geschlossen. Meine Eltern aber waren keine Gläubige, also habe ich an diesem Bunde keinen Theil.

Altebund. Nun, so sind sie doch, als sie dich zur Taufe darbrachten, von dem Diener des Königs, der dabei thätig war, als Glaubige angesehen. Und wie dem auch seyn mag, du hast einmal das Bundeszeichen und Siegel empfangen, und da du jetzt durch den Glauben im Bunde mit dem König stehest, so ist Alles in Ordnung.

Ich. Du nennst die Taufe ein Siegel des Bundes. Nun habe ich aber in meinem Leben noch nie gehört, daß man ein Siegel auf ein Blatt weißes Papier druckt, sondern nur auf ein beschriebenes Blatt. Jetzt trage ich, Gott Lob! die Begnadigungs-Urkunde des Königs bei mir. Aber in meinen frühren Jahren hatte ich sie nicht; was konnte mir da ein Siegel helfen zur Bestätigung dieser für mich noch gar nicht vorhandenen Urkunde?—Daß der König mit Abraham's geistigem Samen, das ist: mit denen, die da wandeln in den Fußstapfen des Glaubens Abraham's und mit ihren Kindern einen Bund geschlossen, ja, das glaube ich, aber Er hat ihn geschlossen mit ihren Glaubenskindern, nicht mit ihren leiblichen Kindern. Denn wie dieser Bund nur Abraham's geistlichen Samen angeht, so kann er auch nur der Glaubigen geistlichen Samen angehen, und dazu gehört Niemand eher, als nachdem er angefangen hat zu wandeln in den Fußstapfen des Glaubens Abraham's. Denn so steht geschrieben in den Chroniken: "Wir sind die Beschneidung, die wir Gott im Geiste dienen, und rühmen uns von Christo Jesu, und verlassen uns nicht auf Fleisch."

Herr Altebund schien nicht recht zu wissen, was er hierauf sagen sollte. Er schwieg eine Weile, und sah still vor sich hin; dann aber nahm er sich schnell wieder zusammen, sah mich scharf an und sagte in strengem Tone:

Höre, du scheinst mir da auf einen sehr gefährlichen Irrweg gerathen zu seyn. Ich glaube, du willst dir eine Wohnung in Zionsburg durch deine eignen Werke verdienen. Du willst darum den lästigen Gang durch's Wasser thun, damit du etwas habest, das du vor den König bringen und vor Ihm bestehen könnest.

Ich. Sage mir doch, Freund Altebund, wie kommst du auf einmal dazu, dich als Herzenskündiger herzustellen? Ich bin Willens zu thun, was der König von mir fordert und was rein, recht und gut ist. Wie kannst du da wissen, daß ich diese rei-

ne That in unreiner Absicht vollbringen will? Daß so etwas vorkommen könne, will ich gewiß nicht leugnen. Aber mich däucht doch, es sey viel eher zu vermuthen, daß eine böse That aus einem bösen Herzen kommt. Und da frage ich denn: war das nicht eine böse That, daß derjenige, den du einen Diener des Königs nennst, meine außer der Bürgerschaft Israel's stehenden Eltern als Kinder des Bundes ansah, wie du sagst, und sie dadurch in ihrem bösen Wesen bestärkte. Und angenommen, du selber thust das nicht, sondern siehst blos Gläubige als Bundesgenossen des Königs an, so frage ich doch: ist's nicht eine böse That auch von dir, daß du dich vermissest, ihre noch nicht gläubigen Kinder ebenfalls in den Bund aufzunehmen, zu einer Zeit, da der König selber sie noch nicht darin aufgenommen hat? Siehe, da soll dein Werk, dein Besprengen, dein Beten und Reden nach deiner Meinung das Mittel sein, solche, die doch geborne Feinde des Königs sind, auf einmal in Seine Bundesgenossen und Freunde umzuwandeln. Mein Verlangen, den Gang durch's Wasser zu thun, kommt aus dem Glauben, und kann daher dem König nicht mißfallen. Dein Werk dagegen kommt weder bei dir, noch bei den kleinen Kindern, an denen du es verrichtest, aus dem Glauben, und wird also ohne Zweifel dem König sehr mißfallen.

Altebund. Der König weiß, welche Er erwählet hat. Wenn ich, als Sein schwacher Diener, Jemanden das Bundeszeichen gebe, den Er nicht erwählet hat, so ist Er an das, was ich thue, nicht gebunden.

Ich. Aber du sagtest ja: wer die Taufe empfange, trete dadurch in den Bund ein, den der König mit Seinem Volke geschlossen. Nun glaubst du doch, daß der König Seinen Bundesgenossen große Dinge verheißt oder verspricht, nämlich, daß Er ihr König seyn und sie segnen und einst droben in Zionsburg wohnen lassen wolle. Sollte nun der König diese Versprechungen einem Theil derjenigen, denen sie in ihrer Kindheit gemacht sind, halten, und einem andern Theile nicht halten? Sollte Er irgend Jmanden etwas sagen, und es nicht thun? Sollte Er etwas reden, und nicht halten? Es ist ja gottlos, so etwas von Ihm, dem Treuen und Wahrhaftigen, auch nur zu denken. So glaube ich denn gewiß, daß Sein Bund nur mit denen ist, die gläubig sind und gläubig bleiben, und da wird denn der Bund gehalten ewiglich. Du sprachst eben davon, daß der König sich Seine Unterthanen selbst auserwähle. Glaubst du das wirklich?

Altebund. Ja von ganzem Herzen. Denn welche Er zuvor versehen hat, die hat Er auch verordnete; welche Er aber verordnet hat, die hat Er auch berufen; welche Er aber berufen hat, die hat Er auch gerecht gemacht; welche Er aber gerecht gemacht, die hat Er auch herrlich gemacht. So steht's in den Chroniken.

Ich. So, das glaubst du? Warum wartest du denn nicht, bis der König die von Ihm zuvor Versehenen und Verordneten auch berufen hat? Warum berufst du sie eher, als Er? Und warum berufst du solche, von denen du noch nicht weißt, ob Er sie auch versehen und verordnet hat? Beleidigst du damit nicht den König, indem du dir anmaßest, etwas zu thun, was nur Ihm allein zusteht?—

Bei diesen Worten ward Herr Altebund auf's Neue ganz still und schweigsam, blickte sinnend und beinahe wie verwirrt in die Luft und drehte mir dann plötzlich den Rücken, indem er nur ganz kurzab noch im Weggehen mir ein Lebewohl zurief.

(Fortsetzung folgt.)

---

## Namen der Gönner und Freunde ꝛc.

(Fortsetzung.)

| | |
|---|---|
| Mrs. Mary Williams, Waschington Co. Md. | 1 |
| Jac. Blauch, Somerset, Pa. | 1 |
| Ab. Miller, Allen Co. O. | 1 |
| F. Groves, Lycoming Co. Pa. | 1 |
| Dan. Zug, Lebanon Co. Pa. | 2 |
| H. Herschberger, Crawford Co. O. | 1 |
| Dan. Senger, Franklin Co. Pa. | 1 |
| Benj. Musser, Somerset Co. Pa. | 4 |
| John Gardner, Adams Co. Ills. | 1 |
| John Blauch, Somerset Co. Pa. | 1 |
| H. F. Steining, Jennings Co. Ind. für letztes und dieses Jahr. | 1 |
| | 15 |
| Uebertrag von letzter No. | 256 |
| Thut zusammen bis hieher | 271 |

# Todes-Anzeige.

---

Starb in Elklick Gemeinde, Somerset Co. Pa. am 2ten December im Kindbette Schwester **Margaretha Christner**, Gattin von Br. Jonas Christner, im Alter von 41 Jahr, 6 Mon. und 9 Tagen. Leichentext: Offenb. 14, 13 vom Aelt. Joh. Berkley.

Starb in Conemaugh Gemeinde, Cambria Co. Pa. am 22gsten December Schwester **Catharina Gochnour** im Alter von 54 J. 3 M. und 10 T.

Starb bei Newhope, Augusta Co. Va. am 5ten December **John J. Myers**, im Alter von 19 J. 9 M. 21 T. Leichentext 1 Pet. 4, 18.

Starb ebendaselbst am 28sten December **Sally Franzman**, im Alter von beinahe 28 Jahren.

Starb in Montgomery Co. Ohio January 2, 1859. Schwester ——— **Bäker**, Wittwe des verstorbenen Michael Bäkers im Alter von 85 J. 9 M. 22 T.— Ebendaselbst July 9, 1858 Bruder **Jacob Albach**, alt 73 J. 6 M. und 16 T.

Starb in Yellow Creek Gem. Bedford Co. Pa. December 30 Bruder **Peter Rock**, alt 89 J. 2 M. und 11 T.

Starb in Southbend, Ind. Januar 16 Bruder **Jesse Frame**, lange Zeit Lehrer des Worts, im Alter von 87 J. 1 M. 25 T. Leichentext 1 Pet. 1, 22—25 von David Miller.

Starb in Coschockton Co. Ohio Januar 21, Schwester **Rosanna Hartman**, alt 64 J. 9 M. und 6 T.

Starb in Delaware Co. Ind. Januar 8, Bruder **David Rensch**, alt 61 J. 10 M. und 29 T.

Starb in Shenandoah Co. Va. Januar 10, Bruder **John Neily**, alt 75 J. 9 M. und 18 T.

Starb in Juniata Co. Pa. Schwester ———**Hart** im Alter von 91 J. und 9 T.—Ebendaselbst August 21, 1858 Schw. **Magdalena Beshoar**, Gattin von Br. Michael Beshoar, sen. im Alter von 66 J. 1 M. 22 T.

Starb in Augusta Co. Va. Januar 14 Schwester **Elisabeth Frantzman**, im 22gsten Jahr ihres Alters.

Starb in Miami Co. O. Großmutter **Sanders** im 74gsten Jahr ihres Alters.

Starb in Henry Co. Ind. October 26, Schwester **Sarah Ellen Latschaw**, Gattin von Georg T. Latschaw, im Alter von 28 J. 9 M. weniger 2 T.

Starb in Clarion Co. Pa. December 18, Bruder **Thomas Callihan**, alt 70 J. 3 M. und 22 T.

Starb in Perry Co. Ohio December 29 die Wittwe von **Daniel Huffert** im Alter von 61 J. 1 M. und 2 T.

Starb in Codorus Gemeinde, York Co. Pa. November 15, Bruder **Peter Feigly** alt 68 J. 10 M. und 28 T.

Starb in Upper Cumberland Distr. Pa. ein Söhnlein von Br. **Abraham** und Schw. **Catharina Lynn**, alt 4 J. und 2 M.

Starb in Trough Creek Valley, Huntingdon Co. Pa. Januar 18, Bruder **Abraham Showalter** im Alter von 57 J. 7 M. 21 T. Er war ein jüngerer Bruder von Aelt. Joseph Showalter in Stark Co. Ohio. Sein Ende war so zu sagen plötzlich. Nachdem er letzten Sommer einen schweren Anfall von Rheumatischen Leiden durchgemacht hatte, war er jetzt wieder beinahe wohl und gesund, nahm am Abend besagten Tages ein herzhaftes Nachtessen, und wollte um 9 Uhr zu Bette gehen. Zu dem Ende verließ er das Haus auf einige Minuten, mußte aber bald um Hülfe rufen, und in 20 Minuten war er eine Leiche. Leichentext: 1 Cor. 15, 50—57.

Starb plötzlich in Franklin Co. Pa. Januar 26, Bruder **John Stover** im Alter von 69 J. und 28 T. Es scheint, er befand sich in gewöhnlicher Gesundheit am Tage seines Todes, und war eben im Begriff sein Pferde zu besteigen, als er niedersank und sogleich starb. Bei seiner Leiche redeten Br. W. Boyer und A. Stämey über Heb. 9, 27. 28.

Starb in Mahoning Co. Ohio Februar 5, **David Alexander**, seines Alters 74 J. und 6 M. Br. James Quinter predigte bei seiner Beerdigung über Psalm 90, 12.

---

Eins geht da, das Andre dort  
In die ew'ge Heimath fort,  
Ungefragt, ob d i e und d e r  
Uns nicht hier noch nützlich wär.

# Der Evangelische Besuch.

## Eine Zeitschrift
## Für Wahrheitliebende und Wahrheitsuchende.

Jahrgang 7. Columbiana, O., April, 1859. Nro. 4.


### Meine Wallfahrt nach Zionsthal.

(Fortsetzung.)

Obgleich ich den Herren Taufekind und Altebund nachdrücklich widersprochen hatte, so war ich doch durch all' ihr Reden in meinem Glauben etwas unsicher und schwankend geworden. Ich fühlte das Bedürfniß, noch einmal zu prüfen, ob mein Vorhaben denn auch wirklich rechter Art sey. Zu diesem Ende zog ich meine Karte hervor, und beachtete darauf sowohl den Weg, den ich schon zurückgelegt hatte, als der noch vor mir lag. Während ich eben damit beschäftigt war, kam ganz ungerufen ein junger Mann herbei, Namens Herr Allen-Alles. Derselbe ist sehr rührig und thätig, und es wird von ihm gerühmt, daß er schon viel Gutes gestiftet habe. Mit den Herren Taufekind und Altebund steht er nicht im besten Verhältniß. Er hält sie für zu ernsthaft und ruhig, sie hingegen halten ihn für allzu lebhaft und unruhig. Um so mehr wunderte es mich, daß er in Betreff meines jetzigen Vorhabens, wenngleich er sich darüber anders ausdrückte als sie, doch im Grunde mit ihnen übereinstimmte. Er begann mit mir folgendes Gespräch:

Allen-Alles. Nun, junger Bruder! bist du auch auf diesem guten Wege? Freut mich sehr, daß du aus dem Lande Welt ausgewandert und nach Neueland gezogen, und daß du nun auch richtig von da hieher gelangt bist. Wenn sich nur alle Menschen auf diesen guten Weg begeben wollten? Aber die Meisten sehen die Sache zu leicht an; sie wolleu ihre Seligkeit nicht ausschaffen; da fehlt's! Darum muß man Eifer brauchen und immer auf's Neue von der Bekehrung predigen. Nun, ich habe ja gehört und hoffe auch, daß du dich rechtschaffen bekehrt hast.

Ich. Mein gnädiger Herr und König hat mich bekehrt; ich hätte es nimmer gekonnt. Aber daß ich rechtschaffen bekehrt sey, das wage ich nicht zu sagen. Ich besorge: mir fehlt noch viel, und darum bitte ich den König, Er möge mir das schenken, was mir bisher noch fehlt.

Allen-Alles. Was thatest du mit der Karte da? Was wolltest du darin nachsehen?

Ich. Ich sah nach dem Wege, den ich jetzt weiterhin gehen muß, und fand, daß derselbe durch's Wasser führt.

Allen-Alles. Ei was, Wasser! Das braucht dir keine Sorge zu machen. Mit dem heiligen Geiste müssen wir getauft werden: das ist die Sache, worauf es ankommt! Und da rathe ich dir, mit mir und meinen Brüdern gen Zionsburg zu pilgern. Und wenn du dann dem König das Herz und uns die Hand gibst, so beten wir für dich, so wirst du die Geistestaufe empfangen.

Ich. Der König hat mir bereits die Gnade erzeigt und in Seinem Betsaal mir die Geistestaufe geschenkt. Da bin ich, auf Tröster's Veranstaltung, von der reinen Luft, die aus den obern Regionen herüberweht, angefacht und durchdrungen worden. Ach, das waren selige Stunden! Mich verlangt, sie noch oft wiederkehren zu sehen und gleichen Segen zu empfangen, wie damals.

Allen-Alles. Nun, da rathe ich dir auf's Neue: komm' zu uns, so wollen wir dir Gutes thun!

Ich. Danke herzlich für die freundliche Einladung. Ich wäre gar nicht abgeneigt, ihr zu folgen, aber aus meiner Karte sehe ich, mein Weg geht zunächst in und durch's Wasser.

Allen-Alles. Kommst du schon wieder mit dem Wasser heran? Wer die Geistestaufe empfangen hat, der braucht das nimmer.

Ich. In den Chroniken lese ich das anders. Da finde ich, daß den alten Pilgern, wenn sie gleich die Geistestaufe sichtbarlich und reichlich empfangen hatten, doch auch noch die Wassertaufe zu Theil wurde. Der König selbst hat sie ja empfangen, und so bedürfen ihrer auch alle seine Unterthanen.

Allen-Alles. Ganz recht; ich verwerfe auch gewiß die Wassertaufe nicht, aber das ist bei dir ja in deiner Kindheit schon abgemacht.

Ich. Darüber habe ich soeben noch mit dem alten Herrn Taufekind und mit seinem Schwager, Herrn Altebund gesprochen. Die wollten mir das auch sagen, aber ich kann es schlechterdings nicht annehmen. Denn ich sehe hier auf meiner Karte: erst nachdem man Neueland hinter sich hat, geht der Weg durch's Wasser, den der König uns verordnet hat. Also können alle Wasser, an die man vorher gekommen ist, in diesem Fall nichts gelten.

Allen-Alles. Nun, wenn du darauf bestehst, die Taufe noch einmal zu empfangen, so mag das schon seyn, und ich bin bereit, dir dazu zu verhelfen. Aber du brauchst dann nicht unter oder durch das Wasser. Denn sieh'! das ist nicht schicklich und wohlanständig. Ja, es ist auch für die Gesundheit nachtheilig; man kann gar leicht dadurch Schaden nehmen. Und deßhalb ist es auch gar des Königs Wille nicht, daß man durch's Wasser gehe. Du bist noch ein junger Bruder, und verstehst die Karte und die Chroniken nicht recht, sonst würdest du gefunden haben, daß es einen viel bequemeren und schöneren Weg zum Ziel gibt; und eben den will ich dich jetzt führen. Sieh', wir gehn zusammen an's Ufer des Flußes; dort magst du dann niederknien, und während du das thust, schöpfe ich mit meiner Hand Wasser aus dem Fluß und gieße dir's auf dein Haupt. Auf die Art kommt das Wasser von oben auf dich hernieder, was dich daran erinnern soll, wie auch die schöne frische Luft aus den obern Regionen von oben her auf dich herabweht. Und so ist dann Alles recht. Dahingegen, wenn das Wasser von unten her und rings herum auf Einen ankommt, das ist gar nichts! Dabei kann man sich ja weder etwas Schönes denken, noch gut fühlen; daher denn auch der König daran kein Gefallen haben kann.

Ich. Ich sollte meinen, die Luft kommt von oben, das Wasser hingegen müsse von unten her kommen. Als unser hochgelobter König einst in Noth und Jammer versank, da sprach er: "Gott, hilf mir! denn das Wasser gehet mir bis an die Seele!" An dies Sein Hineinsinken in die Fluth meines Elendes und Schmerzes will ich gedenken, und wie Er mit der Fluth nicht etwa ein wenig begossen, sondern ganz hineingetaucht ist. Und dann finde ich doch allzu deutlich in den Chroniken, daß man durch's Wasser nach Zionsthal geht. Dagegen wenn ich mit dir an's Wasser gehe, wie komme ich dann durch und über das Wasser, und bis in Zionsthal hinein?—

Allen-Alles. Ja, das will ich dir jetzt auch sagen. Sieh', wir haben eine Brücke gebaut über das Wasser; auf der kommt man trocken und bequem hinüber. Ich werde dich selber hinbringen, so findest du vorn auf der Brücke einen alten, würdigen Bruder, der fragt dich, ob du ihm die Hand und dem König das Herz geben willst. Darauf brauchst du bloß Ja zu sagen und ihm die Hand zu geben; so läßt er dich hinüber, so gehörst du dann mit zum Volke Gottes und wirst von demselben als Bruder anerkannt.

Ich. Aber werde ich auch vom König als Sein Sohn und treuer Unterthan anerkannt werden? Ach, ich fürchte, nicht! Ich bin wohl jung und verstehe die Karte und die Chroniken noch nicht vollkommen. Aber so viel kann ich doch deutlich sehen, daß der Weg durch's Wasser geht. Auch meine ich, der König wisse besser als wir, was wohlanständig und gesund ist, und Er ist diesen Weg in den Fluß hinein und aus dem Flusse heraus doch selber gegangen. Daher will ich ihn auch gehn.

Allen-Alles. Du bist doch gar zu halsstarrig! Indeß, weil du es einmal nicht anders willst, und weil ich sehe, daß du eine gute Meinung dabei hast, so komm' nur her! Ich will mich entschließen und dich durch's Wasser führen, gerade wie du wünschest.

Ich. Freund Allen-Alles, was sagst du da? Vorhin habe ich mich schon gewundert, daß du meintest, ich sey als Kind getauft, und dennoch wolltest du mich, wie du es nanntest, noch einmal taufen, was doch sowohl nach deiner als nach meiner Ansicht ganz unrecht ist. Und jetzt willst du mich durch's Wasser führen, was doch, wie du meinst, weder gesund noch wohlanständig, noch nach des Königs Willen ist! Nein, das ist zuviel! Das leide ich nicht! Du sollst mir zu Gefallen nichts thun, was nach deinem eigenen Urtheil ganz verfehlt und verkehrt ist. Und ich muß dir auch sagen: einen Mann, der einen Weg für unrecht hält und ihn dennoch geht, will ich nicht zum Führer haben. Lebewohl!

Herr Allen-Alles schien durch diese Rede ganz beschämt zu werden, wollte gleichwohl noch weiter reden; allein ich entfernte mich rasch und pilgerte dem Wasser zu.

Hier muß ich nun bemerken, daß, wie ich oben schon angedeutet habe, während all' dieser Zeit, die ich von dem Hause Vergebung bis an's Wasser zubrachte, gar manche Beschwerden über mich kamen. Das schöne Kleid, die Schuhe, den Gürtel, den Helm, das Schwert und den Schild, kurz Alles, was ich geschenkt bekommen hatte, sah ich manchmal gar nicht, manchmal ganz undeutlich, und nur sehr selten klar. Mein alter Feind, der böse Zweifel, verfolgte mich stets, und machte sich zu Zeiten ganz nahe an mich und suchte mich zu beschädigen und zu verwunden. Auch andre Feinde ängstigten mich, jeder in seiner Weise. Unter all' diesen Beschwerden kam ich aber doch glücklich bis an's Wasser.

Da angekommen, fand ich einen königlichen Beamten, der die Reisenden durchführen mußte. Er wohnte in Zionsthal, und war auf dem gleichen Wege dahin gekommen, den ich gegangen war und noch ging. Ein alter königlicher Beamter, der jetzt bereits in den Ruhestand versetzt ist, hatte ihn zuerst selbst durch das Wasser geführt, und hernach hatte ihm dann der König aufgetragen, andere Reisende ebenso zu bedienen. Die Leute in der Umgegend nannten ihn gewöhnlich Täufer.

Er grüßte mich freundlich und forderte mich dann auf, zu erzählen, wie ich auf diesen Weg und bis hieher gekommen sey. Dieser Erzählung hörten viele Bewohner von Zionsthal zu, denn er hatte sie herbeigerufen. Sie alle freuten sich sehr über mich, und ich freute mich nicht minder über sie. Da standen sie nun mir gegenüber, diese lieben Leute, und nur das Wasser trennte mich noch von ihrem Wohnorte. Da lag es vor mir, das schöne Zionsthal, nach dem mich schon so lang verlangt hatte, und nun sollte ich hineinziehen und darin wohnen—o welche Freude! Täufer nannte mich Bruder und die Andern auch, und Alle meinten, Bruder Täufer solle mich durch's Wasser führen, so wollten sie mich gerne als ihren Mitbürger in Zionsthal aufnehmen und wohnen lassen.

Bruder Täufer fragte mich noch über manche Dinge und unterwies mich besonders über die tiefe Bedeutung meines Durchgangs durch's Wasser. Er sagte mir

Folgendes: Unser hochgelobter König hat uns mit Blut und Tod erkauft. Wir waren des Todes schuldig, da hat Er unsern Tod gelitten und sich begraben lassen, und ist dann wieder auferstanden. Alle nun, die der König durch Neueland und nach Zionsthal geführt hat, die sind auf geheimnißvolle Weise gestorben, daher haben sie keine Freude mehr an den Gegenden und Dingen, durch die du gezogen bist. Sie sind todt für Kleiderpracht, Lebenslust und all' die andern Gegenden, woran sie früher Gefallen hatten. Und zum Zeichen davon, daß sie todt sind, sollen sie in diesem Wasser begraben werden und darnach wieder daraus auferstehen, damit sie hinfort in Zionsthal wohnen und leben; und dieser Ursach willen ist dies Wasser zwischen Zionsthal und den andern Ländern. Diese und andere Belehrungen gab er mir, die mir alle sehr wichtig waren.

Mein Durchgang durch's Wasser war ein wahres Fest, sowohl für mich als für die Einwohner von Zionsthal. Alles, was gehen konnte, kam, denn sie erinnerten sich dabei an ihren eignen Durchgang und freuten sich auf's Neue darüber. Der König hatte auch zugelassen, daß manche andere Leute, die diesseit dieses Wassers wohnen, zugegen seyn durften. Daher kam es, daß sich eine große Menge Menschen versammelt hatte.

Die Versammlung sang nun ein Lied zum Lobe des Königs, und dann hielt Bruder Täufer eine Rede. Darnach lud er den König mit demüthigem Bitten ein, zu kommen und seinen königlichen Segen zu geben, und der König ließ sich wirklich herab zu kommen, denn alle Zionsbürger fühlten es mit mir, daß Er in der Nähe war, obgleich man Ihn nicht sehen konnte. Bruder Täufer stieg nun mit mir hinein in das Wasser und begrub mich darin für einen Augenblick, wobei er den großen Namen des hochgelobten Königs aussprach, sodann ließ er mich aus dem Wasser auferstehen und sprach: Amen. *) Auf die Zuschauer machte diese Handlung einen sehr verschiedenenartigen Eindruck. Einige lachten spöttisch, zum Theil laut auf, aber Viele waren bis zu Thränen gerührt. Den Spöttern ließ der König das zu, weil es in Seinen Augen eine Ehre für Seine Reisenden ist, wenn sie von den Menschen verspottet werden. Sie setzten mir also damit die Ehrenkrone auf. Bei mir selbst gingen auch wunderbare Dinge vor. Es kam nämlich bei dieser Handlung ein Gesandter des Königs und drückte mir des Königs Siegel fester und tiefer ein, daß ich es so recht sehen und fühlen konnte. Zu gleicher Zeit schoß er, denn er war ein Kriegsmann, dem alten Zweifel, der eine Strecke weit entfernt stand, einen Pfeil in die Brust, daß er ganz ohnmächtig niederstürzte und lange Zeit für todt gehalten wurde. Ferner wurden auch meine Augen heller bei dieser Handlung, und ich konnte von dem Augenblicke an meine herrliche Kleidung und Rüstung, die mir vom König geschenkt worden war, viel besser sehen. Daß dies Alles meine Freude nicht wenig vermehrte, kann man sich leicht denken.

(Schluß des Auszuges folgt.

---

*) Es ist schade, daß hier der Erzähler nicht sagen konnte, wie es eigentlich nach des König's Befehl bei dieser feierlichen Handlung zugehen sollte. Denn, so viel ich mich erinnern kann, geht hier die öffentliche Huldigung des Pilgers nach Zionsthal vor, wo er der Welt und allen Zionsfeinden auf immer absagt, und den großen Zions König als seinen alleinigen rechtmäßigen Herrn anerkennt, und Ihm unverbrüchliche Treue angelobt. Dieß thut er mit gebogenen Knien im Wasser, und dreimal neiget er sein Haupt in und unter das Wasser unter Anrufung des dreimal heiligen Namens von Seiten des Täufers, der dann noch über den betet, der jetzt beides ein Pilger und Bürger im Reiche Zions ist, und nach dem Gebet ihn als solchen feierlich begrüßt mit dem heiligen Kuß, womit derselbe auch, nachdem er aus dem Wasser herausgestiegen ist, von den andern Zionsbürgern bewillkommt wird.

## Alte Briefe von A. Mack ꝛc.

(Fortsetzung.)

No. 9.

Die Liebe zum Panier, herzlich geliebter Bruder.

Ich habe dein Brieflein empfangen, und mit vielem Vergnügen gelesen, und dein herzliches Wohlwünschen vernommen und gefühlt, und ist mir sehr aufmunternd gewesen in meinem schwachen Glaubenslauf, von dir, lieber Bruder, die Erinnerung zu hören, immer treuer zu werden, welches noch auch mein herzliches Verlangen und Wünschen ist, um immer treuer zu werden in den Wegen Gottes. Denn Gott ist treu und gütig auch gegen die Undankbaren, das werden wir täglich gewahr. So wenn denn unser Wünschen rechter Art ist, so wird sich es auch nicht fehlen. Denn auf ein rechtschaffenes Wollen gibt Gott herzlich gerne das Vollbringen.

Du schreibest, daß wir dem Leiden Christi sollten gleichförmig werden;—(dieses) ist ehr schriftmäßig, denn der Apostel Petrus spricht: Weil nun Christus im Fleisch für uns gelitten hat, so wapnet euch mit demselbigen Sinn." 1 Ep. 4. Ich aber bin ein schwacher Bruder, und bleibe oft sehr weit dahinten, und werde oft auch wider Willen bald hin- bald her gerissen noch, und kann nicht, wie ich sollte, erfüllen das Gute, so ich liebe doch.

Lieber Bruder, wir sind doch Kinder Einer Mutter; so laß uns doch herzlich für einander beten, daß doch keines möchte das Ziel verfehlen. Im Uebrigen aber stehe ich in der Liebe und im Frieden, und bin von aussen auch noch, Gott Lob! wohl, und auch alle Mitglieder, so viel mir bekannt ist. Nun, lieber Bruder, befehle ich dich herzlich dem lieben Gott an, und dem Wort seiner unumschränkten Gnade, und grüße dich herzlich und küße dich im Geist der vereinigten Bruderliebe, und verbleibe dein schwacher Bruder.

Nathanael Schreiber.

No. 10.

In Jesu dem gekreuzigten und wieder von den Todten auferstandenen Immanuel wünsche (ich) Friede und Heil, samt herzlichem Geistes und Liebesgruß, werthe und in der Liebe Jesu herzlich geliebte, obwohl unbekannte Freundin und Mitschwester in der Hoffnung des ewigen Lebens.

Ich habe kürzlich von dir gehöret, wie der gütige Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi sich deiner so herzlich angenommen, und dir dein Sünden-Elend zu erkennen gegeben, und dich so liebevoll einladet zu seiner himmlischen Hochzeit. Ja, ich habe mit Freuden-Thränen zugehöret, als ich deises von dir habe erzählen hören; werde mich aber noch mehr freuen, wenn der Herr sein in dir angefangenes Werk wird völlig können ausführen.

Und weil ich festiglich glaube, daß du deine Sache nun auch gern wolltest anstellen, in des Herrn Wegen zu wandeln, so habe ich nicht können nachlassen, diese wenige Zeilen zu schreiben, zu mehrerer Verstärkung in demjenigen das du dir vorgenommen hast, daß du nicht nachlaß'st, stark fortzufahren, und dem Herrn anzuhangen mit ganzen Herzen, mit gänzlicher Unterdrückung deines Fleisches, und nehme fleißig wahr, daß du nicht matt wirst in deinem Beruf, sondern.

"Ringe, denn die Pfort ist enge,
Unb der Weg zum Leben schmal;
Hier bleibt alles im Gedränge,
Was nicht zielt zum Himmels saal.

Kämpfe bis aufs Blut und Leben,
Dring hinein in Gottes Reich;
Will der Satan widerstreben,
Werde weder matt noch weich.

Ringe, daß dein Eifer glühe,
Und die erste Liebe dich
Von der ganzen Welt abziehe:
Halbe Liebe hält nicht Stich.

Ringe mit Gebet und Schreyen,
Halte damit feurig an;

Laß dich keine Zeit gereuen,
Wär's auch Tag und Nacht getban.

Meine Liebe in dem Herrn, ich schreibe dieses nicht als etwas das du nicht wissest, sondern glaube, daß die feuer (hell) brennende Liebe Christi es dir viel deutlicher wird zu erkennen geben, was du zu thun oder zu lassen hast, als ich es mit Mund und Feder weiß zu offenbaren. Dennoch wollte ich dir aus Liebe rathen, daß du dich fleißig üben möchtest in Lesung und Betrachtung des Neuen Testaments, so wirst du reichlich darinnen finden, was uns das vom Himmel gekommene Wort, wie Ihn Johannes nennet, das vom Vater ausging, nämlich Jesus Christus, der in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen,—was für ein Bild er uns gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußtapfen: ja, du wirst finden, wie er seinen Kampf und Lauf angefangen, und in den Willen seines himmlischen Vaters sich ergeben in Gehorsam bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreutze;—wie er ganze Nächte um unsertwillen gebetet hat, ja am Kreutze hat er noch seinen Vater angeflehet, daß Er seinen Richtern (vergeben) und ihre Sünde nicht behalten wolle.

Er spricht aber auch zu seinen Jüngern: "Ich will euch das Reich bescheiden, wie mir's mein Vater beschieden hat. Werden wir nun mit ihm leiden, so werden wir mit zur Herrlichkeit eingehen.—Er spricht auch an einem andern Ort: "Will mir Jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreutz auf sich, und folge mir nach. Wer aber nicht hasset seinen Vater, seine Mutter, seinen Bruder, seine Schwester, und sagt allem ab, das er hat, darzu seinem eigenen Leben, der kann nicht mein Jünger seyn. Und wer etwas mehr liebet als mich, der ist mein nicht werth."—

Wie man aber dazu gelangen soll, zu einer gänzlichen Selbstverleugnung, da haben wir nöthig Gott von ganzem Herzen anzurufen. Ja wir müssen unsere Kraft und Hülfe allein von oben erlangen, u. wenn unsere Sinnesänderung gegründet ist auf Jesum, den Felsen und Eckstein, den Anfänger und Vollender des Glaubens,—glauben wir von ganzem Herzen, daß er, der Sohn Gottes, derjenige sey, in dem wir unsere Seligkeit suchen (müssen,) so werden wir sie auch in ihm, und seinem für uns vergossenen rosinfarbenen Blute finden können. Ja unser Glaube wird uns zum Sieg werden, der die Welt überwindet, und die Pforten der Hölle werden ihn nicht überwältigen.

Liebe Schwester, ist es dir nun darum zu thun, daß du deinem Erlöser möchtest treu werden, der dich schon ehe du ihn geliebet, so herzlich geliebet hat, so mußt du auch aus Liebe zu ihm sein Wort halten, wie er selbsten bezeuget: "Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen." Und: "Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel."

(Schluß in nächster No.)

---

# Fragen beantwortet.

## Frage 1.

### In Bezug auf Güter-Gemeinschaft.

Liebe Brüder! Da wir umgeben sind mit vielen Schwierigkeiten in Ansehung unseres geistlichen Streiter-Berufs, und da wir zu kämpfen wünschen für den Glauben, welcher einst den Heiligen vorgegeben ward, und für die apostolische Ordnung, so ist mir gesagt worden, daß wir diese Ordnung nicht beobachten, in so ferne als wir nicht alle Dinge gemein hielten, wie die Apostel thaten, Ap. Gesch. 2, 44. 45. Ich wünsche eure Erklärung über diese Sache zu haben, und zu wissen, ob ihr diese Uebung der

ersten Glaubigen als bindend für uns betrachtet?

Antwort.

Die angeführte Stelle ließt wie folgt: Alle aber, die glaubig waren geworden, waren bei einander, und hielten alle Dinge gemein. Ihre Güter und Haabe verkauften sie, und theilten sie aus unter alle, nachdem Jedermann Noth war." Diese Stelle in der Geschichte der ersten Glaubigen spricht eine Thatsache in Hinsicht ihrer Uebung aus. Es ist indessen keine Spur vorhanden, daß sie einen göttlichen Befehl hatten so zu thun wie sie thaten. Wir haben Ursache zu glauben, daß sie kein solches Gebot hatten. Ihre Güter = Gemeinschaft entsprang aus einer starken Liebe, welche die Glaubigen zu einander hatten, (und vielleicht auch einer Art von Nothwendigkeit, indem vermuthlich Manche um ihres Glaubens willen Vater und Mutter, Haus und Hof ꝛc. ꝛc. verlassen mußten, und also wirklich hülfsbedürftig waren,) und obschon kein Gebot von Christo dafür war, so war es doch in sich selbst nichts Unrechtes. Uebrigens sind genügende Gründe vorhanden zu beweisen daß eine völlige Güter-Gemeinschaft nicht allgemein herrschend war unter den ersten Christen.

Petrus sagt nachdrücklich zu dem Ananias, (der doch ein Mitglied der ersten Christen Gemeinde in Jerusalem war,) daß es in seiner Macht (und Freiheit) gestanden sey, sein Besitzthum entweder zu verkaufen oder zu behalten. Ap. Gesch. 5, 4. Daraus erhellet sehr klar, daß kein Gesetz in der Gemeinde war, welches von Jedem gefordert hätte, seine Güter zu verkaufen. Wiederum finden wir Ap. Gesch. 12, 12, daß Maria, eines der Glieder der ersten Gemeinde, ein Haus besaß. Auch finden wir öfters in den apostolischen Schriften Erwähnung von Armen und Reichen in der Gemeinde. In Jacobi 1, 10, ist dieser Unterschied anerkannt, wenn es heißt: "Ein Bruder aber der niedrig ist, rühme sich seiner Höhe, und der da reich ist, rühme sich seiner Niedrigkeit."

Wie bereits bemerkt worden ist, so hatten die Glaubigen zu Jerusalem angetrieben durch den Drang einer freiwilligen Liebe und nicht unter der Sanction einer göttlichen Vorschrift, alle Dinge für eine [illegible] gemein. Aber Fälle von Heuchelei, Betrug und Unredlichkeit, die sich ereigneten, mit andern Ursachen führten zur Aufgebung des Plans. Es ist keine Erwähnung von Güter-Gemeinschaft in irgend einer andern Gemeinde ausser der zu Jerusalem. Und wir finden dort die Gemeinde so arm, daß Paulus für sie Beisteuer sammelte. Röm. 15, 25. 26. ꝛc.

Vielleicht war ihre Liebe noch nicht reich geworden "in allerlei Erkenntniß und Erfahrung," Phil. 1, 9. und vielleicht wurde sie misbraucht bei Solchen zu ihrem eigenen Vortheil, die nicht redlich waren, nnd so kam es, daß die Mitglieder dieser Gemeinde so arm und entblößt wurden, daß Hülfe von andern Gemeinden nöthig war. Obschon eine thätige Freigebigkeit die Jünger Christi characterisirt, und Christen in einem gewissen Sinn und Grad alle Dinge gemein haben sollen, so scheint es doch besser zu seyn, wenn ein Jeder sein eigenes Privat Vermögen selbst verwaltet.

Dieses haben unsere Brüder selbst erfahren, da auch sie eine Art Güter-Gemeinschaft geübt haben, und zum Theil noch über. In der Ephrataner Chronick (Seite 1.) wird bezeugt, daß einer unserer ersten Brüder, Alexander Mack, "ein schwerreicher Müller von Schrießheim an der Bergstraße gewesen, welcher all sein irdisches Vermögen hat zum gemeinen Besten angewandt, darüber er aber so arm geworden, daß er zuletzt das Brod nicht über Nacht gehabt." Und wiederum heißt es (Seite 2.) "Sie hatten unter sich Gemeinschaft der Güter;—man versichert aber, daß sie in in diesem Ernst länger nicht als sieben Jahre beharret." Ohne Zweifel

hatten sie in diesen sieben Jahren Erfahrungen gemacht die sie überzeugten, daß eine völlige Güter Gemeinschaft weder vom Herrn geboten, noch überhaupt rathsam sey unter den Umständen in gegenwärrtiger Zeit.

Indessen, wie gesagt, üben unsere Brüder bis auf den heutigen Tag eine Art von Güter-Gemeinschaft aus, und man thut ihnen sehr unrecht, wenn man sie beschuldigen wollte, daß sie das Exempel der ersten Christen in dieser Hinsicht außer Acht lassen. Bey ihren Versammlungen, sonderlich aber bei ihren Liebesfesten und jährlichen Raths-Versammlungen stellt es sich deutlich und offenbar heraus, daß sie noch in demselbigen Sinne stehen, wie jene erste apostolische Christen, von denen es heißt: "Auch keiner sagte von seinen Gütern, daß sie seine wären, sondern es war ihnen alles gemein." Ap. Gesch. 4, 32. Alle, Mitglieder und Fremde, Bekannte und Unbekannte, Arme und Reiche, Große und Kleine nehmen miteinander die Speise, und genießen, was Gott bescheret hat. Noch mehr erhellet diese Güter-Gemeinschaft daraus, daß die Gemeinde sonderlich dafür sorgt, daß die Armen nicht Noth leiden, und besondere Armenpfleger bestellt, die nicht nur für arme Mitglieder, sondern für alle Hülfsbedürftige zu sorgen schuldig sind. Und noch nie hat es unsere Gemeinde dahin kommen lassen, daß ein armes, aber würdiges Mitglied den öffentlichen Armen-Anstalten zur Last gefallen, oder in ein sogenantes Armenhaus gekommen wäre, wenn es irgendwie vermieden werden konnte; während doch alle Mitglieder nach Vermögen mit andern Mitburgern gleiche Lasten tragen zur Erhaltung solcher Anstalten und Armenhäuser.—

Eine Gemeinschaft der Güter in ihrer völligen Ausdehnung mag stattfinden, wenn das Reich Gottes mehr offen hervortritt in der Zukunft Christi, und der feindselige Geist der Selbstsucht, der Geld und Welt-Liebe gebunden ist. Bis dahin ist es nicht wahrscheinlich, daß eine allgemeine Güter-Gemeinschaft Fortgang gewinnt.

## Frage 2.

In Betreff der Ordnung in den Versammlungen der Heiligen. "Seyd auch so gut, und gebet uns eine Erklärung von 1 Cor. 12, 4. 5 und 14, 23–25. Die Ursache meines Wunsches ist diese: Viele von den Bekennern des Christenthums um uns her sagen, weil wir nicht so vielen Lärmen machen bei unserm Gebet, und in unsern Versammlungen nicht laut ausrufen und jauchzen oder jammern wie sie thun, so erfülleten wir nicht diese Aussprüche der Schrift.

## Antwort.

Die erste gemeldete Stelle ließt also: "Es sind mancherlei Gaben, aber es ist e i n Geist. Und es sind mancherlei Aemter, aber es ist ein Herr." Die andere Stelle lautet, wie folgt: "Wenn nun die ganze Gemeinde zusammen käme an einem Orte, und redeten alle mit Zungen; es kämen aber hinein Laien oder Unglaubige; würden sie nicht sagen, ihr wäret unsinnig? So sie aber Alle weissagten, und käme dann ein Unglaubiger oder Laie hinein, der würde von denselbigen Allen gestraft, und von Allen gerichtet. Und also würde das Verborgene seines Herzens offenbar; und er würde also fallen auf sein Angesicht, Gott anbeten und bekennen, daß Gott wahrhaftig in euch sey."

Wir können nicht sehen, wie diese Schriftstellen das Lautausrufen oder irgend einen Lärmen begünstigen, die mehr in sich begreifen als das ernstliche Reden in gottesdienstlichen Versammlungen.

Die erste Stelle stellt uns vor die Wirkungen des Geistes Gottes in Glaubigen unter verschiedenen Formen, oder als hervorbringend verschiedene Gaben. In Vers 8—10 werden diese Gaben erwähnt wie folgt: "Einem wird gegeben, durch den Geist zu reden von der Weisheit; dem An-

dern wird gegeben, zu reden von der Erkenntniß, nach demselbigen Geist. Einem Andern der Glaube, in demselbigen Geiste; einem Andern die Gabe gesund zu machen, in demselbigen Geiste. Einem Andern Wunder zu thun; einem Andern Weissagung; einem Andern, Geister zu unterscheiden; einem Andern mancherlei Sprachen; einem Andern, die Sprachen auszulegen." Nun hier sind neun Gaben aufgezählt, aber das Ausrufen oder Lärmen machen ist nicht darunter.

In der andern Stelle zeigt der Apostel den Brüdern zu Corinth, daß das Weissagen nützlicher sey für die Unglaubigen, als das Reden mit Zungen oder in unbekannten Sprachen. Denn er sagt ihnen, daß wenn sie Alle mit Zungen, das ist: in Sprachen, die niche verstanden würden, redeten, und es kämen hinein Ungelehrte oder Unglaubige, welche nicht verstünden, was in der Versammlung der Glaubigen gesagt würde, so würden diese leicht auf die Gedanken kommen, daß die Redenden unsinnig wären. Wenn sie aber alle weissagen, das ist, wenn sie verständlich und erbaulich reden, (denn dieses ist es, was Weissagen bedeutet nach Vers 3 im nämlichen Capitel;) wenn dann Unglaubige oder Ungelehrte hineinkommen, so würden sie verstehen was gesagt wird, und leichter überzeugt und bekehrt werden, als wenn das Reden geschähe in einer unbekannten Sprache.

Der Apostel sagt ihnen ferner, wie sie in ihren Uebungen angehen sollen. "So Jemand mit der Zunge (in einer unbekannten Sprache) redet, oder Zween, oder aufs meist Drey, Einer um den Andern, so lege es Einer aus," V. 27. Hier finden wir, daß sie Einer um den Andern reden sollten, das ist, Einer zu einer Zeit. In Betreff des Weissagens spricht er: "So aber eine Offenbarung geschiehet einem Andern, der da sitzet, so schweige der Erste. Ihr könnet wohl Alle weissagen, Einer nach dem Andern. V. 29. 30. In V. 16. redet er vom Gebet, und sagt: "Wenn du aber segnest im Geiste, wie soll der, der anstatt das Laien steht, Amen sagen auf deine Danksagung; sintemal er nicht verstehet was du sagest:" Es scheint daher, daß das Gebet des Einen, der laut betet, verstanden werden sollte, damit die Uebrigen, die gegenwärtig sind, Amen sagen können. Denn wenn Mehrere laut beteten zur nämlichen Zeit, so könnten sie nicht besser verstanden werden, als wenn sie in einer unbekannten Sprache beteten. Wir lernen daher aus des Apostel's Schreiben, daß diejenige, welche in einer unbekannten Sprache redeten, sollten reden E er nach dem Andern; daß diejenige, welche weissagten, sollten weissagen Einer nach dem Andern, und daß derjenige, welcher betete, sollte gehört und verstanden werden. Ein Lärmen daher, welcher verhindern würde, den Redenden oder Betenden zu verstehen, und der also Störung und Verwirrung anrichtete, ist nicht nur nicht gebilligt, sondern vielmehr verworfen von dem Apostel.

Wenn die Kraft des Wortes Gottes auf Sünder fällt, und sie unruhig werden, und laut schreien um Erbarmen, und einen Lärmen machen, sollte dieses kein Aergerniß verursachen. Allein während Lebhaftigkeit und Eifer die gottesdienstlichen Uebungen von Christen characktерisiren sollten, ist Unordnung und Störung (Verwirrung) zu vermeiden bei ihnen. In Hinsicht auf ihre Uebungen bemerkt der Apostel ferner: "lasset alles ehrlich und ordentlich zugehen." V. 40. "Denn Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens, wie in allen Gemeinden der Heiligen." V. 33. "Und die Geister der Propheten sind den Propheten unterthan." V. 32.

---

Frage 3.

Erklärung von 1 Joh. 4, 2. 3.

Wir wünschen auch eure Ansichten zu haben über 1 Joh. 4, 2. 3. Es gibt Viele

die da scheinen dieses Bekenntniß zu machen, welche nicht zur christlichen Kirche gehören, und nicht Heilige sind. Daher die Schwierigkeit die gemeldete Stelle zu verstehen.

### Antwort.

Die erwähnte Stelle lieߧt so: "Daran sollt ihr den Geist Gottes erkennen: Ein jeglicher Geist, der da bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist von Gott. Und ein jeglicher Geist, der da nicht bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott. Und das ist der Geist des Widerchrists, von welchem ihr habt gehört, daß er kommen werde, und ist jetzt schon in der Welt."

Dieses Bekenntniß, von dem der Apostel redet, meint nicht blos ein Bekenntniß von Christi Menschwerdung, denn dieses wäre sicherlich nicht hinlänglich gewesen, sie von dem Verdacht falscher Propheten zu befreien. Dr. Doddridge übersetzt den letztern Theil des 2ten V. so: Jeglicher Geist, der da bekennet Jesum Christum, der in das Fleisch gekommen ist 2c. Also Jesum Christum zu bekennen, im Sinne des Apostels Johannis hier, ist von der nämlichen Bedeutung als das Bekenntniß, woron Paulus Gebrauch macht in Röm. 10, 10. "Denn mit dem Herzen glaubt der Mensch zur Gerechtigkeit, und mit dem Munde wird das Bekenntniß gemacht zur Seligkeit." (Nach der englischen Uebersetzung.) Es gibt also ein Bekenntniß zur Seligkeit; und dieses Bekenntniß besteht nicht im einfachen Anerkennen, daß Jesus ins Fleisch gekommen ist, sondern es schließt in sich, daß der, welcher dieses Bekenntniß macht, sich selbst als einen Sünder anerkennt, und daß Christus ins Fleisch gekommen ist, Sünder selig zu machen,und nunGehorsam leistet den Geboten Christi, damit er selig werden möge. Diß ist das Bekenntniß zur Seligkeit. Diß ist das Bekenntniß, von dem der Apostel Johannes redet. Und der Geist, welcher einen Menschen zu diesem Bekenntniß leitet, ist gewißlich von Gott.

---

### Frage 4.

### In Betreff von Gewitter Ruthen

Liebe Brüder: Wir ersuchen euch uns euer Verständniß zu geben von dem siebenten Artickel in den Verhandlungen von 1851, welcher sich auf Gewitter-Ruthen (Bliz Ableiter) bezieht. Aus der Antwort auf die Frage haben Einige verstanden, es sey der Wahl eines Jeglichen überlassen zu thun wie es ihm recht dünkt im Angesichte Gottes. Andere hingegen sagen, daß der Schluß der Versammlung Mitglieder verwehrt solche aufzurichten, und Anstoß nimmt an denen, so es thun. Indem ihr uns besagten Artikel erkläret, könnte es verhüten die Frage wiederum an die jährliche Versammlung zu senden.

### Antwort.

Die Frage in Betreff der Gewitter Ruthen, und die Ansicht wie sie von der jährlichen Versammlung von 1851 gegeben wurde, lauten wie folgt:

"Sollten Brüder ein Recht haben Gewitter-Ruthen aufzurichten?"

"Angesehen, daß wir Brüdern nicht rathen möchten so zu thun, noch wollten wir zu denen, die sie haben, sagen, sie wegzuthun; sondern rathen allen unsern lieben Brüdern mit einander Geduld zu haben in solchen Sachen, und ihr höchstes Vertrauen auf Gott zu setzen."

Es ist sehr einleuchtend aus der Art und Weise, in welcher dieser Gegenstand behandelt wurde von der Versammlung, daß die Brüder nicht frei fühlten einen positiven Standpunkt einzunehmen für oder wider denselben. Und wir sehen nicht, daß sie hätten weißlicher thun können. Es ist dieses einer der Gegenstände, worüber wir kein ausdrückliches und deutliches Schriftzeugniß haben. Und wenn eine Sache wie die der Gewitter-Ruthen vor den jährlichen Rath oder irgend einen andern Rath ge-

bracht wird,—eine Sache, deren moralische Tendenz nicht nothwendig übel ist,—so wird der Friede der Gemeinde gestört, das brüderliche Gefühl verwundet, und ein sehr unangenehmer Stand der Dinge, ein Zustand schädlich für die Wohlfahrt der Gemeinde die Folge seyn, wenn nicht Verträglichkeit geübt wird von den Brüdern gegen einander.

Wenn wir keine Schrift-Autorität haben um eine Sache zu entscheiden, und wenn sie entschieden werden muß, weil es gefordert wird, durch das Urtheil der Brüder, so sollte jedes Bruders Urtheil mit einer gewißen Achtung behandelt werden, und einige wenige Brüder sollten nicht erwarten, daß ihr Urtheil nothwendig für die ganze Brüderschaft geltend seyn sollte. Wo eines Bruders Vertrauen auf Gott von der Art ist, daß er sich dem Schutz Gottes in Gewittern übergeben kann ohne Gewitter-Ruthen, so verdient sein Vertrauen eher Lob als Tadel. Und wo ein anderer Bruder Gewitter-Ruthen an seinen Gebäuden hat, so sollte er nicht angesehen werden als Einer, der kein Vertrauen in Gott hat, indem wir hoffen, daß kein Bruder sein Vertrauen setzen würde in Gewitter-Ruthen oder irgend solche Dinge.

Es gibt Brüder, die nur wenig Vertrauen auf Aerzte haben in Heilung von Krankheiten oder Verlängerung des Lebens, und es vorziehen ihr Vertrauen auf Gott in Krankheitsfällen, und nur solche einfache Hausmittel zu gebrauchen, als ihre Erfahrung und gute Meinung anrathen mag. Solche Brüder werden darum nicht für weniger gottesfürchtig angesehen. Noch wird denen Brüdern weniger Vertrauen auf Gott beigemessen, welche in Krankheitsfällen Aerzte zu Rath ziehen. Wiederum: Es gibt Brüder, welche keinen Glauben haben an das Kuhpocken-Einimpfen als ein Mittel um die natürlichen Pocken (Porpeln) zu verhüten, während Andere es dafür halten. Wenn nun diejenige Brüder, welche keinen Glauben an Aerzte oder **Vaccination** haben, diese Gegenstände vor die Jährliche Versammluug bringen würden, könnten sie erwarten, daß die Versammlung sie unterstützen, und gegen die Aerzte und das Einimpfen gehen würden?—

Es ist nach unserm Gefühl klar, daß solche Dinge, die wir zur Erläuternng angeführt haben, sowohl als die Sache der Gewitter-Ruthen nicht vor die jährliche Versammlung gebracht werden sollten, weil sie mit Schicklichkeit keine positive Entscheidung geben zu Gunsten einer oder der andern Classe, die dabei interessirt sind, und daß sie also keine Gegenstände sind welche schicklicher Weise, vor die jährliche Versammlung gehören.

### Frage 5.

Wenn der Apostel sagt: "So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen rc. so entsteht die Frage, ob die Brüder nach dieser Regel des Apostels handeln, wenn wir erstlich anfangen mit Singen eines Liedes, dann Ermahnen zum Gebet, und erst dann Gebet?

### Antwort.

Wenn die Brüder sich versammeln, und jeder besonders und stille betet nach der Anweisung des Apostels, wenn er seinen Sitz nimmt, uud dann Alle sich vereinigen zum Singen eines Liedes, und darauf Ermahnung folgt an die Versammlung sich zur öffentlichen Anbetung Gottes vorzubereiten rc., so sehen wir nichts in der Uebung der Brüder, das den Anweisungen des Evangeliums zuwider wäre.

### Frage 6.

Wenn zwei Brüder in Schwierigkeit miteinander gerathen, so daß sie ihre Zuflucht zur Obrigkeit nehmen; die Gemeinde aber ihnen rathet und sie ermahnt, bis sie ihre Sache aus der Court nehmen; dann eine Rathsversammlung bestellt wird, um die Schwierigkeit zu setteln. Ist es nun

der Ordnungdes Evangeliums gemäß wenn ein Lehrer und Besuchbruder die Partheyen beiseits nehmen, und die Schwierigkeiten beilegen in Abwesenheit der Gemeinde, oder solten sollche Sachen öffentlich vor der ganzen Gemeinde, oder wie sollten solche öffentliche Uebertretungen geschlichtet werden? Seyd so gut nnd gebt uns euren Sinn darüber.

Antwort.

Wir erkennen die Anweisung Jesu Matt. 18, 15—18. als unfehlbare Regel an, um alle Schwierigkeiten beizulegen, die sich zwischen Bruder und Bruder erheben können. Dann aber muß diese Regel genau, und Schritt vor Schritt beobachtet und befolgt werden, wie der Herr sie gegeben hat. Daran ist jedes einzelne Mitglied, wie die ganze Gemeinde gebunden, und wir haben Alle bei unserer Aufnahme öffentlich vor Gott und der Gemeinde Ja dazu gesagt.

Wenn nun ein Mitglied in vorkommenden Fällen diese Regel des Heilandes vorbeygeht, und nicht beobachtet, sondern seinen eigenen Weg, den Weg der Welt oder des Fleisches nimmt, so weit als in der Frage begriffen ist, daß Bruder mit Bruder vor das weltliche Gericht geht, so ist dieses ein offenbares Verbrechen gegen das Wort des Herrn, und eine Beleidigung gegen die Gemeinde, und muß durch Erkenntlichkeit vor der Gemeinde versöhnt werden, wenn auch die Partheyen bereits ihre Schwierigkeit unter sich, oder mit Hülfe etlicher Brüder beigelegt, oder, wie man sagt, gesettelt haben.

## Correspondenz.

Milwaukie, Wis., Jan. 14, 1859.

Editor des "Evangelischen Besuchs," Columbiana, Ohio.

Mein Bruder in dem Herrn!

Durch eins meiner Blätter sehe ich, daß der "Evangelische Besuch" nach baptistischen Grundsätzen redigirt, schon seit einem Jahre herauskommt. Ich wünschte das Blatt und seinen Editor kennen zu lernen, und habe daher die Bitte, daß Sie mir gütigst einige Nummern zur Probe unfrankirt zuschicken möchten. Und wenn sie es für rathsam halten, so theilen sie mir gefälligst Einiges über die Stellung und Aussichten des Blattes mit.

Im Herrn verbunden

Th. Ulbricht.
Elder of Germ. Bapt. Church.

## Erwiederung.

Unbekannter, jedoch in Jesu geliebter Freund!

Wir haben in Folge des Obigen eine Anzahl unserer deutschen Nummern unter der gegebenen Addresse übersandt, woraus zu ersehen ist, daß unser deutsches Blatt zwar schon den siebenten Jahrgang erlebt hat, aber nur kümmerlich fortbesteht, indem in unsern Gemeinden, die ursprünglich deutsch waren, und als deutsche Täufer Gemeinden, vulgo Tunker bekennt sind, die englische Sprache in neuerer Zeit vorherrschend geworden ist. Unser englisches Blatt, dessen neunter Band mit dem letzten Neujahr begonnen hat, erfreut sich einer weit größern Circulation, und ohne dieses hätten wir das deutsche schon längst eingehen lassen müssen.

Schon über vierzig Jahre hier in diesem Abendlande wohnend, und durch Umstände gezwungen meine meiste Lectüre und Correspondenz in englischer Sprache zu führen, fällt es mir als einem alten, drei und sechzigjährigen Mann schwer, mich in meiner guten, alten, deutschen Muttersprache rein und geläufig auszudrücken. Doch hoffe ich ein jeder nachdenksame Leser werde auch aus unserm geringen deutschen Blatte das Streben meiner armen Seele vernehmen, nämlich zur Ehre meines guten Herrn, der mich so theuer erkauft, und auf meinem oft

dunkeln und rauhen Lebensweg so liebreich und freundlich bis hierher geführt hat, und zum Heil meiner lieben Mitmenschen, noch zu wirken so lange es Tag ist, eingedenk der Nacht, da Niemand wirken kann.

Hiemit empfiehlt sich zur Liebe und Fürbitte und Mitwirkung in Jesu

Der Herausgeber.

---

Covington, O. Januar 18, 1859.

Meine liebe Brüder. Ich will euch wissen lassen, daß ich meinen Evangelischen Besuch nicht bekommen habe. Er ist nicht mit den andern gekommen, und ich habe mein Geld mit dem Br. M. geschickt. Wann ihr so güt seyn wollet, so schicket meinen Visiiter nach Covington, Miami Co. O. (Ist geschehen.)

Weiter will ich euch von einem Unglück sagen, oder vielmehr von zwey Unglücksfällen, die sich in dieser Gegend zugetragen haben.

Erstlich von einem reichen Mann mit Namen C... P... der letzte Christag Nacht zwischen 12 und 1 Uhr aus seinem Bett aufstand, und hinaus ging, aber so lange nicht wieder ins Haus kam, daß seine Frau dem ältesten Sohn rief, er sollte doch sehen, wo der Vater so lang bleibe. Darauf ging der Sohn hinaus, und fand seinen Vater im Hof auf dem Angesicht liegend, den Hals abgeschnitten, und den Grund rings um ihn her mit Blut befleckt, (Ob er bereits todt war und ob bei der Untersuchung sich hera usstellte, wie er zu seinem Tod kam, durch Mörders Hand oder seine eigene, meldet unser Bericht nicht. Es heißt nur noch:) Ich bin sebst gegangen ihn zu sehen. Dieß geschahe in Covington, Miami Co. Ohio.

Zweitens hat am 2ten Januar ein Weib ungefähr 2 Meilen von Covington sich eingeschlossen, eine Flinte genommen, auf ihre Brust gerichtet und mit dem Ladstecken losgedrückt. Es war eine große Kugel, die ist durch ihre Brust gegangen, und noch einen und ein halb Zoll in die Wand gedrungen. Das Feuer von dem Pulver hat ihre Kleider angezündet, und wie sie sie gefunden haben, waren ihre Kleider fast gänzlich vom Leibe gebrannt, und ihr Leichnam sehr arg verbrannt, und auch der Boden, wo sie gelegen, war durchgebrannt. Ihr Name war Mrs. T..., ein Weib von Deutschland.

So viel von mir

D. G. W.

(Das waren ohne Zweifel zwei gewaltige Bußpredigten für die Einwohner in und um Covington, und anderswo. Uns dünkt, der Herr wollte dadurch allen unbußfertigen und unbekehrten Sündern, gleichsam als mit einer Donnerstimme zurufen: „**So ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen.**" Luc. 13, 3. 5.)

---

Richland, Pa. Januar 17, 1859.

Geliebter Bruder Heinrich Kurtz.

Die Bewegung zu diesem Schreiben ist diese: Ich lese den Evangelischen Besuch alle Monat mit Aufmerksamkeit. Er ist mir gleich als eine Speise, die ich genieße, und die der Magen verdauet, und so dem Körper Kraft und Stärke gibt.

Unter dem Lesen in dem E. Besuch finde ich manche Fragen, die vorgelegt und auch beantwortet werden. Dann habe ich gedacht, es wäre mir vielleicht auch erlaubt eine Frage vorzulegen und beantwortet zu sehen in dem Besuch, wenn sie es werth ist, und ihr die Mühe anwenden wollet, sie zu beantworten.

Wir lesen Ap. Gesch. 1,5. „Ihr aber sollt mit dem heiligen Geist getauft werden nicht lange nach diesen Tagen." Nun entstehet die Frage: Gehet diese Taufe mit dem heilige Geist weiter als nur an die Pfingsttage, und gehet sie auch noch bis auf unsere Tage, oder sind es nur Gaben von derselbigen? Es gibt Menschen, die da sagen: Wir sind getauft mit dem heiligen Geist,

und fragen nicht viel nach der Wassertaufe. Was sagt ihr dazu;—Zum Beschluß hoffe ich, ihr habt Geduld mit meinem unvollkommenen Schreiben.

J. L. K.

(Die Frage soll nächstens beantwortet werden.)

---

Jefferson, Februar 14, 1859.

Lieber Bruder in dem Herrn.

Gnade zuvor.—Ich war den 13ten in einer Versammlung, der Baptisten oder Campbellisten wo der Prediger mit Namen P... vom Fußwaschen geredet, und es probirt hat, dasselbe in Verbindung zu bringen mit dem Nacht oder Abendmahl zu Bethanien, welches Matth. 26, 1–13. Marc. 14, 1—8 und Joh. 12, 1—9. erwähnt ist. Er sagte: Das war dasselbe Abendmahl, welches in Joh. 13 gemeldet ist, durchaus, und erklärte es für ganz unrecht, daß das Abendmahl, und das Brodbrechen, und das Fußwaschen sollte beisammen seyn, und die Leute so zu lehren. Er leugnete durchaus, daß es in derselben Nacht war, da unser Herr und Meister verrathen ward, welches (sagte er) leicht zu urtheilen ist, indem Johannes nichts sagt vom Passah oder von des Herrn Abendmahl, und weil die andern Evangelisten nichts davon sagen beim Passah-Essen, seht ihr nun (sagte er) daß ihre Lehre nicht übereinkommt? Und weil die Apostel nichts davon sagen, haben sie ihre Schuldigkeit nicht gethan uns es zu verkündigen. Denn wir können nichts finden bei dem Brodbrechen, daß die Apostel und die Christen hernach die Füße gewaschen haben. Seht ihr nun, (sagte er,) daß sie es verschuldet haben, und nicht allein die Apostel, sondern es hat noch eine höhere Person ihr Amt nicht recht verwaltet, nämliche der heilige Geist, welcher gesandt war [illegible] alle Wahrheit zu leiten, und [illegible] [illegible] anhangen.

Und bei alle dem bekannte er, daß es sollte gehalten werden, aber nicht zu solchen Zeiten, wie wir es üben. Aber wenn es ein gutes Werk ist, wie Paulus sagt, 1 Tim. 5, 10.—sehet ihr (sagte er) wo der Apostel das Fußwaschen hingestellet hat? Ja, unter die guten Werke. Darum (sagte er) bin ich willig, wenn ein Bruder oder Schwester zu mir kommt in mein Haus, daß meine Frau der Schwester, und ich dem Bruder die Füße waschen.

Weiter sagte er: Es gibt Menschen, die da sagen, daß Christus der erste war, der die Füße gewaschen habe; aber es ist nicht so: sie haben es geübet vor alten Zeiten, wie ihr leset im 1 Buch Mos. 18, 4. 19, 2. 24, 32. 43, 24. Aber die Frage ist: Hatte Jesus so gethan mit seinen Jüngern zuvor? Ich sage, Nein, und hier ist der Beweiß. Hätte Jesus zuvor so gehandelt, so würde es Simon Petrus nicht so gewundert haben, wie wir lesen, Joh. 13, 6—8. Aber als der Herr zu ihm sagte, "Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil mit mir;" wurde auch Petrus willig sich zu ergeben.

Und daß die Corinther in Unordung gekommen sind, (sagte der Prediger) war die Ursache, weil sie ein Fest gehalten haben, welches Paulus nicht haben wollte, und sie schalt in 1 Cor. 11, 17—22. Paulus wollte haben, sprach er, sie sollten kein Fest halten;—aber von den Zänkereyen und Spaltungen, die bei den Corinthern statt fanden, sagte er nichts, noch von den Unordnungen, welche Paulus hier im Zweck hat. "Sie sollten daheim essen, und nicht ein Fest haben, das ist was Paulus meynt," sagte er, "und von dem Fußwaschen wird hier nichts erwähnt." Er sagte dann auch, Wir möchten es so nehmen; aber es ist nicht so, er wollte es nicht so, weil die Apostel es nicht geübt haben, ꝛc. ꝛc. Wir möchten nun gerne im Beispiel [illegible], deutsch und englisch, die Frage beantwortet sehen: Ist es nöthig nach Joh

13, und Matth. 26, 1—13. wie auch Marci 14, 1—8. ein Abendmahl zu machen? Oder können wir genug Zeugen bringen daß das Fußwaschen und Abendmahl war in der nicht, da der Herr Jesus verrathen ward, und daß er die Gemeinschaft (Communion) mit Brod und Wein gesetzt und verordnet hat?

W. N. N.

---

## An unsere Leser und Correspondenten.

Das ziemlich lange Stück "Meine Wallfahrt nach Zion" hat verschiedene später eingekommene Aufsätze zurückgedrängt, die nun wenn auch spät einen Platz finden werden.

---

# Poesie.

## Ein Stillings-Lied.

Aus den "Zeichen der Zeit."

Eil' doch daran,
Und mach dem Guten Bahn,
Heb ein recht neu Jahr an,
Du Füll der Tage,
Wir warten dein—
Du kannst nicht fern mehr sein,
Und daß der große Stein
Das Bild zerschlage.

Du Stein voll Gnad,
Der sieben Augen hat,
Reiß einst ab in der That,
Du brauchst kein' Hände.
Du A und O!
Ach! mach dem Pharao
Und auch dem Jericho
Doch bald ein Ende.

Und mach uns Bahn
In's theure Canaan,
Die Siegs- und Friedensfahn
Da auszustecken!
Mach voll die Zahl,
Dein' wahre Gnadenwahl,
Daß wir dein Abendmahl
Bald mögen schmecken.

Ach Gott! man hört,
Weil es so lange währt,
Noch stark bei deiner Heerd
Die Stimm des Klagens:
Herr, Hülfe send!
Wann gehn doch, o Elend!
Die Tag des Leids zu End?
Da ist viel Fragens.

Wird nicht die Nacht,
Des Satans Reich und Macht
Und Babels Huren-Pracht
Bald weichen müssen?
Und Salomon
Erscheinen in der Kron
Und auf dem Mond Zion
Stehn mit den Füßen?

Nicht lang mehr bleib,
O König, daß dein Weib
Von ihrem schwangern Leib
Entbunden werde!
Daß wir erfullt
Sehn wie der Löwe brüllt
Und wie das männlich Bild
Regiert sein Heerde.

In voller Flamm
Komm heiligs Gotteslamm,
Du Löw aus Juda's Stamm!
Brich alle Siegel!
Ja thue dieß;
Du Schlüssel Davids schließ
Uns auf das Paradies,
Brich Thür und Riegel.

Den Satan schelt,'
Der, die du auserwählt,
In Eigenheit aufhält
Und in Unordnung.
Gib wahre Buß,
Vertreib die Finsterniß
Und alle Aergerniß,
Bring uns in Ordnung.

# Todes - Anzeige.

Starb in Huntingdon Co. Pa. Februar 1. **Marianna Kieffer**, Gattin von William Kieffer, und Tochter des Aeltesten Andreas Spanogel und dessen betagten Gattin, welche auf diese Weise zweier ihrer geliebten Kinder in kurzer Zeit durch den Tod verlustig wurden. Möge der Herr sie trösten. Das Alter der verstorbenen Tochter war 27 Jahre, 3 Monate und 16 Tage. Leichenrede über Joh. 11, 25. 26. von Br. J. G. Glock und A. L. Funk.

Starb in South Bend, Indiana Januar 20, am Scharlachfieber **Schuyler Colfar Witter**, einziges Söhnlein von Daniel und Clara Witter im Alter von 9 Monaten und 1 Tag.

Starb an Weyland's Mühle bei Goshen, Elkhart Co. Ind. Januar 3, **Ella Winegar**, Töchterlein von James E. und Catharina W. Winegar, alt 11 Tage.

Starb in der Manor-Gemeinde, Washington Co. Md. Januar 27, der wohlbekannte Bruder und Aelteste **Daniel Reichard**, im Alter von 78 Jahr, 8 Mon. und 27 Tage. Er hinterläßt eine betagte und betrübte Wittwe, und eine zahlreiche und achtbare Familie von Kindern und Kindeskindern. (Wir nehmen den herzlichsten Antheil an ihrem Verluste. Ed.

Starb in Somerset Co. Pa. December 20, **Nancy Horner**, Gattin von Br. Samuel W. Horner im Alter von 49 J. 3 M. und 15 T.

Starb ebendaselbst Januar 5, **Nancy Horner**, Gattin von Bruder Solomon Horner, alt 44 Jahre, 10 Monate, und 23 Tage.

Starb in Greene Co. Pa. Februar 22, **Jesse Provance**, Sohn von David und Rebecca Provance, und Enkel von dem Aeltesten James Kelso, im Alter von 20 J. 4 M. und 26 T.

Starb in Cambria Co. Pa. Februar 18, Bruder **Lewis Benshoof**, alt 44 J. 4 M. und 15 T. Hinterläßt eine Wittwe und sieben Kinder, ihren Verlust zu beklagen.

Starb in Roanoke Co. Va. Februar 23, Bruder **Johannes Bonsack**, im Alter von 68 J. 2 M. und 12 T. Leichentext: **Offenb. 14, 13 von Br. Peter Nininger und B. F. Moomaw.**

Starb in Clermont Co. O. May 26, 1858, Schwester **Elisabeth Weaver**, Gattin von Friedrich Weaver, sen. im 80gsten Jahr ihres Lebens.

Starb in Shenandoah Co. Va. März 2, Schwester **Elisabeth Miller**, Wittwe vom verstorbenen Samuel Miller, und Schwester des Aeltesten Joseph Arnold, im Alter von 65 J. 2 M. und 10 T. Ihr Gedächtniß bleibt im Segen. Leichentext: Psalm 103, 15—18.

Starb in Juniata Co. Pa. Februar 25, Schwester **Hannah Panabaker**, Gattin von Br. William Panabaker, alt 60 J. 3 M. und 12 T. Sie war die Mutter von 9 Kindern, von denen 7 noch leben, und 5 Mitglieder sind. Sie war eine Mutter in Israel. Leichenrede von Aelt. Peter Lang.

Starb in Tuscarawas Co. O. Februar 18. Schwester **Anna Snyder**, Gattin von Jacob S. Snyder, früher von Fayette Co. Pa. im Alter von 33 J. und 11 M. Sie hinterläßt einen betrübten Wittwer und 3 Kinder. Leichenpredigt von Gabriel Neff und — Domer.

Starb in unserer eigenen Nachbarschaft (Columbiana, O.) welche gewöhnlich so gesund ist, innerhalb wenigmehr als einer Woche, zwischen Februar 22 und März 3.

1) **C. Wright**, Tochter von William M. und Rebecca Wright, im Alter von ungefähr 17 Jahren.

2) **Peter Bushong**, ein alter und achtbaren Einwohner, ursprünglich von Virginien, in dem Alter von 87 J. 6 M. und 6 T. Leichenpredigt von James Quinter und Heinrich Kurtz.

3) Wittwe **Elisabeth Windel**, alt 72 J. 7 M. und 16 Tagen. Leichenpredigt von den nämlichen.

4) **Charles W. Winsh**, Sohn eines früheren Einwohners in der Stadt, der aber nunmehr etwa anderthalb M. entfernt wohnt, im Alter von 16 Jahren, 7 Mon. und 16 T. Leichenpredigt wie vorhin.

5) Endlich wurde hier begraben **Wilson Haas**, das in einiger Entfernung von hier verstorbene Söhnlein von Solomon Haas, und Enkelkind von unserm Bruder Matthias Haas, im Alter von 3 J. 6 M und 20 T.

# Der Evangelische Besuch.

## Eine Zeitschrift
## Für Wahrheitliebende und Wahrheitsuchende.

Jahrgang 7. Columbiana, O., May, 1859. Nro. 5

### Plötzliche Bekehrung.

Es ist eine merkwürdige Thatsache, daß die meisten Bekehrungen, die in der Bibel erzählt werden, schnell und in einigen Fällen augenblicklich vor sich gingen. Paulus auf dem Wege nach Damascus war in einem Augenblick nieder geworfen durch die sichtbare Gegenwart des Herrn. Er sah ein großes Licht am Mittag, und hörte eine Stimme, die sprach: "Saul, Saul, was verfolgest du mich?" und er bekam einen so plötzlichen und überwältigenden Eindruck durch diese Offenbarung, daß er nichts thun konnte als sich der Macht Gottes unterwerfen; so daß er aus einem Verfolger der Gemeinde in diesem Augenblick zu einem ihrer vornehmsten Apostel umgeschaffen wurde.

Matthäus der Zöllner, als er eben am Zoll Einnehmen beschäftiget war, wurde von Christo aufgesucht, und mit den Worten angeredet: "Folge du mir nach!"—und es heißt: "Er stund auf, und folgete ihm nach."

Die Bekehrung des Schächers am Kreutz, in der letzten Stunde seines Lebens, in der eilften Stunde der Hoffnung, war fast wunderbar plötzlich, und deßwegen doch nicht zweifelhaft denn Christus bestätigte sie mit den Worten: "Heute noch wirst du mit mir im Paradiese seyn."

Und so gibt es ähnliche Fälle in unsern Tagen. Plötzliche und unerwartete Bekehrungen sind nichts Unbekanntes in der Christlichen Kirche. Es ist ganz und gar nichts Ungereimtes in der Sache, so viel auch Einige sie lächerlich zu machen suchen. Eine Bekehrung, welche von Anfang bis zu Ende nicht längere Zeit nimmt, als die Sonne braucht vom Tages Anbruch bis zur Berge Spitze zu gelangen, kann ebenso unzweifelbar seyn, als wenn sie das Werk eines Monats oder eines Jahres gewesen wäre.

Die Vorstellung daß eine Sinnes-Aenderung, um ächt zu seyn, ein langwieriges und allmähliges Werk seyn müße das sich durch müde Wochen und Monate hinaus ziehen müße, während welchen das Gemüth durch viele Aengsten und Kämpfe zu gehen habe, bis entlich das Licht aufgehen und scheinen werde,—diese Vorstellung ist gerade zu thöricht. Die Zeit thut nichts zu der Gründlichkeit der Bekehrung, noch unsere Angst etwas zu ihrem Beweiß. In vielen Fällen wird lange Zeit gebraucht, und Vieles erlitten, aber keines von diesen darf als ein unbedingt nothwendiger Theil der Bekehrung angesehen werden.

Dennoch gibt es Viele, deren Bekehrung ein langer und schwerer Kampf ist, während welchem sie abwechslungsweise Woche auf Woche, und Monate auf Monate zwischen Furcht und Hoffnung schweben, welche, wenn sie in ihrem Gemüthe nicht durch eine falsche Vorstellung verwirret würden von dem, was sie thun sollen und bei ihnen vorgehen muß, auf den Berg kommen könnten fast ohne durch das Thal zu gehen. Solche Fälle haben sich zugetragen unter den ausgezeichnetsten Christen.

Es ist bekannt von John Bunjan, daß er durch furchtbare Schrecken hindurch mußte als eine Folge lang fortdauerndet Gemüths Anstrengung, ehe er inneren Frieden fand; und seine Erfahrungen sind auf-

gezeichnet in einigen der besten Schriften in der englischen Sprache. Allein es ist unser Eindruck daß Bunian's Bekehrung ebensowohl das Werk von etlichen Tagen als von Monaten hätte seyn können.

So ging John Wesley beinahe drei Jahre dahin, ehe er fand, was er suchte. Dieses war eine Zeit großer Anstrengung, fortwährender Aufforderung zur Pflicht, der Wachsamkeit und Sorgfalt, welche fast unaussprechliche Gemüths Unruhe verursachte. Er ging endlich unter die Mährischen Brüder, und dort erlangte er die Einsichten, die ihm endlich Ruhe gaben in Christo Jesu.

Er gibt nicht nur einzelne Fälle dieser Art, sondern eine große Menge derselben, von Personen, die Jahre lang gebunden waren so zu sagen mit einem unsichtbaren Bande, welches sie in dieser Gefangenschaft erhielt. Die Schwierigkeiten in vielen Fällen rühren von einem irrigen Begriff dessen her, was man als Zeichen von Bekehrung anzusehen hat. Die Menschen machen einen alltäglichen Misgriff zwischen dem, was ein religiöses Leben an sich ist, und zwischen gewissen verhofften Früchten eines religiösen Lebens, und verwechseln diese beyden Dinge.

Nun heißt ein Christ werden Christo gehorsam werden, all eins wie du fühlst. Allein viele Leute denken, daß nachdem sie diesen Gehorsam geleistet haben, ihre Seelen würden überschüttet werden mit was man eine christliche Erfahrung nennt, und daß diese nachfolgende Erfahrung Gottseligkeit sey. Sie suchen daher gleichförmig zu werden zu der Liebe Christi, und warten dann auf eine Ausgießung oder Ueberschüttung von Erfahrung, von welcher sie glauben, sie sey ein religiöser Zustand. Es ist ohne Zweifel besser, das darauf folgende Gefühl zu haben, als dasselbe zu entbehren; aber das Gefühl selbst muß man nicht nehmen für das, wovon es einfältig die Frucht ist, und wenn kein Gefühl da ist, so darf man das nicht für ein Zeichen halten, daß kein wahres religiöses Lebes da sey.

Wenn Jemand an ein musikalisches Instrument sich setzt, die Noten aus dem Buch ließt, und die Saiten berührt, die mit den Noten, die er ließt, correspondiren, so ist es sicherlich besser, wenn man auch die Töne hören kann, die darauf folgen. Allein Beethoven,—eines der traurigsten Beispiele in der Geschichte von menschlicher Größe und schweren Leiden,—als er im letzten Theil seines Lebens taub wurde, war gewohnt sich an sein Saitenspiel zu setzen, und Stücke zu spielen, von denen er keinen einzigen Ton hörte. Obwohl sein Instrument selbst von den mannichfaltigsten Mistönen erklang, weil es lange ausser Stimmung war, so spielte er doch fortwährend darauf alle jene großen, erhebenden Harmonien, welche in seiner Seele sich erregten. Wenn nun Beethoven gewartet hätte, bis sein Ohr das Spiel hätte vernehmen können, so würde er gar nicht gespielt haben.

Und so ist es mit Menschen, welche ein christliches Leben zu führen suchen. Es gibt zwey Dinge, deren Verwechselung sie vermeiden müssen. Sie sollten den Unterschied bemerken zwischen der Nachfolge Christi, und den Gefühlen welche kommen in Folge dieser Nachfolge. Wenn Jemand, der da sucht und strebt ein Jünger Christi zu werden, so zu thun gedenkt, indem er niedersitzt und auf einen gewißen, selbsterdachten Gemüthszustand wartet, der zu ihm kommen soll, wie er darauf warten möchte, daß ein Paar Flügel aus seinen Schultern hervorwachsen, so muß er sich nicht wundern wenn seine Erwartung vergeblich ist.

Aber viele ernstlich-gesinnte Personen—welche dem Himmelreich nahe sind, und einzugehen wünschen,—stehen sich selbst im Wege mit gerade solchen Schwierigkeiten. Sie versagen sich selbst den Trost

und die Erquickung, die sie gar bald bei Jesu finden könnten, dadurch daß sie nicht zu ihm kommen wollen, bis sie erst so und so fühlen, wie Andere ihnen gesagt haben, daß sie gefühlt hätten. Oder sie fühlen sich zu schlecht und sündhaft, als daß sie so zu diesem Herrn kommen dürften, und meynen sie müßten erst fromm und heilig werden, ehe sie in die heilige Gesellschaft Jesu taugen. Vergebliche Mühe und thörichter Wahn! Solche sind ihres Vaters Haus näher, als sie denken; doch weil sie nicht glauben, daß sie nahe sind, gehen sie nicht hinein. Indem sie so nahe an der Thüre sind, daß wenn sie noch ein wenig näher kämen, sie sicherlich eingehen müßten,—setzen sie sich nieder, und bleiben draussen, und klagen die ganze Zeit, daß sie ihres Vaters Angesicht nicht sehen können. Wiederum Andere kommen noch näher; sie hören des Heilands Stimme, sie glauben seinem Wort, und erlangen Erquickung, sie sehen des Vaters Haus, und stehen gleichsam an der Thüre. Aber eben wenn sie sich anschicken, an die Thüre zu klopfen und Einlaß zu suchen, werden sie durch fremde Stimmen aufgehalten, die ihnen zurufen: "Du bist weit genug jetzt. Es ist hier aussen, an des Vaters Haus, recht gut seyn; lasset uns Hütten bauen," &c. &c. Und so lassen sich viele Tausende noch vom wirklichen Eingang abhalten. Diß ist der betrübteste Irrthum, der sich in eines Menschen Leben ereignen kann, und sollte verhütet und dagegen gewacht werden durch mehr sorgfältige Unterscheidung, und besseren Unterricht.

* (Independent.)

---

## Meine Wallfahrt nach Zionsthal.

(Fortsetzung.)

Mein Durchzug durch's Wasser war zugleich mein förmlicher Einzug in Zionsthal. Man streckte mir freudig die Hand entgegen und geleitete mich zu einem Orte mitten in der Stadt, wo ein Gastmahl für die Bürger zubereitet war. Dasselbe hatte der König selbst eingesetzt und verordnet, daß man es öfters im Zionsthal zum Andenken an Ihn und zu andern wichtigen Zwecken halten sollte. Es ist daher auch in Zionsthal gehalten, seit das Thal besteht, das ist: seit der König da gewesen ist und das Mahl eingesetzt hat, denn so lange besteht das Thal schon. Manchmal ist dies Gastmahl zwar verborgen gewesen vor den Augen der andern Menschen, ja sogar vor den Augen mancher Zionsbürger, aber es war immer vorhanden und wird auch bleiben, bis die Welt aufhört. Als wir es jetzt zusammen feiern wollten, fanden sich nur Zionsbürger dazu ein; nur solche, die in den Mauern wohnten und also von der Bürgerschaft dafür gehalten wurden. Sie waren alle des Weges über Neueland gekommen, hatten ähnliche Reisen gemacht, wie ich, und waren auch wie ich durch das Wasser gegangen. Diese Ordnung hatte man in der ersten Zeit nach der Abreise des Königs beobachtet, und die Bürger bestanden getreulich darauf, daß es auch jetzt so geschehen müsse.

Uebrigens waren es allerlei Leute, die sich zu Tische setzten: Reiche und Arme, Alte und Junge, Große und Kleine, Gelehrte und Ungelehrte. Sie alle waren hier brüderlich beisammen, denn eben ihr Essen mit einander sollte auch ihre Brüderschaft beweisen. Obgleich sie indessen Brüder sind, so sitzen sich doch da mit wunderbar verschiedenen Gefühlen. Es waren da viele, die während dieses Mahles vornehmlich daran dachten, wie lange sie im Lande Welt herumgeirrt waren, ehe sie in diese Zufluchtsstätte gelangten. Mit tiefem Schmerz erinnerten sie sich, wie sie ihre Lebenszeit in fremden Gegenden zugebracht, dieser ihrer Heimath und des Königs gar nicht gedacht, noch sich hieher gesehnt, wie sie daher es so gar nicht verdient hätten, nun unter Seinen Tischgenossen zu sitzen und in Zion zu wohnen, und ihr Herz floß dann über von Dank gegen den König. Andre gedachten daran, wie der König vor

Zeiten seinen herrlichen Pallast und goldenen Thron verlassen hat und als ein armer Mann hier unten umhergezogen ist, um sie zu suchen. Es kam ihnen in den Sinn, wie reich Er ist und wie arm Er geworden, wie viel Er verlassen und wie wenig Er gefunden, und besonders wie das Alles für sie—für sie geschehen ist, und so saßen auch sie da mit Gefühlen des Dankes. Noch Andre, und besonders Solche, die schon länger in Zionsthal gewesen waren, dachten im Stillen über die große Geduld des Königs und auch ihrer Mitbürger nach, durch welche es ihnen noch möglich war, in Zionsthal zu wohnen. Ihre mancherlei Fehler gegen die Gesetze des Königs und die Regeln des Ortes fielen ihnen ein, so wie ihre Armuth, die so groß war, daß sie ganz und gar von den milden Gaben des Fürsten leben müßen. Da bewunderten sie denn die Geduld, die Er bei dem Allen gegen sie bewiesen und sie noch in Seinen Besitzungen hatte wohnen lassen. Sie lobten auch die Geduld ihrer Mitbürger, denen das Recht zugestanden hätte, sie über die Grenze zu bringen, die sie aber dennoch in Liebe getragen hatten. Daher waren sie ebenfalls mit Dank erfüllt. Wieder Andre waren da, die sich hauptsächlich damit beschäftigten, wie der König sogar bei Seinem Besuche in diesen Gegenden, um sie zu retten, sich freiwillig den Mördern in die Hände geliefert und sich hatte beschimpfen, verspotten und quälen lassen. Dies ward ihnen besonders wichtig, als bei diesem Mahle die Speise gebrochen und das Getränk gegossen wurde, denn das erinnerte sie recht lebendig an die freiwilligen Leiden des Königs. Noch Andrer muß ich gedenken. Sie gedachten bei dieser Gelegenheit lebhaft daran, daß der König gesagt hatte bei Seinem Besuche, und daß es auch so in Seinen Reichs-Chroniken niedergeschrieben war: Er werde noch einmal wieder kommen, und zwar in Seiner königlichen Majestät und Herrlichkeit, und werde sie abholen, wenn sie anders treulich ausharren würden, und werde sie sodann mit in Seinen Pallast nehmen, und da sollten sie für immer bei Ihm seyn und mit Ihm und Seinen allerersten Dienern zu Tische sitzen. Dies glaubten sie fest, und darüber hüpfte ihnen das Herz vor Freuden. Mir und einigen Andern, die erst kürzlich nach Zionsthal gekommen waren, wurde es besonders wichtig, daß wir zum ersten Male in Zionsthal bei diesem Mahle seyn durften. Man hatte zwar auch in andern Ländern so etwas wie des Königs Mahl eingeführt, und ich war—leider! manchmal dabei gewesen, bis mir in Neuland klar geworden, daß ich mich damit sehr vergangen hätte gegen den König. Nun aber saß ich da, und obgleich ich mich für ganz und gar unwürdig hielt, mit Zionsbürgern an des Königs Tisch zu sitzen, so wußte ich doch, daß ich jetzt ein Zionsbürger war und zwar nach des Königs Ordnung und Recht. O es war mir so wichtig, und ich konnte mich so freuen von ganzem Herzen.

Meine zwei Freunde, Verlangen und Seufzer, obgleich keine eigentlichen Gäste, waren hier auch recht zu Hause. Alle Gäste waren mit ihnen bekannt und vertraut. Verlangen richtete seinen Blick immer nur nach der Gegend, wo der König wohnt, und Seufzer machte sich wirklich nach dem Wunsche aller Gäste auf den Weg, um Seine Majestät unterthänigst und herzlichst zu ersuchen, daß Er doch geruhen möchte, in die Mitte Seiner Knechte und Mägde zu kommen, welche Bitte der König denn auch gewährte. Als Er kam, da sah man es gleich an Allen. Einige weinten stille Freudenthränen, Andre Thränen der Huldigung, und noch Andre saßen da und konnten ihre innere Freude kaum verbergen. Niemand aber war mehr hingenommen und beschäftigt als meine zwei Freunde. Sie können überhaupt des Guten nie genug bekommen. Verlangen verlangt immer mehr, je mehr der Kö-

ig gibt, und verlangt immer noch näher zum König, je näher er schon bei Ihm ist. Seufzer ist ein rechter Bettler und nirgends besser am Platz, als wenn man recht arm ist, oder wenn man es mit recht reichen und gütigen Leuten zu thun hat. Der König seinerseits ließ uns recht fühlen und einsehen, wie arm wir waren, und zeigte uns zugleich so viel von Seiner Herrlichkeit, Reichthum und Güte, daß man sich über Freund Seufzer gar nicht zu wundern braucht, daß er je länger je mehr zu betteln wußte. Der König war weit davon entfernt, über das liebend zudringliche Wesen Freund Seufzer's erzürnt zu werden: im Gegentheil, es gefiel Ihm sehr wohl, und je mehr Seufzer bat, desto mehr erhielten wir alle; wir sahen hieraus, daß der König so recht die Güte selbst ist.

So kam es denn, daß unser Mahl ein herrliches Mahl war. Freilich war nicht viel dabei, das gewöhnliche Leute groß achten; die Speisen und Getränke, die man sah, waren sehr einfach, aber es lag in ihnen eine verborgene, unsichtbare Süßigkeit, die Jedem zur Stärkung und Erquickung diente. Wunderbar war es, daß Jeder gerade diejenige Erquickung empfing, die ihm besonders nöthig war, und daß der Aermste und Schwächste am meisten bekam.

Ich muß hier bemerken, daß der König, der während des Gastmahls, sowie früher schon während meines Ganges durch's Wasser, in unserer Mitte war, eben derselbe ist, dem das Haus Vergebung gehört, und den ich früher Tröster nannte. Er führt wirklich beide Namen mit vollem Rechte, denn Er heißt und ist sowohl König als Tröster. Er nimmt von demjenigen, das des Königs Sohnes ist und das dieser von Seinem Vater empfing, und gibt es Seinen Unterthanen. Er redet mit den einzelnen Menschen, oft mit Vielen an vielen Orten zugleich, mit dem Einen dies, mit dem Andern das; oft handelt Er mit Vielen sogar an Einem Orte zugleich. Er ist es, der die Leute nach Neueland und nach Zionsthal führt, und sie daselbst belehrt und regiert, obwohl das von ihnen nur selten gleich erkannt wird. Er ist es, der sie in Zionsthal nach und nach für die Gemeinschaft des Königs vor- und zubereitet; Er ist es, der ihnen die Gaben und Geschenke des Königs überbringt. Merkwürdig ist bei diesem Allen, bei so vielen, großen und wichtigen Geschäften, daß Er niemals irrt, niemals fehlt, niemals etwas vergißt, niemals etwas unrecht ausrichtet und daß Ihm niemals etwas mißlingt. Ist es denn ein Wunder, daß wir in der Gemeinschaft einer solchen Person ein herrliches Mahl hatten? Bedenkt man noch dazu, daß Er der Vertreter des Königssohnes und Seines Vaters ist, und daß wir durch Ihn Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn hatten, ja sogar fühlten, daß in Ihm der Vater und der Sohn selbst gegenwärtig waren, so kann man sich leicht vorstellen, wie herrlich es bei uns war.

Es wurde darum auch Niemandem die Zeit lang, sondern als das Mahl vorüber war und man noch zum Schlusse dem König einen Lobgesang gesungen hatte, so war Niemand eilig auf's Weggehen; Jeder vielmehr wäre gerne noch länger an dem lieblichen Orte geblieben und hätte da Hütten gebaut. Im Reiche des Königs ist das aber nicht Sitte. Die Leute in Zionsthal genießen wohl gern, aber sie wissen auch, daß der König sie nicht zum Genusse allein, sondern auch zur Arbeit berufen und nach Zionsthal geführt hat. Sie haben ein großes Werk zu thun und darum brachen sie jetzt auf vom Genuß und gingen an ihr Werk.

—

Hiermit sind die, für den Sendboten bestimmten Mittheilungen aus der "Wallfahrt nach Zionsthal" zu Ende, und wird hiernach nichts mehr daraus in diesem Blatte erscheinen. Wer daher den Schluß des Buches zu lesen wünscht, wird nochmals erinnert und aufgefordert, an seinem Orte Unterschreiber für das Buch zu sammeln und die Namen, oder auch nur die Zahl derselben, dem Br. Rauschenbusch in Rochester einzusenden.

## Alte Briefe von A. Mack ꝛc.

Geschrieben vor bald 100 Jahren.

(Schluß.)

So ist es denn nothwendig, daß wenn uns unsere Sünden von Herzen leid sind, daß man suche, wie man möge gewaschen werden von unserer Sünde. Als Saulus bekehret war, und drei Tage gefastet und gebetet hatte, so sprach Ananias zu ihm: Lieber Bruder Saul, was verzeuchst du? Stehe auf und laß dich taufen, und abwaschen deine Sünden, ꝛc. Ja, selbst der Sohn Gottes, der doch ohne Sünde war, ließ sich nach dem Willen seines Vaters taufen im Jordan, daß sich sogleich der Himmel aufthät, und eine Stimme sprach: Diß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.

Geliebte in dem Herrn. Nun möchtest du oder auch jemand anders sagen: "Wenn ich getauft wäre, was wäre ich hernach besser?" So dienet zur Antwort. Es sind doch die Gebote unseres Erlösers, und die sollen uns lieber seyn als viel tausend Stück Goldes. Er kann und wird unser Seligmacher nicht seyn, wenn wir nicht sein Wort halten. Denn "Ungehorsam ist eine Zaubereysünde;" aber "Gehorsam ist besser denn Opfer, und Aufmerken ist besser, denn das Fett von Widdern." 1 Sam. 15, 22. 23. Darum "Selig sind die seine Gebote halten, auf daß ihre Macht sey an dem Holz des Lebens, und zu den Thoren eingehen in die Stadt." Offenb. 22, 14.

Durch die Taufe aber verstehe ich nicht das Bespritzen oder Begießen, wie es die falsche Clerisey überhaupt auslegt. Wäre ein Händchen voll Wassers genug, so hätte sich Christus nicht im Jordan eintauchen lassen; denn taufen heißt eigentlich eintauchen. Philippus und der Kämmerer hätten nicht hinab in das Wasser brauchen zu steigen; das ganze Jerusalem hätte nicht nöthig gehabt, nach dem Jordan zu gehen, man hätte auch ein wenig Wasser in den Tempel tragen können. Es ist also hiemit genug bewiesen, welches die wahre Taufe ist, und welches die Begrabung des alten Menschen abbildet, nämlich das Eintauchen ins Wasser.

Darum, Geliebte in dem Herrn, laufe in Geduld in den Kampf, der dir vorgelegt ist. Man lerne sterben, ehe man stirbt Aber es muß gelitten und gestritten seyn, wenn man will den Himmel nehmen ein. Uebrigens vertrage dich mit denen du umgehen mußt, als eine solche, die gesinnet ist, wie Jesus Christus auch war, der nicht wieder schalt, da er gescholten ward, und betete noch dazu für seine Beleidiger. Er achtete der Schande nicht, und ist gesessen (auf dem Stuhl) Gottes. Ist man schon hier verachtet, verspottet, verschmähet, so müssen wir gedenken, daß es unserem Führer auch so gegangen. Siehet man uns gleich an als den Letzten der nicht werth seye, daß man ein Wort mit ihm redet, so wird sich doch das Blatt bald wenden.

Es spricht der Geist in der Offenbarung 2, 26. "Und wer da überwindet, und hält meine Werke bis ans Ende, dem will ich Macht geben über die Heiden, und er soll sie weiden mit der eisernen Ruthen, und wie eines Töpfer's Gefäß soll er sie zerschmeissen ꝛc." Alsdann werden die, die nun die Letzten zu seyn scheinen, die Ersten werden. Alsdann wird der Herr abwischen alle Thränen von unsern Augen. Wer nur hier redlich geweinet hat, der wird dafür reichlich erquicket werden, wie der Psalmist spricht: Sie gehen hin und weinen, und tragen edlen Saamen, und bringen heim ihre Garben.

(Ich) Gedenke also zu schließen; doch fällt mir noch ein Rath bei, der mir auch gegeben worden, daß ich mir des Morgens nur noch einen Tag sollte vorstellen, den ich etwa zu leben hätte, und auch zugleich den Herrn herzlich anzuflehen um seinen Schutz und Führung, daß man doch diesen Tag möge anwenden, wie es Ihm, dem Allsehenden, wohlgefällig sey. Erlebt man

den Abend, so denke man, das wäre die letzte Nacht—und so alle Tage, die man zu leben hat. So fällt einem die Zeit ganz kurz: sonst möchte einem die Zeit lange vorkommen, wenn man sich vorstellte, man würde noch lange leben.

Geliebte in dem Herrn. Wenn du etwan auch irgend wohin wolltest gehen eine Predigt anzuhören, so suche dir einen solchen Ort oder Versammlung, da man nach dem alten Liebes-Gebrauch in denen Wohnhäusern Gottes Wort lehret, wenn schon die Weltliebende Menschen lieber nach der großen Kirche laufen, so ist doch, was vor den Menschen hoch ist, vor Gott ein Greuel.— —

(Ich) habe also solches aus Liebe nach der Einfalt geschrieben, (und) hoffe doch, du wirst meinen Sinn darinnen verstehen; hoffe aber (auch) wann der Herr will, dich zu sehen, da wir dann in der Gnade Gottes etwas deutlicher zu reden Gelegenheit haben als im Schreiben. Hiermit will ich dich dem Herrn befehlen, der wolle dich leiten zu aller Frömmigkeit, in seinen Wegen mit Fleiß zu wandeln.

Geschrieben zu Lower Solford Township, sonst Schippach genannt den 17 Tag September 1773.

**Johannes Preis.**

---

## Mitgetheilt

Für den Evangelischen Besuch.

Bucyrus, O., März 8, 1859.

Herzlich geliebter Bruder!

Deine Zuschriften sind mir zugekommen, seit Br. W. dich besuchte, und es ist nun Zeit, daß ich dir auch etwas zuschicke.—Der Brief in letzter Nummer von Br. Adam von Bl. war mir angenehm zu finden in dem Besuch. Ich machte früher eine Anforderung an ihn, mir seine Gesinnung zu schreiben über den nämlichen Gegenstand; er fand aber zufälliger Weise aus, daß wir nicht ganz einig wären in unsern Ansichten, und er unterließ deßwegen seine Ansicht mir zu schreiben. Daher war es mir angenehm sie in dem Besuch zu finden. Ich kenne ihn schon die zwanzig Jahre, und er ist mir ein respectabler Bruder.

Bruder Haller habe ich noch besser gekannt. Er war mein Schwiegervater, und auch mein geistlicher Vater, indem ich unter ihm erweckt wurde. Bis heute ist er in stetem Andenken unter uns, und es kann von ihm mit Recht gesagt werden: "Das Andenken der Gerechten bleibet im Segen." Du mußt mir nicht vor übel nehmen, wenn ich dir etwas korrigire in deinem Schreiben von ihm im Besuch, wo du schreibst: "Als er in dieses Land kam, und mit den Brüdern bekannt wurde, sey er von der Wahrheit überzeugt worden." Er war schon in Europa von der Wahrheit überzeugt, welches auch die Hauptursache wurde, daß er auswanderte. Wenn wir einmal persönlich zusammen kommen können, könnte ich dir noch mehr von ihm erzählen.

Doch genug für dießmal. Ich möchte dir auch etwas schreiben, das du vielleicht in deine Besuchs-Tasche schieben kannst; doch sey es deinem Gutdünken überlassen. Ich habe es auch in einer Zeitschrift gelesen, "Der Christ" genannt. Die Ueberschrift davon ist:

### Züge aus dem Leben.

Vor Alters lebte ein Mönch, der des Abends über große Mattigkeit und Abspannung klagte. Sein Abt fragte ihn einst über die Ursache seiner Klage.

Ach! (antwortete er,) ich habe jeden Tag sehr viel zu thun, wozu meine Kräfte nicht hinreichen würden, wenn die Gnade Gottes mich nicht stärkte. Ich habe zwei Falken zu zähmen, zwei Hasen aufzuhalten, zwei Sperber abzurichten, einen Lindwurm zu bezwingen, einen Löwen zu bändigen, und einen Kranken zu pflegen und zu bedienen.

Ei, sagt der Abt, das sind ja thörichte Klagen; solche Geschäfte werden keinem Menschen zu gleicher Zeit aufgegeben.

Doch, mein ehrwürdiger Herr Abt, ist es bei mir also, wie ich sagte. Die zwei Falken sind meine Augen; die muß ich mit Fleiß bewahren, damit ihnen nicht etwas gefalle, was meiner Seligkeit schaden könnte. Die zwei Hasen sind meine Füße; die muß ich zurück halten, daß sie nicht nach schädlichem Gewinn laufen, und auf den Wegen der Sünde gehn oder wandeln. Die beide Sperber sind meine Hände; die muß ich zur Arbeit abrichten und anhalten, damit ich im Stande sey, mich selbst und meinen nothleidenden Mitbruder zu speisen und zu laben. Der Lindwurm ist meine Zunge; die muß ich beständig im Zaume halten, daß sie nichts Ungebürliches rede, nicht verdamme, lästere, schelte, oder unnütze Worte spreche. Der Löwe ist mein Herz; mit demselben muß ich beständig im Kampfe liegen, damit nicht Eitelkeit und Hochmuth dasselbe erfüllen, sondern Gottes Geist darin wohne und wirke. Der Kranke ist mein eigener Leib, der sich bald heiß, bald kalt,—bald hungrig, bald durstig,—bald gesund, bald krank;—kurz, immer in einem Zustande befindet, der meine Aufmerksamkeit und Pflege erfordert. Das alles mattet mich täglich ab.—

Mit Verwunderung hörte der Abt diese verständige Erklärung des Mönchs, und sagte dann zu ihm: Wenn alle unsere Mönche, ja alle Menschen auf diese Weise arbeiteten und kämpften, so würde die Zeit besser nach Gottes Willen angewandt werden.

———

Nun habe ich noch ein Stück, welches gewiß lesenswerth ist, genannt:

## Christliche Haustafel.

Uebergieb dich auf ewig dem göttlichen Willen; der deine
Folge dem Seinen nur nach, still, wie der Mutter das Kind.
Wirke für Andere nur, für dich laß wirken den Höchsten;
Wie du die Brüder liebst, liebet der Vater dich selbst.
Leide mit sanftem Muth; mit Leiden erkaufst du dir Schätze;
Aber verdrossener Muth wandelt sein Gold dir in Bley.
Schilt man dich, beuge dein Haupt, und schlägt man, so laß dir's gefallen;
Aber für Wahrheit und Recht kämpfe mit Klugheit und Kraft.
Bändige jede Begier der Sinnlichkeit; alles ist eitel:
Was du entbehrest im Fleisch, wird dir am Geiste Gewinn.
Willst du glänzen, so glänze vor Gott am inneren Menschen;
Hoch vor Menschen zu seyn, ist vor dem Höchsten ein Greuel.
Reichthum sammeln ist nichts, reich ist ein heiliges Herz nur:
Dieß ist die Münze des Reichs, welche in Ewigklit gilt.
Weisheit such in der Schrift, und erfleh sie vom heiligen Geiste;
Dienerin ist die Vernunft,—freyer Beherrscher der Geist.
Schäme dich jedes Dings, nur nicht zu bekennen den Heiland;
Schreckliche Schande, wenn einst deiner der Heiland sich schämt!
Bleib in stetem Gebet; ein Gebet sey jeder Gedanke:
Köstlicher's nichts, nichts mächtiger's ist, als der mächtige Glaube;
Welten bezwingst du mit ihm, aber wer zweifelt, erliegt.
Dulde Gewalt; Gott hat sie verliehen—Gott wird sie zernichten:
Knechtschaft hier in der Zeit ist in dem Himmel ein Thron.
Aber Gewalt nicht, Lockungen nicht, nicht Güte, nicht Härte
Müße dir nehmen den Muth, Christum zu ehren allein.

Nun, lieber Bruder, kannst du mit diesen Stücken thun, wie dir's beliebt. Es waren noch 6 Verse dem letzten Stück beigedruckt, aber in Englisch, genannt: *"The Pilgrim's Prayer,"* welches ich für den Englischen Visiter abschreiben will.

Noch eins: Ich habe in dem Brief von Br. A. etwas gefunden, welches ich glaube, daß es ein Druckfehler seyn möchte, im zweiten Abschnitt, wo es heißt: Als Abel zurückkehrte in das himmlische Vaterhaus rc. glaubte ich, es sollte heißen Adam statt Abel. (Wir denken, es war recht so, wie es gedruckt ist, denn Abel war der Erstling unter den Todten.) Dein geringer Bruder

Michael Bühl.

---

# Fragen beantwortet

Frage 1. Ueber 1 Cor. 11, 30.

Als Paulus an die Corinther schrieb wegen dem Abendmahl des Herrn, meynte er leibliche Krankheit und natürlichen Schlaf, wenn er spricht: "Darum sind auch so viele Schwache und Kranke unter euch, und ein gut Theil schlafen?"

Antwort.

Die Glieder der Corinthischen Gemeinde hatten auf eine ungebührliche Weise an dem Abendmahl des Herrn Theil genommen. Die Wirkungen einer solchen unwürdigen Theilnahme an einer so heiligen Handlung machten sich mehr in ihrem geistigen, als in ihrem natürlichen Leben fühlbar, wie wir gerne voraussetzen. Und solches war ohne Zweifel der Fall. Sie waren in Beziehung aufs Geistliche beides krank und schlafend. Da aber der Apostel sagt, Vers 32: "Wenn wir aber gerichtet werden, so werden wir von dem Herrn gezüchtiget, auf daß wir nicht samt der Welt verdammet werden," — und da Krankheit öfters das Mittel ist, welches Gott anwendet zur Erweckung des schlafenden Gewissens in seinem Volk, damit sie ihre Untreue erkennen mögen, so sollten vielleicht äußerliche Leiden oder körperliche Krankheiten nicht ausgeschlossen werden, obschon wir denken, daß geistliche Unordnungen hauptsächlich gemeint sind.

Frage 2. In Betreff des Besuchs.

Wenn Diener (Besuchbrüder) von der Gemeinde gesandt werden ein Mitglied zu besuchen, an dem ein Fehltritt gefunden worden ist, müssen sie den Namen des Bruders oder der Schwester anzeigen, der oder die die Klage eingelegt, oder den Fall an die Gemeinde berichtet hat, oder soll der Name verschwiegen bleiben?

Antwort.

Wir halten es für das Beste als eine allgemeine Regel, den Namen nicht anzuzeigen. Es kann zuweilen geschehen, daß das besuchte Mitglied ohne eine gerechte Ursache dafür harte Gedanken gegen das Mitglied fassen würde, das seinen Stand vorgebracht hat. Während wenn es nicht weiß, wer sein Angeber gewesen, die Versuchung wegbleibt solche Gedanken zu haben.

Frage 3. Von der Taufe über den Todten.

Liebe Brüder, seyd so gütig, und gebt uns durch den Visitor eine Erklärung über 1 Cor. 15, 29. "Was machen sonst, die sich taufen lassen über den Todten, so allerdings die Todten nicht auferstehen? Was lassen sie sich taufen über den Todten?"

Antwort.

Um unsere Ansichten über diese Stellen auf die befriedigendste Weise darzustellen, wollen wir sie in folgende zwei Fragen fassen: 1) Wer sind die Todten, von denen hier die Rede ist? Und 2) Was ist zu verstehen unter dem Taufen lassen über den Todten?

1. Wer sind die Todten, von denen hier die Rede ist?—Diese waren die heilige Todten, unter deren Zahl Christus mitbegriffen ist. Diese starben zum Zeugniß und in der Hoffnung des Christenthums, deren eine der hervorragendsten Lehren die von der Auferstehung der Todten war. Ihre Zuversicht einer glorreichen Auferstehung war von der Art, daß sie dem Tode in den schrecklichsten Formen mit Freudigkeit entgegen gingen.

2. Was haben wir unter dem Taufen lassen über den Todten zu verstehen?— Nun lasset uns nicht vergessen, daß die Gerechten Hoffnung haben im Tode. Dieses war ganz sonderlich der Fall bei rechtschaffenen Christen. Und die Freudigkeit, mit welcher viele von den ersten Christen zum Tode gingen, mußte das Christenthum dem Unbekehrten empfehlen. Und so wurden Viele bewogen das Christenthum anzunehmen, damit auch sie möchten den Frieden genießen, der den Tod der Christen auszeichnete.

Von diesen hieß es nun, sie hätten sich taufen lassen über den Todten, wenn sie getauft waren in den seligen Glauben, den die heiligen Todten durch ihren friedevollen und triumphirenden Tod, wie auch durch ihr vorhergegangenes heiliges Leben angepriesen hatten. Durch den Besitz der erforderlichen Eigenschaften für die Taufe wird sie den Lebenden ein Mittel Glieder zu werden des nämlichen Leibes, an welchem die verstorbenen Martyrer Glieder gewesen waren, und wurden so verwandt mit den Todten, uud erfreuten sich in Gemeinschaft mit jenen Todten, vor deren heiligem Leben und friedevollem Ende sie eine so große Achtung hatten, der nämlichen Hoffnung einer glorreichen Auferstehung.

Die Summa von des Apostels Argument zum Beweiß der Auferstehung ist diese: Was für eine Schicklichkeit ist es für die Corinther oder Andere, die Auferstehung des Leibes zu leugnen, und doch durch die Taufe zu bekennen die Lehre eines Volks, das seine höchste Vorstellungen von menschlicher Glückseligkeit auf den Glauben an die Auferstehung des Leibes gründete? Denn es kann nicht geleugnet werden, daß die Lehre von der Auferstehung eine Hauptlehre des Christenthums war. Folgendes mag als Erläuterung der oben ausgedrückten Ansicht dienen:

"Die Lücken in den Reihen der christlichen Streiter, die durch den Tod der Heiligen und Martyrer entstehen, werden aufgefüllt durch frische Rekruten, begierig nach der Taufe wie sie waren, und verbunden durch die Taufe, auf dem Posten der Pflicht und der Gefahr zu fallen, wie sie fielen. Es ist ein rührender Anblick, den das getaufte Volk des Herrn darbietet, sonderlich in gefährlichen Zeiten. Eine Colonne nach der andern rückt vor in den Kampf, und im Stürmen der Citadel des Satans voll weltlicher Macht und Herrlichkeit werden sie niedergemähet durch das unbarmherzige Feuer der Verfolgung. Aber wie eine Reihe verschwindet, erhebt sich ein neuer Haufen Freiwilliger Candidaten für das Siegel der Taufe, wenn gleich in ihrem Falle, wie in dem Fall ihrer Vorgänger in dem tödlichen Kampfe, das Siegel der Taufe das Angeld ist der blutigen Krone des Marterthums. Es möchte in der That irgendwo in der Richtung dieses Gedanken der Schlüssel zu finden zu seyn scheinen für den schwierigen Ausdruck "sich taufen lassen über den Todten." Es gibt zu verstehen, daß auf gewisse Weise die Taufe ein Verbindungsglied ist zwischen den getauften Lebenden und den getauften Todten, — das die Lebenden demselben Glück oder Schicksal entgegenführt, das die Todten bereits betroffen hat. Eure Taufe macht euch zu Stellvertretern und Nachfolgern auf Erden von den heiligen Männern und Weibern, die vor euch hingegangen sind. Es verbindet euch, ihr Werk im Leben zu verrichten, und an ihrer Bestimmung im Tode Theil zu nehmen. Aber welch eine Bestimmung ist das, wenn die Todten nicht auferstehen? Was meynt in diesem Fall euer getauft seyn über den Todten?"

---

Verschiedene Fragen, die für diese Nummer gezählt waren, mußten aus Mangel des Raumes zurück bleiben. Wir bitten die Einsender um Geduld.

# Correspondenz.

(Folgender liebliche Brief war mislegt worden; daher seine späte Erscheinung.)

W... December 5, 1858.

In unserm Herrn und Heiland herzlich geliebter Bruder Heinrich Kurtz.

Nicht unbillig könntest du meinetwegen denken: "Undank ist ein Laster," indem ich doch so viele Liebe und Aufnahme bei dir und den Deinen genossen habe. Es wäre also schon längst meine Pflicht gewesen, dich nur auch mit Wenigem zu berichten, daß Gott und unser Herr und Heiland mich Armen wieder so ganz gesund und wohlbehalten bei den Meinen hat ankommen lassen. Als ich am 19 October dein Haus verlassen, habe ich noch bis Nachmittag 1 Uhr warten müssen, bis die Karren gekommen. Dann ging es aber sehr schnell, und wir kamen bald an einen Platz wo ein Feuerwagen (Lokomotive) umgestürzt neben der Bahn lag, welches Tags zuvor durch das Ueberfahren von einem Stück Vieh verursacht war, aber, hieß es, es sey kein Menschenleben verloren gegangen. Nach etwas mehr als einer Stunde waren wir schon an dem großen Fluß Ohio, und von da ging es in vollem Flug bis halb 3 Uhr nach Pittsburg.

Hier soll ich nun das beste nicht vergessen;—denn als ich nun die große Stadt ansichtig wurde, und als ein Fremdling nicht wußte, wie es mir in dieser Stadt gehen würde, weil ich mich besonders nach meinen Freunden zu erkundigen hatte, deren Namen ich nicht einmal wußte,—so konnte ich nichts anders thun, als mich meinem l. Heiland anzubefehlen, welcher dann auch so treulich für mich sorgte, daß ich in ganz kurzer Zeit erfuhr, daß drei von meinen Geschwisterkindern noch auf ihrem alten Platz bei Tarentum wohnen, welches 21 Meilen von Pittsburg entfernt, und gar nicht an dem Weg nach Philadelphia ist. Ich mußte also besonders dorthin und wieder zurück nach Pittsburg; fand aber noch vor Abend eine gute Gelegenheit, auf einem Canalboot noch selbige Nacht nach Tarentum zu fahren, und nächsten Morgen frühe als am 20sten fand ich meine Freunde in guter Gesundheit. Ich wurde mit vieler Liebe aufgenommen; sie sind aber ganz englisch, und können kein deutsches Wort sprechen. Sie sind alle im Lande geboren, und ihre Mutter war auch ganz englisch. Ihr Vater kam 1806 in dieses Land. Beide Aeltern sind nun gestorben. Sie gehörten zu der Englisch Reformirten Kirche, und so auch der größte Theil ihrer Kinder. Doch der älteste Sohn, 42 Jahr alt, ein fleißiger Schmidt seines Handwerks, und zugleich ein Prediger des Evangeliums, steht bei der Englischen Methodisten Kirche.

Weil ich in der englischen Sprache sehr zurück bin, und sie nicht fertig sprechen kann, besonders in Religions Sachen, (denn ich kann nicht englisch lesen,) so war meine Unterhaltung bei ihnen sehr mangelhaft, habe mich deswegen auch nicht lange bei ihnen aufgehalten, obwohl sie mich gerne länger behalten hätten. Ich bin daher den 22sten mit Tages Anbruch wieder auf dem Canalboot nach Pittsburg gekommen, wo ich dann die übrige 2 Schwestern, die hier wohnen, auch gefunden; denn es sind 6 Geschwister, und alle verheirathet, und haben alle ihr ordentliches Auskommen. Nun habe ich aber noch am nämlichen Tag von ihnen Abschied genommen, und bin Nachmittag 1 Uhr auf der Expreß nach Philadelphia abgefahren, und bin nächsten Morgen um 5 Uhr glücklich und wohlbehalten dort angekommen. Hier hatte ich auch wieder 4 Geschwisterkinder aufzusuchen, welche ich alle gesund und wohl angetroffen.

Ich habe mich 6 Tage in dieser Stadt aufgehalten, und viele merkwürdige Dinge gesehen; war auch unter andern in der **Blinden-Anstalt**, wo vieles Wundersa-

me zu sehen und zu hören ist.—Es ist jede Woche ein gewisser Tag bestimmt, wo Jedermann für etliche Stunden Zutritt hat, wo man alles sehen und hören kann, was sie unter der Aufsicht ihrer Lehrer mit Händen gearbeitet, oder auch im Wissen und Religiösen gelernt haben. Besonders bekommen sie viel Unterricht in der Musick und Gesang, wo sie mit vielerlei Instrumenten, auch Orgel und Piano, bald einzeln, bald insgesammt, (beiderlei Geschlecht) harmonisch in voller Musick vor einer großen Anzahl Zuschauer und Zuhörer sich hören lassen. Es ist dieses zugleich Examinations-Tag, wo sie von allem Gelernten Rechenschaft geben. Auch von ihrer künstlichen Arbeit ist vieles ausgestellt, das die Zuschauer kaufen können. Auch habe ich einen Tractat von einem ihrer Lehrer bekommen, worin das Institut beschrieben, und der Blinden Zahl, Namen und Wohnort, woher sie kommen, angegeben ist. Ich dachte so eben, wenn du es verlangst, wollte ich dir es schicken. Es ist in englischer Sprache; aber vielleicht hast du es selbst alles schon gesehen.

Lieber Bruder. Ich gedachte Anfangs nicht daß ich so weitläuftig werden würde; nun ist mein Raum zu Ende gegangen, darum muß ich dieses noch beilegen. Nachdem ich nun in dieser großen Rumorvollen Stadt so vieles gesehen und gehört hatte, so wuchs und vermehrte sich in mir die Sehnsucht und das Verlangen, endlich doch vollends das Ziel meiner Reise bis zu meinen Geschwistern in der Heimath zu erreichen, wozu ich mich nun Freitag Morgen, den 29gsten anschickte. Gleich nach dem Morgenessen nahm ich daher von meinen Freunden in Philadelphia unter vielen Glückwünschen Abschied, um wieder im Aufsehen auf den Herrn, der Alles in seiner Hand hat, die auch für mich Armen geordnete Fahrzeuge zu besteigen, welche dann auch ohne den geringsten Anstand schon bis 12 Uhr Harrisburg erreichten, und mich bis Abends halb 6 Uhr in das längst ersehnte Williamsport ganz glücklich und wohlbehalten brachten.—Mit welchem Dankgefühl ich in diese Stadt hineingefahren, kann ich mit Worten nicht wohl beschreiben; doch möchte ich nun am Schluße meiner so glücklich vollendeten Reise mit dem König David in alle seine Lob und Dank Psalmen einstimmen, wo ja gar keine Wohlthat, die Gott seinen Menschenkindern schon hat widerfahren lassen, und jetzt noch widerfahren läßt, vergessen ist. Nun so sey Er auch von mir Armen aufs neue gelobet und gepriesen, und zwar nicht nur durch Worte, sondern durch all mein Thun und Lassen, wozu Er selbst mir aus Gnaden beistehen wolle. Auch habe ich alle die Meinen wieder so gesund angetroffen, als ich sie fünf Wochen zuvor verlassen hatte, und das nämliche wünsche ich nun auch dir und deinem ganzem Hause, daß euch dieses Wenige auch also gesund antreffen möchte, wofür wir dem Herrn immer viel Dank schuldig sind.

Nun ist mir noch eine Frage an dich, l. Br., von Br. Christian Heim aufgegeben, ob du nicht auch etwas von einem Mann, Namens Hering, wissen möchtest, der ungefähr vor 3 Jahren aus dem Königreich Preussen in dieses Land gekommen ist. Er ist schon dorten Vorsteher einer Täufer-Gemeinde gewesen, und ist vor etlichen Jahren einmal hier durchgereißt. Dann haben wir gehöret, er sey auch bei dir gewesen, und habe sich an die alte Täufer-Gemeinschaft angeschlossen, aber wir wissen nicht, wo? Solltest du etwas von ihm wissen, so sey so gut, und theile es uns auch mit.

Jetzt grüße ich dich, samt den lieben Deinen noch herzlich, und wenn du Gelegenheit hast, so grüße mir auch Adam Hafner und Friedrich Schwarz und sein Weib. Dein geringer Bruder

Friedrich Weinmann.

(Es thut uns leid, daß dieser Brief so lange unbeachtet blieb, aus der Anfangs gemeldeten Ursache. Der kindlich einfältige und fromme Sinn, den wir in der persönlichen Bekanntschaft und Umgang mit dem lieben Correspondenten wahrzunehmen die Freude hatten, leuchtet auch aus diesem Briefe hervor, und machte uns neue Freude. Der Umstand, daß in den wenigen Monaten seit Empfang obigen Briefs mehr als tausend andere Briefe an uns gelangt sind, die Alle unsere Aufmerksamkeit erforderten, entschuldiget hoffentlich unsere späte Antwort, die auch auf das nothwendigste beschränkt werden muß. Auf die Nachfrage nach **Friedrich Hering**, erwiedern wir nur ganz kurz, daß derselbe in Goschen, Elkhart County, Indiana wohnt, und als Arzt der leidenden Menschheit sich nützlich zu machen sucht. Wir vermuthen, daß Briefe dorthin gerichtet ihn finden werden, ebenso wie wir hoffen, daß unser Besuch ihn noch dort antrifft, obwohl wir seit länger als zwei Jahren nichts mehr von ihm hörten. Herausgeber.)

---

Pattonsville, Hornung 16, 1859.

Einen Liebensgruß an euch, liebe Brüder. Ich wünsche daß wir dermaleins an jenem großen Hochzeittag möchten erfunden werden als eine reine Braut Christi, die nicht einen Flecken oder Runzel, oder deß etwas habe, sondern daß sie heilig sey, und unsträflich. Eph. 5, 27. Aber Eines hat mir schon viel zu schaffen gemacht daß die lieben Brüder an der großen Versammlung in 1852 etwas Neues gebilligt haben, daß Mitglieder die Gewalt des Gesetzes in einigen Fällen mögen brauchen; (Frage 3.) welches wir mit dem Rath der Gemeinschaft in 1858 an die jährliche Versammlung schickten. Die Frage wurde aber nicht beantwortet, sondern zurück gewiesen auf 1852 und 1857. Wollte Gott, sie hätten es bis auf 1844, Frage 6, oder aufs Evangelium gewiesen. Denn, sagen die liebe Brüder, sie denken, wir können zu keinem bessern Schluß kommen, als unsere liebe Brüder in 1852 faßten.

Ach wenn wir eine Sache nur denken, und haben keinen festen Grund im Evangelium, so möchte gar leicht ein Flecken oder eine Runzel heraus kommen. So that der König Saul, 1 Sam. 15, 13. 20. Er meynte, er habe des Herrn Wort erfüllt; aber er hatte den König und das Gemästete nicht verbannet. Da wäre viel von zu sagen, aber was für ein Flecken und Runzel kan daraus, daß es nicht konnte versöhnt werden so lange er lebte.

Dann sagen die liebe Brüder, daß kein Bruder ein Recht habe solches zu thun ohne den Rath der Gemeinschaft. Ganz recht, wenn eine Sache einen evangelischen Grund hat, dann kann sie auch evangelisch gelöst werden, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Aber wenn eine Sache nicht evangelisch ist, wie wir es in Wahrheit nach der Lehre Jesu ansehen, so sollten wir uns fürchten vor Gott, einer zu seyn in solchem Rath, als ob ein Bruder möchte zur Obrigkeit gehen, um sein Recht zu erhalten. Wenn wir gelehret sind, unsere rechte Hand oder unseren rechten Fuß abzuhauen, Matt. 18, 8. und wenn wir beten. "Vergib uns unsere Sünden, denn auch wir vergeben denen die uns schuldig sind, Luc. 11, 4. und wenn es heißt: Wo ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehler auch nicht vergeben." Matt. 6, 15. "Thut Niemand Gewalt noch Unrecht, und lasset euch genügen rc. Luc. 3, 14.—sondern ein Bruder mit dem andern hadert, dazu vor den Unglaubigen; 1 Cor. 6, 6. Da wir sollen ein Licht der Welt seyn, so müßten wir zu den Unglaubigen gehen, um unser Recht zu behaupten, weil hoffentlich kein weltlicher Friedens-Richter, oder Justice unter den lebendigen Kindern Gottes seyn wird, so wird dieses viel mehr Dunkelheit als Licht seyn.

"Es ist schon ein Fehl unter euch, daß ihr miteinander rechtet. Warum lasset ihr euch nicht viel lieber Unrecht thun? Warum lasset ihr euch nicht viel lieber vervortheilen?" 1 Cor. 6, 7. Da sehen wir, daß es in Wahrheit ein Fehler ist, und wird in Wahrheit einen Flecken und Runzel verursachen. "Aber ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest." Offenb. 2, 4. Wenn wir mit unserm Bruder oder Nachbar in die Obrigkeit gehen, das vertreibt die wahre Liebe. Jetzt haben wir viele Zeugniße, daß der Heiland uns nicht so vorgegangen ist, nicht mit Wort, u. nicht mit Exempel. Wir haben Ursache, seinem Exempel zu folgen. Wie wollen wir Gewal

über einer Sache, die nicht unser ist. Wir haben nichts in die Welt gebracht; offenbar ist es, wir werden auch nichts hinaus bringen. Wann uns aber der liebe Gott Güter schenkt, so lasset uns darüber nicht hadern. So thaten die ersten Christen nicht; die Martyrer auch nicht. Sie gaben alles was sie in der Welt hatten, und dazu ihr eigen Leben dahin, damit doch keine Runzel oder Flecken möchte an ihnen gefunden werden.

Wenn wir so mit dem Gesetz unser Recht wollten halten, würden wir, wenn wir gewogen werden, wohl zu leicht gefunden; Dan. 5, 27. oder wollten wir mit Esau unser Brautrecht um ein Linsengericht verkaufen? 1 Mos. 25, 34. Das wäre ein ewiger Schade. Dazu hat uns Gott auch Weisheit gegeben. Wir sollen klug seyn wie die Schlangen, und ohne Falsch wie die Tauben. Wenn wir glauben, daß Menschen nicht ehrlich sind, so sollten wir nicht mit ihnen in große Händel gehen, und wenn wir uns verleugnen um Jesu willen, und ein wenig verlieren, so sollen wir es ja vielfältig wieder erlangen, und dazu das ewige Leben.

J. L.

(Wir freuen uns über solche Gesinnungen, wie sie hier ausgesprochen sind, und wünschen von Herzen, daß der liebe Bruder, wenn er selbst auf die Probe gestellt würde, nicht nur ein wenig, sondern vielleicht nach seinem Gefühl viel zu verlieren, nicht nur ein kleines, sondern vielleicht ein ziemlich großes Unrecht zu leiden, diese Gesinnungen mit der That beweisen, und nicht zu Schanden werden möchte. Nur wer solche Proben schon durch gemacht hat, weiß aus Erfahrung daß es leichter ist Andern zu sagen was ihre Pflicht ist, als sie selber zu thun; wenn es Selbstverleugnung und Opfer kostet. Es ist auch leichter den Rath der alten Brüder zu tadeln, als einen bessern Rath zu geben, der auf alle mögliche Fälle paßt.)

---

# Poesie.

## Ein Stillings Lied.
(Schluß.)

Weg Eigenheit!
Weg Doppelherzigkeit
Sammt aller Bitterkeit!
Komm Fried' und Liebe!
Mit Einigkeit,
In Unterthänigkeit,
Und wahrer Heiligkeit,
Die nichts macht trübe.

Weg, Sardes, weg!
Laodizäa weg!
Ihr macht das Volk nur träg!
Laß du dich sehen—
Die Zeit ist da—
O Philadelphia!
Laß uns mit Josua
In dich eingehen.

O neuer Bund,
Mach dein Geheimniß kund
Laß die Versuchungsstund
Bald gehn vorüber!
Geh vor uns her;
Bring uns durch's rothe Meer
Mit trocknem Fuß, o Herr!
Zu dir hinüber.

Weis' einst zum Pfuhl
Des Thiers um Satans Stuhl
Und die Verführungsschul',
Herr, du Gerechter!
Stürz Isabel;
O starker Michael;
Versiegle Israel,
Die zwölf Geschlechter.

Aus dies'm Hauf'
Bau deinen Tempel auf;
O Herr, wir warten drauf,
Du wollst ihn gründen!
Mach ihn voll Rauch
Von deinem Gnadenhauch,
Daß noch viel andre auch
Dazu sich finden.

Bring ihn zum Stand,
Daß dein Nam' werd bekannt;
Send aus in alle Land
Die sieben Geister.
Das Heidenthum
Mach dir zum Eigenthum!
Dein Evangelium
Werd ihrer Meister.

Die Cherubim
Entzündt als Seraphim
Und durch dein' starke Stimm
Mach Alles brausend!
Mach offenbar
Den güldenen Altar,
Die werthe heil'ge Schaar
Zwölfmal Zwölftausend.

O Jehova!
Du hast verheißen ja,
Daß, wenn der Abend da,
Es soll Licht werden.
Er ist ja hier
Drum gib die offne Thür;
Der güldene Leuchter zier
Die ganze Erden!

Nach Ninive
Geht hin, ihr Erstlinge,
Macht, daß das Volk aufsteh
Von ihren Sünden!
Immanuel,
O treuer Gabriel!
Am Wasser Hidekel
Laß uns dich finden.

Erschein im Flor,
O du Jungfrauen-Chor!
Brecht nun mit Macht hervor,
O ihr Oelkinder!
Dreieiniger!
Stell doch ans gläsern Meer
Dein Harfenspielerheer
Als Ueberwinder.

O treuer Zeug,
Ach, heilge deinen Zeug;
Grün aus, du edler Zweig,
Reich uns die Palmen!
O Sulamith!
Die Wurzel Jesse blüht;
Lern bald das neue Lied,
Stimm' an die Psalmen.

Brich an und blüh',
O süße Harmonie!
O schönste Melodie,
Laß dich doch hören,
Des Lamms Gesang
Im hohen Ton anfang'
Mit Gottes Harfenklang
Dem Herrn zu Ehren.

O Braut des Lamms,
Du Tochter Abrahams!
Sei deines Bräutigams
Nun bald gewärtig!
Such dein Geschmeid;
Zieh an Gerechtigkeit,
Kleid dich in weiße Seid';
Auf, halt dich fertig!

Es ist an dem,
O liebs Jerusalem!
Daß sich des Herren Stämm'
In dir nun sollen
Zum Heiligthum
Versammeln wiederum,
Und da des Herren Ruhm
Ausbreiten wollen.

Du bist der Ort,
Da soll sich fort und fort
Das unvergänglich Wort
Mit Kraft aussprechen:
Viel Glück, viel Glück
Zu diesem Liebsgeschick!
Du sollst mit güldnem Stück
Bekleidet werden.

Denk auch an mich,
O Wort, das wunderlich,
Und schenke mir doch dich
Zum neuen Namen;
Und komm dann bald!
Hör, wie es wiederschallt'
Ich komm!—Ja komme bald,
Du Ja und Amen!

---

# Todes-Anzeige.

Starb sehr schnell bei Middletown, Frederic, Co. Va. **Joanna Tabler**, jüngste Tochter von Br. James D. und Schwester Catharina Tabler, im Alter von 19 Jahren, 8 Mon. und 28 Tagen. Leichenrede gehalten von Br. Georg Schäfer und John Brindle über Matt. 24, 44. Todestag nicht angegeben.

Starb in der Clover Creek Gemeinde, Huntingdon Co. Pa. März 23, an Unterleibs-Entzündung Bruder **Daniel Brumbaugh** seines Alters 75 J. und 7 Mon. Er war ein Armendiener seit vielen Jahren, und sein Einfluß als Rathgeber in der Gemeinde sehr groß. Allezeit bereit solche aufzumuntern, die ihr Angesicht nach Zion gewendet hatten, und geschickt zum Rathen und Bestrafen der Irrenden, wurde er sehr geliebt in der Gemeinde, und bei der Jugend, und sonderlich beim Schreiber dieses. Leichenrede gehalten von Dan. M. Holsinger und Joh. Brumbaugh über 2 Cor. 5 1–12. (Dieser Todesfall wurde von zwei Correspondenten angezeigt, und die erste Anzeige war schon in den Händen der Drucker, als die Zweite ankam, und, weil viele vom Namen in jener Gegend wohnen, wurde sie als ein besonderer Todesfall angesehen, und als ein solcher zum zweitenmal im englischen Visiter eingerückt. Dieser Irrthum wurde zu sp

welches unsere Leser entschuldigen werden.)

Abgeschieden in Montgomery Co. Ind. Januar 31. Schwester **Anna Stover**, Gattin von Br. Georg Stover, früher von Bodetourt Co. Va. ihres Alters 68 J. 11 M. und 29 T. Sie war 13 Monate lang leidend, aber die göttliche Gnade stand ihr bei, ihre Leiden mit christlicher Standhaftigkeit zu ertragen, und Gatte und Kinder trauern in Hoffnung, daß sie in eine bessere Welt übergegangen ist.

Starb in Somerset Co. ElkCreek Gemeinde, Pa. Januar 7. Bruder **Johannes Berkley**, sen. im Alter von 88 Jahren und 6 Monaten. Dieser betagte Vater in Israel hatte einen ganz exemplarischen Charackter in der Gemeinde behauptet als ein treues und der Sache Christi ergebenes Mitglied seit mehr als 60 Jahren. Er war viele Jahre ein Armendiener in der Gemeinde, und seine grauen Haure und väterliche Gestalt erinnerte einen an die alten Patriarchen. Er war der Vater von 11 Kindern, von welchen 8 noch leben, und erlebte die Geburt von 79 Enkeln, 125 Ur-Enkeln und 3 Ur-Ur-Enkeln, im Ganzen eine Nachkommenschaft von 218 Seelen. Leichentext Phil. 1, 21. von Br. J. S. Hauger und J. Cover.

Starb in Monocacy Gemeinde, Frederic Co. Md. März 10 Bruder **Daniel Eigenbrod**, im Alter von 54 J. 11 M. und 21 T. Er war einer der Wenigen, denen in Wahrheit nichts Uebels nachgesagt werden kann. Er starb in der lebendigen Hoffnung einer seligen Unsterblichkeit, hinterlassend eine Wittwe und 5 Kinder. Bei der Beerdigung erbaute Br. Dan. P. Sayler die Leichenbegleitung in einer Rede über 1 Tim. 4, 8.

Starb in unserer Stadt (Columbiana) März 30, an der Auszehrung **Amelia Catharina Esterly**, Gattin von Jonathan Esterly, Kaufman, und Tochter des verstorbenen Will. S. Hinkel, im Alter von 21 J. 10 M. und 16 T. Nachdem sie vor wenigen Monaten ihrem ersten und einzigen Kinde zu seinem frühen Grabe gefolgt war, sehnte sie sich in ihrem Leiden ebenfalls, abzuscheiden und zur Ruhe zu kommen, drückte aber doch ihre völlige Ergebung in den Willen Gottes aus. Bei dem Begräbniß wurde die Gelegenheit zum Trost der Hinterbliebenen, und zur Aufmunterung der zahlreichen Leichenbegleitung benutzt von Br. James Quinter, indem der ältere Herausgeber durch Unpäßlichkeit verhindert war beizuwohnen, wie es begehrt werden.

Starb in Mahoning Co. Ohio März 20, im Wochenbette, **Adelia Doderot**, Gattin von John Doderot und Tochter von Weil. Jesse Motther und dessen noch lebender Wittwe Anna, einer gebornen Thoman, im Alter von 17 J. 2 M. und 18 T. Merkwürdig ist es, daß diese, in wenigen Wochen die fünfte, und in drei Tagen die dritte Leiche in dieser Gegend war, wo meistens junge Mütter in ihrem Wochenbette starben. Möchten diese ernste Mahnungen des Herrn Allen, und sonderlich auch jungen Müttern und Jungfrauen zu Herzen gehen, auf daß sie mögen bereit erfunden werden, wenn immer der Ruf des Herrn an sie ergeht. Die Verstorbene hinterläßt einen jungen Wittwer und einen zweiwöchentlichen Säugling. Bei der Beerdigung, die unmittelbar von einer zweiten Leiche auf dem nämlichen Gottesacker gefolgt wurde, suchte Herausgeber die Gelegenheit zum Trost und zur Erbauung anzuwenden durch eine Betrachtung über folgenden Text.

Ezech. 24, 16.

"Du Menschenkind, siehe ich will dir deiner Augen Lust nehmen durch eine Plage, aber du sollst nicht klagen noch weinen, noch eine Thräne lassen."

Du Menschenkind, der Augen Lust,
Die dir und deinem Gott bewußt
Die nimmt Er weg, und saget dir;
Ach, habe deine Lust an Mir!

Ja dieses Wort erschallet heut
Mit ernstem Nachdruck: Seyd bereit!
Zu opfern eurer Augen Lust,
Zu fliehen allen Sünden Wust.

Es ist doch alles Eitelkeit,
Was nicht ist Gott und Ewigkeit;
Nicht Schönheit, Jugend, Kraft und Muth
Ist deiner Seele wahres Gut.

O Jugend, so den Rosen gleich,
Du weißt nicht wer schon morgen bleich
Aus dieser Zeit gerufen wird;
Vielleicht ist dieses dir beschert.

Drum auf, o Seele! säume nicht!
Bedenke, was dein Heiland spricht:
Verleugnet euch, verlaßt die Welt,
Und folgt mir nach zum Himmelszelt.

# Der Evangelische Besuch.

## Eine Zeitschrift
## Für Wahrheitliebende und Wahrheitsuchende.

Jahrgang 7. Columbiana, O., Juny, 1859. Nro. 6.


### Das Gebot vom Fußwaschen.

Aus dem Sendboten des Evangeliums.

(Der Herausgeber des obigen Blattes schickt folgende Bemerkung voran, und da wir gedenken, die verschiedenen Artikel über diesen Gegenstand mitzutheilen, und einer sorgfältigen Prüfung zu unterwerfen, so hoffen wir, der geehrte Editor des Sendboten werde auch seine Spalten für unsere Erwiederungen öffnen. Wir geben den Artickel, wie er im Sendboten erschienen ist.)

Auf dringendes Ersuchen theilen wir den nachstehenden Aufsatz, welcher dem New Yorker "Säemann" entnommen ist, hier auszugsweise mit. Die nächste Nummer wird, so Gott will, einen Aufsatz von Br. Rauschenbusch über diesen Gegenstand enthalten.

Als Christus einst die damaligen Juden, und nicht sie allein, sondern auch uns, lehren wollte, daß seines Vaters Haus nicht ein Kaufhaus sey, sondern ein Bethaus,— welches Mittel gebrauchte Er da, uns dies zu zeigen? Antwort: Er machte eine Geißel aus Stricken und trieb Alle, die Ochsen und Schafe und Tauben feil hatten, sammt den Ochsen und Schafen zum Tempel hinaus rc. Joh. 2, 14. 15. Die Stricke, welche die Juden gebrauchten zum Führen und Anbinden des Viehes, lagen zur Hand, und Jesus benützte sie, wie es gerade der Gelegenheit angemessen, um die, welche den Tempel entheiligten, sammt ihrem Vieh hinauszutreiben und somit den Tempel zu reinigen. Wie aber, wenn der Tempel nicht auf diese Weise, sondern durch falsche Lehre entheiligt wird, müßte denn da auch das Beispiel Christi im Gebrauch der Geißel buchstäblich genommen werden? Oder müßten wir da die Geißel des göttlichen Worts gebrauchen, um das Haus Gottes zu reinigen? Ohne Zweifel das Letztere. Das Wort: "Meines Vaters Haus soll ein Bethaus sein," bleibt stehen; wird es durch Wechsler, Ochsen und Schafe verunreinigt, so findet die Geißel aus Stricken ihre rechte Anwendung, aber um falsche Lehre hinauszutreiben, würde sie nichts weniger als den Zweck erreichen. Wir führen dies nur an, um zu zeigen, daß man allezeit auf den Zweck achten muß, den Jesus hatte, da er bald in Gleichnissen, bald allerlei Umstände, die sich ihm zunächst darboten, benutzend, die Lehren des Himmelreiches vortrug.

Ein Gleiches nun behaupten wir vom Fußwaschen. Dasselbe war im Morgenlande aus dem Grund Gebrauch, weil die Füße des Wanderers wirklich des Wassers bedurften, wie wir hernach näher zeigen wollen. Insofern war die Handlung des Waschens der Füße nothwendig, mochte der Wanderer es selbst, oder ein Anderer für ihn thun.

Diesen Umstand benutzte Jesus seinen Jüngern auf immer eine wichtige und nützliche Lehre zu geben, nämlich in Demuth und Liebe dem Nächsten dienstfertig zu sein, aber sicherlich nicht eine feststehende Ceremonie einzuführen, die im Waschen der Füße bestände, die etwa schon rein sind. Daß dem so sei, beweisen wir mit folgenden Gründen:

1) Das Fußwaschen war ein wahrer Dienst. Nicht in Canaan allein, sondern fast im ganzen Morgenlande, waren die Leute gewohnt, entweder ganz barfuß

oder auf Sandalen zu gehen. Die Sandale war ein flaches Stück Holz oder Leder, welches auf die Sohle des Fußes paßte, und mit Riemen oder Schnüren an den Fuß gebunden wurde. Die Schnüre, welche gebraucht wurden, diese Sandalen anzubinden, wurden "Schuhriemen" genannt. 1 Mose 14, 23. Joh. 1, 27. Solche Sandalen trug Petrus zur Zeit, als er zu Jerusalem im Gefängniß war. Ap. Gesch. 12, 8. "Und der Engel sprach zu ihm: Gürte dich, und thue deine Schuhe an." Der Grundtext heißt: "Binde an deine Sandalen."

Wenn man daher einen Weg gemacht hatte, entweder barfuß oder auf Sandalen, so war es nothwendig, daß man die Füße wusch, indem sie natürlich unrein geworden sein mußten. Daher geschah es, wenn Jemand einen Besuch abstattete, oder auf der Reise an irgend einem Orte einkehrte, als eine Handlung der Gastfreundschaft, solche Person mit Wasser, um die Füße zu waschen, zu versehen. Entweder nahm der besuchende Freund oder Fremde seine Sandalen ab und wusch seine Füße, oder die Diener mußten diesen Dienst unternehmen. Folgende Schriftstellen aus dem Alten und Neuen Testament beweisen die Richtigkeit dieser Vorstellung. 1 Mose 18, 1—4. Während sich die drei Männer Abraham näherten, da er in der Thüre seines Hauses saß, sagte er: "Man soll euch ein wenig Wasser bringen und eure Füße waschen, und leget euch unter den Baum." 1 Mos. 19, 2. Als zwei Engel zu Sodom einkehrten, sagte Lot, als er im Thor saß: "Kehret doch ein zum Hause eures Knechtes, und bleibet über Nacht; und lasset eure Füße waschen &c." 1 Sam. 25, 41. Da die Knechte Davids zu der Abigail kamen, sagte sie "Siehe, hier ist deine Magd, daß sie diene den Knechten meines Herrn, und ihre Füße wasche."

Einen fernern Beweis finden wir Luca 7, 14, wo unser Heiland sich auf diesen Gebrauch bezieht, der als ein wirklicher Dienst verrichtet wurde. Nachdem Maria über seine Füße geweint und sie mit ihren Haaren getrocknet hatte, sagte Jesus zu dem Pharisäer, in dessen Haus Er war: "Simon, siehest du dieses Weib? Ich bin gekommen in dein Haus, du hast mir nicht Wasser gegeben zu meinen Füßen, diese aber hat meine Füße mit Thränen benetzt &c." Auf dieselbe Gewohnheit bezog sich Johannes der Täufer, als er sagte: (Joh. 1, 27.) "Ich bin nicht werth, daß ich seine Schuhriemen auflöse."

Es war Abend, als Jesus die Füße seiner Jünger wusch: sie müssen unrein gewesen sein, und das Waschen nöthig gehabt haben. Gewiß, Niemand würde unternehmen, Füße zu waschen, die schon rein sind. Da die Füße der Jünger das Waschen nöthig gehabt, so mußten sie selbst sie waschen, oder ein Anderer mußte es für sie thun. Wenn aber Jesus ihre Füße gewaschen, wie Er wirklich gethan hat, so war es ein wirklicher Dienst, und nicht eine bloße Ceremonie oder Formalität. Daß dies der Fall war, erhellet aus dem 10ten Vers in der Stelle vor uns: Da Petrus wollte, daß Jesus auch seine Hände und Haupt waschen sollte, sagte ihm Jesus, daß er nichts denn seine Füße gewaschen haben dürfte, welche durch das Gehen unrein waren; sobald diese gewaschen seien, so sei er ganz rein.

Wenn wir aber zum Hause Gottes reiten oder fahren, mit Schuhen und Strümpfen über reine Füße gezogen und dort die Füße waschen, die schon gewaschen sind, ist dies ein wirklicher Dienst? Hat dies eine Aehnlichkeit mit der Art, wie es Jesus gethan? Ist irgend ein Sinn oder Nutzen im Waschen der schon gewaschenen Füße? Was nützet es, eine Sache zu thun, die in keinem Fall ein Dienst ist?

2) Das Fußwaschen war eine Pflicht andeutend, die nicht in Ceremonie bestehen kann. Nicht lange vorher, da Jesus seinen Jüngern die Füße gewaschen, hatten sie sich gestritten, wer unter ihnen der Größte im Reiche Gottes sein sollte, Marci 9, 33—35. Ihre Ansichten von der Natur des Reiches Gottes waren bis dahin noch gar zu irdisch, sonst würden sie sich nicht um den Rang gestritten haben. Durch diesen Rangeifer gaben sie deutlich zu erkennen, daß sie noch zu viel Stolz und unmäßige Selbstliebe nährten—gerade das Gegentheil von jenen liebenswürdigen Zügen des christlichen Charakters, Demuth und Liebe, von welchen die Schrift so oft redet. Christus war eben im Begriff, sie unter den feierlichsten und eindrucksvollsten Umständen zu verlassen; da wollte Er ihnen denn bei dem Abschiede eine Lection geben, welche sie von dem Geist der Selbsterhebung heilen, und welche zugleich auf alle Zeiten ein Beispiel sein sollte von der Pflicht, einander in Demuth und Liebe zu dienen. Wir haben schon bewiesen, daß unreine Füße zu waschen der Dienst der Knechte war. Es war der geringste und niedrigste Dienst. Unser theurer Heiland, der selbst Herr und Meister war, der Größte unter Allen, liebte seine Jünger so sehr, und erniedrigte sich so tief, daß Er diesen niedrigen und keineswegs angenehmen Dienst unternahm. Dadurch hat Er ihnen und uns gezeigt, daß wir unsern Nächsten lieben sollen wie uns selbst, und daß wir uns so demüthigen müssen, daß wir mit Bereitwilligkeit ihm irgend einen Dienst thun, sei dieser Dienst auch noch so unangenehm in seiner Natur, oder gering und niedrig in den Augen der Welt.

In den kältern Erdstrichen reisen oder gehen wir in Stiefeln oder Schuhen. Das Reinigen derselben ist die Arbeit der Bedienten. Schuhe und Stiefel werden jedoch nicht gereinigt, wenn sie schon rein sind, sondern nur, wenn sit des Reinigens bedürfen. Wenn wir Demuth und Liebe haben, was auch unser Ansehen und Würde in der menschlichen Gesellschaft sein mag, so werden wir doch kein Bedenken tragen, wenn es nöthig, die Stiefel oder Schuhe des Freundes oder Fremden zu reinigen, wie tief er auch übrigens unter uns stände. Wenn auch Andere da wären, dieses zu thun, so dürfen wir doch als Christen einen solchen Dienst nicht zu erniedrigend halten, um einem Mitmenschen behülflich zu sein.

Wie aber, wenn wir allezeit selbst unsere Stiefel oder Schuhe reinigten, nur ein oder zwei Male im Jahr kämen wir zusammen, um es Einer dem Andern zu thun? Ehe wir aber nach dem dazu bestimmten Orte uns auf den Weg machten, reinigten wir unsere Stiefel und Schuhe zu Hause, und zögen Ueberschuhe darüber an. Gesetzt ferner, wir nähmen dann im Versammlungshause die Ueberschuhe ab und fingen an, Einer dem Andern die Stiefel oder Schuhe zu reinigen, die doch zu Hause schon gereinigt sind—wäre das nicht Thorheit und Unsinn? Ebenso thöricht ist es aber, wenn wir jährlich oder halbjährlich zusammen kommen und waschen die Füße, die schon rein sind.

3) Das äußerliche Fußwaschen ist nicht zu beobachten, weil es die Apostel und ersten Christen nicht gethan haben. Daß sie es nicht beobachter, beweißt, daß sie dieses Gebot gerade so verstanden, wie wir es erklärt haben. Es ist nur Eine Stelle im Neuen Testamente, in welcher sich ein Apostel darauf bezieht, nämlich 1 Tim. 5, 10. Und hier wird es gerade in dem Sinn genommen, welcher mit unsrer Auslegung übereinstimmt. Paulus, indem er eine Wittwe beschreibt, welche unter die armen Wittwen der Gemeinde aufgenommen werden sollte, sagt: "So sie gastfrei gewesen ist, so sie der Heiligen Füße gewaschen hat,"—das ist, wenn sie auf eine gastfreundliche Weise in Demuth und Liebe fremde Christen aufgenommen, welche sie

barfuß oder auf Sandalen gehend besuchten; das Waschen der Füße war ein Theil dieser Gastfreundlichkeit. Oder wie es ein englischer Schriftsteller erklärt: "Wenn sie fromme Christen und Prediger auf ihren Reisen, um das Evangelium zu verbreiten, beherbergt; das Waschen der Füße ihrer Freunde war ein Theil solches Beherbergens."

4) Endlich, und vor Allem, ist auch deshalb das Fußwaschen nicht zu beobachten, weil die äußerliche Beobachtung dieser Ceremonie eine Entstellung des Gebots unsers Heilandes, eine Verwandlung eines nützlichen Dienstes und einer heiligen Pflicht in eine bloße Ceremonie wäre. Eben so würden wir die Worte Christi: "Wenn dich deine Hand ärgert, haue sie ab," verkehren, wenn wir z. B., dem Geizigen, dessen Lieblingssünde die Geldliebe ist, sagten, daß er seine leibliche Hand abhauen sollte, und daß dieses die Befolgung dieser Worte Christi wäre; da doch die angeführten Worte unsres Heilandes in diesem Falle nichts anders meinen, als daß der Geizige seine Geldliebe—seinen Götzen—aufgeben müßte, wenn es ihm auch so wehe thäte, wie das Abhauen seiner Hand. Mancher Geizige würde lieber seine Hand abhauen, als den Götzen, den er liebt, aufgeben. So ist es viel leichter, reine Füße zu waschen, denn wahrhaft demüthig zu sein und dem Nächsten bei jeder Gelegenheit zu dienen.

Lasset uns daher nie den Gehorsam gegen Gott und das Christenthum in Ceremonie und Formalität setzen. Dieses ist an sich selber unrecht, und führt ganz sicher zu schädlichen Folgen, wie zu sehen Marci 7, 8: "Ihr verlasset Gottes Gebot, und haltet der Menschen Aufsätze, von Krügen und Trinkgefäßen zu waschen; und desgleichen thut ihr viel."

Möge der Herr uns statt dessen seinen Geist geben, daß wir, wie Er, gerne dulden und uns demüthigen, wenn wir Andern dadurch einen Dienst erweisen, und dadurch ihr Wohl befördern können. Mögen wir nie vergessen, daß, "wer Christi Geist nicht hat, nicht sein ist." Röm. 8, 9.

Die Sache, welche der Heiland befiehlt, ist wahrlich nicht blos einmal oder zweimal, oder dreimal rc. des Jahres bindend, sondern jeden Tag. Wir müssen täglich einander die Füße waschen, in dem Sinne, in welchem es Jesus befohlen. Es ist nicht so schwer, ein- oder zweimal im Jahre die Ceremonie des Fußwaschens zu beobachten, als sich selbst zu verleugnen, um Andern zu helfen, oder von unserm Hab' und Gut mitzutheilen, um das Evangelium den Heiden zu senden.

Gebe Gott uns Allen Gnade, daß wir so einander die Füße waschen, "daß wir dienen im neuen Wesen des Geistes, und nicht in dem alten Wesen des Buchstabens," indem "der Buchstabe tödtet, der Geist aber lebendig macht." Röm. 7, 6. 2 Cor. 3, 6.

---

## Anmerkungen über obigen Artickel.

Der ungenannte Schreiber des obigen Artickels, den wir indessen nur im Auszuge gefunden haben, sucht darzuthun, daß diejenige, welche das Fußwaschen für eine christliche Pflicht halten und üben, die Worte und Handlungen Christi misverstehen in dieser Hinsicht. Die Wahrheit in Christo Jesu, wie wir sie auffassen, ist uns köstlich als das von Gott verordnete Mittel zur Heiligung der Menschen. "Heilige sie in deiner Wahrheit; dein Wort ist Wahrheit." Joh. 17, 17. Wir sind daher begierig zu wissen, was Wahrheit ist, und dieselbe auch Andere wissen zu lassen, und um dieser Ursache willen nehmen wir uns die Freiheit, jenen Artickel der Prüfung zu unterwerfen, und nicht als ob wir ein Vergnügen daran fänden, verschiedener Ansicht zu seyn mit irgend Jemand, der den ehrenvollen Namen eines Christen trägt. Um die Sache so deutlich

zu machen als möglich, wollen wir die Argumente jenes Schreibers nacheinander in gehöriger Ordnung untersuchen, wie wir sie in dem Auszug finden, der vor uns liegt.

1. "Das Fußwaschen war ein wahrer Dienst." Nach einigen vorläufigen Bemerkungen stellt der Autor obigen Aufsatzes die Behauptung auf, daß das Fußwaschen ein wahrer Dienst war, und zum Beweiß der Wahrheit dieses Satzes weißt er auf den Gebrauch in den Morgenländern hin, Sandalen zu tragen. Da die Sandalen nur zum Theil die Füße bedecken, und zum Theil blos lassen, so würden die Füße der Verunreinigung ausgesetzt, und bedürften des Waschens. Gesetzt nun, wir geben dieses zu, und lassen uns auch den Schluß gefallen, den der Schreiber daraus zieht, nämlich daß Christus die Füße der Jünger gewaschen habe um sie zu reinigen, und ihnen (den Jüngern) befohlen habe, einander die Füße zu waschen zu gleichem Zweck. Da nun Alle, welche gehörige Rücksicht nehmen auf Gesundheit, Reinlichkeit und Wohlbefinden, in dem gegenwärtigen sowohl als im apostolischen Zeitalter, und in diesem Abendlande so wohl als in den Morzenländern, ihre Füße von Zeit zu Zeit waschen oder waschen lassen, und es als einen wahren Dienst ansehen, wenn es geschieht; möchte nicht das Gebot Christi an seine Jünger, einander die Füße zu waschen, nicht noch heutiges Tages verbindlich seyn für die Glieder seiner Gemeinde? Wir können daher, selbst unter Annehmung des Satzes, den der Schreiber aufgestellt hat, nicht mit Sicherheit die Befolgung dieses Gebots Christi unterlassen.

Indessen glauben wir nicht, daß Christus seinen Jüngern die Füße gewaschen habe blos um sie von Unflath zu reinigen. Noch glauben wir, daß es ihnen befohlen war, einander die Füße zu waschen, blos zu diesem Zweck. "Das Waschen der Füße war ein wahrer Dienst," sagt der Freund, dessen Behauptungen wir jetzt betrachten. Und was sollen wir unter einem wahren Dienst verstehen nach seiner Anwendung? Sollen wir uuter dem Wort wahr verstehen nach dem gemeinen Sprachgebrauch, real, wahrhaftig; nicht falsch oder nur eingebildet? Dann ist das Fußwaschen, wie es von solchen geübt wird, die es als ein Gebot Christi betrachten verbindlich für alle die sich für seine Jünger bekennen, in der That ein wahrer Dienst. So ihr solches wisset," sagte Christus, nachdem er seinen Jüngern die Füße gewaschen hatte, "selig seyd ihr, so ihr es thut." Joh. 13, 17. Da nun das Fußwaschen unter den Jüngern geschahe zur Beförderung ihrer geistlichen Seligkeit, (denn dieses war ohne Zweifel die Seligkeit, die Christus im Auge hatte;) so ist es deutlich, daß die Jünger, indem sie so thaten, wirklich einer dem Andern einen wahren Dienst erzeigten. Welch ein Dienst könnte mehr wahr oder real seyn, als der, den wir verrichten, wenn wir uns bestreben die ewige und geistliche Wohlfahrt der Menschenkinder zu befördern? Wir nehmen an, unser Autor sey ein Prediger des Evangeliums. Und sollte ein armer Sünder zu ihm kommen, bußfertig und unter der Last eines beschwerten Gewissens, und, belehrt durch den Unterricht des Apostels Petrus, daß die Taufe der Bund eines guten Gewissens sey, begehrte von dem Prediger, daß er ihn taufen sollte. Nachdem dieses geschehen, zieht er gleich dem Kämmerer seine Straße fröhlich. Hätte der Prediger diesem Manne nicht einen "wahren Dienst" erzeigt, indem er ihm eine Ordnung des Evangeliums mittheilte?

Aber vielleicht meynt unser Autor unter einem "wahren Dienst" einen Dienst dem Leibe erzeigt, und nicht der Seele. Folgt indessen daraus, daß weil das Fußwaschen häufig im Morgenlande verrichtet wurde,

um leibliches Wohlseyn zu befördern, Christus nothwendig die Füße seiner Jünger gewaschen haben müße in der nämlichen Absicht? Keineswegs.—Unser Autor sagt: "Es war Abend, als Jesus die Füße seiner Jünger wusch: sie müssen unrein gewesen sein, und das Waschen nöthig gehabt haben." Und daraus möchte er schließen, daß Jesus der Jünger Füße gewaschen habe, um sie rein zu machen. Lasset uns diese Schluß-Weise an einer andern Sache prüfen. Es war Abend, als Jesus sich mit seinen Jüngern in Jerusalem versammelte, und als er mit ihnen aß, so mußten sie hungrig gewesen seyn, und etwas zu essen nöthig haben. Und als Jesus "das Brod nahm, und dankte, und es brach, und es ihnen gab mit den Worten: Dieß ist mein Leib, der für euch gegeben wird: Thut solches zu meinem Gedächtniß!" That er dieses blos um ihren Hunger zu stillen? Gewiß nicht. Er that es zu dem Endzweck, um eine christliche Ordinanz einzuführen. Zu dem nämlichen Endzweck wusch er seinen Jüngern die Füße. Denn das Essen war ein "wahrer Dienst" sowohl als das Fußwaschen.

Unser Autor sagt: "Wenn wir aber zum Hause Gottes reiten oder fahren, mit Schuhen und Strümpfen über reine Füße gezogen, und dort die Füße waschen, die schon gewaschen sind, ist dieses ein wirklicher Dienst? Hat dieses eine Aehnlichkeit mit der Art, wie es Jesus gethan? Ist irgend ein Sinn oder Nutzen im Waschen der schon gewaschenen Füße?" Mit dem nämlichen Rechte könnten wir sagen, wenn wir zum Hause Gottes gehen, und nicht hungrig sind, und doch das Brod der Gemeinschaft essen: "Ist irgend ein Sinn oder Nutzen" im Essen, wenn wir nicht hungrig sind? Nun sagt Paulus zu den Corinthern: "Hungert aber Jemand, der esse daheim, auf daß ihr nicht zum Gericht zusammen kommt." 1 Cor. 11, 34. Seine Meynung ist, daß wenn irgend eines von den Gliedern der Gemeinde zu Corinth so hungrig wäre, daß es nicht warten könnte bis zur rechten Zeit das Abendmahl des Herrn zu essen, so sollte es daheim essen, ehe es sich zu des Herrn Mahl einstellte. Wenn denn Christen an des Herrn Abendmahl Theil nehmen können zu ihrer geistlichen Erbauung, wenn sie nicht hungrig sind, so können sie einander die Füße waschen, wie der Herr ihnen befohlen hat, und ihre Seligkeit dadurch befördern, obschon ihre Füße nicht schmutzig seyn mögen. Beim Anblick dieser zwei Handlungen von einem natürlichen Standpunkt aus, ist es völlig eben so schicklich die Füße zu waschen, die bereits rein sind, als zu essen, wenn man nicht hungrig ist.

Unser Autor kann, wie es scheint, keine geistliche Bedeutung oder Absicht im Fußwaschen sehen; er kann nur einen wahren Dienst, oder nur eine Wirkung sehen, hervorgebracht am Leibe. Hätte er 2 Mos. 30, 18—21, gelesen und beherziget, wo der Herr dem Moses befahl und sprach: "Du sollst auch ein ehern Handfaß machen mit einem ehernen Fuß, und sollst es setzen zwischen der Hütte des Stifts und dem Altar, und Wasser darein thun: Daß Aaron und seine Söhne ihre Hände und Füße daraus waschen, wenn sie in die Hütte des Stifts gehen, oder zum Altar, daß sie dienen mit Räuchern, einem Feuer des Herrn; auf daß sie nicht sterben;"—so würde er es im Lichte eines feierlichen Gebots Gottes gesehen haben, dessen Uebertretung mit Todesstrafe bedrohet war. Matt. Henry bemerkt wie folgt über dieses den Priestern gegebene Gebot: "Obschon sie sich noch so rein gewaschen hatten in ihren eigenen Häusern, so war dieses nicht hinlänglich; sie mußten sich waschen aus dem Handfaß, weil dieses dazu verordnet war." Hier haben wir also ein Fußwaschen, nicht als einen "wahren Dienst,"

sondern als Ausdruck einer moralischen Reinigung. Und solches war ohne Zweifel die Bedeutung der Handlung Jesu, als er seinen Jüngern die Füße wusch.

2. "Das Fußwaschen war eine Pflicht andeutend, die nicht in Ceremonie bestehen kann," fährt unser Autor fort. Wir, welche das Fußwaschen üben als eine christliche Pflicht, sehen es nicht für eine bloße Ceremonie an. Wir achten es als einen Befehl Christi, von ihm beabsichtiget das Wachsthum der Gnadengabe der Demuth zu befördern, und eben damit unsere Glückseligkeit. Es ist beides ein Zeichen und Mittel der Gnade. Wir glauben nicht, daß irgend einige der Handlungen oder Uebungen, die im Evangelium verordnet sind, bloße Ceremonien seyen. Sie sind alle bestimmt von ihrem Stifter, und in ihrer Natur darauf berechnet, wenn sie recht beobachtet werden, einen wohlthätigen Einfluß auf die moralische Natur des Menschen auszuüben. Wir können sagen von der Taufe, was unser Autor sagt vom Fußwaschen: "Die Taufe deutet eine Pflicht an, die nicht in Ceremonie bestehen kann,—es ist das Absagen der Sünde und Herrschaft des Satans, das Bekennen Christi als unsers Herrn und Meisters, und ein zugestandenes Versprechen unser Leben zu führen in Uebereinstimmung mit Christi Lehre und Exempel. Indessen muß doch die Handlung verrichtet—der Leib getauft werden. Er (der Verfasser obigen Artikels) sagt in Bezug auf die Jünger: "Ihre Ansichten von der Natur des Reiches Gottes waren bis daher noch gar zu irdisch. Sie gaben deutlich zu erkennen, daß sie noch zu viel Stolz und unmäßige Selbstliebe nährten,— gerade das Gegentheil von jenen liebeswürdigen Zügen des christlichen Characters, Demuth und Liebe, von welchen die Schrift so oft redet. Um sie von dem Geist der Selbsterhebung zu heilen, und zugleich ihnen ein Exempel zu geben von der Pflicht, einander in Demuth und Liebe zu dienen, unternahm Jesus diesen niedrigen und keineswegs angenehmen Dienst." Und wir möchten fragen: Ist nicht die nämliche Tendenz (Neigung) in der menschlichen Natur zu Stolz und Selbsterhebung jetzt, wie sie es war zur Zeit der Apostel? Wir denken es ist. Oder sind wir von Natur besser, als die Apostel waren? Wir vermuthen, niemand wird sich das anmaßen. Wenn also sie das Fußwaschen bedurften um sie zu demüthigen, so bedürfen wir es noch.

Unser Autor redet vom Reinigen der Schuhe als die Arbeit der Bedienten, und sagt: "Wie aber, wenn wir allezeit selbst unsere Stiefel und Schuhe reinigten, nur ein oder zweimal im Jahr kämen wir zusammen, um es Einer dem Andern zu thun? Ehe wir aber nach dem dazu bestimmten Orte uns auf den Weg machten, reinigten wir unsere Stiefel und Schuhe zu Hause, und zögen Ueberschuhe darüber an. Gesetzt ferner, wir nähmen dann im Versammlungshause die Ueberschuhe ab und fingen an, Einer dem Andern die Stiefel oder Schuhe zu reinigen, die doch zu Hause schon gereinigt sind—wäre das nicht Thorheit und Unsinn? Eben so thöricht ist es aber, wenn wir jährlich oder halbjährlich zusammen kommen, und waschen die Füße, die schon rein sind."

Wir haben gesehen, daß es den Jüdischen Priestern geboten war, ihre Füße und ihre Hände zu waschen, wann immer sie zum Altar naheten um Gottesdienst zu verrichten. Diese Waschung mußte geschehen, ob ihre Hände und Füße rein oder unrein waren. Und wär es "Thorheit und Unsinn für sie, Gottes Gebot zu befolgen, und ihre Hände und Füße zu waschen, wenn sie bereits rein waren? Das Essen hat die Absicht den Hunger zu stillen und das Leben zu erhalten. Und ist es Thorheit und Unsinn" für Christen an des

Herrn Tisch zu essen, wenn sie nicht hungrig sind? Wer, der Gott und seine Gebote recht in Ehren hält, würde diese Fragen mit Ja beantworten? Unser Autor scheint die Verbindung zwischen den positiven Geboten Gottes und ihren moralischen Wirkungen, oder zwischen physischen (körperlichen) Handlungen, wenn sie von Gott befohlen sind, und ihrer geistlichen Bedeutung nicht zu würdigen. Vor der Einführung des Christenthums wurden gewisse physische Handlungen verrichtet, um das Wohlseyn und die Gesundheit des menschlichen Körpers zu befördern. Von dieser Art sind Essen, Trinken, Waschen, und Baden. Einige dieser physischen Handlungen wurden von Christo in sein System aufgenommen, und dienstbar gemacht für die Gesundheit, Reinheit und Wohlfahrt von des Menschen moralischer Natur (der Seele.) Daher haben wir die physischen Handlungen des Essens im Abendmahl des Herrn, des Badens in der Taufe, und des Fußwaschens rc. Wir müssen aber die geistliche Bedeutung dieser Handlungen verstehen, und sie als Mittel der Gnade gebrauchen zur Beförderung unseres geistlichen Lebens.

3. Unser Autor erklärt ferner, daß "das äußerliche Fußwaschen nicht zu beobachten sey, weil es die Apostel und ersten Christen nicht gethan haben. Und wie weiß er, daß die Apostel es niemals gethan haben." Sie sagen nirgends in allen ihren Schriften, daß sie es nicht geübt hätten. Schließt er daraus, daß sie es nicht geübt haben, weil die Geschichte ihrer Thaten keinen Bericht davon gibt, daß sie es thaten?—Wir können nicht erwarten in irgend einer Geschichte die genaue Erzählung einer jeden Begebenheit. Wenn wir von dem Stillschweigen der heiligen Geschichte schließen, daß die Apostel niemals einander die Füße wuschen, so müßten wir aus gleichem Grunde glauben, daß sie niemals das Gebet des Herrn brauchten, und daß sie niemals tauften "im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes," welches beides ihnen befohlen war zu thun. Siehe Matth. 6, 9—13 und 28, 19. Ist unser Autor bereit die Schlüsse, gezogen aus solchen Vordersätzen, anzunehmen? Wir denken nicht. Solche Vordersätze sind also unrichtig, und das bloße Stillschweigen der evangelischen Geschichte über diesen Gegenstand ist kein hinreichender Beweiß, um uns zu dem Schluße zu berechtigen, daß die Apostel niemals das Fußwaschen übten. Pauli Erwähnung davon in 1 Tim. 5, 10 zeigt deutlich, daß die Heiligen einander die Füße gewaschen haben.

Was dessen Beobachtung auf Seiten der ersten Christen betrifft, berichten uns **Bingham, Coleman, Cave, Arnold** und andere Scribenten über das alte Christenthum, daß solche unter den ersten Christen waren, welche das Fußwaschen als ein Gebot Christi betrachteten, und demgemäß es buchstäblich übten.

4. "Endlich und vor Allem," fährt unser Autor fort, "ist auch deßhalb das Fußwaschen nicht zu beobachten, weil die äußerliche Beobachtung dieser Ceremonie eine Entstellung des Gebots unseres Heilandes, eine Verwandlung eines nützlichen Dienstes und einer heiligen Pflicht in eine bloße Ceremonie wäre. Ebenso würden wir die Worte Christi: "Wenn dich deine Hand ärgert, so haue sie ab," verkehren, wenn wir z. B. den Geizigen, dessen Lieblingssünde die Geldliebe ist, sagten, daß er dieses buchstäblich thun müsse." Wir haben bereits gesagt, daß wir das Fußwaschen nicht als eine bloße Ceremonie ansehen. Wir glauben, daß wenn es recht geübt wird, es geeignet ist Liebe und Demuth unter den Kindern Gottes zu befördern. Dann wird es den Zweck erfüllen, den Jesus beabsichtigte, nämlich solche, die es üben, selig (glücklich) zu machen.

Unser Autor sagt, das Fußwaschen buchstäblich zu üben wäre eine Entstellung des Gebots Christi vom Fußwaschen, wie das buchstäbliche Abhauen der Hand eine Entstellung des Gebots seyn würde "Aergert dich deine Hand, so haue sie ab." Es ist nach unserem Dünken klar, daß Jesus nicht meynte, wir sollen die Hand buchstäblich abhauen. Ist es aber eben so klar, daß er nicht beabsichtigte, die Jünger sollten einander die Füße buchstäblich waschen? Sicherlich ist es nicht.

Aber lasset uns sehen. Jesus sagte zu seinen Jüngern, "Ihr sollet euch unter einander die Füße waschen." Hätte er nun nichts weiter gesagt oder gethan, um seine Meynung zu erklären, so möchten diejenige welche sehr geneigt sind die Worte und Thaten Christi zu spiritualisiren, (zu vergeistigen,) mit einigem Schein der Wahrscheinlichkeit schließen, daß, weil es etwas ungeschickt aussähe, daß die Jünger einander die Füße waschen sollten buchstäblich, er, (der Heiland) gemeynt haben müße, sie sollten es thun auf eine figürliche oder geistliche Weise. Das ist, sie müssen willig seyn einander zu dienen auf irgend eine Weise, wie sie konnten, und auf diese Weise würden sie das Gebot Christi erfüllen.

Aber die That Christi in Verbindung mit seinem Gebot schließt die Möglichkeit aus, sein Gebot nur in einem figürlichen oder geistlichen Verstand zu nehmen. Nachdem er ihre Füße gewaschen hatte, sprach er zu seinen Jüngern: "Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut wie ich euch gethan habe." Nun war das Gebot vor ihnen auf eine Weise, daß sie es nicht misverstehen konnten. Was that Christus seinen Jüngern?— Er wusch buchstäblich ihre Füße. Dann mußten sie buchstäblich einander die Füße waschen, oder sie konnten seinem Beispiel nicht folgen. Sie mochten Schuhe und Stiefel reinigen, und andere Dienste leisten von solcher Art, welche sie ohne Zweifel thun würden, wenn es die Nothwendigkeit erforderte; aber das würde nicht gethan seyn einem Andern, was Christus ihnen that. Was immer sie sonst thaten, so mußten sie einander die Füße waschen, um Christi Exempel zu folgen.

Nun werden wir das andere Gebot ins Auge fassen, das unser Autor anführt, nämlich dieses: "Wenn deine Hand dich ärgert, so haue sie ab." Hätte Christus in Gegenwart seiner Jünger ein scharfes Instrument (Werkzeug) genommen, seine Hand auf einen Block gelegt, und sie vom Arm abgetrennt, und dann zu ihnen gesagt: Wenn deine Hand dich ärgert, so haue sie ab, wie ich mit der meinigen gethan habe, dann würden wir ihn verstanden haben, daß die ärgerliche Hand buchstäblich abgehauen werden müße. Und Gehorsam gegen das Gebot würde es dann erfordert haben. Aber in Abwesenheit solch eines Exempels müssen wir das Gebot die Hand abzuhauen auf eine figürliche Weise verstehen, wie wir den Ausdruck, gekreuziget in dem Texte fassen: "Die Christo angehören, die kreuzigen (oder nach dem Englischen—haben gekreuziget) ihr Fleisch." Aber das Gebot einander die Füße zu waschen, welches Christus gab mit seinem Exempel, fordert eine buchstäbliche Beobachtung des Fußwaschens, um es zu erfüllen.

Unser Autor warnt uns, unsern Gehorsam gegen Gott und das Christenthum nicht einzuschränken auf Ceremonien und Formen. Es ist Gefahr hierin, und wir sollten die Warnung merken. Es ist aber auch Gefahr, wenn wir partheyisch sind gegen die Gebote Christi, und beobachten die, welche populär sind, sind aber nicht willig solche zu befolgen, die nicht so populär sind. Indessen hat der Geist des evangelischen Gehorsams sein Haupt Augenmerk auf den Willen Gottes, wie er durch Christum geoffenbaret ist, und bekümmert sich nichts um die Frage; "Glaubt auch

irgend ein Oberster oder Pharisäer an ihn?" Joh. 7, 48. Er siehet auch dieses Fußwaschen "einmal oder zweimal des Jahrs nicht für so schwer an, als sich selbst zu verleugnen, um Andern zu helfen ꝛc. Wenn es nicht schwer zu beobachten ist, desto leichter kann es geschehen, und desto weniger sind diejenige zu entschuldigen, die es nicht thun. Was das Andern Behülflich seyn angeht, im Gehorsam gegen das Gebot Christi, das von uns fordert einander die Füße zu waschen, so ahmen wir dem Knechts-Charackter Jesu nach, der uns ein Exempel hinterlassen hat, und gleich ihm wünschen wir Gott und der Menschheit zu dienen.

Lasset uns bedenken, daß wir nur dann ein göttliches Leben führen können, wenn wir leben "nicht vom Brod allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet." Die Worte, die ich zu euch rede, (und sie umfassen was er sagte vom Fußwaschen,) sprach Jesus, "sind Geist und Leben." Joh. 6, 63. Indem wir also den Lebens-Worten Jesu von Herzen gehorsam werden, Röm. 6, 17. so werden wir gestärket (mit Kraft) durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen," Ephes. 3, 16, und so in den Stand gesetzt zu leben wie es Gottes Wille ist, "heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe." Ephes. 1, 4.

---

## Ein Gespräch zweier christlichen Freunde.

Martin. Du kommst mir heute wie gerufen, lieber Jakob, und triffst mich in einer wehmüthigen Stimmung an. Du weißt, daß ich mich am liebsten aus der heiligen Schrift selbst erbaue, und daß mir auch das Lesen in dem besten menschlichen Erbauungsbuch nicht so vielen Segen für mein Herz verschaft, als das Lesen im Worte Gottes; nun bin ich aber heute auf eine Stelle in der Schrift gekommen, die ich gar nicht verstehe, und doch gerne verstehen möchte, und darüber bin ich sehr betrübt. Doch freut mich jezt dein Besuch, da ich hoffe, du werdest bei deiner gründlicheren Schriftkenntniß mir aufhellen, was mir dunkel ist.

Jakob. Recht gerne soll das geschehen, wenn es in meinen schwachen Kräften steht. Laß es dich aber doch nicht anfechten, wenn einzelne Aussprüche der heiligen Schrift dir noch dunkel sind. Wir müssen ja im ganzen Leben lernen, und am Worte Gottes lernt man nie aus. Bei der Tiefe, die es hat, werden wir immer auf Abschnitte oder Verse stossen, deren Sinn sich nicht auf den ersten Anblick heraus stellt. Manchmahl habe ich schon etwas im Worte Gottes nicht verstanden, und wenn ich es den anderen Tag wieder las, so hatte ich Licht, und das Dunkle war mir wie Schuppen von den Augen gefallen, so daß ich mich nur über meinen vorherigen Unverstand wundern mußte. Ich möchte wünschen, daß es dir jetzt auch so gehe. Welches ist denn die Stelle, von welcher du sprichst?

Martin. Es ist die Gleichniß-Rede Jesu von den Arbeitern im Weinberge, Matt. 20, 1—16. Wenn du mir meine Bedenklichkeiten und Zweifel darüber beantworten, und mir den Sinn dieses Gleichnisses darlegen willst, so wollen wir es vorher mit einander lesen.

Jakob. Das müssen wir freilich zuerst thun. Nur erklärt sich eine Stelle erst aus dem Zusammenhang recht, in dem sie steht, wir müssen also auch das, was den Herrn zu diesem Gleichniß veranlaßt hat, hinzunehmen, ich meine die Frage des Apostels Petrus im 19ten Kapitel vers 27., und was der Herr darauf sagte.

M. Möchtest nicht du den Abschnitt lesen, da du den rechten Ton besser trifst, als ich?

J. Gerne.

Liest Ev. Matth. 19, 27. bis Kap. 20, v. 16. und fährt dann fort:

In Wahrheit, lieber M. ich finde in dieser ganzen herrlichen unvergleichbar schönen Gleichniß-Rede des l. Heilandes ganz und gar nichts undeutliches, alles ist mir darinn hell und klar, voll Bedeutung und Kraft, alles finde ich darinn mit dem übrigen Wort Gottes auf's genaueste übereinstimmend. Sage mir doch was dir hier unverständlich ist, ich hoffe gewiß, dir deine Bedenklichkeiten beantworten zu können. Aber zuerst muß ich dich fragen: wen hast du denn bisher unter den Arbeitern im Weinberge verstanden?

M. Wahre Christen. Denn Menschen überhaupt, besonders Kinder dieser Welt, können nicht darunter verstanden seyn, die letzteren gehen ja nicht in den Weinberg des Herrn, ob sie gleich alle auch in denselben berufen sind, arbeiten nicht in seinem Weinberge, und bekommen auch am Ende des Tages keinen Lohn. Zuerst dachte ich, es seyen blos Prediger des Evangeliums darunter gemeint, weil ja diese besonders berufen sind, für das Reich Gottes und Jesu Christi zu arbeiten, aber ich sehe nun wohl, daß ein jeder, der sich bekehrt, in den Weinberg oder das Reich des Herrn eintritt, und von ihm seine Stelle darinn angewiesen erhält, wo er thun soll, was ihn sein Herr heißt, also verstehe ich unter den Arbeitern im Weinberg überhaupt wahre Christen.

J. Da hast du ganz gewiß recht. Aber nun sage, was dir denn in dem Gleichniß dunkel ist.

M. Zweierley weiß ich mir nicht zu erklären, das ich dir nach einander vortragen will. Das erste ist dieß: durch das Gleichniß wird doch dargestellt, wie es einmal von Gott in der Ewigkeit mit der Belohnung der Glaubigen gehalten werde. Nicht so?

J. Ja.

M. Und nun heißt es: die ersten Arbeiter wie die letzten werden ihren Groschen erhalten, also folgt daraus, es werden in der Ewigkeit die Belohnung aller Glaubigen gleich groß seyn. Das stimmt ja aber mit andern Aussprüchen des Herrn und seiner Apostel nicht überein, nach denen sich das Maas der Belohnung bei den Glaubigen nach dem Maas ihrer auf Erden bewiesenen Treue richtet. Paulus sagt 2 Korinth. 9, 6. "Wer da säet im Segen, der wird auch erndten im Segen," und der Herr stellt dieß recht deutlich in dem Gleichniß Ev. Luk. 19, 12. und flg. von dem Edlen, der über Land zog, und an zehen Knechte zehen Pfunde austheilte, dar, der Knecht, der mit seinem Pfund zehen Pfunde gewonnen hatte, erhielt Macht über zehen Städte, und der fünf Pfunde gewonnen hatte, über fünf Städte. Also war die Belohnung verschieden, und richtete sich nach dem Maas der Treue. Wie stimmt dieß mit unserem Gleichniß überein?

J. Lieber Martin, so gehts, wenn man nicht genau auf die Worte Achtung giebt, wie sie da stehen. Lies nur den 30ten vers des 19. Kapitels in unserer Stelle. Da heißt es ja: Viele, die da sind die ersten, werden die letzten, und die letzten werden die ersten seyn."

Also gilt unser Gleichniß nicht von allen Glaubigen, wie du annimmst, sondern nur von einem Theil. Nur bei einem Theil der Glaubigen, sagt der Herr, werde es so gehen, wie es in dem Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge ausgedrückt ist, aber durchaus nicht bei allen. Freilich wird sich die Belohnung in der Ewigkeit nach dem Maas der bewiesenen Treue richten, aber bei einem Theil der Erben des Lebens, bei denen auch ganz genau nach diesem Grundsatz verfahren wurde, wird es im übrigen gehen, wie es in dem Gleichniß dargestellt ist. Also steht dieses Gleichniß ganz und gar nicht im Widerspruch mit den Stellen, die du angeführt hast, und wenn du sonst keinen Zweifel in dir trägst, als diesen, so wäre wohl, glaube ich, deine Bedenklichkeit gehoben.

M. Was du mir erwiedert hast, das ist wahr. Ich sehe nun, daß dieses Gleichniß nur von einem Theil der Glaubigen gilt. Aber nun höre auch den zweiten Anstand, den ich habe, und der sich eben auf diesen Theil der Glaubigen bezieht, deren Loos in der Ewigkeit in dieser Gleichniß-Rede dargestellt ist. Dieser mein zweiter Anstand macht mir noch mehr zu schaffen, als der erste.

J. Welcher wäre denn dieser?

M. Unter dem Hausvater ist doch Gott zu verstehen, und Gott kann nicht ungerecht handeln. Nun scheint es aber doch, als ob der Hausvater gegen die Arbeiter wenigstens, von denen im Gleichniß gesprochen wird, ungerecht gehandelt habe. Die ersteren Arbeiter hatten doch des Tages Last und Hitze getragen, und die lezteren hatten nur eine Stunde gearbeitet, warum haben denn nun die ersteren nicht auch einen größeren Lohn empfangen, als die lezteren? Warum sprach denn der Herr des Weinbergs zu seinem Schaffner: Hebe an an den letzten bis zu den ersten, und ließ allen gleich jedem einen Groschen geben?

J. Lieber Martin! Es thut mir herzlich leid, daß du so gar nicht tiefer in den Sinn des Gleichnisses eingehst, und ganz an der Oberfläche stehen bleibst. Wärest du etwa am Ende auch einer von denen, "welche murreten wider den Hausvater" (v. 11.) Aber, ich bitte dich, wo willst du denn da eine Ungerechtigkeit finden, wenn der Hausvater denen ihren Groschen giebt, die mit ihm eins worden waren um einen Groschen zum Taglohn, andern aber nach seinem freien Willen von dem Seinen auch den vollen Taglohn geben will, und wirklich giebt? Hat sich denn der Hausvater in deinen Augen nicht gehörig gerechtfertigt, wenn er einem von denen, die wider ihn murreten, sagt: "Mein Freund, ich thue dir nicht Unrecht. Bist du nicht mit mir eins worden um einen Groschen? Nimm was dein ist, und gehe hin. Ich will aber diesem lezten geben, gleichwie dir. Oder habe ich nicht Macht zu thun, was ich will, mit dem Meinen? Siehest du darum scheel, daß ich so gütig bin?" Wo kannst du denn sagen, daß sich der Hausvater verfehlte? Durch seine zu große Güte gegen die lezteren? Oder daß er den ersteren nicht Wort gehalten hätte?

M. Ja, ich habe mich übereilt, und nehme das Gesagte wieder zurück. Ungerecht handelte der Hausvater nicht. Aber das ist doch wahr: zurückstehen mußten doch die ersteren Arbeiter gegen die letzteren. Wenn der Hausvater gegen die letzteren so gütig handelte, daß er auch ihnen einen Groschen gab, so hätte er ja gegen die ersteren dieselbe freie Güte erweisen, und ihnen mehr geben können, als einen Groschen, da sie nun doch einmal längere Zeit gearbeitet hatten. Wie gesagt, die ersteren mußten doch gegen die letzteren zurückstehen, und warum nun das?

J. Hierin muß ich dir recht geben. Allerdings mußten die ersteren Arbeiter gegen die letzteren zurückstehen, und das wird uns nun auf die richtige Deutung des ganzen Gleichnisses und die wichtigen Hauptwahrheiten, die in diesem Gleichniß ausgedrückt sind, führen. Was wolltest du mich darüber fragen?

M. Eben das, warum die ersteren Arbeiter in Vergleichung mit den letzteren zurückstehen mußten, da sie doch längere Zeit gearbeitet haben?

J. Höre mich aufmerksam an. Ich frage dich, antworte: Wer ist unter den Arbeitern verstanden?

M. Wahre Christen.

J. Auf was siehet Gott bei uns?

M. Gott siehet das Herz an.

J. Auf welchen von mehreren Menschen kann sein heiliges Auge am meisten mit Wohlgefallen ruhen?

M. Auf denen, deren Gesinnung und Thun edler ist, als der anderen.

J. Welcher Arbeiter Gesinnung im Gleichniß war aber edler, die Gesinnung der ersteren, oder die der letzteren?

M. Ich weiß es im Augenblick nicht.

J. Besinne dich! Wie kamen die ersteren Arbeiter in den Weinberg?

M. Der Hausvater wurde mit ihnen eins um einen Groschen zum Taglohn, und sandte sie dann in seinen Weinberg.

J. Wie fragten sie ihn also vorher, ehe sie in seinen Dienst traten?

M. Was wird uns dafür?

J. Was vermissest du hier an ihnen?

M. Das rechte Vertrauen in die Güte des Hausvaters.

J. Wie zeigten sie sich auch am Ende des Tages gegen die später eingetretenen Arbeiter?

M. Weniger liebreich als sie hätten sollen.

J. Und wie kamen die lezteren in den Weinberg?

M. Sie standen am Markte müssig; da kam der Hausvater und sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg, ich will euch geben, was recht ist. Und sie giengen hin.

J. Was mußten sie also gedacht haben, als sie dem Rufe folgten?

M. Der Hausvater wird uns geben, was recht ist.

J. Warum dachten sie aber wohl so?

M. Weil sie das größte Vertrauen in den Hausvater setzten.

J. Gefällt dir nun die Gesinnung der letzteren Arbeiter, oder die der ersteren besser?

M. Ohne Bedenken die Gesinnnng der letzteren.

J. Warum die der letzteren?

M. Wegen ihrer größeren Ehrerbietung gegen den Hausvater, und ihres festen Vertrauens auf seine Zusage.

J. Wenn nun aber unter den Arbeitern überhaupt wahre Christen dargestellt werden, was für Christen hast du unter den letzteren Arbeitern zu verstehen?

M. Solche, welche die künftige Belohnung im Himmel allein der freien Gnade Gottes in Christo überlassen, und mit einem uneingeschränkten Vertrauen auf Gott hoffen.

J. Und unter den ersteren?

M. Solche, die wissen wollen, was ihnen dafür werde, ehe sie gutes thun, und nicht ausschließlich auf Gottes Gnade vertrauen.

J. Welcher Christen Gesinnung wird auch Gott selbst am meisten gefallen?

M. Unstreitig die Gesinnung derer, die ihn durch das größte Vertrauen, das sie um Jesu willen auf ihn setzen, ehren, die sich dabei auf's gewissenhafteste in der Treue gegen ihn üben, und alles thun, um Gnade vor ihm zu erlangen.

J. Verstehest du nun, warum die ersteren Arbeiter in Vergleichung mit den letzteren gegen diese am Ende des Tags zurückstehen mußten?

M. Ja! Weil die letzteren eine edlere Gesinnung hatten, als die ersteren.

J. Und wie meinst du, daß es auch einmal bei der Belohnung in der zukünftigen Welt gehen werde?

M. Da mögen manche andere nicht vorgezogen werden, die sich jetzt über sie hinaufdenken, diejenigen aber einen hohen Lohn empfangen, welche hier bei größerer Demuth und Treue allein auf Gnade hoffen, und ihre Belohnung zuversichtsvoll dem Herrn überlassen.

J. Verstehest du nun den Inhalt unseres Gleichnisses?

M. Es ist mir nun deutlich, was der Herr damit sagt, und ich danke dir für den Aufschluß, den du mir darüber gegeben, und die Nachsicht, mit der du meine Bedenklichkeiten beantwortet hast.

J. Deine Zweifel habe ich dir nun wohl beantwortet, aber die wichtigen Ermahnungen und Belehrungen Jesu, die für uns in diesem Gleichniß liegen, wollen wir uns noch besonders tief einprägen, ehe wir von einander gehen.

M. Welche meinst du?

J. Einmahl diese Ermahnung des l. Heilands, die er uns mit diesem Gleichniß giebt: Arbeite unverdrossen, und treu in dem Weinberge deines Herrn, und sey gewiß daß dir die allerreichste und herrlichste Belohnung dafür werden wird, aber frage nicht: was wird mir dafür? sondern denke zuversichtlich: was recht seyn wird, das wird mir werden, und überlasse die Belohnung Ihm, der über unser Erkennen und Verdienen auch in der Ewigkeit an uns thun wird, wie Er schon auf Erden an uns thut.

M. Wer sollte nicht auch sein ganzes Schicksal in der Ewigkeit getrost dem Herrn

anheim stellen wollen, der uns geliebet, und sich selbst für uns dargegeben hat, der seine himmlische Herrlichkeit nicht ohne die Seinigen genießen will, und seine Gewalt und Macht über alles zum ewigen Wohl seiner Erlösten anwendet.

3. Insbesondere legt uns aber Jesus durch das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge für's andere diese Lehre an's Herz: die Belohnung der Gläubigen im Himmel ist nicht ihr Verdienst, sondern freie Gnade Gottes. Das wollte der Herr dem Apostel Petrus besonders eindringlich machen, auf seine Frage, die zu diesem ganzen Gleichniß Anlaß gegeben hat. "Wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolget, was wird uns dafür?" Jesus erwiederte dem Petrus zuerst, es werde den Gläubigen alles auf's herrlichste ersetzt, was sie in seiner Nachfolge hingeben und aufopfern, (Kap. 19, 28. 29.,) zeigte ihm dann aber auch, daß diese Belohnung nicht Verdienst der Werke, sondern freie Gnade Gottes sey. Das giebt Er dem Petrus und uns recht zu fühlen in den Worten des Hausvaters: "H a b e i c h n i c h t M a c h t z u t h u n, w a s i c h w i l l m i t d e m M e i n e n?" So kann Gott auch in der Ewigkeit mit dem Seinen thun, was Er will, und die Belohnung der Gottseligkeit ist ein G n a d e n l o h n.

M. Ach ja! denn alle himmlischen Güter sind Gottes Eigenthum, und Er kann sie geben, oder entziehen, wem Er will.

(Fortsetzung folgt.)

---

# Fragen beantwortet.

---

1. Das Beten von Schwestern im Oeffentlichen betreffend.

Liebe Brüder in dem Herrn. Es hat sich eine Frage erhoben unter den Brüdern, ob es recht sey für eine Schwester laut zu beten in Gebets=Versammlungen? Seyd so gut, und gebet uns eure Ansichten darüber im Visitor.

Antwort.—Der Apostel Paulus sagt: "Ein Weib aber, das da betet oder weissaget mit unbedecktem Haupt, die schändet ihr Haupt." 1 Cor. 11, 5. Hier wird offenbar die T h a t s a c h e anerkannt, daß Schwestern beteten in den Versammlungen der Heiligen, und wir halten es für recht so zu thun.

2. Wie man Vater, Mutter ꝛc. hassen soll.

Liebe Editoren des Visitors. Wollet ihr so gut seyn uns durch den Besuch eine Erklärung zu geben über Luc. 14, 26. wo der Heiland sagt: "So Jemand zu mir kommt, und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eigenes Leben, der kann nicht mein Jünger seyn."

R. S.

Antwort.—Wenn wir zwei Gegenstände oder Personen lieben, aber eine mehr als die andere, so heißt das in der Sprache der Schrift, daß wir denjenigen hassen, welchen wir weniger lieben; d. i. vergleichungsweise hassen wir ihn. Die Liebe, die wir zu ihm haben, ist so gering im Vergleich mit der, die wir zu dem andern haben, daß sie Haß genannt wird. In 1 Mos. 29, 30. wird gesagt, Jacob hatte Rahel lieber denn Lea. Im folgenden Vers heißt es, Lea war unwerth, (das Englische drückt dieses stärker aus: "Lea wurde gehaßt;") und noch andere Stellen von der Art könnten angeführt werden.

Paulus sagt: Ephes. 5, 33. "Ein Jeglicher habe lieb sein Weib, als sich selbst; das Weib aber fürchte den Mann, (halte ihn in Ehren.") Nun die Verwandten die der Heiland erwähnt, wirklich zu hassen, wäre eine Verletzung der hier vom Apostel Paulus gegebenen Vorschrift. Aber alle Schrift muß übereinstimmen. Und die Ansicht, welche wir von der angeführten Schriftstelle gegeben haben, wird keiner andern Stelle widersprechen.

Eine andere Ansicht von des Heilandes Worten mag gefaßt werden, welche ebenfalls mit dem allgemeinen Sinn des Evangeliums übereinkommt. Es ist diese: Christus wollte uns lehren, daß unsere Liebe zu Ihm und Seiner Sache so rein, und unser Haß gegen das Böse so entschieden und allgemein seyn müsse, daß wir das Böse hassen sollen selbst in einem Vater oder Mutter, oder Weib, und sonderlich in uns selbst. Nach dieser Ansicht mögen wir Liebe und Haß gegen den nämlichen Gegenstand haben, indem wir lieben was gut darin ist, und hassen, was böse ist.

---

## Correspondenz.

Lieber Bruder.

Mein Herzens Wunsch ist, daß wir uns in warmer Liebe und mit wahrem Glauben nächst am Evangelium halten möchten; denn ein Titel davon gewichen, wäre schon zu viel. Weil ich geschrieben habe, daß wir in keinem Fall ein Recht haben, die Gewalt der Obrigkeit zu brauchen, wie bewährte Diener und Lehrer schon manche Untersuchung und Redensart davon gehabt haben, und konnten nichts finden, sondern glauben noch, daß diese Frage ganz evangelisch beantwortet ist.

Daß mein Name nicht ganz im Brief war, ist nicht aus Unliebe geschehen, oder daß ich mich schäme; und wenn ich etwas geschrieben habe, das nicht recht, nicht erbaulich, nicht faßlich ist, schäme ich mich nicht erkenntlich zu seyn; und wenn ich die alten Brüder gedrückt habe, so bitte ich um Verzeihung, denn wir sollten unsere Lehrer zweifacher Ehren werth halten, und ich weiß, daß ich der Geringste und Ungeschickteste bin.

Aber nichts desto weniger, wenn ich nur ein Scherflein könnte einlegen meinem Gott zu Ehren, und meine und meiner Mitglieder Seelen zu erhalten,—dessen thäte ich mich auch nicht schämen. "Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig, und schärfer denn kein zweischneidiges Schwerdt." Wir sollen nichts davon noch dazu thun, und weil unsere liebe alte Brüder schon mehr als achzehn hundert Jahre Haus gehalten haben, und haben nie gebilligt die Gewalt der Obrigkeit zu brauchen. Woher oder was für ein Geist gibt uns nun solche Freiheit?—Wenn ihr meine erste Zeilen drucken wollt, so thut meinen Namen herzhaft dazu.

Pattonsville, Bedford Co. Pa. März 14, 1859.

Jacob L . . . .

---

## Der Evangelische Besuch.

Wir haben im englischen Visitor abermal uns beklagen müssen über die geringe Zahl unserer deutschen Freunde des Deutschen. Wir haben aber aus Versehen die Zahl zu gering angegeben. In der Januar-Nro. waren die Namen auf 124, im Februar auf 256, im März aber auf 15 mehr, und also 271 gestiegen, und seither sind noch etliche mehr hinzugekommen, deren Namen auch noch angezeigt werden sollen. Aber immer ist die Zahl noch weit zurück von dem Punkt, wo wir hoffen dürften, daß das Blatt seine eigene Unkosten zu bestreiten vermag. Diß ist so entmuthigend, daß wir nicht daran denken können, das deutsche Werk länger fortzusetzen als bis zum Schluße dieses Bandes, es sey denn, daß sich zwischen nun und dann die Zahl der Unterstützer so vermehrt, daß wir mit mehr Freudigkeit es fortsetzen können.

Wir denken nicht gerne daran, das deutsche Werk aufzugeben, da wir befürchten, es sey der letzte Versuch, der gemacht wird, um das Deutsche in unserer Gemeinschaft zu erhalten. Das einzige Mittel, das noch einigen Erfolg versprechen möchte, ist nach unserm Bedünken dieses, an unsere Leser des Englischen Visitors zu appelliren, welche noch deutsch lesen können, oder wenigstens deutsche Leser in der Nähe haben.

Der Preis des Englischen und Deutschen Visitors zusammen, ist nur Ein Thaler fünf und zwanzig Cents des Jahrs. Wir sind überzeugt, daß mehr als die Hälfte unserer englischen Leser die Deutsche Sprache verstehen und lesen können. Würden nun diese oder eine Mehrheit derselben auch den deutschen Besuch unterstützen, und so für beide, den Englischen und Deutschen Visitor unterschreiben, da der Preis so gering ist, so wäre der Evangelische Besuch in seinem Bestehen sicher gestellt, und die Herausgeber würden mit neuem Muth an die Arbeit gehen, auch dieses Blatt so nützlich nnd erbaulich zu machen, als es möglich ist bei seinem so beschränkten Raum. Um der kleinen Anzahl willen von Freunden des Deutschen und der Evangelischen Wahrheit, die den Besuch gerne lesen, und den Englischen Visitor nicht lesen können, haben wir den Besuch bisher fortgesetzt unter großen Op-

fern; aber wir können es nicht länger thun, ohne daß auch unsere Brüder an dem Opfer mehr Theil nehmen. Die deutsche Sprache sollte unter uns aufrecht erhalten werden, und ein deutsches Blatt zur Ausbreitung der Wahrheit, wie wir sie aus Gottes Wort schöpfen, ist nicht nur wünschenswerth, sondern scheint höchst nöthig zu seyn. Brüder, ja ihr lieben Brüder und Schwestern alle, bedenket die Sache ernsthaft und mit Gebet zum Herrn, der befohlen hat, das Evangelium allen Völkern zu verkündigen, und dann dürfen wir hoffen auf einen günstigen Erfolg.

---

# Todes-Anzeige.

Starb in Monrovia Gemeinde, Frederic Co. Md. April 27 Bruder **James Naylor** im Alter von 62 Jahr, 5 Mon. und 2 Tagen.

Starb in Benton Co. Jowa April 12 ein Söhnlein von Br. Samuel und Schw. Mary Long, früher von Knox Co O. alt 3 J. 7 M. und 2 T. Leichentext: Luc. 18, 16. 17.

Starb in Lost Creek Gemeinde, Juniata Co. Pa. Bruder **Samuel Beshoar**, im Alter von 39 J. 8 M. 26 T.

Deßgleichen im letzten October Bruder **John Smith**, jun. etwas über 20 J. alt.— Deßgleichen Bruder **Jsaack Graybill**, alt 25 Jahre.

Starb in Botetourt Co. Va. April 21 Bruder **Abraham Crumpacker**, alt 92 Jahre, seit mehr als 70 Jahren ein Mitglied, seit 60 Jahren als ein getreuer Lehrer der Gemeinde.

Starb in Brownsville, Waschington Co. Md. April 13, Schwester **Elisabeth Brown**, im Alter von 84 J. 8 M. und 23 T. Sie war die Wittwe des längst verstorbenen John Brown.

Starb in Morgan Co. Va. April 14, Schwester **Harriet Thrascher**, im Alter von ungefähr 61 Jahren.

Entschlafen in Jesu unweit Dayton, O. April 18, Schwester **Elisabeth Murray**, Gattin von Br. David Murray im Alter von 27 J. 3 M. und 23 T.

Starb in Yellow Creek Gemeinde, Bedford Co. Pa. April 24 Bruder **Reinhard Replogle** im Alter von 62 J. 5 Mon. Er folgte seiner ihm letztes Spätjahr vorangegangenen lieben Tochter nach, und hinterließ die betrübte Wittwe, 7 Kinder und eine zahlreiche Freundschaft, ihren Verlust zu beklagen. Seine Leichenrede, vor einer großen Versammlung, gründete sich auf Joh. 5, 24—29. In ihm hat die Gemeinde ein treues Mitglied und rechtschaffenen Armendiener, ja eine Stütze verloren; er war in der That ein Vater in Jsrael, ein liebender und geliebter Gatte und Vater in seiner Familie, und selbst gegen die, so draussen sind, allezeit ein dienstwilliger, wohlthätiger Freund. Aber wir hoffen, ihr Verlust sey sein unendlicher Gewinn.

Starb in der Conemaugh Gemeinde, Cambria Co., Pa. März 16 Schwester **Rahel Byers**, Gattin von William Byers, im Alter von 37 Jahr und 20 Tagen, hinterlassend einen liebenden Gatten und 6 Kinder.

Starb unweit Logan, Hocking Co. O. am Typhoid-Fieber, an welcher Krankheit fast die ganze Familie darnieder lag, am 20 Januar **Amos Rutter**, alt 18 J. 7 M. und 28 T. und am 1 Februar **Mary Jane Rutter**, alt 8 J. 6 M. Beide Kinder von Br. Jsaak und Schw. Mary Rutter. Leichenrede über 1 Theff. 4, 13—18 von Br. John Hunsecker und Joseph Henricks.

Starb in Adeline, Ogle Co. Jlls. April 29 **Ellwood N. White**, das einzige Kind von E. S. White, M. D. und Sarah N. White, älteste Tochter von Jacob Newman, Esq. von Waschington Co. Md. Des Kindes Alter hatte nur 6 Wochen erreicht.

Entschlafen im Triumph eines lebendigen Glaubens in Waschington Co. Pa. März 24, Bruder **Peter Miller**, im Alter von ungefähr 51 Jahren. Da seine Gattin schon vor ihm gestorben war, so ward es ihm schwer, seine 3 junge Söhne als vater und mutterlose Waisen in einer unfreundlichen Welt zurückzulassen. Doch sein Vertrauen auf den, der ein Vater der Vaterlosen zu seyn verheissen hat, ließ ihn auch seiner Waisen wegen nicht verzagen.

---

# Der Evangelische Besuch.

## Eine Zeitschrift
## Für Wahrheitliebende und Wahrheitsuchende.

Jahrgang 7. Columbiana, O., July, 1859. Nro. 7.


Aus dem Sendboten des Evang.

### Die Bedeutung des Fußwaschens Christi.

Durch die ganze heilige Schrift finden wir nicht nur sinnbildliche Reden, oder, wie man sie gewöhnlich nennt, Gleichnisse, sondern auch sinnbildliche Handlungen. Als der Heiland auf einem Esel in Jerusalem eintritt, und das Volk Ihm als seinem Könige zujauchte, Kleider über den Weg breitete und Palmzweige streute, sprachen die Pharisäer unter einander: "Ihr sehet, daß ihr nichts ausrichtet; siehe, alle Welt läuft ihm nach." Sie nahmen die Sache so wie sie von außen her sich ansah, als wolle Jesus sofort als Beherrscher des Landes auftreten. Allein so war's nicht gemeint; Er stellte bloß äußerlich das geistige Reich, das Friedensreich, dar, das Er in den Herzen aufrichten wollte. Ebenso war die Verfluchung des unfruchtbaren Feigenbaumes eine sinnbildliche Handlung. (Matth. 21, 19.) Wer wird dem sanftmüthigen Heilande wohl Zorn, oder auch nur Unmuth gegen den unschuldigen Baum zur Last legen? Nicht dem Baume zürnte Er, sondern dem ungläubigen, verstockten Volke, das ungeachtet aller von Ihm, dem treuen Gärtner, angewandten Pflege keine rechtschaffene Früchte der Buße bringen wollte. Den verblendeten Leitern des Volks vor Allem zürnte Er den Pharisäern, und das furchtbare Wehe, das Er kurz nachher in Worten über sie aussprach (Matth. 23.,) zeigt Er hier, um seine Jünger darauf vorzubereiten, durch die That an. Des Feigenbaums Verdorren sollte den Jüngern zugleich Zeichen und Zeugniß davon seyn, wie auch die Drohung wider Jerusalem: "Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden!" (Matth. 23, 38.) gewißlich in Erfüllung gehen werde.

Daß in gleicher Weise die Fußwaschung, die der Heiland an seinen Jüngern verrichtete, eine sinnbildliche Handlung war, kann gar nicht bezweifelt werden. Die äußere Handlung und der dadurch geschaffte Nutzen, nämlich das Reinwerden ihrer Füße, hatte ja für die Jünger nur geringen Werth; es war ein Dienst, den irgend einer von ihnen seinen Mitjüngern hätte erweisen können. Die geistliche Wohlthat dagegen, die der Heiland durch den äußerlichen Dienst versinnbilden wollte, war von unendlichem Werthe, und Niemand, als nur der Heiland, konnte diesen Dienst allererst erweisen.

Um nun die Beschaffenheit und Art dieses Dienstes recht zu verstehen, wollen wir ohne Umschweif den Kern und Mittelpunkt der schönen Erzählung des Evangelisten Johannes in's Auge fassen. Wir lesen nämlich in seinem Evangelium (Joh. 13, 6.,) daß, als Jesus mit dem Wasserbecken zu Petrus kam, derselbe sprach: "Herr, solltest Du mir die Füße waschen?" Es dünkte ihm, dem Meister komme ein solcher Knechtesdienst, und dem Jünger die Annahme desselben nicht zu. Wie die Pharisäer beim Einzug Jesu in Jerusalem, so schaute er beim Fußwaschen nicht in die geistliche Bedeutung, die unter der äußern Hülle verborgen lag. Da war es denn ganz natürlich, daß dieselbe ihn befremdete. Der Heiland aber sprach zu ihm: "Was Ich thue, das weißt du jetzt

nicht; du wirst es aber hernach erfahren." Schon aus diesem Einen Wort kann, wer es recht betrachtet, bald ersehen, daß es nicht bloß Selbsterniedrigung und dienende Liebe war, was der Heiland hier an den Tag legen wollte. Denn daß Er dies Beides übte, sah und wußte ja Petrus deutlich genug. Nein! etwas Andres lag zu Grunde, das Petrus noch nicht wußte, und jetzt auch noch nicht völlig wissen konnte, sondern erst späterhin. Was war dies Andere? Wir kommen dem Verständniß desselben näher durch das folgende Wort Jesu. Als Petrus, in sündlichem Eigenwillen, fortfährt: "Nimmermehr sollst Du mir die Füße waschen!" gibt ihm der Heiland die ernste, feierliche Erklärung: "Werde Ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil mit Mir!" Da sehen wir also, dies Fußwaschen Jesu war dem Petrus nöthig, um selig zu werden, und nicht nur dem Petrus, sondern auch den andern Jüngern, und nicht nur jenen ersten Jüngern, sondern Allen zu jeder Zeit und an jedem Ort, die an Jesu Theil haben wollen. Wie das? Wir können uns doch nicht vom Heiland die Füße waschen lassen? Ja, wir können es, und wir müssen es, sonst haben wir kein Theil mit Ihm. Wer du auch seyn magst, lieber Leser, wende nur das Wort, das der Heiland zu Petrus sprach auch auf dich an. Laß dir's gesagt seyn: Wird Jesus dich nicht waschen, so hast du kein Theil mit Ihm!

Petrus fühlte das große Gewicht, das in Jesu Worte lag. Aber vorschnell, wie er war, warf er sich auf einmal auf das Gegentheil seines vorigen Einwandes, und sagte: "Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände, und das Haupt!" Da ertheilte ihm der Heiland die Antwort, die uns den Schlüssel zum Verständniß des Ganzen gibt, nämlich: "Wer gebadet ist *,) der bedarf nichts, als die Füße zu waschen, sondern er ist ganz rein; und ihr seyd rein, aber nicht alle." Es war also ein Unterschied zwischen dem Baden des ganzen Leibes und dem Waschen der Füße. Das Baden war den Jüngern schon früher zu Theil geworden; das Waschen sollte ihnen erst jetzt widerfahren.

Wann aber waren die Jünger gebadet worden? Etwa bei ihrer Taufe? Antwort: gebadet waren sie dabei allerdings, aber dies Bad hat Jesus hier nicht im Auge. Denn getauft war auch Judas, aber rein war er nicht; eben mit Beziehung auf ihn sprach ja Jesus: "Ihr seyd nicht alle rein." Joh. 13, 11.) Nein, das Bad, das Jesus hier im Auge hat, das nicht die Zwölfe, sondern nur die Elfe empfangen hatten, das Bad, das allein rein macht, ist mit den äußern Sinnen nicht wahrzunehmen, sondern geschieht auf verborgene wunderbare Weise am inwendigen Menschen. Wer empfängt denn dies Bad? Jeder, der da glaubet. Was für ein Wasser wird aber dabei gebraucht? oder was ist's sonst, das bei diesem Bade wirksam ist zur Reinigung? Das Wort ist's, das lebendige Wort des Heilandes, wie Er bald nachher zu den elf Jüngern sagt: "Ihr seyd jetzt rein um des Wortes willen, das Ich zu euch geredet habe." (Joh. 15, 3.) Sein Gnadenwort war zu ihnen ergangen, Er hatte ihnen ihre Sünden vergeben, Er hatte sie als seine Jünger auf- und angenommen. Dadurch waren sie rein geworden, dadurch wird noch jetzt Jeder rein, wer irgend rein wird. Prüfe dich, lieber Leser, ob auch du also rein geworden bist, ob auch an dir Jesu Gnadenwort kräftig geworden ist zur Reinigung deiner Seele. (Hebr. 9, 14.)

Wenn also das Blut Christi auf eine Seele Gnade herabruft, und wenn die

---

*) So heißt es im Grundtext. Siehe Stier's berichtigte Bibelübersetzung. Ebenso heißt's auch Hebr. 10, 22. im Grundtext: gebadet am Leibe mit reinem Wasser. Das griechische Wort für: ich bade, ist: luo, für ich wasche: nipto.

Seele die Kraft desselben im Worte sich durch den Glauben aneignet, so ist sie gebadet. Die Hauptsache ist geschehen; nichts Andres bedarf sie hinfort, als sich die Füße waschen zu lassen. Denn hat Jemand gestern seinen ganzen Körper gebadet, so wird er es nicht der Reinlichkeit wegen für nöthig halten, sich heute wieder zu baden. Nur das Wäschen der Füße wird er schon heute wieder bedürfen, im Fall er, (wie im Morgenlande geschah und zum Theil noch geschieht,) nicht Schuhe, sondern Sandalen an den Füßen trägt. So auch wenn du gestern Vergebung der Sünden erlangtest und somit an der Seele rein wurdest, wirst du doch heute schon, zwar nicht Vergebung der vorigen Sünden, (denn die hast du schon erlangt, und die bleibt dir,) aber wohl Vergebung der heute wieder, sey's auch aus bloßer Unbedachtsamkeit, begangnen Sünden bedürfen. Die Wüste dieser Welt, durch welche nach Gottes Rath unser Pilgerlauf zum himmlischen Kanaan geht, ist allzeit staubig, und manchmal sehr schmutzig. Da werden denn, wenn nicht unser ganzer Mensch, so doch die Füße, das ist: derjenige Theil unsers Lebens und Wesens, der zunächst mit der Außenwelt in Berührung kommt, stets auf's Neue wieder unrein. Der Heiland aber ist so überaus freundlich, daß, wie Er zuvor uns badete und von der Befleckung des früheren eiteln Wandels nach väterlicher Weise reinigte, Er jetzt uns waschen will von den, durch Mangel an Vorsicht und Ernst auf's Neue geschehenen Befleckungen. Ein gottinniger Dichter sagt hievon:

> Er wusch den Leib mir reine,
> Am Abend dann alleine
> Wäscht Er die Füße mir.
> Zwar kann ich nur mich schämen,
> Doch darf ich mich nicht grämen;
> Mit Freuden, spricht Er, thu' Ich's dir!

Wie steht's mit dir, lieber Leser? Kennst du aus innerer Erfahrung diese tägliche Fußwaschung? Prüfest und erforschest du jeden Abend, wo und wie der Staub und Schmutz der Sünde den Tag über an dich gekommen sey? Und wenn du dich davon befleckt siehst, eilst du alsbald zu Jesu, daß Er dir die Füße wasche? Wisse, es wird dir nichts helfen, wenn du denkst: ich bin einmal gebadet, ich habe Vergebung meiner Sünden empfangen, also bedarf ich nichts mehr. Freilich, nochmals gebadet zu werden bedarfst du nicht; aber daß du dir die Füße waschen, die täglich geschehenden Sünden täglich vom Heiland dir vergeben lässest, das ist unumgänglich nöthig. Denn "werde Ich dich nicht waschen," spricht Er, "so hast du kein Theil mit Mir."

Wir gehen nun weiter. Nachdem der Heiland die bedeutungsvolle Handlung des Fußwaschens vollendet hat, gebietet Er seinen Jüngern, daß, wie Er ihnen die Füße gewaschen habe, so sollen sie sich unter einander die Füße waschen. Was will Er denn damit? Wir antworten: zunächst und vornehmlich eben dasselbe, was Paulus von uns fordert, da er sagt: "Vergebet Einer dem Andern, gleich wie Gott euch vergeben hat in Christo!" (Ephes. 4, 32.) Bedürfen wir selber täglich Vergebung vom Heilande, so sollen wir bereit seyn, unsern Brüdern ebenfalls täglich, ja, in vorkommendtn Fällen in Einem Tage siebenmal, zu vergeben. (Luk. 17, 4.) Solches wiederholte Vergeben dauchte dem Petrus schwer (Matth. 18, 21.,) und ist auch heutzutage in gar manchen Fällen eine der schwersten Aufgaben und Proben, die ein Christ zu bestehen hat. Daher war es wohl der Mühe werth, daß der Heiland uns die Wichtigkeit davon vor Augen stellte und zugleich uns dazu ermunterte, indem Er seinen Jüngern die Füße wusch. Siehe, ruft Er dir damit zu, Ich muß dir so oft den Staub und

Schmutz von deiner Seele abwaschen, und scheue das Lästige und Unangenehme dieser Arbeit nicht; willst du denn da dich nicht auch erbarmen über deine Mitsünder, wie Ich mich über dich erbarmt habe? Ach, weise ihnen nicht ihrer beschmutzten Füße wegen die Thür, sondern bring' reines Wasser her und wasche ihren Schmutz hinweg!—Fragst du noch, was denn dies reine Wasser sey? Reinigende Worte sind's, Worte des Ernstes und doch zugleich Worte der Liebe, geschöpft aus dem reinen Borne des Wortes Gottes. Dem Vergeben muß aber das Ermahnen und Strafen vorangehn, wie der Heiland sagt: "So dein Bruder an dir sündiget, so strafe ihn, und so er sich bessert, vergib ihm." (Luk. 17, 3.) Ach, wie ganz anders würde es unter den Christen stehen, wie viel mehr Liebe würde unter ihnen herrschen, wenn dies brüderliche Ermahnen und Strafen so treulich geübt würde, wie vor Zeiten im Morgenlande an werthen Gästen die Fußwaschung! Wohlan, lieber Leser, kommt ein Bruder zu dir und du findest Staub und Schmutz an seinen Füßen, du hast etwa von ihm etwas Schlechtes gehört, oder hast sonst etwas gegen ihn, so sag's ihm freimüthig, doch freundlich in's Angesicht, und versuch's, ob du ihn nicht rein kriegst. Kommt dein Bruder aber nicht zu dir, ei so gehe du zu ihm, und sag' ihm ohne Umschweif: Lieber Bruder, mich däucht es nöthig zu seyn, daß ich dir einmal die Füße wasche; bist du's zufrieden, so will ich gleich an's Werk gehn! Lächelt er dann und sagt: Nun ja, mach' nur! so holst du das reine Wasser der Wahrhet herbei, bückst dich in Demuth als Einer, der auch noch Fehler an sich hat, und richtest in Liebe deine Sache aus. Nimmt er's an, so bist du und er rein, wie geschrieben steht: "Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen." (Matth. 18, 15.) Nimmt er's nicht an, so befiehl ihn dem Heilande. Vielleicht gelingt Dem noch, was dir nicht gelang. Denn kann Er es mit dem Wasser allein nicht ausrichten, so nimmt Er noch die ätzende Seife der Leiden und Trübsale hinzu, und so kommt doch endlich das Reinigungswerk zu Stande. (Mal. 3, 2.)

Aber, fragst du, sollen wir nicht auch buchstäblich und leiblich den Brüdern die Füße waschen? Versteht sich; thu's ja mit allem Fleiß, so oft und wann irgend dein Bruder es bedarf! Und begnüge dich nicht bloß mit dem Waschen; sondern wenn er es bedarf und du es kannst, so kleide ihn, speise ihn, tränke ihn, beherberge ihn, besuche ihn, so wird der Heiland einst zu dir sagen: "Was du gethan hast einem unter diesen meinem geringsten Brüdern, das hast du Mir gethan!" (Matth. 25, 40.) Nur sey viel mehr darauf beflissen, der Seelennoth Anderer abzuhelfen, als ihrer leiblichen Noth. Denn Seelennoth ist die schwerste Noth, und Seelenliebe ist die Seele der Liebe, das ist: der edelste und werthvollste Theil der Liebe. Sodann gedenke, wenn du Andern leiblich Hülfe erzeigst, daß der Heiland kein Gepränge liebt und kein öffentliches zur Schau tragen deines Gehorsams gegen Ihn. Die Posaune vor sich her blasen zu lassen und öffentlich in der Schule, (das ist: im Versammlungshaus,) sich demüthig und dienstfertig zu beweisen, dazu waren die Pharisäer auch bereit. Aber daheim im Stillen, bei allerlei Vorkommenheiten des täglichen Lebens, dienende Liebe zu üben nach Christi Vorbild, das können nur die, welche Christi Geist erfüllt. Gott gebe, lieber Leser, daß du und ich aus Gnade zu dieser kleinen Zahl gehören mögen! Amen.

Rochester, den 21. März 1859.

A. Rauschenbusch.

---

## Bemerkungen über das obige Stück

In Vielen, das in obigem Artikel über die pracktische Bedeutung und den symbolischen Sinn des Fußwaschens gesagt ist, stimmen wir völlig mit dem Schreiber überein, und wunschen daß die Leser die rechte Anwendung davon machen mögen; und wir rücken den Artikel hier ein unter andern mit der Absicht, unsern Lesern ein Gelegenheit zu geben, damit sie eine per-

sönliche Application von den darin erwähnten pracktischen Wahrheiten zu machen im Stande wären. Nach unserm Gefühl erfordert es nur wenige Anmerkungen von uns, sonderlich nach dem, was wir in voriger Nummer des Besuches auf einen Artickel über den nämlichen Gegenstand etwas ausführlich erwiedert haben.

Der geehrte Schreiber erklärt sich nicht geradezu gegen das Fußwaschen, als eine christliche Pflicht, sondern sagt, in Antwort auf die selbst vorgelegte Frage! "Sollten wir nicht auch buchstäblich und leiblich den Brüdern die Füße waschen?—Versteht sich, thu's ja mit allem Fleiß, so oft und wann irgend dein Bruder es bedarf." Allein das Bedürfniß, worauf hier Bezug genommen ist, entsteht, wie wir vermuthen, nach des Schreibers Ansicht nur aus der besondern Beschaffenheit der Füße des Bruders, und nicht weil Christus beabsichtigte, daß sein Befehl in Hinsicht auf das Fußwaschen fortwährend sollte beobachtet werden in seiner Gemeinde.

Freund R. betrachtet das Fußwaschen als eine symboliche Handlung. Obschon dieses der Fall seyn mag, so ist es dennoch ein Befehl Christi; der Umstand, daß es symbolisch ist, rechtfertigt uns nicht im Vernachläßigen seiner Beobachtung. Jeremias erhielt den Befehl, "einen irdenen Krug vom Töpfer zu kaufen," und hinauszugehen ins Thal Ben Hinnom, und dort den Krug zu zerbrechen vor den (jüdischen) Männern, die bei ihm waren, und zu ihnen zu sagen: "So spricht der Herr Zebaoth: Eben wie man eines Töpfers Gefäß zerbricht, das nicht mag wieder ganz werden; so will ich dieß Volk und diese Stadt zerbrechen, &c." Jerem. 19, 11. Hier war dem Propheten befohlen, eine symbolische Handlung zu verrichten. Das Zerbrechen des irdenen Krugs war symbolisch; aber es war des Propheten Pflicht es zu thun, und hätte er es nicht gethan, so wäre er ungehorsam gewesen.

So betrachten wir, was Christus gethan und gesagt hat in Betreff des Fußwaschens Er wusch seinen Jüngern die Füße, und befahl ihnen, einander die Füße zu waschen. Und was auch für eine symbolische Bedeutung in dieser Uebung enthalten gewesen wäre, hätten die Jüngern zu thun versäumt, was ihr Herr und Meister ihnen zu thun befohlen hatte, so wären sie ungehorsam gewesen.

In der Communion werden Brod und Wein Symbole des Leibes und Blutes Christi genannt. Macht aber ihr symbolischer Character den Genuß von Brod und Wein unnöthig? Wir vermuthen, unser Freund R. denkt nicht so, da er ohne Zweifel in Gemeinschaft mit einer großen Mehrheit der christlichen Welt an den Symbolen von Brod und Wein in der Communion Theil nimmt. Das Brod und der Wein in der Communion sind Symbole von Christi Tod. Das Fußwaschen ist ein Symbol von Cristi und seiner Jünger Herablassung, Demuth, Liebe und Reinheit.

Unser Freund R. redet von einer Nachwaschung, welche Glaubige bedürfen,—oder vielmehr von einer öfteren Reinigung nach ihrer Bekehrung, und scheint zu denken, daß das Fußwaschen solches andeute. So denn, wenn wir einander die Füße waschen, werden wir uns diese Nothwendigkeit zu Gemüth rufen, und wir können dann zu Jesu gehen als zu einem "freien, offenen Born," und von Ihm gereiniget werden. Und wie freimüthig können wir zu Ihm gehen, wenn wir uns bestreben, in seinen Geboten zu wandeln?

Jesus sagte zu seinen Jüngern, "Ihr seyd jetzt rein um des Worts willen, das ich zu euch geredet habe." Joh. 15, 3. Und Petrus erklärt: "Und machet (oder 'ihr habt gemacht' nach dem Englischen,) keusch eure Seelen im Gehorsam der Wahrheit durch den Geist zu ungefärbter Bruderliebe &c." 1 Pet. 1, 22. Hier sehen wir denn, daß jene Nachwaschung, auf welche Freund R. an-

spielt, so wohl als alle moralische Reinigung die Folge ist von dem Gehorsam der Wahrheit. Und da Christus seinen Jüngern befohlen hat, einander die Füße zu waschen, so ist dieser Befehl ein Theil der Wahrheit geworden, und wenn wir wünschen gänzlich rein zu werden von der Sünde des Ungehorsams, so müssen wir auch dieses Gebot beobachten.

Freund R. bemerkt weiter: "Nachdem der Heiland die bedeutungsvolle Handlung des Fußwaschens vollendet hat, gebietet Er seinen Jüngern, daß, wie Er ihnen die Füße gewaschen habe, so sollen sie sich unter einander die Füße waschen. Was will er denn damit? Wir antworten: Zunächst und vornemlich eben dasselbe, was Paulus von uns fordert, da er sagt: "Vergebet Einer dem Andern, gleich wie Gott euch vergeben hat in Christo." Ephes. 4, 32.

Daß der Heiland die Geneigtheit zu vergeben zu einem characteristischen Merkmal der Jünger zu machen beabsichtigte, können wir nicht einen Augenblick bezweifeln. Und daß er diese Geneigtheit zu befördern beabsichtigte durch die Uebung des Fußwaschens, können wir ebenfalls zugeben. Daß er aber in dem Befehl, welchen er seinen Jüngern gab, nämlich einander die Füße zu waschen, nichts mehr zur Absicht hatte, als daß sie einander vergeben sollten, können wir keineswegs zugeben.

Was that Christus seinen Jüngern? Vergab Er ihnen nur? Er that dieses ohne Zweifel, da sein Herz voll Vergebung war. Aber wusch Er nicht mit seinen Händen ihre Füße, ebensowohl, als er mit seinem vergebenden Geist ihnen vergab? Nun, fragen wir weiter, wie konnten die Jünger dem Exempel Christi folgen, (und dieses sollten sie thun; denn er sagte zu ihnen, nachdem er ihre Füße gewaschen hatte: "Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie Ich euch gethan habe;" Joh. 13, 15.) ohne einander die Füße zu waschen sowohl als einander vergeben? Sie konnten es nicht thun. Daher, was immer für christliche Gesinnungen in den Herzen der Jünger durch das Fußwaschen nach der Absicht Jesu befördert oder an den Tag gelegt werden sollten, erfordern die Worte des Herrn die buchstäbliche Beobachtung der Handlung (des Fußwaschens.)

---

## Ueber Matth. 25, 1—13.

Vor mehr als hundert Jahren wurde das lehrreiche Gleichniß von den zehn Jungfrauen von einem frommen und geistreichen Lehrer Stück vor Stück betrachtet, und zwar unter folgenden sechs Haupttheilen:

1. Der freudige Ausgang der zehn Jungfrauen dem Bräutigam entgegen, v. 1.
2. Die nähere Beschreibung derselbigen, und ihre Eintheilung in Thörichte und Kluge; v. 2—4.
3. Der Schlaf der Thörichten und Klugen; v. 5.
4. Das Geschrey, Siehe, der Bräutigam kommt, gehet aus, Ihm entgegen! sammt seiner Wirkung; v. 6—9.
5. Das wirkliche Kommen des Bräutigams, und die damit verbundene Einführung der Klugen zur Hochzeit, und Verstoßung der Thörichten; v. 10—12.
6. Das allgemeine Erweckungs Wort Jesu: Wachet! v. 13.

Wie der fromme Verfasser in der Auslegung zu Werk gegangen, sagt er selbst in seiner Vorrede:

"Was aber die Erklärung des heiligen Textes selbst betrifft, so ging mein Augenmerk vor allen Dingen dahin, daß ich den eigentlichen Sinn des Herrn in diesem wichtigen Gleichniß nicht verfehlen möchte. Bei der Erklärung eines jeglichen, und insonderheit eines Schriftgleichnißes kommt es vornämlich auf diese drei Sachen an,

daß man 1) auf die Wurzel, 2) auf die Schaale, 3) auf den Kern oder die Frucht wohl acht habe." "Die Wurzel des Gleichnisses ist der eigentliche Zweck, auf welchen es mit seiner Bedeutung zielet. Die Schaale ist das sinnliche, oder das Gleichniß selber, wie es mit verblümten Worten vorgetragen wird. Der Kern oder die Frucht ist der geistliche Sinn, die Sache selbst, welche durch diese sinnliche Vorstellung bezeichnet wird."

Später sagt er in seiner Vorrede: "Die Welt nimmt die Sache des Herrn Jesu zu leicht: Manche unter denen, die Ihn suchen, machen sie zu schwer: Wiederum Andere zu süß und empfindlich. Ich habe mich beflissen, die Wichtigkeit der Sache, die Gefahr unserer Seelen, auch bey einem guten Anfang, und den nöthigen Ernst von Anfang bis ans Ende nicht zu verschweigen; dabey aber habe ich mich auch gehütet, dem Land der Verheissung kein böses Geschrey zu machen. Vielmehr habe ich mich bemühet, durch die Darreichung der unaussprechlichen Liebe Jesu des Bräutigams das Schwere zu erleichtern, und das Bittere zu versüßen."

Es dünkt uns, schon aus diesen wenigen Sätzen lasse sich abmessen, in welchem Geiste der alte Verfasser mit diesem köstlichen Gleichniß umgegangen sey, und in der That hat der Schreiber dieses nichts Besseres in alten und neuen Predigten gelesen, als in den achtzehn Predigten, die der fromme Autor über dieses Gleichniß vor mehr als hundert Jahren gehalten hat, zu finden ist. Die Erbauung und den Nutzen, den der Schreiber für sein eigenes Herz darin gefunden hat, möchte er gerne auch den Lesern des Evangelischen Besuchs gemein machen. Weil aber das Abdrucken derselben zu weitläufig und köstlich fallen möchte, so ist er auf die Gedanken gekommen, das Ganze kürzer zu fassen, und etwa auf das dritte Theil zusammen zu ziehen, und so nach und nach im Ev. Besuch mitzutheilen.

Wir machen denn dießmal den Anfang mit der Betrachtung des ersten Hauptstücks, und erwägen: Den freudigen Ausgang der zehn Jungfrauen, dem Bräutigam entgegen, wobei wir bedenken:

I. Was sie zu diesem Ausgang bewogen:

II. Die Bereitung zu diesem Ausgang:

III. Den Ausgang selbst, dem Bräutigam entgegen.

"Dann wird das Himmelreich gleich seyn zehn Jungfrauen." Diese Worte geben uns Gelegenheit, zuerst von dem eigentlichen Sinn und Endzweck des Gleichnisses überhaupt etwas zu sagen, nämlich daß das ganze Gleichniß eine Abbildung des Zustandes der Gemeinde Jesu auf Erden sey, und zwar in der letzten Zeit vor der Zukunft des Herrn Jesu.

1. Es ist eine Abbildung des Zustandes der Gemeinde Jesu oder der Kirche Gottes auf Erden. Das Wort Himmelreich wird in der h. Schrift, wie jedem fleißigen Leser bekannt, in zweierley Verstand genommen. Einmal von dem Reich der Herrlichkeit in jener Welt; hernach auch von dem Reich der Gnade in dieser Welt. Von dem Reich der Herrlichkeit lesen wir Matt. 7, 21. "Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. So auch Cap. 18, 3. 19, 12. 14. 26. 25. C. 21, 31. 32. 23, 13. 25, 34. 26, 29. Joh. 3, 3. 5. 2 Pet. 1, 11.

Von dem Reich der Gnaden aber wird dieses Wort noch viel häufiger gebraucht. So nimmt der liebe Heiland 7 mal in dem einigen 13 Cap. Matt. in diesem Verstand, wie auch Cap. 18, 23. 20, 1 rc. 21, 43 rc. 22, 2 rc. anderer Stellen zu geschweigen. Denn auch das Reich der Gnaden ist ein Himmelreiche, weil in demselben himmlische Wahrheit, himmlische Mittel, Schätze und Geheimniße,

die Gemeinschaft mit Jesu, der Vorschmack der Kräfte der zukünftigen Welt verkündiget, dargereicht und genossen werden. Die Umstände des Gleichnisses geben jedesmal den Ausschlag, wohin es zielet. So siehet ein Jeder aus diesem vorhabenden Gleichniß und seinem Inhalt, daß es nothwendig auf die Zeit, und nicht auf die Ewigkeit geht. Denn es redet von Jungfrauen, die dem Bräutigam erst entgegen gehen. Dort ist man bei Ihm daheim allezeit. Hier ist die Rede von Thörichten; dort gibt es keine Thoren mehr;—hier von Schlafenden und einer Mitternacht;—dort ist weder Nacht, noch Mitternacht, noch Schlaf. Offenb. 21, 4. 5. Es ist also von dem Zustand des Reichs Christi auf Erden die Rede.

2. Aber handelt dies Gleichniß insonderheit von dem Zustand der Kirche Gottes zur letzten Zeit (vor der bevorstehenden Zukunft Christi.) Das beweiser der Anfang und das Ende desselben. Das Ende unseres Gleichnißes beschreibt offenbarlich die wirkliche Zukunft des Bräutigams, die Aufnahme der Klugen in das Hochzeithaus, und die Verstoßung der Thörichten aus demselben. Das gehet also auf die letzte Zeit. Es beweiset es aber auch der Anfang, wenn der Erlöser sagt: Dann wird das Himmelreich gleich seyn. Es wird seyn. Das ist in der zukünftigen Zeit geredet. Und das Wort "dann" beziehet sich auf die vorhergehende Worte des 24gsten Cap. v. 37—39. und 48—51.

Aus diesen Worten ist offenbar, wie jämmerlich es zur Zeit der Zukunft Christi unter dem größesten Haufen aussehen werde, nämlich wie in den Tagen Noäh, und nach Luc. 17, 28—30. "wie es geschah zu den Zeiten Lots; sie aßen, sie tranken, sie kauften, sie verkauften, sie pflanzeten, sie baueten, (alles in größter Sicherheit, ohne alle Furcht Gottes, als wenn es ewig so fort gehen sollte;) an dem Tage aber, da Lot aus Sodom ging, da regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel und brachte sie alle um. Auf diese Weise wirds auch gehen, an dem Tage, wenn des Menschen Sohn soll offenbaret werden."

Nachdem aber der Herr den Zustand beschrieben, der sich bey dem großen Haufen finden wird, so zeigt er jetzt auch an, wie es alsdann bey denen, die es nicht so grob machen, ja bey den Besten aussehen werde. Und das thut er in dem gegenwärtigen Gleichniß von den zehn Jungfrauen, von denen Er die Hälfte in einem elenden und lauen Zustande antreffen, und sie also von seinem Hochzeithause ausschließen werde, und da ist es einerlei, ob uns die Zukunft Jesu oder der natürliche Tod als eine thörichte Jungfrau und unbereitet findet. Das kann aber heute noch geschehen, darum ist es nöthig, wohl zuzusehen, daß wir in Ihm erfunden werden. Dieses vorausgesetzt erwägen wir nun:

I.

Was die zehn Jungfrauen bewogen, dem Bräutigam entgegen zu gehen?—Antwort: Der Bräutigam selbst. Der ließ sie zuvor zu seiner Hochzeit laden. Sie nahmen die Einladung an, fanden sich im Hause des Vaters der Braut ein, und sind im Begriff, dem Bräutigam entgegen zu gehen, wenn er kommen wird seine Braut heimzuholen.

Der Bräutigam bildet unsern lieben Heiland ab, der sich hier selbst so nennt, und schon von Johannes dem Täufer so genannt wurde. Joh. 3, 29.

Er ist als ein Bräutigam geboren. Da die Zeit erfüllet war, "sandte Gott seinen Sohn geboren von einem Weibe." Gal. 4, 4. Siehe, da hat er seine göttliche Natur mit unserer Menschheit vereiniget, sie gleichsam gefreiet und sich mit ihr verlobet, und damit den Grund zu seiner, als des Lammes Hochzeit geleget. Offenb. 19, 7—9.

Er ist auch als unser Bräutigam gestorben, und hat sein Leben gegeben für Viele. Matt. 20, 28. Da hat er uns theuer erkauft, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen theuren Blut. Er hat uns geliebet, und gewaschen von unsern Sünden mit seinem Blut. Ja, Christus hat geliebet die Gemeinde, und hat sich selbst für sie dargegeben (in den Tod,) auf daß er sie heiligte, und hat sie gereiniget durch das Wasserbad im Wort, rc. Eph. 5, 25. ff.

Als unser Bräutigam ist er glorreich auferstanden; und lebet immerdar, und vor seinem Hingang zum Vater hat er seine Boten bevollmächtiget und ausgesandt, alle Menschen zur Hochzeit des Lammes einzuladen.

Als unser Bräutigam wird er einst wiederkommen, um seine Braut heimzuholen, und das mit ihr auf Erden getroffenes Verlöbniß zu vollziehen.

Wo wird größere Liebe gefunden?—

Wer den Bräutigam in dieser göttlichen Liebe recht kennen lernt, der gehet aus, ihm entgegen. Wir wollen also diese Liebe noch ein wenig ansehen. Nach Hosea 2, 19. 20.

1) Will Er uns nicht nur mit seiner Gnade besuchen, in dieselbige auf und annehmen, uns unsere Sünden schenken, und da eine leibliche, dort eine geistliche anderweitige Wohlthat erzeigen, sondern er will sich mit uns verloben und vertrauen; sich mit uns so innig, so nahe, so genau vereinigen, daß wir seinen Namen tragen, an aller seiner Herrlichkeit und Gütern Theil haben, und ein Geist mit ihm werden sollen, und zwar auf ewig.

2) Jesus will sich mit uns vertrauen als Bräutigam "in Gerechtigkeit und Gericht." Diß lautet fast fürchterlich dem ersten Anblick nach. Allein weil sich Jesus einmal vor unser Herz gestellet hat als Bräutigam, und nicht als Richter, so werden wohl diese Worte "in Gerechtigkeit und Gericht" den Antrag seines Verlöbnisses nicht kränken, sondern vielmehr befestigen. Wenn eine Braut Schulden hat, oder durch ein Verbrechen dem Gericht verfallen ist, so ist der Bräutigam nach dem weltlichen Gesetz verpflichtet, ihre Schulden zu bezahlen, und sie im Gericht zu vertreten. Und weil wir gerade in demselben Fall sind, Schulden haben, die wir nicht bezahlen können, und um unserer Sünden willen dem göttlichen Gericht verfallen sind, so müssen wir die Worte: "Ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht," so verstehen, als wenn unser Seelen-Bräutigam sagte: Deine Schulden nehme ich auf mich, und bezahle sie in Gerechtigkeit, und deine Missethaten büße ich im Gericht, und tilge sie aus.

3) Jesus will sich mit uns vertrauen im Glauben. Unser armes, blindes, stolzes Herz will sich immer in Liebe, in Ernst, in eigener Heiligkeit, und Reinigkeit, und in vielen guten Werken mit Jesu vertrauen. Es will nicht so arm und blos kommen, wie es ist. Und doch ist so gar nichts Liebenswürdiges an uns, daß unser Bräutigam nur im Glauben an das was Er aus uns machen kann, und nicht was wir schon sind, sich mit uns vertrauen und verloben will, und auch von uns nichts anders fordert, als daß wir in einem wahren lebendigen Glauben an seine umschaffende Liebes Macht, an sein allmächtiges Wort, das uns zu neuen Menschen schaffen kann, unser Herz ihm schenken und ihm unterthänig und gehorsam werden sollen.

4) Endlich heißt es: "Und du wirst den Herrn erkennen." Das geht vornämlich auf die Ewigkeit. Wer als Verlobter Gottes und als die Braut Jesu treu bleibt in der Liebe bis ans Ende, der soll dort bei der wirklichen Hochzeit des Lammes mit Leib und Seele mit seinem großen Gott und Heiland vereiniget, und alles Abgrunds seiner Liebe zum Vorrecht erst tausend Jahre vor allen andern, und dann in alle ewige

Ewigkeiten theilhaftig werden. Halt inne, du Menschensinn!

Sind das nicht Beweggründe genug zum Ausgang?

II.

Wir betrachten nun die Bereitung der zehn Jungfrauen zum Ausgang dem Bräutigam entgegen, und sehen dabei Erstlich auf die natürliche Beschaffenheit unsers elenden Herzens, und Zweitens auch auf die Bereitung desselben durch die Gnade.

1. Die Lampen die bei den nächtlichen Hochzeiten der Juden gebraucht wurden, waren nach dem Bericht den Jüdischen Alterthümer so gestaltet. Es waren nämlich lange hölzerne Stäbe, und oben an einem jeglichen Stab war ein rundes, tiefes und weites Gefäß, und darinnen ein Tocht und Oel. Diese Lampen trugen dann die Jungfrauen und Jünglinge dem Bräutigam und der Braut vor bei ihrer Heimführung.

Die Lampe ist ein Bild des Herzens, wie Salomo sagt: "Die Leuchte des Herrn ist des Menschen Odem, die gehet durch's ganze Herz. Sprüchw. 20, 27.

Unser natürliches Herz ist eine zerbrochene Lampe ohne Stab, Oel und Licht. Jene Lampen waren *tief* und *weit*. Ebenso beschreibet die h. Schrift unser Herz. Sie eignet demselbigen eine solche Tiefe, einen solchen Abgrund zu, daß sie es als ein Vorrecht Gottes anführet, daß Er des Menschen Herz allein ergründen könne. Jerem. 17, 9. 10. Von der Weite unsers unsterblichen Menschen-Geistes zeugen alle diejenige Stellen, die sowohl von der Einwohnung des Satans und seiner bösen Geister in dem Herzen der Unglaubigen und Weltkinder, als auch von der Einwohnung Gottes und seines Geistes in den Herzen der Glaubigen handeln, z. E. Luc. 11, 24–26. Eph. 3,17—19. Joh. 14, 23.

So lang nun der Mensch noch ausser der Gnade in seinem natürlichen verderbten Zustand sich findet, so ist sein Herz einer zerbrochenen Lampe gleich, die ohne Stab auf der Erde, im Staub und Koth liegt. Ich meyne den irdischen Sinn, da man nur trachtet nach dem, das auf Erden ist. Da man in seinem Verstand verfinstert ist, entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, die in uns ist, durch die Blindheit des Herzens. Da man die Welt lieb hat, und was in der Welt ist, Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben; zu himmlischen Dingen aber kein Herz hat, Gott und sein Wort nichts achtet; bei dem Gehör desselben bald überdrüßig wird, keinen Geschmack daran hat &c.

Und ist auch bei Manchem bei alle seinem irdischen Sinn eine buchstäbliche Erkenntniß von Christo, so ist es eben eine todte und keine lebendige Erkenntniß. Seine Herzenslampe hat weder Oel noch Licht des H. Geistes. Er genießet nicht das Gute, das man in der überschwänglichen Erkenntniß Jesu hat. Er ist nur ein altes Wesen des Buchstabens, und kein neues Wesen des Geistes. Ein vermeyntes Reich Gottes, das in bloßen Worten bestehet, aber ohne Kraft. Das Herz bleibt in der Erde vergraben, und die Lampe steht nicht aufgerichtet an ihrem rechten Ort.

Nur eins ist, das an dieser zerbrochenen Lampe des Herzens noch besonders verdient beachtet zu werden. In einer zerbrochenen Lampe kann doch noch ein Tocht seyn, obschon sie weder Stab, noch Licht noch Oel hat. Dies Tocht des Herzens ist das unersättliche Verlangen der menschlichen Seele nach Gott, als dem Licht des Lebens aller Menschen. Man darf nur auf sich selbst und Andere, die um uns sind, Acht haben, so wird man finden, daß unser unsterblicher Geist immer etwas will, und so lang und so oft wir diß sein Verlangen unrecht verstehen, und nicht auf den rechten Gegenstand wenden, so ist er, so sind wir niemals ruhig und zufrieden. Daher kommen die vielen Veränderungen in allerlei Ergötzungen. Weil uns die erste nicht das verhoffte Vergnügen gewähret,

so fallen wir auf die andere; und weil diese unsere Hoffnung wieder betrügt, wie die erste, so folget die dritte, die vierte, und so alle Stunden, alle Tage bald dieses, bald jenes. Die Seele findet keine Ruhe in irgend einer Creatur, in nichts Endlichem und Vergänglichem; sie will etwas Unvergängliches haben. Diß Tocht des Herzens will von dem wahrhaftigen Licht entzündet, und von dem Oel des h. Geistes in seinem Lichte ernähret und unterhalten seyn.

So bald nun die Seele sich bereitet, zu Gott ihrem Ursprung wieder aufzusteigen, und sich zu Ihm zu wenden, so bald wird dieser Tocht ihres Verlangens gleichsam angezündet, und sie selbst wahrhaftig vergnüget und gesättiget. Und das ist es was wir jetzt betrachten wollen.

2. Von der Bereichtung des Herzens durch die Gnade. "Sie nahmen ihre Lampen." Hier lernen wir, daß die zehn Jungfrauen ihre Bereitung am rechten Ort angegriffen haben, nämlich a n d e m H e r z e n. Die Lampen bedeuten das Herz. Gott dringet allezeit in der Schrift auf unser Herz. 5 Mos. 6, 6. 1 Sam. 16, 7. Spr. 26, 23. Jer. 4, 4. Joh. 1, 47.

Wer demnach das wichtige Werk der Bekehrung blos bei dem Aeussern anfangt, mit äusserlichen Andachts übungen, mit äusserlicher Enthaltung, mit andern blos äusserlichen Werken der Verleugnung der Welt und seiner selbst der greifts nicht am rechten Ort an. Er wird auch nicht weit kommen, am aller wenigsten Gott, dem Herzenskündiger, dem er doch auf solche Weise zu dienen vermeynet, einen sonderlichen Dienst damit thun. S. Matt. 15, 8. 9.

Der Ausdruck: "sie nahmen ihre Lampen," lehret auch die B e r e i t u n g selbst. Denn die Lampen die sie nahmen, waren keine zerbrochene, leere, blinde Lampen; sondern aufgerichtete, mit Tocht und Oel versehene brennende Lampen. Diß erhellet aus den Umständen des Textes: 1) Sie gingen aus dem Bräutigam entgegen. 2) Sie gingen bei der Nacht aus. 3) heißt es v. 7. von allen zehn Jungfrauen, da sie vom Schlaf aufgestanden: sie schmückten ihre Lampen." Und 4) sagen die Thörichten zu den Klugen; "Gebet uns von eurem Oel, denn unsere Lampen verlöschen,"—so müssen sie denn zuvor gebrannt haben. Nun diese Lampen deuten die Herzen derjenigen an, die da ausgehen, dem Bräutigam entgegen. Und ihre Bereitung besteht.

1) I n d e r E r h e b u n g d e s H e r z e n s v o n d e r E r d e n z u m H i m m e l. Cant. 1, 3. Joh. 6, 44. 12, 32. Da sehen wir, wie das von Natur irdisch gesinnte Herz aus dem Staub aufgerichtet, und anders gesinnet werde. Die mächtige Gnade Gottes in Christo Jesu thut es. Der Zug des Vaters wirket es. Das gewaltige Wort, "Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbei gekommen," Matt. 4, 17 macht dem Menschen andere Gedanken. Leiden und Trübsale helfen ebenfalls dazu. Die Buße erhebt die Herzenslampe himmelwärtes. So ist dann das nächste der Bereitung, daß das Herz

2) a u c h d u r c h den G l a u b e n a n J e s u m e n t z ü n d e t w e r d e.

Wir haben bereits gesehen, wie bei allem irdischen Sinn und todten Wesen auch in den ruchlosesten Seelen ein h e i m l i c h e s V e r l a n g e n sey nach dem höchsten Gut. Wenn nun dieses Verlangen durch die Predigt vom Reiche Gottes, durch Vorhaltung der himmlischen Güter in so weit erwecket wird, daß der Mensch sich nach demselbigen mit Ernst ausstrecket, und sich aufmacht, sie zu suchen, und ihrer wirklich theilhaftig zu werden; so ist solches gewiß eine Wirkung der mächtigen Gnade. Allein der irdische Sinn, die Macht und herrschaft der Sünde drücket den himmlischen Sinn immer wieder zu Boden. Hält aber der Mensch dem Einfluß der Gnade still, und fährt fort mit Beten und Anhalten zu Gott, und mit Lesen und Forschen in

der Schrift, so wird er auch immer wieder aufgerichtet, sein Glaube wird gestärket, sein Erkenntniß des Willens Gottes vermehret, und der Glaube wird durch die Liebe thätig, daß er sich nun seinem Heiland auf ewig übergeben, und seine Gebote in kindlichem Gehorsam befolgen kann.

Und das ist es,

3) was die Seele zu den andern Jungfrauen bringt, und willig macht, mit ihnen Jesum als ihren Seelen-Bräutigam zu bekennen vor aller Welt, sich reinigen zu lassen durch das Wasserbad im Wort, und den Bund eines guten Gewissens mit Gott in der Taufe aufzurichten. An diesem Stab heben sie nun ihre Lampen hoch auf, und lassen ihr Licht leuchten vor den Menschen, dazu bedürfen sie aber auch Oel oder die Salbung des heiligen Geistes, die verheissen ist allen wahrhaft bußfertigen und glaubigen Seelen, die sich taufen lassen nach dem Wort und Befehl ihres himmlischen Bräutigams. Ap. Gesch. 2, 38.

(Fortsetzung folgt.)

---

# Fragen beantwortet:

## 1. Wie ausgeschlossene Mitglieder wieder aufzunehmen sind.

Brüder Herausgeber. Ich bin von unterschiedlichen Leuten gefragt worden, die zu wissen wünschen wie wir Mitglieder, die ausgeschlossen waren, wieder in die Gemeinschaft aufnehmen, ohne sie wieder zu taufen, da wir doch glauben, daß die Taufe die Thür in die Gemeinde ist. Seyd so gut und gebet die Antwort durch den Besuch.

### Antwort.

Die Taufe wird in der Schrift nicht die Thüre in die Gemeinde genannt. Christus ist die Thüre genannt. "Ich bin die Thüre: So Jemand durch Mich eingehet, der wird selig werden, und wird ein und aus gehen, und Waide finden." Joh. 10, 9. Die Taufe steht in Verbindung mit der Wiedergeburt. Und wenn sie recht verwaltet worden ist, so haben wir keine Berechtigung in der Schrift, sie zum zweitenmal zu verrichten.

## 2. In Betreff der Aufnahme in die Gemeinschaft von einem Weib, deren Mann sie verlassen hat.

Geliebte Brüder Edit. Ich will suchen mit der Hülfe des Herrn euch eine Frage zur Beantwortung vorzulegen. Gesetzt ein Weib heirathet einen Mann, und lebt mit ihm friedlich fünf oder sechs Jahre, und dann würde der Mann sich vornehmen sein Weib zu verlassen, und verliesse sie wirklich ohne einige Ursache, während das Weib ihm folgte mit Bitten und Anhalten bei ihr zu bleiben, er aber nicht wollte. Sie bliebe dann einsam für drei oder vier Jahre, und versuchte alle Mittel um zu erfahren, ob er noch lebte, könnte aber keinen Bericht von ihm vernehmen. Endlich würde sie einen andern Mann heirathen, und mit ihm fünf oder sechs Jahre leben, ohne irgend etwas von ihrem ersten Mann zu hören. Nun machen jene Beyde Anspruch in die Gemeinschaft aufgenommen zu werden. Hätten die Brüder ein Recht sie unter solchen Umständen aufzunehmen?

### Antwort.

Die folgende Frage (No. 54.) in den Verhandlungen der letzten Jährlichen Versammlung, ist der obigen ähnlich, und wir geben sie mit der Antwort zur Befriedigung solcher Brüder, bei welchen dergleichen Umstände vorkommen mögen.

"Im Fall ein Weib einen Mann hat, und mit ihm im Ehestand gelebt hat für ein Jahr oder länger, dann aber der Mann fortgeht, und sein Weib verläßt, und für vier oder fünf Jahre nichts von sich hören läßt;—nach Verfluß dieser Zeit besagtes

Weib einen zweiten Mann heirathet, ohne das Geringste von ihrem ersten Mann zu hören. Jahre verfließen, sage fünf und zwanzig, während welchen sie die ganze Zeit mit dem zweiten Mann lebt, und Kinder hat mit ihm, und noch immer wird nichts von ihrem ersten Mann gehört. Nun machen dieses Weib, und ihr Mann, den sie nun hat, Anspruch an die Gemeinde um Aufnahme. Wie sollen wir angehen in solchem Fall?"

Antwort.

Wir denken, sie möchten aufgenommen werden, wenn die Gemeinde befriedigt fühlt, daß der erste Mann nicht mehr am Leben ist.

### 3. In Betreff von Fragen zur Jährlichen Versammlung zu nehmen.

Liebe Brüder. Ist es recht für einen Bruder an die Jährliche Versammlung zu gehen, und Fragen einzuhändigen im Namen eines andern Bruders, ohne Wissen und Willen des Bruders, dessen Name dabei seyn sollte?

J. S.

Antwort.

Fragen sollten nach der allgemeinen Regel der Gemeinde vorgelegt werden, in welcher sie ihren Ursprung haben, und dann von solcher Gemeinde an die Jährliche Versammlung gesandt werden.

### 4. In Betreff von Social (geselligen) Versammlungen.

Liebe Brüder: Da es nur wenige Mitglieder hier in diesem Theil des Erbtheils Gottes hat, nur ungefähr 16 alle zusammen, und da wir nur wenig Predigt von unsern eigenen (Brüdern) haben, so sind wir gewohnt zusammen zukommen um Social (gesellige) Versammlungen oder Gebet-Versammlungen zu halten, wenn ihr Ursache sehet, sie so zu nennen. Ich gehe auch in die Versammlungen anderer Benennungen und werde häufig aufgefordert das Gebet zu führen, und ich bin zuweilen fast im Verlust zu wissen, ob es das Beste ist für mich so zu thun. Seyd so gut und gebet uns eure Ansichten über die Schicklichkeit solche Versammlungen zu halten, und ebenso über die Schicklichkeit von unsern Mitgliedern sich im Gebet zu üben, wenn aufgerufen so zu thun in den Versammlungen von andern Benennungen. Berichtet uns auch, ob ihr denket es sey recht für uns, Andere zum Gebet aufzufordern in unsern Versammlungen?

Antwort.

Wir halten es für gut, wenn Brüder zusammen kommen um zu singen, zu beten, (die Schrift zu lesen) und einander zur Treue zu vermahnen, wenn es geschiehet in der Furcht Gottes und nach dem Evangelium. Und wenn einige Brüder in den Versammlungen anderer Benennungen sind, und aufgerufen werden zum Beten, so sehen wir keine Unschicklichkeit darin, wenn sie so thun, wenn sie auch innerlich dazu getrieben fühlen, und wenn ihr Gewissen dazu Beifall gibt. Was die Schicklichkeit betrifft Personen zum Gebet in unsern Versammlungen aufzurufen, die nicht Mitglieder in unserer Gemeinschaft sind, so möchten wir sagen, daß es nicht die allgemeine Weise der Brüder ist, in solchen Versammlungen irgend Jemand, auch nicht unsere eigene Mitglieder, namentlich zum Gebet aufzufordern. Wir ziehen es vor, wenn unsere Mitglieder Freiheit brauchen im Gebet, ohne aufgerufen zu werden. Und wenn irgend einige gegenwärtig sind, die nicht zu unserer Benennung gehören, und geneigt fühlen zum Gebet, wenn Freiheit gegeben ist, so denken wir, es sey nichts Besseres zu thun, als ihnen die Freiheit zu lassen.

---

## Correspondenz.

Strasburg, April 1859.

Theuerste Brüder und Schwestern in dem Herrn.

Jesus Christus, unser Heiland sey unser Friede, und Einigkeit sey unseres Bundes Zierde; Wahrheit, und Liebe und Gerechtigkeit in unserm Handel und Wandel gegen alle Menschen sey unser Bestreben; — Dann werden wir das Licht der Welt seyn.

Denn Jesus sagt: "Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure gute Werke sehen, und euren Vater im Himmel preisen." Matt. 5, 16.

Theuerste Brüder und Schwestern. Wenn wir nur untereinander uns lieben, und Friede uns Einigkeit haben; wenn wir nur gegen unsere Brüder aufrichtig und redlich sind in unserm Handel und Wandel, so sind wir nicht besser als die Zöllner und Sünder. Denn unser Heiland sagt: "So ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Thun nicht dasselbige auch die Zöllner? Und so ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich thut, was thut ihr Sonderliches? Thun nicht die Zöllner auch also? Darum sollt ihr vollkommen seyn, gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen ist." Matt. 5, 46—48.

Ach liebste Brüder und Schwestern! Haltet euch nicht wie die Pharisäer und Zöllner, die nur lieben ihre Liebhaber; sondern führet euer Leben, so lange des Herr es euch noch schenken mag, in Aufrichtigkeit gegen Jedermann und nach dem Exempel Jesu Christi, unseres Heilandes, welcher spricht: "Aber ich sage euch die ihr zuhöret: Liebet eure Feinde; thut wohl denen, die euch hassen; segnet die, so euch verfluchen; bittet für die, so euch beleidigen." Luc. 6, 27. 28.

O ihr Lieben! Nehmet wahr das Exempel, das uns unser Herr und Heiland Jesus Christus gegeben hat, der selbst für seine Mörder gebetet hat: "Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun." Denket darüber nach, was für einen Eindruck dieses Exempel auf uns Brüder und Schwestern machen sollte, die wir seine Nachfolger seyn wollen.

So wir denn Jesu Nachfolger seyn wollen, so müssen wir auch Liebe erzeigen gegen alle Menschen, und zwar in Aufrichtigkeit, und nicht im Heuchelschein wie die Pharisäer, die da Heuchelei treiben vor den Menschen, und in ihren Herzen ist nichts als Bosheit; sie gehen mit ihren Mitmenschen freundlich um und mit süßen Worten, als meinten sie es gut mit ihnen; aber höret was der Heiland zu ihnen gesagt hat: "Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr die Becher und Schüsseln auswendig reinlich haltet, inwendig aber ist es voll Raubes und Fraßes." Matt. 23, 25.

Lasset uns unserem Heiland in Liebe und Demuth nachfolgen, wie Er uns vorgegangen ist, und wenn uns die Welt verachtet, und mit Fingern auf uns deutet, uns verspottet, verlacht und sagt: "Dort geht ein dummer Tunker hin, der ein Christ seyn will," so lasset uns freuen, daß wir das um Christi willen leiden dürfen, und in herzlichem Mitleiden für die Spötter zu Gott seufzen, daß Er sich ihrer noch erbarmen, und verhüten wolle, daß ihr Spotten und Lachen nicht in Heulen und Zähnklappen verwandelt werde, wenn die Zeit der Buße vorüber ist. Uns aber ist das verspottet und verachtet werden, wenn wir Gott lieben, zum Besten dienlich, und nütze zur Seligkeit, wie der Heiland sagt: "Selig seyd ihr, so euch die Menschen hassen und absondern, und schelten euch, und verwerfen euren Namen, als eines Boshaftigen um des Menschensohnes willen. Freuet euch alsdann und hüpfet, denn siehe euer Lohn ist groß im Himmel." Luc. 6, 22. 23.

Nachschrift an den Herausgeber. Liebster Bruder! Wir möchten gerne eine Frage vorlegen, und wünschen, daß sie vor die Jährliche Versamlung kommen möchte. Es ist die: Ob es nicht schicklich und recht wäre nach der Schrift, wenn die Mitglieder von Haus zu Haus besucht werden, ihren auch die Frage vorzulegen, nämlich: Ob sie auch Frieden hätten mit der Welt so viel als es möglich ist? Nicht daß es unser Wunsch wäre mit der Welt fort zu leben, sondern es ist otfmals der Fall, daß Brüder nicht so sorgfältig sind, das Wort zu beobachten, wo Paulus sagt. "Ist es möglich, so viel

an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden." Röm. 12, 18.

A... S...
G... W... E...

---

Bloominggrove, den 5ten Juny, 1859.

Lieber Bruder im Herrn!

Erst gestern machte die März-Nummer des Evangelischen Besuchs auch bei mir ihren Besuch, indem die Hefte so lange auf dem Postamte liegen geblieben waren und schon das Vernichtungszeichen 'advertised' an sich trugen. Sollten sie mich daher später mit Briefen erfreuen, so bitte ich selbige unter der Addresse **Christian Heim** abzusenden, denn dann bekomme ich sie schnell und sicher, um so mehr, da zwischen uns jeder wissen darf, was der andere weiß. Mit Erstaunen sah ich, daß sie meinen flüchtig hingeworfenen Brief veröffentlicht haben, da er ganz und gar nicht für den Druck bestimmt war, und ich deswegen lange auf eine schriftliche Antwort, wiewohl vergeblich, wartete. Hieraus schloß ich, daß mein Brief entweder verloren gegangen sey, oder aus diesem oder jenem Grunde vom Empfänger nicht beantwortet werde. Bereits hatte ich die ganze Sache vergessen und freute mich gewissermaßen, daß alles still blieb, weil ich fürchtete, der Brief könne einen Sturm veranlassen oder Anlaß zu einem leeren Wortstreite geben, woraus selten etwas Gutes erwächst. Bruder Weinman stellte den Auftrag, ob es nicht billig sey, eine Anfrage an die Gemeinde zu machen, wer etwa willig sey, sich vom evangelischen Besuch besuchen zu lassen, da sie uns gratis bereits mehrere Nummern gesendet haben und wir voraussetzen dürfen, daß Ihnen das Druckpapier und was weiter zur Herausgabe einer Zeitschrift nöthig ist, keineswegs werde gratis ins Haus getragen werden. 7 Exemplare wurden verlangt, welche unter einer Addresse an Christian Heim versendet werden können, wofür $3 beigefügt sind. Im Ganzen sind wir für geistliche Zeitschriften nicht sehr eingenommen, weil meistens neben dem Kreutzpanier allerhand Sectenfähnlein aufgepflanzet sind, welche das Licht der Wahrheit oft so verdunkeln, daß Seelen, welche die Gabe der Geisterunterscheidung nicht besitzen, irregeführt werden können. So werden sie im Sendboten den Aufsatz vom Professor Rauschenbusch gelesen haben über die Fußwaschung. Es ist in der That ein erbärmliches Machwerk, wo es der Verfasser wagt mit Gottes Wort umzugehen wie die Sau mit dem Habersack, denn über all solchen Sectenkram spricht der Herr das Urtheil aus: ihr hebet auf Gottes Wort durch eure Aufsätze, die ihr aufgesetzt habt. Marc. 7, 13. Ein hervorragendes Glied ihrer eigenen Gemeinde sprach sich darüber gegen mich so aus: wäre ich bis jetzt etwa noch im Zweifel gestanden, ob die Fußwaschung ein göttliches Gebot sey oder nicht, so hat mich dieser Aufsatz des Professors vollkommen überzeugt, daß die Fußwaschung wirklich ein Gebot des Herrn sey und in allen Gemeinden der Glaubigen gehandhabt werden sollte!" Da sie fernere Mittheilungen von mir erwarten, so gestehe ich offen, daß ich keinen besondern Zug dazu in mir fühle, weil ich die Stille liebe und es von Herzen gern Andern überlasse, die mit der göttlichen Waffenrüstung angethan, dem Heerlager des geistlichen Israels voranziehen, um auch ihren Brüdern den Eingang zur Ruhe Gottes erkämpfen zu helfen. Weil aber jede Zeitperiode ihre besondere Zeitfragen hat, und gerade diese in öffentlichen Zeitschriften beleuchtet werden sollten, so gedenke ich mich nicht zu entziehen, wenn etwa eine solche Frage an mich gestellt werden sollte, vorausgesetzt daß der Herr mir Licht giebt, eine solche Frage im Lichte beantworten zu können, denn außer diesem Lichte ist alles Finsterniß. Mit dem Wunsche, daß sie unsere kleine Gemeinde vor dem Gnadenthrone unseres ge-

meinschaftlichen Hauptes nicht vergessen möchten, grüße ich alle Geistesverwandte, als liebe Mitgeschwister im Herrn. Mit Hochachtung und Liebe Ihr geringster Mitbruder

**E. M. A.**

---

# Todes-Anzeige.

Starb in Botetourt Co. Virginia April 21. Bruder **Abraham Crumpacker**, im zwei und neunzigsten Jahr seines Alters. Seit mehr als 70 Jahren ein Mitglied, hat er ungefähr 60 Jahre im Dienst des Evangeliums, und vielleicht nahe zu ein halbes Jahrhundert als Bischoff der Gemeinde vorgestanden. Sein Gedächtniß bleibt im Segen. Leichentext 2 Tim. 1, 10.

Starb in Miami Co. Ohio, am 5 May nach anderthalbjähriger Krankheit an der Auszehrung, die sie mit christlicher Geduld und Ergebung ertrug, Schwester **Catharina Schalleberger**, Gattin von Bruder Aeltester David Schalleberger, im Alter von 66 Jahren, 7 Mon. und 9 Tagen. Leichentext: 1 Cor. 15, 50—58.

Starb in Indiana Co. Penns. May 12, Schwester **Elisabeth Weiß**, Gattin von Bruder Salomon Weiß, alt 53 J. 1 M. und 2 T. Sie starb sehr plötzlich, ging in gewöhnlicher Gesundheit zu Bette, und wurde am Morgen todt im Bette gefunden. Die Ursache war nach dem Urtheil von Aerzten eine Art Gichtanfall. Leichentext: Matt. 24, 44.

Starb in Ray Co. Missouri März 19, Schwester **Susanna Ebersol**, Gattin von Bruder Joseph Ebersol, im Alter von 40 J. 9 M. und 24 T.

Starb in Somerset Co. Penns. März 13 Bruder **John C. Livengood**, alt 57 J. 9 M. und 19 T.

Starb in Chester Co. Penn. May 9. Bruder **Abraham Harley**, alt 72 J. 22 Tage.

Starb an der Wohnung seines Sohnes Dr. E. M. Sala in West Point, Lee Co. Iowa vor einiger Zeit Br. **Jacob Sala**, früher von Rockingham Co. Va. und später viele Jahre wohnhaft in Canton, O. Er war in Deutschland geboren, kam als 4 jähriges Kind mit seinem Vater in dieses Land, 2 Jahre vor der Erklärung der Unabhängigkeit. Er war weit und breit unter den Brüdern bekannt, denen es gewissermaßen eine Befriedigung seyn mag zu wissen, daß seine langwierige und beschwerliche Pilgerfahrt zu Ende ist. Er erlebte das hohe Alter von 88 Jahren und 2 Monaten.

Starb in Allegeni Co. Maryland Januar 22. Bruder **John Merrill** im Alter von 48 J. und 24 T.

Entschlafen in Christo Jesu in Carroll Co. Inda. May 14, Bruder **Abraham Hoffert**, alt 71 J. 2 M. und 8 T.

Starb in St. Joseph Co. Inda. May 28, Schwester **Maria Leonard**, in ihrem 73gsten Jahr.

Starb in Marschal Co. Inda. May 31, Schwester **Esther Miller**, Gattin von Bruder Jonathan Miller, früher von Stark Co. O. im Alter von 54 J. 8 M. und 24 T.

Starb in Somerset Co. Pa. May 14, Br. **Tobias Musser** ein altes, wohlbekanntes u. werthes Mitglied der Gemeinde im Alter von 82 J. 4 M. und 23 T. Sein Haus und Herz war stehts offen für den Fremdling, und oft hat der Herausgeber seine Gastfreundschaft genossen. Der Herr sey sein Schild und großer Lohn. Er hinterläßt eine ihm gleich gesinnte betrübte Wittwe, und 8 Kinder, die meistens alle Mitglieder sind.

Starb plötzlich hier unweit Columbiana, O May 18. **Lowine Fesler**, eine Tochter von Jacob Bleem, und Gattin von Jesse Fesler im Alter von nur 29 Jahren 3 Mon. und 27 Tagen, hinterlassend einen leidtragenden Wittwer mit 3 kleinen Mutterlosen Kindern, einen alten Vater, 2 Brüder und eine Schwester. Leichentext 1 Pet. 1, 17.

---

Eins geht da, das And're dort
In die ew'ge Heimath fort,
Ungefragt ob Die und Der
Uns auch hier noch nützlich wär'.
Doch der Herr kann nichts verseh'n;
Und wenn es nun doch gescheh'n,
Haben wir sonst nichts zu thun,
Als zu schweigen und zu ruh'n.

# Der Evangelische Besuch.

## Eine Zeitschrift
## Für Wahrheitliebende und Wahrheitsuchende.

Jahrg. 7. Columbiana, O., August, 1859. Nro. 8.


## Ueber Matth. 25, 1—13.

Fortsetzung und Schluß.

III.

Wir betrachten nun noch den wirklichen freudigen Ausgang der zehn Jungfrauen dem Bräutigam entgegen, und zwar

1. Von wannen sie ausgegangen.
2. Mit welch einer Freude und Wonne sie ausgegangen, und
3. Wohin sie ihren Gang genommen.

Unser Text sagt: die zehn Jungfrauen gingen aus, dem Bräutigam entgegen. Da ist dann die erste Frage:

1. Von wannen sie ausgegangen. Die Natur der Sache bringt diese Frage bei einem aufmerksamen Leser oder Hörer dieses Worts mit sich. Denn wer ausgehet, der muß von einem gewissen Ort ausgehen. Abraham ging aus von seines Vaters Haus und aus seiner Freundschaft, 1 Mos. 12, 1—4. Lot ging aus Sodom aus. 1 Mos. 19. Bei den Jüdischen Hochzeiten versammleten sich die Jungfrauen bei der Braut in ihres Vaters Haus, und warteten, bis der Bräutigam mit seinen jungen Gesellen kam, die Braut abzuholen in das Hochzeithaus. Diesem nach ist der Ort, von welchem die Jungfrauen ausgingen, der Braut ihres Vaters Haus.

Aus dem Haus des alten Adams, aus dem Haus der Sünde, aus dem Haus der Welt, die im Argen liegt, gehen die Jungfrauen aus. Da heißt es: "Vergiß deines Vaters Haus, so wird der König Lust an deiner Schöne haben." Ps. 45, 11. 12. "Wer zu seinem Vater und zu seiner Mutter spricht, ich sehe ihn nicht; und zu seinem Bruder, ich kenne ihn nicht, und zu seinem Sohn, ich weiß nicht; die halten deine Rede, und bewahren deinen Bund." 5 Mos. 33, 9. "Wer Vater oder Mutter mehr liebet denn mich, der ist mein nicht werth, rc." Matth. 10, 37. Ja Luc. 14, 27. sagt unser Heiland so gar: "So Jemand zu mir kommt, und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eigen Leben, der kann nicht mein Jünger seyn." Ist das nicht eine harte Rede? Wer sollte sein Volk, seines Vaters Haus, seinen Vater, Mutter, Ehegatten, Kinder, Geschwister und andere Freunde und Verwandte nicht lieben, da es doch Gott selbst theils befohlen, theils als Schöpfer durch eine angeborne Neigung in das Herz geschrieben hat?

Antwort: Der Ausgang aus des Vaters Haus hebet die Liebe zu den Seinigen nicht auf. Er ordnet sie nur recht, heiliget sie, und gibt der Liebe zu Jesu den ersten Platz im Herzen. Der Sinn aller dieser Sprüche, und die damit verbundene Deutung der Gleichnißrede in unserm Text von dem Ausgang der Jungfrauen gehet also dahin: Wie eine Braut bei ihrer Verheirathung gewissermaßen von ihren Aeltern und Geschwistern ausgehet, sie verlässet, und ihrem Bräutigam allein anhanget; also verlässet eine glaubige Seele noch mit viel größerem Recht alles, was sie an der Gemeinschaft Jesu, ihres Seelenbräutigams hindern könnte. Sie hasset allen Widerspruch gegen die Wahrheit und den Gehorsam, den sie ihr schuldig ist, sollte er auch von solchen Personen herkommen, die uns so nahe angehen wie Geschwister, Ehegatten, Vater oder Mutter. Sie hasset allen Irrthum, alle Sünde, alle eitele Sit-

ten, Gebräuche und Gewohnheiten der Welt, und wenn sie um der Wahrheit und um des Evangeliums willen, alles was ihr lieb ist in dieser Welt aufopfern, ja ihr eigenes Leben daran wagen sollte, so thut sie es, und ist zufrieden, wenn sie nur Jesum hat. Sie reisset ihr Herz los von aller Creatur, und schenkt es Ihm. Was man aber liebet von Creaturen, das liebet man in Ihm, um seinetwillen, nach seinem Wort und Gebot, in seiner Ordnung; und seine Liebe heiliget den Genuß der Creaturen durchs Wort Gottes, durch Gebet und Danksagung.

So gehet die jungfräuliche Seele aus; nicht nur aus dem Sodom grober Sünden und Laster; — nicht nur aus dem Haus bürgerlicher Ehrbarkeit und Eigen-Gerechtigkeit, wo es uns nur um die Gunst und den Beifall der Welt zu thun ist; — sondern sie gehet auch aus von aller Welt Secten und selbst erwählten Gottesdiensten, und unterwirft sich ganz und gar dem Willen ihres Bräutigams.

Das Gegentheil von diesem Ausgehen des Herzens aus allem, was Jesu entgegen steht, oder von diesem jungfräulichen Sinn, ist die Doppelherzigkeit (Wankelmüthigkeit hat es Luther unrichtig übersetzt) Jac. 4, 8. oder der ehebrecherische Sinn, da der Mensch zugleich an Gott und zugleich an der Welt hanget; da er auf der einen Seite Jesu gern nachfolgen wollte, auf der andern Seite aber die Ehre bei den Menschen lieber hat, als die Ehre bei Gott, und sich daher die Menschenfurcht, die Eitelkeit der Welt, die sündliche Liebe zu den Seinigen, die eitle Gesellschaft, ja die Secten-Gemeinschaft, oder irgend etwas abhalten läßt, aus- und dem Bräutigam entgegen zu gehen, wovon der liebe Heiland sagt: Matth 7, 21—24. "Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz. Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib licht seyn. Wenn aber dein Auge ein Schalk ist, so wird dein ganzer Leib finster seyn. Wenn aber das Licht, das in dir (durch Gottes Gnade angezündet worden) ist, Finsterniß ist, (dadurch daß du es nicht brauchest, die Augen dagegen verschließest, und der Wahrheit nicht folgest,) wie groß wird dann die Finsterniß selber seyn? Denn Niemand kann zween Herren dienen." So auch Marc. 8, 37. spricht Christus: "Wer sich aber mein und meiner Worte schämet, unter diesem ehebrecherischen und sündigen Geschlecht, deß wird sich auch des Menschen Sohn schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters, mit den heiligen Engeln." Und Jac. 4, 4. 5. "Ihr Ehebrecher und Ehebrecherinnen, wisset ihr nicht, daß der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist? Wer der Welt Freund seyn will, der wird Gottes Feind seyn. Oder lasset ihr euch dünken, die Schrift sage umsonst, den Geist, der in euch wohnet, gelüstet wider den Haß?"

Siehe, dieser Haß des Fleisches wider den Kreutzessinn Jesu ist auch in dem Fleisch der jungfräulichen Herzen beim Ausgang aus der Welt, und Fortgang, dem Bräutigam entgegen. Aber sie lassen ihn nicht herrschen, sondern suchen ihn zu überwinden. Die ehebrecherischen Seelen aber bleiben entweder sitzen in ihres Vaters Haus, oder gehen aus mit halbem Herzen, und werden noch zuletzt zu Schanden.

Wer Herren, die einander feind,
Will dienen, der ist Keines Freund!

Wir kommen nun

2. Zu dem fröhlichen Ausgang selbst. Freilich geht der Ausgang aus des Vaters Haus, der Abschied von der Freundschaft der Welt nicht ohne Schmerzen und Thränen ab. Die Bußthränen sind eben kein Zeichen der Freude. Aber doch dürfen wir glauben, die Jungfrauen giengen aus mit Freuden. Sie gingen ja aus, dem Bräutigam entgegen. Und wo die Stimme der

Braut und des Bräutigams gehört wird, da geht es fröhlich zu. Noch mehr bei dem Ausgang aus dem Sündenhaus dem Bräutigam Jesu Christo entgegen. Das beweisen die Exempel der heiligen Schrift.

Die erste Jünger des Herrn Jesu riefen immer einer dem andern mit Freuden zu: wir haben den Messias gefunden." Joh. 1, 41—45. Rief doch jener Weise mit großer Freude: Ευρηκα, ευρηκα, ich hab's, ich hab's gefunden. Warum nicht vielmehr ein Sünder, der Jesum, und mit Ihm Alles findet. Da sie Jesus ein Jahr hernach fragte: "Wollet ihr auch weggehen? so antwortete Petrus in aller Namen: Herr, wo sollen wir hingehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Und wir haben geglaubet, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes." Joh. 6, 67 ff. Darum nannte er sie auch selbst Hochzeitleute, Matth. 9, 15, da er sprach: Wie können die Hochzeitleute Leid tragen, so lang der Bräutigam bei ihnen ist. Es wird aber die Zeit kommen, daß der Bräutigam von ihnen genommen wird, alsdann werden sie fasten."

Diese Freude fließt aus dem neuen Zustand und Verhältniß, in das sie gekommen sind. Wir haben gesehen, daß sie ihre Lampen nahmen, das ist: ihre Herzen zur Buße und zu Gott wendeten, Glauben an Jesum faßten, und nun auch in diesem ersten Glauben, (1 Tim. 5, 12.) und in der ersten Liebe, (Offenb. 2, 4.) sich taufen ließen nach dem Wort und Befehl ihres Heilandes.

Sowohl die Natur unseres menschlichen Geistes als die Sache selbst bringt es mit sich, daß uns der e r st e Anblick und Genuß eines Guts heftiger und empfindlicher rühret, als wenn wir es bereits einige Zeit besitzen.

Jesus und seine Gnade, das höchste Gut für arme Sünder, haben wir angezogen als Kleider des Heils, als feierliche, hochzeitliche Kleider, da wir als bußfertige Glaubige getauft wurden. Ist es zu verwundern, wenn eine Seele sich freuet im Herrn, und fröhlich ist in ihrem Gott? Es. 61, 10. Sollte sie sich nicht freuen, wenn sie in ihrem ersten Glauben die Versicherung erlangt, daß alle ihre Sünden ihr vergeben sind, und sie in den Stand eines begnadigten Kindes Gottes eintritt? Wenn ihr die Gaben des heiligen Geistes zu Theil werden? Ap. Gesch. 2, 38. Wenn die Liebe Gottes ausgegossen ist in ihr Herz, daß sie nun ihren Gott und Heiland über alles lieben lernt, und in dieser ersten Liebe alle ihre Geschwister im Glauben, ja alle Menschen und Creaturen umfassen kann?—Ja, wer diese Liebe hat, fühlet und empfindet, der geht mit Freuden aus.

3. Wohin ist aber ihr Gang gerichtet? Antwort: **Dem Bräutigam entgegen.** Christen gehen auf nichts Fremdes, nichts Ungewisses aus. Sie sind keine Träumer, keine Verrückte, die nicht wissen, wohin sie wollen. Es ist kein Esau, dem sie entgegen gehen, und vor dem sie sich fürchten müßten, wie Jacob. Nein, es ist Jesus, der mit wahrer Bräutigams-Liebe ihnen entgegen kommt. Wenn daher eine solche ausgehende Seele gefragt wird: Wo willst du hin? Was denkst du doch, mit so geringen, verachteten Leuten Gemeinschaft zu machen, und ihre einfältigen Sitten und Gebräuche anzunehmen? so antwortet sie: Ich gehe aus, dem Bräutigam entgegen. Willst du mit, lieber Vater, liebe Mutter, lieber Bruder, liebe Schwester, lieber Freund und liebe Freundin, so bist du nicht allein mir, sondern dem Bräutigam selbst willkommen.—Willst du aber nicht, so halte nur mich nicht auf; ich muß des Bräutigams Stimme mehr gehorchen, als dir. Lebe wohl.

Weg, weg ihr Verwandten,
Ihr Freund und Bekannten,
Schweigt alle nur stille; ich kenn' euch
ja nicht.

Aber lasset uns nicht vergessen, daß es heißt: dem Bräutigam entgegen; noch für jetzt nur entgegen. Man ist noch nicht bei ihm in der Kammer. Christus spricht: Luc 14, 28—33. von einem Menschen der anhob zu bauen, und konnte es nicht hinausführen; und sagt: "Also auch ein Jeglicher, der nicht absagt allem, was er hat, der kann nicht mein Jünger seyn."

Im Anfang, beim ersten Ausgang, dem Bräutigam entgegen, weiß man noch nicht alles, was einem auf diesem Wege begegnen kann; man sieht die Klippen, die Abgründe, die Gefahren nicht, an denen uns dieser Weg vorbeiführt. Auch vieles in unserm so grundverdorbenen Herzen bleibt uns noch verborgen.

Erst der Fortgang auf dem Wege, dem Bräutigam entgegen, die auf demselben vorkommende Versuchungen, und das Licht des Wortes Gottes, die brennende Lampe, deckt uns das Verborgene unseres Herzens nach und nach auf, und macht uns mit den Gefahren, die uns umgeben, mehr und mehr bekannt. Darum ist es nöthig, solches gleich im Anfang zu bedenken, sich auf Alles gefaßt zu machen, und seine Seele gleichsam in den Händen zu tragen, und ja nicht meynen, Nun sey man über Alles hinüber; alle Tage unsers Lebens werden eitel Hochzeit- und Freudentage seyn; Teufel, Welt, Sünde und Tod werde uns nichts anhaben können.

Doch muß man immer das Auge auf das Ziel, auf den Bräutigam und seine herrliche, freudenvolle Zukunft wenden. Der Weg ist schmal, aber er ist doch ein Weg zum Leben. Das Kreutz thut dem alten Adam weh, aber es machet dem neuen Menschen Odem und Luft; die Liebe des Bräutigams versüßet alles Ungemach. Die Verleugnung geschieht dem eigenen Ich sauer, aber man wird dadurch dem Bräutigam gefällig, und erndtet von dem Geist, auf den man säet, das ewige Leben.

Wer also beides neben einander bedenket, und gleich Anfangs in die Rechnung nimmt, der wird weder zu sicher und sorglos, noch zu furchtsam und verzagt werden. Auf den Ausgang wird der Fortgang, und auf diesen der Eingang in das ewige Reich unsers Herrn Jesu Christi folgen.

Frage sich denn eine jede Seele ernstlich und gewissenhaft vor Gott? Bin ich eine Jungfrau, die von keinem andern Mann wissen will, als von Jesu, dem Seelenbräutigam, allein? Habe ich meine Lampe, das Wort Gottes, genommen, gelesen und betrachtet mit tiefem Ernst, als ein Licht auf dem Weg in der dunkeln Nacht? Bin ich ausgegangen von Allem, was mich hindern will, dem Bräutigam entgegen zu gehen?—Und wer das mit Wahrheit sagen kann, frage sich: Bin ich seit meinem Ausgang auch fortgegangen? Ist meine Lampe brennend oder dunkel? Bin ich auch bereit, mit dem Bräutigam einzugehen, wenn er kommen wird? Bedenket, daß es auch thörichte Jungfrauen gibt!!

---

Für den Evangelischen Besuch.

## Ueber 2 Cor. 6, 14.

"Ziehet nicht am fremden Joch mit den Unglaubigen."

Nun so will ich erstlich anzeigen, was das fremde Joch sey, und zum Andern, die Ursache, warum man nicht an diesem fremden Joch ziehen soll mit den Unglaubigen, und antworte zum Ersten, daß eigentlich das fremde Joch die Sünde ist, darunter alle Adamskinder gefallen und gefangen sind, und durch den Unglauben in der Sklaverey des Teufels gehalten werden, zum Schaden und Verderben ihrer Seele. Aus dieser Ursache ist Christus in die Welt gekommen, um uns zu erlösen von dem Fremden Joch der Sünden und des Teufels, und rufet allen bußfertigen Sündern

zu: "Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seyd; Ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht." Matth. 11, 29. 30.

Alle denn, die dieses schwere Sünden-Joch überdrüßig und müde sind, und durch seine schwere Last gebeuget und geniedriget werden, und kommen zu Jesu mit wahrer Reue, und mit Bitten, Seufzen und Flehen, und mit einem willigen Herzen sich beugen unter sein drückendes Kreutzes-Joch, das wohl hier ein wenig bitter, aber hernach süß ist, die werden auch sobald durch seine Gnade von dem ersten Joch befreiet und losgemacht, durch sein Blut, also daß sie nicht mehr dem Sünden-Joch dienen, sondern über sie (die Sünde) herrschen.

Dieses weiter zu bezeugen, daß das fremde Joch das Joch der Sünden und des Teufels ist, das ist zu ersehen im Anfang, da der Engel Lucifer sich erhob mit seinem ganzen Anhang, und wollte über den Stuhl Gottes steigen, da führte er das Fremde Joch ein, und alle Engel, die sich unter sein fremdes Joch begaben, die sind mit ihm gefallen zur ewigen Schmach und Pein. 2 Pet. 2, 4.

Alsdann kam er auch zu unsern ersten Aeltern, und bürdete ihnen dieses Joch auf mit List und Betrug und schönen schmeichelnden Worten, und vergiftete sie in ihrer geistlichen Natur und Gehorsam gegen Gott durch böse Lust, daß sie ihres Herrn Wort leicht achteten, und sein liebliches Joch von sich stießen, wo sie solche schöne Freiheit genossen in dem Paradies-Garten, und solche herrliche Früchte zu ihrer größten Freude und Trost empfingen, und die Süßigkeit, die sie erfuhren, wenn sie das liebliche Angesicht Gottes beschaueten. Nun in solcher Herrlichkeit sind sie lüstern geworden, und haben begehret noch herrlicher zu werden und Gott gleich zu seyn in Weisheit; aber sie haben das Gegentheil gefunden.

Denn so bald sie der Schlangen Rath gefolget haben, und ihres Herren Rath verworfen, so sind sie unter das grausame Sündenjoch des Teufels gefallen, und nicht sie allein, sondern alle ihre Nachkommen mit ihnen, daß, wie sie ehemals herrlich im Licht waren, so waren sie nun elend, und ganz in Finsterniß; Wie sie ehemals in Freude und Seligkeit waren, so waren sie nun in ängstlicher Traurigkeit und Verdammniß; wie sie ehemals ein Bild Gottes waren, so waren sie nun ein Bild des Teufels; wie sie ehemals mit Gott vereiniget waren, und Ihn zu einem lieblichen Herrn und Freund hatten, so waren sie nun mit dem Geist der Finsterniß vereiniget, und gefangen gehalten unter seiner Herrschaft, und mußten nun Gott ansehen als ihren Feind, und von ihm fliehen, und aus dem Paradies gethan werden.

Da fanden sie erst die Frucht von diesem fremden Joch; aber zu spät. Denn der Tag ist kühl geworden; der Sommer ging vorüber; das Paradies wurde zugeschlossen, und das feurige Schwerdt wurde davor gethan, ihnen den Weg zu versperren zum Baum des Lebens. Da nun alle ihre Hoffnung des Lebens aus war, und sie nichts als Tod und Verdammniß in sich fühlten, und vor sich übrig sahen, und auch wahrlich keine Hoffnung noch Trost für sie gewesen wäre, wann nicht Gott von Ewigkeit ersehen hätte, und in der Fülle der Zeit seinen eingebornen Sohn nicht gesandt hätte, um diesen Schaden wieder zu heilen, und dieses Teufels-Bild wieder zu zerstören, die Thür des Paradieses zu öffnen, und uns gefallene und im Tod liegende Sünder zu neuen und lebendigen Geschöpfen nach dem Bilde Gottes wieder zu formiren.

Nun soll uns seine große Liebe antreiben, uns unter sein liebliches und friedsames Joch zu beugen, das wohl hier dem Fleische nach bitter, aber dem Geiste selig und süß ist. Weil aber Gott diese todtliegende Geschöpfe aus Mitleiden ansahe, so hat er nicht anders gekonnt, sondern war gedrungen durch seine unendliche Liebe, den Schatz seiner Liebe zu eröffnen, und durch Verheissungen ihnen zu verkündigen, wie daß Er Feindschaft wolle setzen zwischen des Weibes Saamen und der Schlangen Saamen; derselbige werde ihr (der Schlange) den Kopf zertreten, sie aber werde ihn in die Fersen stechen. Und durch diese Verheissung wurden sie (die sündigen Menschen) wiederum getröstet, und sie setzten ihre Hoffnung darein, und alle Heiligen nach ihnen, und glaubten gewiß, daß sie wiederum sollten erlöset werden von diesem fremden Joche, dadurch sie Gottes Gemeinschaft verlustig waren, und durch diesen ihren Glauben haben sie Zeugniß überkommen. (Hebr. 11.)

Nun weiter zu betrachten, was das Sündenjoch für ein schweres und betrübtes Joch ist, und wie alles Unglück und Traurigkeit schon in dieser Zeit auf Erden durch dieß fremde Joch entstanden ist. Denn durch die Sünde ist der Tod in die Welt gekommen, und alle Menschen sind dem Tod unterworfen, dieweil sie alle gesündiget haben; (Röm. 5.) und sind alle gestorben von Adam bis hieher, ausgenommen Enoch und Elias, welche der Herr auf eine wunderbare Weise wegnahm. Je weiter aber Gott seinen Willen geoffenbaret hat zu den Menschenkindern, je höher ist die Sünde gestiegen durch die Uebertretung. "Denn da kein Gesetz war, da achtete man der Sünden nicht." Röm. 5, 13, 20. "Aber durch das Gesetz ist die Sünde mächtig geworden. Denn die Sünde nahm Ursach am Gebot, und erregete allerlei Lust; denn ohne das Gesetz war die Sünde todt." Röm. 7.

Hier können wir leichtlich sehen, daß alle Uebertretungen der Gebote Gottes, und aller Ungehorsam seines Wortes eine Theilnehmung und Ziehung dieses fremden Joches ist; und wenn wir etwas zu seinem Wort wollen setzen, so sind wir Menschendiener, und machen wir Menschen-Gebote und Aufsätze, so sind wir unter dem fremden Joch; denn alles, was Gott nicht geboten hat, das ist ihm fremd.

So ist denn kein anderer Weg, das fremde Joch los zu werden, als durch Christus, der als der verheissene Messias gekommen ist, uns davon zu befreien und zu erlösen, und ein neues geistliches Wesen ans Licht gebracht hat, und das Reich seines Friedens ausgebreitet, und den neuen und lebendigen Weg zum Paradiese geöffnet, (Hebr. 6, 19. 20.) und das verlorne Schaaf in den Schaafstall seiner evangelischen Waide gebracht, und in die Hütte des Friedens geführet, Joh. 10. Matth. 18, Luc. 19, 10) —seines Vaters ganzen Rath und Willen geoffenbaret, und seine Gebote gegeben, darin wir sollen leben, Joh. 12. und ihm gehorsam seyn, und hat alle Figuren und Schatten des Gesetzes erfüllet; denn er war der Körper selbst (Col. 2, 16. 17. Hebr. 8, 5. 10, 1.) und hat uns erkauft mit seinem theuren Blut, 1 Pet. 1, 19. und auserwählet zu seiner Braut und Gemeinde, daß wir sollen seyn heilig und unsträflich, Eph. 5, 27 2c.) und seine Gebote halten urtadelich bis auf seine Erscheinung. (1 Tim. 6, 14.)

Der liebe Heiland sagt: "Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seyd 2c." So fern wir das lernen müssen von Jesu, sein Joch auf uns zu nehmen, und das Sündenjoch zu hassen und zu lassen, so nimmt (oder erfordert) das eine neue Geburt und einen wahren Gehorsam zu Jesu und seinem Wort, immer zu kämpfen und zu streiten gegen das böse Joch der Sünden und des inwohnenden Verderbens. O es ist kein Wunder, daß

der liebe Heiland sagt, "Das Himmelreich leidet Gewalt, und die ihm Gewalt thun, die reissen es zu sich." Darum liegt das Joch Jesu gerade im Gegensatz zu dem fremden Joch, und es ist unmöglich, ja eben so unmöglich ein Christ zu seyn und doch noch willig der Sünde zu dienen, als an zwei unterschiedlichen Jochen zugleich zu ziehen, welche auf verschiedenen Wegen nach entgegengesetzter Richtung gehen. Darum "ziehet nicht am fremden Joch mit den Unglaubigen!" Gott bewahre alle seine getreuen Kinder vor diesem fremden Joch; Amen.

D. E.

---

## Zeichen der Zeit.

Unter diesem Titel erscheint schon seit drei Jahren eine Monatschrift, deren wir früher erwähnt haben, und die vieles Lesens- und Beherzigenswerthe enthält. Sie wird jetzt herausgegeben von J. Gottlieb Ade in Buffaloe, Newyork, und hat so eben (im Juny) ihren vierten Jahrgang begonnen. (Preis: 50 Cents in Vorausbezahlung.) Um unsere Leser mit dem Geist und Charackter dieses Blattes bekannt zu machen, geben wir einige Auszüge aus der letzterhaltenen Juny-Nummer, und zwar erstlich aus dem

### Vorwort.

—"Die Zeichen der Zeit haben ihr erstes Jahr am Schluß des orientalischen Krieges begonnen, und beginnen ihr viertes am Anfange des europäischen. Dieses merkwürdige Verhältniß enthält eine Mahnung für uns und die Leser, den Zeichen unserer Zeit durch die Herausgabe und Unterstützung einer besondern Zeitschrift auch ferner wie bisher unsere Aufmerksamkeit zu widmen.— —

Der Abfall von Christo, dessen Folgen von Jahr zu Jahr empfindlicher werden, und dem von keiner Seite ein seiner Größe entsprechender Kampf entgegengesetzt wird, ist der weitere Grund, warum wir die Zeichen der Zeit im Lichte der Weissagung zu betrachten fortfahren müssen. Das Hauptkennzeichen des vorhandenen Abfalls ist der Materialismus.— Gleichviel ob er in der Rohheit der Leugnung alles Geistigen und Ewigen, oder in dem blos thierischen Hang zum Erwerb und Genuß, oder in der kleinlichen Gesinnung frommer und unfrommer Menschen, die nur das Niedere und Schlechte für möglich halten will, weil dieses da ist, — — in der Wirkung bleibt sich jede dieser Arten gleich. — —

"Nur Tod und Verwesung kann die Folge dieser Mammonsherrschaft seyn. Der Mensch, den Gott zum Herrn der Schöpfung bestimmt, und den Christus von der Knechtschaft der Sünde und von der Obrigkeit der Finsterniß befreit hat, sinkt in seiner gesellschaftlichen Stellung zu einem bloßen Material herab: der Reiche als Stoff des Andern, der ihm günstige Aussichten gewährt:—der Arme als ein dürres Holz, das auf den zündenden Funken wartet."

"Das Christenthum hat die Aufgabe, den Menschen aus dem fleischlichen Wesen der Sünde herauszureissen, und ihn zu einem göttlichen Leben der Gerechtigkeit und Heiligkeit emporzuheben. Die Propheten alten und neuen Testaments, haben an dieser Emporhebung des Menschen zum Leben des Geistes gearbeitet. Die Sünden und Greuel ihres Volks und ihrer Zeit wollten sie hinweg-geräumt wissen, und übten dawider ein unnachsichtliches Zeugniß aus. Sie stellten die Hinwegräumung der Uebel nicht, wie es heutzutage geschieht, einer ungewissen Zukunft anheim, und trösteten sich nicht einstweilen mit den noch vorhandenen geistigen Gütern.—Die Kraft, welche das Wort der Weissagung zu allen Zeiten, bei Juden und Christen, im Munde der Propheten und im Leben heiliger Männer erprobt hat, ist heute noch dieselbe, und

muß Angesichts einer christlichen Weltmacht, und mitten im Tod des Materialismus sich als das Mittel ausweisen, eine geheiligte Gemeinschaft, ein Volk Gottes herzustellen. Für diese große Sache zu arbeiten, in Wort und Schrift das Bedürfniß einer geheiligten Gemeinschaft zu bezeugen, ist die Aufgabe jedes Christen."—

—"Alle Zeichen der Gegenwart deuten darauf, daß der ernste, entscheidende Augenblick gekommen ist, wo es mit einem Worte einen gewaltigen **Ruck** thun wird in dem Geschicke der Menschen. Jetzt gilt es, von den trüglichen Hoffnungen einer friedlichen Zukunft für Kirche und Volk sich entschieden wegzuwenden, mit der angenehmen, fleischlich-frommen Ruhe in der herkömmlichen, christlichen Erbaulichkeit zu brechen, sich abzukehren von dem dünkelhaften Hochmuth, als hätte man Wunder wie Großes vor Andern voraus, weil man dem Inhalt der Weissagung Glauben schenke, und von den zukünftigen Dingen zu reden wisse, während dieser Glaube sich noch keinen Zoll über die müßige Wasseroberfläche des heutigen schwächlichen und siechen Christenthums emporgearbeitet hat."

"Wehe aber denen, die in diesen Tagen der großen Anfechtung und Versuchung die Seelen in der Sicherheit und in den falschen Hoffnungen ihres natürlichen Herzens bestärken!—Es wird von ihnen gefordert werden das Blut derer, die von ihnen betrogen in die Gerichte Gottes hinein stürzen."

Wir theilen aus demselben Blatte folgenden guten Rath mit, den der edle Vorsteher **Hoffman** von Kornthal (Würtemberg) kurz vor seinem Tode drucken und veröffentlichen ließ.

---

## Guter Rath

für glaubige Christen zu allen Zeiten, besonders aber bei bevorstehenden Verfolgungs- und Gerichtszeiten von dem in der Mitte des vorigen Jahrhunderts verstorbenen Dr. Johann Albrecht **Bengel**, gewesenen württembergischen Prälaten, bei der Stelle in seinem mit Bemerkungen begleiteten neuen Testament: Ap. Gesch. 2, 44—46 S. 383. "So hatten sie (die Glaubigen) hernach bei der Zerstörung Jerusalems nichts mehr zu verlieren und war inzwischen Alles wohl angelegt. Bevorstehende schwere Zeiten bewegen **eine recht kluge Seele** nicht zur Sparsamkeit, sondern zur Wohlthätigkeit."

Theile aus unter sieben und unter acht; denn du weißt nicht, was für Unglück auf Erden kommen wird. Pr. Sal. 11, 2.

Wenn aber Jemand dieser Welt Güter hat und siehet seinen Bruder darben und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibt die Liebe Gottes bei ihm? 1 Joh. 3, 17.

Euer Gold und Silber ist verrostet und ihr Rost wird euch zum Zeugniß seyn, und wird euer Fleisch fressen wie ein Feuer. Ihr habt euch Schätze gesammelt in den letzten Tagen. Jak. 5, 3.

In gleichem Sinne hat der mit Anfang dieses Jahrhunderts verstorbene Pfarrer **Machtolf** in Möttlingen bei Calw. die Schriftstelle 1 Tim. 5, 8 nach einer eigenhändigen Schrift folgendermaßen erklärt:

So aber Jemand die Seinen nicht versorgt dadurch, daß er (nach Luc. 16, 9.) für **sie** Capitalien auf die Ewigkeit anlegt, der habe den Glauben verleugnet und sei ärger als ein Heide. Wenn daher nach seinem Tode Jemand fragen würde, warum er so viel verschenkt und nicht mehr fur seine Kinder zusammengespart habe, dem diene zur Antwort, daß er gedacht habe, er wolle seinen Kindern nicht mit Stiefel und Spornen, mit Kutschen und Pferden in die Hölle hineinhelfen; wenn sie etwa zu Fuß durch diese Welt gehen müssen, besinnen sie sich noch."

Wie wenig wird der gute Rath dieser beiden frommen Männer in unsern Tagen

befolgt, ungeachtet wir nach Matth 14, 15—31., und 2 Theſſ. 2, 1—18. in ähnlichen Zeiten leben, wie die damaligen Chriſten.

---

## Etwas vom gegenwärtigen Krieg in Europa.

Seit 1848 war Sardinien das freiſinnigſte Land in Italien. Es war geſegnet mit einer Conſtitution gleich England, und mit Religionsfreiheit, die auch den Waldenſern erlaubte, in den vornehmſten Städten des Landes freien und öffentlichen Gottesdienſt zu halten, und gottesdienſtliche Häuſer zu bauen. Nicht ſo war es im Oeſtreichiſchen und andern Theilen von Italien, wo bürgerliche und religiöſe Freiheit gewaltſam unterdrückt, und Proteſtanten, oder ſolche, die nur in der Bibel laſen, aufs heftigſte verfolgt wurden. Viele der Verfolgten nahmen ihre Zuflucht in Sardinien, und damit war Oeſtreich nicht zufrieden. Daraus entſtand der Krieg, und weil Sardinien allein zu ſchwach geweſen wäre, der Macht Oeſtreichs zu widerſtehen, ſo rief es Frankreich zu Hülfe. Es iſt merkwürdig, daß dieſe drei kriegführenden Mächte römiſch-catholiſch ſind, und daß der Papſt ſo zu ſagen zuſehen muß, wie ſeine Kinder ſich unter einander ſchlachten und erwürgen. Am 24 May war die erſte Schlacht bei Montebello, und am 24 Juny die letzte und blutigſte bei Solferino. Was das Ende von dieſem Kampfe ſeyn, ob er auf Italien beſchränkt bleiben, oder über Europa weiter und weiter ſich ausbreiten werde, iſt nicht vorauszuſehen, ſondern nur Gott bekannt, nach deſſen Rath doch Alles gehen muß. Denn

„Er hat noch niemals was verſehn
In ſeinem Regiment;
Nein, was Er thut, und läßt geſchehn,
Das nimmt ein gut's End.“

---

## „Irret euch nicht! Gott läßt ſich nicht ſpotten.“

---

In dem Dorfe M . . . . ch wird ſeit alten Zeiten der Dreifaltigkeitsſonntag als ein ganz hehrer Feſttag gefeiert.

Der neue Schneider aber war nicht umſonſt in der Fremde geweſen, ſondern hatte ſeine eigenen Meinungen von ſolch alten Gebräuchen, und ſo geſchah es, daß er am Dreifaltigkeitsſonntag 18 . . zur Zeit, da die andern Leute in Hut und Sonntagsrock an ſeinem Hauſe vorbei in die Kirche zogen, mit unterſchlagenen Beinen auf ſeinem Tiſch kauerte und luſtig drauf los ſchneiderte und die Sonntagsglocken läuten ließ, ſo laut ſie wollten. Von der Arbeit geht er ans Eſſen, und als das vorbei iſt, ſteigt er wieder auf ſeinen Tiſch und fährt fort, wo er's zuvor gelaſſen, und daß die Glocken Nachmittags noch einmal rufen, irrt ihn wieder nicht—denn er war „aufgeklärt“, einer von den Gewerbsmännern, welche einen Zeitgewinn auch am Sonntag zu ſchätzen wiſſen, und die ſind hart geläutet.

Nach dem Gottesdienſt ſucht ihn der Nachbar heim, der niemals über das Dorf hinausgekommen iſt, und als er ihn arbeiten ſieht, ſagt er: „Ei, Schneider, ſeyd Ihr an dem hehren Gottestag nicht in der Kirche geweſen?“— „Nein!“ ſagt der Schneider und macht ein wichtiges Geſicht, wie Einer, der's beſſer weiß, was es mit einem tüchtigen Handwerksmann auf ſich hat, „die Arbeit preſſirt!“ Als aber der Nachbar dadurch ſich nicht weiſen laſſen will, ſondern den Kopf ſchüttelt und meint, es ſey doch nicht recht, der Arbeit willen an einem ſolchen Tage nicht in die Kirche zu gehen, und wer ſo anfange, werde wohl nicht „weit ſpringen,“ fühlt ſich der Schneider erſt recht und will ihm zeigen, mit wem er da angebunden, und ſagt: „Nachbar, die Haſen gehen auch nicht in die Kirche

und können doch recht laufen!" und dazu hat der Schneider gelacht—und ein Anderer, den aber der Schneider nicht sehen konnte, hat irgendwo in einer finstern Ecke des Hauses gestanden und hat zuverläßig auch dazu gelacht: denn siehet der Satan die Sonntagsarbeit gern, ist ihm doch ein Frevelwort darüber noch viel lieber.

Hiegegen fühlte sich der gute Nachbar mit seiner Weisheit am Ende, verließ schweigend das Haus und hat vermuthlich gedacht: "der ist unverbesserlich!"—

Es war aber doch das letzte Mal, daß der Schneider am Sonntag über der Arbeit sitzen und auf die Hasen sich berufen sollte wider das Gebot: "Du sollst den Feiertag heiligen!"

Der erste Sonntag post trinitatis war nahe, aber noch nicht gekommen—es war am Samstag zuvor—als der Schneider frisch und wohlauf, wie die ganze Woche hindurch, wieder über der Arbeit saß. Gottes Sonne hatte freundlich und warm vom blauen Himmel herunter den ganzen Morgen geschienen, als aber der Nachmittag gekommen und es zwei Uhr schlug vom Thurme, stieg ein kleines Wölkchen am Himmel auf, wie eines Mannes Hand.—

Ob's wohl der Schneider bemerkt hat?—

Der Engel, der von dem himmlischen Vater seinem einzigen Kinde beigegeben war, bemerkte es: der Frau mußte es plötzlich in den Sinn kommen, daß sie ihrer Geis noch ein wenig Futter aus dem nahen Grasgarten holen könne, und ein paar einzelne schwere Regentropfen schlugen an's Fenster und mahnten: "'s ist Zeit!" und die Frau nimmt ihr Kind, das in der Stube spielte, bei der Hand und geht, und der Engel geht mit und das Haus ist leer und still—keine Seele mehr darin, als der Schneider, und kein Laut mehr zu hören, als das Knippen seiner Scheere.

Kaum ist die Frau in den Garten gekommen, dehnt sich das Wölklein und färbt sich schwarz, ein kurzer Donnerschlag grollt hervor,—dann zischt der Feuerstrahl hernieder auf das Haus des Schneiders, fährt flammend über die Dachfirste hin, vom vorderen zum hinteren Giebel, und dann durch's Fenster hinein in die Wohnstube. Drauf sieht man nichts mehr. Das Wölklein zertheilt sich, der Regen hört auf zu tröpfeln, und der Himmel ist wieder ausgeklärt, wie zuvor.

Den Nachbarn aber und der Frau, die es deutlich mit angesehen hatten, will's doch unheimlich werden, sie laufen eilend in das Haus und reißen die Stubenthüre auf: unter dem Tisch glimmt ein Feuer von einer Mannslänge—der Schneider liegt leblos zu Boden und die Kleider am Leibe brennen ihm in hellen Flammen. Sie reißen ihm die Kleider ab und heben ihn auf, aber er gibt kein Lebenszeichen von sich,—der Wundarzt kommt herzu, heißt sie eilend im Garten ein Loch graben, den leblosen Mann hineinlegen und mit Erde zudecken. Nach Verlauf einer halben Stunde bewegen sich die Gesichtsmuskeln, und ein herzzerreißendes Stöhnen ist das erste Lebenszeichen. Der ganze Körper vom Kopf bis zur Fußzehe war schwarz, und schauerlich war es anzusehen, wie der Unglückliche mit Händen und Füßen die Erde von sich schlug. Man brachte ihn nun zu Bett, aber sein Schmerzensgeschrei dauerte bis zum dritten Tage und wurde viele Häuser weit gehört.

Von dem Tag an scheint Der, welcher den Leib verdirbt, auf daß die Seele gerettet werde, ein Wort in der Stille mit ihm geredet zu haben. An dem Kleidungsstück, daran der Unglückliche gearbeitet hatte, als der Blitz einschlug, war kein Härlein versengt, aber die beiden Schenkel der Scheere, die der Schneider zu führen pflegte, waren von der Blitzesgluth zusammen gelöthet, die Nadel stack ihm fest

im Kinn, und der Faden war ihm just am Nadelöhr abgesengt,— und das mag der Herr ihm also ausgelegt haben: "Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken, aber am siebenten Tage ist der Sabbath des Herrn, deines Gottes; da sollst du kein Werk thun!" Aus den Fersen seiner Füße waren ihm ganze Stücke vom Blitz herausgeschlagen, und die Auslegung mag gelautet haben: "Es muß Einer nicht meynen, was einem Hasen zustehe, stehe ihm auch zu, sondern zwischen einem Hasen und einem getauften Christenmenschen sey noch ein Unterschied."—

Unsere Geschichte ist ernst geworden, lieber Leser, sehr ernst!—doch lautet das Ende besser als der Anfang. Wen Gott in die Schule nimmt, der kommt in eine scharfe Zucht, aber er lernt etwas, und die wahre Aufklärung bleibt nicht aus. Merke wohl, lieber Leser, nicht sowohl jenes einzelne Frevelwort, als vielmehr die Gesinnung, die jenes einzelne Wort geboren, hatte auf den Mann das Gericht des großen Gottes herabgezogen. Am achten Tage konnte er wieder sprechen, und sein erstes Wert war: "Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten!" und wahrlich, Freude war über diesem Wort—nicht bei dem, welcher zu seinem Frevelworte gelacht, wohl aber bei den Engeln im Himmel, bei denen Freude ist über einen Sünder, welcher Buße thut. "Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten!" wiederholte der Mann, so oft ein Nachbar wegen seiner unsäglichen Schmerzen ihn bedauern wollte, und die Thränen stürzten ihm dabei aus den Augen, und sein Gebet zu dem Gott, der ihn gestraft hatte, war nicht ein Gebet um Heilung, sondern ein Gebet um Erbarmen. Am siebzehnten Tag hat Gott ihn erhört, und durch den Tod seinen Leiden ein Ende gemacht.

Wir fügen nur noch hinzu, daß diese Geschichte wahr ist, bis in die einzelnsten Züge,— im Uebrigen lassen wir's bei dem Wort, daß ein Feuerzeichen des Herrn hier in der Werkstatt dem armen, spötelnden Schneider und dort auf dem Wege nach Damaskus dem stolzen, schnaubenden Saulus in's Herz predigte:

"Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten."

---

# Fragen beantwortet:

## 1. Worauf ist unsere Lehre gegründet?

Liebe Editoren: Ich wünschte eine Frage beantwortet zu sehen, wenn ihr es für gut ansehet so zu thun. Sie ist wie folgt: Ist die Lehre der Brüder gegründet auf das Neue Testament allein, so daß das Alte Testament ausgeschlossen ist, — oder nicht?

C. H. S.

Antwort.

Wir glauben wie Paulus lehret, daß "Alle Schrift ist von Gott eingegeben, und ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sey vollkommen, zu allem guten Werk geschickt." 2 Tim. 3, 16. 17. Mit diesem Glauben schließen wir keinen Theil der göttlichen Offenbarung aus, sondern nehmen beyde, das Alte und Neue Testament an als den Grund und zur Erläuterung unseres Glaubens und unserer Uebung.

## 2. In Betreff der Trinität und der Fragen gerichtet an die Tauf-Candidaten.

An die Herausgeber. Ich wünsche eine Frage vorzulegen, von welcher ich hoffe, ihr werdet so freundlich seyn sie zu beantworten in den Columnen des Visitors. Es ist diese: Glaubt die Gemeinschaft, von wel-

cher ihr Glieder seyd, an die Trinität (Dreieinigkeit), oder lehret sie die Lehre, daß drei Götter sind in Einem. Seyd auch so gut, die Fragen darzulegen, welche einem Tauf-Candidaten zu beantworten vorgetragen werden, nachdem er in das Wasser gegangen ist. Glaubet mir, daß dieses keine eitle Fragen sind, sondern ich bin ernstlich am Suchen nach Wahrheit, und wäre froh eine Antwort auf diese Fragen zu sehen im Visitor? Euer &c.

E.

Antwort.

Wir glauben Alles was die Schrift sagt von dem Vater, und dem Sohn und dem heiligen Geist, aber wir halten es für das Sicherste bei den Worten der Schrift zu bleiben, wenn wir von diesen tiefen Dingen handeln, weil die scholastischen Ausdrücke und Sätze, welche oft gebraucht worden sind, ungenügsam und widersprechend sind. Und obschon wir das Wort Trinität (Dreieinigkeit) nicht gewöhnlich brauchen, so sind doch unsere Gesinnungen in Absicht auf die Unterscheidung und Einheit in den drei göttlichen Charactern, Vater, Sohn und heil. Geist denen nicht entgegen, welche unter evangelischen Benennungen Platz haben.

Die Fragen, welche wir den Candidaten im Wasser vorlegen, sind die Folgenden:

1) "Glaubst du, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist, und daß er vom Himmel gebracht hat ein seligmachendes Evangelium?

2) Sagst du ab williglich dem Satan mit allen seinen verderblichen Wegen, und allen sündlichen Lüsten dieser Welt?

3) Verbindst du dich mit Gott in Christo Jesu, getreu zu seyn bis zum Tod?

**3. Eine Frage über Matth. 11, 11.**

Herausg. des Visitors. In Matth 11, 11. lesen wir wie folgt: "Wahrlich ich sage euch: Unter Allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufkommen, der größer sey, denn Johannes, der Täufer; der aber der Kleinste ist im Himmelreich, ist größer, denn er." Wer war im Himmelreich, und auf wen zielet Christus mit den Worten: "Der Kleinste ist größer denn er?" Gebt uns eine Antwort.

D. T.

Antwort.

Die Absicht des Heilandes in den obigen Worten scheint gewesen zu seyn, das Himmelreich, welches er aufzurichten gekommen war, darzustellen als größere Vortheile den Menschen mittheilend, als jene in früheren Zeiten genossen hatten. Er erklärt Johannes für einen großen Mann, aber doch geringer als der geringste im Himmelreich—geringer, (kleiner) als der geringste Christ. Das ist: die glücklichen und begnadigten Leute, welche geboren wurden von dem Willen Gottes, und welche empfangen sollten den Geist der Kindschaft, durch welchen sie Gott anrufen konnten als "Abba, Vater!" besitzen die herrliche, selige und sonderbare Gemeinschaft mit dem Himmel, welche ihnen zugänglich gemacht wurde, als die Segnungen des Himmelreichs völlig entwickelt wurden; haben eine erfahrungsmäßige Erkenntniß von, und eine selige Gemeinschaft mit Christo, welche Quellen schriftmäßigen Heils ihnen eröffnet größer selbst als diejenige welche sogar Johannes besaß.

Johannes selbst gibt uns eine Erläuterung, nämlich diese: "Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam: der Freund aber des Bräutigams stehet und höret ihm zu, und freuet sich hoch über des Bräutigams Stimme. Dieselbige meine Freude ist nun erfüllet." Joh. 3, 29. Hier stellt Johannes sich selbst und Christus in den verschiedenen Verhältnissen dar, in welchen sie zu der Menschheit standen, unter dem Bilde einer Hochzeit. Christus ist der Bräutigam, und die Glaubigen oder Jünger Christi werden die Braut genannt. Die Liebe, die zwischen ihnen

Platz hatte, wird erläutert und verglichen mit der Liebe zwischen Braut und Bräutigam. Johannes stellt ferner sich selbst dar als den Brautführer, denjenigen, der den Bräutigam der Braut zuführt, und nur ein Zuhörer oder Zeuge ist von der Freude des Bräutigams und der Braut. Der demüthige Täufer zog sich nun in den Schatten zurück mit dem Bewußtseyn, daß sein Werk dem Ende nahe sey, und daß er abnehmen müße, während der Messias am Zunehmen sey. Diese Anspruchlosigkeit und Einfalt sind lobenswerthe Züge in des Täufer's Character. Aber er besaß nicht die höhere Kraft und das neue Leben in der Ausdehnung wie diejenigen, welche alle Vorrechte des Himmelreichs genoßen und sich zu nutze machten.

Frage 4.

Ob es nach der Schrift ist,—eine Klage gegen ein Mitglied im verborgenen Rath anzubringen, gegen ein anders Mitglied?

Antwort.

Die Frage ist nicht ganz deutlich. Vielleicht ist der Sinn: Ob es recht sey nach der Schrift, eine Klage vor den Rath der Gemeinschaft zu bringen, ohne daß das angeklagte Mitglied dabei ist? Das kommt auf die Umstände an. Ist es eine Privatbeleidigung, worüber sich ein Mitglied vor der Gemeinde über ein anderes Mitglied beklagt, und hat es versäumt vorher allein zu seinem Beleidiger zu gehen, nnd, im Fall dieses seinen gewünschten Erfolg den Bruder zu gewinnen, nicht hatte, dann einen oder zwei mit sich zu nehmen, und abermals Versöhnung zu suchen, so ist es offenbar nicht recht nach der Schrift, jetzt schon die Sache vor die Gemeinde zu bringen. Wäre es aber eine offenbare Sünde, wodurch Aergerniß vor der Welt entsteht, so wird allgemein von unsern Brüdern gelehrt, daß solches nicht zwischen Bruder und Bruder gelegt werden kann, sondern vor die Gemeinde gebracht werden muß, und in solchem Fall, denken wir, sey es recht die Sache im Rath der Gemeinschaft anzubringen, wenn das angeklagte Mitglied nicht dabei ist, um ihm alle Kränkung und Versuchung zu ersparen, wenn die Klage ungegründet wäre. Auch warnt uns die Schrift ausdrücklich, keine Klage aufzunehmen (namentlich gegen einen Aeltesten,) ohne hinlängliches Zeugniß. Wäre aber der Sinn der Frage, eine Klage vor die Gemeinde zu bringen, und sie zu untersuchen und zu richten, ohne daß das angeklagte Mitglied dabei wäre, und Gelegenheit hätte sich zu verantworten und zu vertheidigen, so müßten wir sagen, daß dieses nicht recht wäre vor Menschen, die nach Vernunft und natürlichem Rechtsgefühl urtheilen, viel weniger vor Gott und nach seinem Wort.

---

## Correspondenz.

(Folgender Brief, als Nachschrift zu dem in letzter Nro. erschienenen von E. M. A., war aus Versehen der Drucker zurückgeblieben, und wird hier nachgeholt, um unsere Brüder, so viel als möglich, in Bekanntschaft zu erhalten mit den lieben Seelen in Bloominggrove, Pa. und anderswo, die ohne ihre Schuld unserer Brüderschaft etwas fremd geblieben sind, und doch in naher Verwandschaft mit uns stehen.)

Durch die Gnade Gottes geliebter Bruder! Da noch Raum da ist, so möchte ich meinen Gruß auch noch beifügen. Es freute mich herzlich, als ich von Bruder Weinman hörte, daß Prediger Kurtz noch lebe, und im Dienste unseres Gottes und Heilandes noch thätig sey. Du wirst dich meiner wohl nicht mehr erinnern. Als du das erstemal in Bloominggrove warst, und unsere Sonntagsschule besuchtest, war ich noch unter den Schülern. Ich bin jung gewesen, und bin alt geworden, und habe unter dieser Zeit Manches erfahren, an das ich zu jener Zeit nicht dachte; habe aber auch viel Ursache mich zu demüthigen, und die Langmuth und Gnade Gottes zu

preisen. Unsere damals lebende ältere Brüder sind heimgegangen, in die ewige Ruhe. Der Herr aber hat seine treue Vatershand nicht zurück gezogen, sondern hat bis hieher treulich durchgeholfen, und uns immer von Zeit zu Zeit, seine Gnadenheimsuchung erfahren lassen. Daß es aber nicht ohne innere und äußere Leiden und Trübsale abgeht, wirst du wohl selber auch erfahren, denn dieses ist unser bescheidenes Loos: Leiden zuvor, Herrlichkeit hernach. Möge der Herr nur seinen Liebeszweck an uns und noch an Vielen erreichen, so daß wir einst mit frohem Rückblick an die genossene Gnadenzeit, den Herrn loben und preisen, für Leiden so wohl, als für Freuden, denn beides ist zu unserer Vollendung nöthig. Möchte dich mit diesem herzlich grüßen, und gedenke deines bedürftigen Mitbruders

Christian Heim.

---

## Ein paar Worte in Antwort an E. M. A.—C. H.—F. W.—und andere Freunde in Bloominggrove.

Geliebte in dem Herrn.

Eure Briefe haben mir allemal Freude gemacht, und besonders das letzte kurze Brieflein hat mich innig und tief gerührt, insofern es mich zurückführte in jene Zeit, da ich zum erstenmal in eurer Gegend war. Ach ja, auch ich bin jung gewesen, und jetzt alt geworden, und auch ich habe in der Zwischenzeit Manches erfahren, an das ich damals nicht dachte. Damals bildete ich mir ein als sey ich etwas, ein Lehrer und Meister in Israel, und als könnte ich Andere unterweisen in dem Wege zur Seligkeit;—wurde aber im Umgang mit euren alten Vätern und Brüdern gewahr, daß mir noch Vieles mangelte, und daß ich bis dahin kaum die ersten Buchstaben christlicher Lehre und Lebens recht gelernt hatte. Durch die Gnade Gottes wurde ich später mit unsern Brüdern bekannt, und gab mich herunter auf das A B C Schüler Bänkchen. Aber ich habe es leider erfahren, daß es keine ungeschicktere Schüler gibt in der Schule Jesu, als die, welche so manches außer dieser Schule falsch gelernt haben, und darum fühle ich mich noch heute weit zurück hinter denen, die ich einst weit unter mir sahe. Daß ich also auch Ursache genug habe, mich zu demüthigen, und die Geduld meines himmlischen Lehrmeisters zu bewundern, daß Er mich noch nicht gar aus der Zahl seiner Schüler ausgeschlossen hat.

Betet für mich, Geliebte, damit ich im Kampfe nicht nachlassen, sondern Glauben halten, und meinen Lauf vollenden möge mit Freuden. In diesen gegenwärtigen schweren Zeiten thut es Noth, daß die Kinder Gottes sich recht innig an einander anschließen, miteinander und füreinander beten, wachen und kämpfen, um endlich als kluge Jungfrauen mit dem Bräutigam, der unser Aller Herr ist, eingehen zur Hochzeit. Mit diesen wenigen Zeilen nehmet vorlieb, und lasset uns von Zeit zu Zeit mehr von Euch hören, und behaltet in liebevollem Andenken Euren zur Liebe und Fürbittte verbundenen Mitpilger

H. K.

---

Ein lieber Bruder schreibt uns folgendes in Betreff des Evang. Besuchs.

Bedford County, Penns., July 8, 1859.

## An die Editoren des Visitors und Besuchs.

Liebe Brüder.

Ich habe gesehen, daß ihr klaget wegen der geringen Unterstützung, die der Besuch erhält, und daß, wenn die Zahl der Unterstützer sich nicht vermehrte, das Werk aufgegeben werden müßte. Nun, das thut mir sehr leid; denn ich liebe meine gute alte Muttersprache, und wünsche sehr, daß das Deutsche in unserer Gemeinde aufgehalten werden möchte. Nun aber will ich euch anzeigen, was mich dünkt die Ursache zu seyn, daß

der Besuch so wenig Unterstützer hat; und euch einen Rath mittheilen, welchen ihr nehmen könnet für was er werth ist.

Die Ursache der geringen Unterstützung, meinem Dünken nach, ist diese: Die Zahl der deutschen Leser in der Brüderschaft, die nicht englisch lesen können, ist zu klein, um den Besuch beim Leben zu erhalten; so ist es ausgemacht, daß ein großer Theil der Unterstützung kommen muß von solchen, die beide Sprachen lesen. Nun bezahlt man nicht gerne zweimal für einen Artikel; und wir, die beide, den Visitor und den Besuch nehmen, (welches ich gethan habe seit der Zeit sie beide erschienen sind;) müssen das, wenige Fälle ausgenommen, thun; denn was im Deutschen erscheint, kommt auch meistentheils im Englischen, und so haben wir fast nichts für unser Geld, das wir für den deutschen Besuch bezahlen. Und ich weiß von solchen, die den deutschen Theil aufgegeben haben um dieser Ursache willen; und wäre es nicht, daß ich das Deutsche gerne aufgehalten hätte, so hätte ich ihn auch schon lang aufgegeben.

Nun wäre mein Rath, daß immer etwas Anderes im Deutschen erscheinen sollte, als was im Englischen ist. Dann hätte der, welcher beide unterstützet, auch den Werth von seinem Geld. Wenn die Deutschen gerne wissen wollen, was im Englischen Visitor ist, so laß sie ihn nehmen, und sich vorlesen lassen, wenn sie ihn nicht selbst lesen können, und die Englischen gleich also mit dem Deutschen. Wir können nicht hoffen, daß ein Werk von der Art aufrecht erhalten werden kann von Solchen, die es unterstützen, blos um es aufrecht zu erhalten. Wenn die Unterstützer nicht den Werth für ihr Geld bekommen, so muß es untergehen.

Nun, liebe Brüder, habe ich solchen Vorschlag aus Liebe mitgetheilt, dieweil ich wünsche, daß der Besuch möchte erhalten werden; nicht daß ich euch lehren will;— denn ihr werdet die Umstände und Schwierigkeiten, mit welchen die Herausgabe eines solchen Werks umgeben ist, am besten selbst wissen. Noch einen herzlichen Gruß an euch von Eurem schwachen Bruder

Daniel Schneeberger.

---

## Antwort.

Herzlichen Dank, lieber Bruder, für die offene und gerade Zuschrift, die wir oben mitgetheilt haben. Das heißt frisch von der Leber weg gesprochen, und wir hoffen, das gute Wort hat eine gute Statt gefunden, und eben so offen und gerade wollen wir darüber unsere Gefühle mittheilen. Daß wir sowohl als unsere Leser den deutschen Besuch etwas stiefmütterlich behandelt haben von Anfang an, und daß wir meynten, wir würden unsern deutschen Lesern einen Dienst erzeigen, wenn wir wenigstens solche Artickel, die ein besonderes Interesse für unsere Brüder haben, für den deutschen Besuch aus dem Englischen, oder für den Englischen Visitor aus dem Deutschen übersetzten, ist wahr, und ebenso wahr ist es, daß wir dieses öfters auf besondere Anforderung von unsern Lesern thaten.

Auch bekennen wir gerne, daß neben dem Gefühl unserer mannigfaltigen Sorgen und Arbeiten, die Ueberzeugung sich uns oft aufdrängte, wie wir mehr Fleiß und Aufmerksamkeit auf unser deutsches Werk verwenden sollten, wenn wir auch nicht nur umsonst arbeiten, sondern noch ein Namhaftes jährlich zu den Kosten desselben beitragen müßten. Allein da wir fast eben so wenig deutsche Mittheilungen, als Unterstützung erhielten, und uns je länger je mehr das Schreiben von eigenen Aufsätzen schwer fällt, sonderlich bei so häufigen Unterbrechungen, die uns stören, und bei so entmuthigenden Umständen, wie wir sie erfahren, so hoffen wir, unsere Leser werden uns verzeihen, und Geduld tragen, wenn wir versichern, daß wir su-

chen wollen, mit ihrer Hülfe besser zu thun.

Dem Rath unseres lieben Bruders wollen wir suchen zu folgen, so viel uns möglich ist, weil es uns selbst viel gemüthlicher ist, unsere eigene Gedanken auszusprechen, als nur Dolmetscher der Gedanken Anderer zu seyn. In Liebe rc.

**Der Herausgeber.**

## Namen der Gönner und Freunde,

die für den Evangelischen Besuch bezahlt haben.

**Von Pennsylvanien.**

Samuel C. Lichty, Georg Weaver, Aug. Helt, Mary Lichty, C Eichenauer, Joseph Christner, Sam. J. Miller, Dan. M. Miller, N. Barnet, sämtlich von Somerset Co. . . . . 9

Samuel Witter, Jacob Bollinger und William Hertzler von Lancaster Co. 3

Jesse Kaufman, Elisabeth Graßmeyer und John Freyberger von Mifflin Co. 3

Jacob Meyer, Eli Stover und Silas Thomas von Montgomery Co. 3

Georg Brumbaugh, sen. und Jacob Hoover von Blair Co. . . 2

Christian Heim, Lycoming Co. 7

John Raber, Berks Co. . 1

Moses Miller, Cumberland Co. 1

Jacob Ried, Westmoreland Co. 1

Peter Sipe, Fayette Co. . 1

**Ohio.**

Susanna Stover, Preble Co. John Gnegy und Georg Reichard, Mahoning. Jacob Shearer, Mercer. John Studybecker, sen. und David Landes, Montgom. Ab. Snavely, Richland. Esther Morehead, Ashland. Jacob Clapper, Wyandot. Joseph Dobner und Georg Gruber, Miami. Henry Brumbaugh, Portage. 12

Jacob Kaub, Johnson Co. **Missouri** 1. Geo. Dietrick, Lafayette Co. **Wisconsin** 1. Pet Metzger, St Joseph Co. Indiana 1. J. P. Replogle, Butler Co. Jowa 1. A. Schafer und Christian Wertz von Virginia 2. und Samuel Buzzard von Maryland 1. 7

Herzlichen Dank für diesen Zuwachs an unserer deutschen Subscribentenzahl. Dürfen wir so viel alle Monat hoffen bis Neujahr?

# Todes-Anzeige.

Starb in Lancaster Co. Pa. unweit Litiz am 5 Juny, **Daniel Pfautz**, Sohn von Bruder Johannes Pfautz, alt 38 Jahre. Er war beschäftiget mit Hülfe seiner Nachbarn eine Scheuer auf seinem Platz aufzuschlagen am 28 May, als ein Durchzug herunter fiel, und ihm den Fuß zerquetschte, welches seinen Tod verursachte.

Starb in Jefferson Co. Jowa März 17, **Johannes Tieter**, ein Sohn von David und Margareth Tieter am Lungenfieber im Alter von 20 Jahren, 3 Monaten und 18 Tagen.

Starb in Elkhart Co. Indiana Nov. 20, 1858, Schwester **Catharina Miller**, Gattin von William Miller, alt 37 J. 2 M. und 23 T. hinterlassend einen betrübten Gatten und 6 Kinder, ihren Verlust zu beklagen. Leichentext: Offenb. 14, 13.

Starb ebendaselbst May 9, Schwester ——— **Moyers**, Gattin von Bruder Jacob Moyers, alt 71 J. 5 M. und 10 T. Leichentext: 2 Cor. 5, 1.

Starb in der Yellow Creek Gemeinde im nämlichen Co. und Staat May 20, **Bruder Johannes Báringer**, alt 60 J. 2 M. und 17 T. Leichentext: Hiob 14, 1. 2. von Br. Daniel Creip, Jacob Studebáker, rc.

Starb in Somerset Co., Pa. Juny 12 Schwester **Anna Cook**, Gattin von Bruder ——— Cook, alt 40 J. 8 M. und 24 T. Sie hinterließ einen liebenden Gatten und eilf Kinder, ihren Verlust zu beklagen. Leichentext: Offenb. 14, 13 bei John Cross.

Starb in der Middle Creek Gemeinde, im nämlichen County und Staat, Juny 20, ein Söhnlein von Bruder **Jacob** und Schwester **Maria Miller**, alt 23 Tage. Leichenrede über Psalm 90, 12. von J. S. Hauger.

Eben, da die englische August-Nro. schon in den Händen des Buchbinders ist, und die deutsche zur Presse gehen soll, vernehmen wir den Tod eines lieben, alten Bruders in Maryland. Br. **Jacob Cronise** starb in Monrovia, Frederic Co. Md. am 10 July im Alter von 75 J. 5 M. und 24 T.

# Der Evangelische Besuch.

## Eine Zeitschrift Für Wahrheitliebende und Wahrheitsuchende.

Jahrg. 7. September und October, 1859. Nro. 9.


Aus den Basler Bibelblättern.

## Die Bibel in Sardinien.

(Folgender Aufsatz ist vor dem so eben beendigten Krieg in Italien geschrieben worden; hat aber ebendadurch neues Interesse erhalten. Wir rücken ihn deswegen hier ein, und werden einige Anmerkungen am Schluße beifügen. Herausg.)

### 1. Ein Blick auf Land und Leute.

Der Name Sardiniens ist in den letzten Jahren in allen Zeitungen vielfach genannt worden. Die politische Rolle, die es in den Jahren 1848 und 1849 im Kampfe gegen Oestreich gespielt hat, der Antheil, den sein jugendlicher Fürst neuerdings an dem orientalischen Kriege genommen, die Stellung, die es seitdem unter den italienischen Staaten sowie im Rath der übrigen europäischen Mächte einzunehmen gesucht hat, ist Jedermann bekannt. Aber nicht blos in Sachen der Politik ist dieses schöne Reich je und je auf den Vordergrund der Geschichte getreten, sondern auch in der Entwickelung des Reiches Gottes hat Sardinien schon vor Jahrhunderten eine nicht unwichtige Stelle eingenommen. Haben doch eben in den Gebirgsthälern dieses Landes die Waldenser, diese uralten treuen Kämpfer für das lautere Wort Gottes, zuerst eine Zufluchtstätte gegen die Wuth ihrer Verfolger erlangt, dann freilich auch dort Unsägliches erduldet von der unversöhnlichen Feindschaft Roms, und endlich neuerdings abermals Duldung und Schutz für ihr bibelgläubiges Bekenntniß der Wahrheit gefunden. Wichtiger aber noch könnte dieß Land für die sittliche und religiöse Zukunft von ganz Italien werden durch das, was in der neuesten Zeit dort vorgeht. Deßhalb ist es wohl der Mühe werth, daß die Freunde des Reiches Gottes mit Aufmerksamkeit und zugleich mit glaubiger Fürbitte die dortigen Vorgänge in's Auge fassen.

Der Name Sardinien gehört zu nächst im engeren Sinne der großen, gebirgigen und im Innern noch fast unbekannten Insel an, welche im mittelländischen Meere südlich von Corsika liegt und von dieser nur durch die Meerenge von San Bonifacio getrennt ist. Allein sie ist nur ein kleiner Theil des Königreichs, das jetzt den Gesammtnamen Sardinien trägt, und dessen bei weitem größtes Gebiet auf dem Festland von Oberitalien liegt. Dieses letztere nimmt die ganze Westhälfte des nördlichen Italiens ein und besteht, abgesehen von der vorhingenannten großen Insel, aus sechs Provinzen. Unter diesen nennen wir zuerst das eigentliche Stammland der Monarchie, das Herzogthum Savoyen, dessen gewaltige Berge dort in der äußersten Nordwestecke Italiens sich im blauen Genfersee spiegeln, und aus dessen Mitte der majestätische König der europäischen Berge, der Montblanc, "auf seinem Thron von Felsen, in seinem Gewand von Wolken und mit seinem Diadem von Schnee" stolz emporragt. Es ist die Heimath der Savoyarden, dieses armen, aber fleißigen und redlichen Völkleins, dessen Jugend zu Tausenden alljährlich nach Frankreich und andern Grenzländern wandert, um durch Schuhputzen, Murmelthier-Abrichten und andere Künste sich ein spärliches Brod zu verdienen. Dieses Herzog-

thum ist durch die grajischen Alpen von dem schönsten und üppigsten Theile des Reiches, dem Fürstenthum Piemont, geschieden, das im Norden von den Walliser Alpen mit dem wilden Gebirgspaß des großen St. Bernhard, im Süden vom Apennin, und im Westen von den grajischen Alpen, also von drei Seiten mit einem Kranz von mächtigen Gebirgswellen umgeben ist, während in der Mitte dieses Bergkranzes die schönste Thalebene Italiens liegt, die sich gegen Osten in unabsehbare Ferne ausdehnt. Hier im Schoos dieses majestätischen Amphitheaters liegt die Hauptstadt des Königreichs, das regelmäßig gebaute, schöne Turin mit seinen geradlinigten Straßen, mit seinen stolzen Palästen, mit seiner prächtigen Kathedrale und den andern 42 Kirchen, mit seiner Akademie und dem Universitätsgebäude, mit seinen 150,000 Einwohnern. An seinen Mauern vorüber strömt der Po, der Stolz Italiens, dessen drei Quellen auf der halben Höhe des Monte Viso in crystallener Klarheit entspringen, der dann von dieser seiner einsamen Geburtsstätte mit stürmischer Hast herabschäumt, dann in tausend Krümmungen sich durch das Hügelland windet, bis er die Mauern Turins erreicht, und von da an östlich strömt, um ganz Oberitalien zu befruchten, bis er vor seinem Ausfluß ins adriatische Meer in breite, sumpfartige, schilfreiche Marschen sich ausbreitet.

Zwei Stunden nordöstlich von Turin und mehr als 1500 Fuß über der Stadt liegt das schöne Kloster Superga, in welchem seit Jahrhunderten die Leichname der Fürsten von Piemont beigesetzt werden. Wenn nun der König von Sardinien dorthin sich begibt, um die Gräber seiner Vorväter andächtig zu besuchen, und hinaustritt auf die Terrasse mit ihrer unvergleichlichen Aussicht, so überschaut er mit einem einzigen Blick drei Viertheile seines Reiches. Und reicher, schöner, fruchtbarer gibt es kaum ein Land, als die Ebene von Piemont. Da wächst Waizen und Mais in üppigster Pracht und selbst Reis gedeiht bei der Wasserfülle, welche die ringsum liegenden Alpengletscher herabsenden; Weingärten schmücken die Abhänge der Hügel; Kastanien und Wallnüße, hoch, wie die Eichen Englands, beschatten die Thäler, und in unabsehbaren Linien ziehen sich die Maulbeerpflanzungen hin, von denen jedes Blatt, diese unentbehrliche Nahrung des Seidenwurms, gleichsam mit Silber aufgewogen wird, während von einem Ast zum andern allenthalben die Weinrebe ihre Guirlanden zieht und ihre goldenen Früchte reift.

Im Osten gränzt Piemont an die sogenannte Provinz Mailand, welche gleichfalls zum Königreich Sardinien gehört, und am südlichen Fuße des Gotthards beginnend, am Westufer des reizenden Lago Maggiore und dem aus demselben hervorströmenden Tessin sich beziehet, bis dieser sich in den Po ergießt, und dann im Süden dieses Flusses sich noch viele Meilen weit ausbreitet,—ein reiches, herrliches Land, dessen größten Reichthum die Seidenzucht bildet. Hier ist die Ostgränze Sardiniens gegen das östreichisch-lombardisch-venezianische Reich, dem die hier liegende Gränzfeste Alessandria ihre drohenden Geschützmündungen weist.

Eingezwängt zwischen die südlichen Theile von Piemont und der Provinz Mailand liegt das Fürstenthum Montferrat, das nun auch zum Besitzthum Sardiniens gehört und in seinen schönen Thalgründen und auf seinen reizenden Hügeln eine unerschöpfliche Fülle von Fruchtbarkeit herbergt.

Zu den schönsten Juwelen in der sardinischen Königskrone aber gehören die Grafschaft Nizza und das Herzogthum Genua, beide jenseits des Apennin an der Küste des mittelländischen Meeres gelegen. Dort blüht der Oleander in üppi-

ger Fülle an den Bächen, die von den Gebirgen herabkommen; der Duft der Orangen und Citronen, die im dunkeln Laube glühen, erfüllt die Luft; Palmenwäldchen erheben ihre schwanken Kronen in die reinen Lüfte und versehen fast ganz Italien mit Zweigen für den Palmsonntag; aber der eigentliche Reichthum dieser Seeprovinzen ist der Oelbaum und der Maulbeerbaum. Die Stadt Genua aber, vom Gestade des tiefblauen Meeres aus amphitheatralisch an den Hügeln hinangebaut, mit seinen Marmorpalästen, mit den prachtvollen Säulen und vergoldeten Gittern, mit seinen Kunstschätzen, mit seinen mehr als hundert Kirchen, mit seinen großen geschichtlichen Erinnerungen, — war es doch einst die Beherrscherin der Meere — dieses Genua, obwohl tief heruntergekommen, ist noch immer die Perle in dem Kranz der Städte des sardinischen Königreiches.

Das ganze Reich mit seinen sieben Provinzen zählt jetzt mehr als fünf Millionen Einwohner; und doch waren seine geschichtlichen Anfänge klein und unbedeutend. Wir finden in uralten Zeiten "Grafen von Savoyen," welche gleich kriegslustigen Häuptlingen mit ihren Nachbarn in beständiger Fehde lagen. Ums Jahr 1044 vermählte der Graf H u m b e r t "mit den weißen Händen" seinen Sohn Amadeus mit Adelheid, der schönen, männlich klugen und energischen Tochter und Erbin des Grafen von Turin, und brachte dadurch den Besitz von Piemont an sein Haus. Das war der Anfang der fürstlichen Macht, die von da an sich Schritt für Schritt erweiterte und mehrte. Im Laufe der acht Jahrhunderte, die seit dem verflossen sind, saßen vierzig Fürsten in geradlinigter Abstammung aus dem alten Geschlechte der Grafen von Savoyen-Piemont auf dem Throne, erst als Grafen, dann als Herzoge, zuletzt als Könige, und Prinzessinnen dieses Hauses haben als Königinnen fast alle Thronen des westlichen Europa geziert. "Keine fürstliche Familie," sagt der Geschichtschreiber von Piemont, "hat eine so lange und ununterbrochene Reihe von tapfern tüchtigen Männern und von tugendhaften Frauen hervorgebracht." Wir fügen hinzu, daß auch nicht leicht ein Fürstenhaus so viele Beispiele freiwilliger Kronentsagung liefert, als das Haus Savoyen. Oft geschah es, daß seine Herzoge und Könige den Purpur freiwillig niederlegten, sei es, daß sie des weltlichen Glanzes überdrüssig waren und sich nach Stille und Ruhe sehnten, oder sey es, daß sie in der Ueberzeugung den Interessen des Reiches könnte besser durch ihre Nachfolger als durch sie selbst gedient werden, das freiwillige Opfer der Entsagung brachten. Aber trotz des ehrwürdigen Alters dieser Dynastie enthalten die Annalen Sardiniens fast bis in die neueste Zeit herein mehr die Geschichte von Gebirgshäuptlingen und ihren Kriegsbanden, als die Geschichte einer stillen friedlichen Verwaltung und eines gebildeten, in Kunst, Gewerbe und Wissenschaft sich entwickelnden Volkes. Wird doch bis in die neueste Zeit herein Piemont "das Schwert Italiens" genannt, und der letzte Kampf Sardiniens mit Oestreich, sowie der Anschluß seines jetzigen jugendlichen Fürsten an die Sache des orientalischen Kriegs offenbarte aufs Neue den kriegerischen Charakter, der diesem Hause von jeher eigen ist.

Unzertrennlich mit dem Namen Piemont ist für den Freund des Reiches Gottes die Geschichte der W a l d e n s e r, dieser heldenmüthigen Zeugen der biblischen Wahrheit. Wer weiß, ob nicht um i h r e t w i l l e n dieses Fürstenhaus so lange erhalten und so mächtig ward! Sie, und nicht das eiserne Schwerdt in der Faust des Fürsten, s i e sind das eigentliche Salz des Landes, das—obschon unter die Füße getreten und in die abgelegensten Thäler eingeschlossen—dennoch nach Gottes Gnadenrath es vor Verwesung und

Zerfall bewahrte. Sie sind das "Israel der Alpen", das dort im Herzen Piemonts, "in der Wüste, an einem von Gott ihm bereiteten Orte" wohnen und leuchten sollte in den langen Jahrhunderten der Finsterniß, während welcher der päbstliche Aberglaube wie eine dunkle Nacht die ganze Erde bedeckte, unter Verfolgungen geboren, unter Martyrerthum 500 Jahre lang großgezogen, wohnt dieß Volk, freilich jetzt nur ein geringer Rest, noch heute um den Monte Viso her, der am Eingang ihrer drei Thäler wie ein gewaltiger Wächter steht, noch heute wie vor Alters ihren Widerstand gegen Rom auf die Bibel gründend.

Die lange Reihe von Leiden, die über sie kamen, wurde nicht vom Hause Savoyen eröffnet, obgleich dieses ihren wahren Werth nie erkannt hat. Es war der deutsche Kaiser Otto IV, der bei seinem Zuge nach Rom (1229) beschloß, den Grafen Moritz von Savoyen zu züchtigen, welcher sich auf die Seite der Gegner des Kaisers geschlagen hatte, und wählte dazu den wohlberechneten Plan, den Grafen in seinem eigenen Lande zu schwächen. Zu dem Ende hetzte er die römische Geistlichkeit und durch sie die weltliche Macht von Savoyen zur blutigen Verfolgung und gewaltsamen Ausrottung der Waldenser auf, die damals den zahlreichsten, fleißigsten und kräftigsten Theil der Bevölkerung von Piemont bildeten. Der Fürst, verblendet über seine besten Interessen, gab den dämonischen Einflüsterungen Roms und des Kaisers Gehör und eröffnete, wenn auch mit widerstrebendem Gefühl die Verfolgungen gegen seine besten Söhne. Später war es meist der giftige Einfluß fremder Frauen, die durch Heirath auf den Thron Savoyens kamen und, selbst von Rom gehetzt, zu blutiger Grausamkeit gegen die friedlichen Zeugen der Wahrheit anstachelten. Ach, es gibt keine Stadt in Piemont, die nicht zu irgend einer Zeit einmal Zeugin von Scheiterhaufen und Martern gewesen wäre! Waldensische Männer und Frauen wurden langsam in Stücke geschnitten und unter unaussprechlichen Qualen zu Tode gemartert. Tausende sind in tiefen Kerkerhöhlen elendiglich umgekommen, wo Niemand ihr Nothgeschrei vernahm, als der Bluträcher im Himmel. Teufel in menschlicher Gestalt fegten von Zeit zu Zeit die "Ketzer" aus ihren Thälern heraus mit dem Besen der wüthendsten Verfolgung,— und doch erlosch die "Lampe der Alpen" nicht. Das schöne Sinnbild der waldensischen Kirche, die brennende Lampe umgeben von sieben Sternen, darstellend die Lampe des Wortes Gottes in Mitten der über die Hügel zerstreuten Gemeinden —es hat seine tiefsinnige Wahrheit noch heute.

Die bitteren Leiden dieses edlen Völkleins, das nun auf die geringe Zahl von 27,000 Seelen in 26 Ortschaften herabgeschmolzen ist, haben immer wieder die Theilnahme und hülfreiche Verwendung auswärtiger Christen geweckt; mit welchem freudigen Erstaunen aber ward am 17. Februar 1848 die Kunde vernommen, daß, seit tausend Jahren zum erstenmal, das süße Wort Freiheit, Religionsfreiheit, über die Waldenserthäler ausgesprochen sey.

## 2. Der Tag der Freiheit.

Bis zum Jahr 1848, das mit seinen gewaltigen, einem Erdbeben gleichen Erschütterungen Jedermann unvergeßlich bleiben wird, lag Sardinien nicht blos in politischer Beziehung unter dem Druck unbeschränkter königlicher Gewalt, sondern es seufzte vornehmlich in kirchlich-religiöser Hinsicht unter dem Einfluß des Jesuitismus, der es überall darauf anlegt, alle freieren Regungen zu ersticken. Die römisch-katholische Religion war die allein im Lande berechtigte, und die äußerste Wachsamkeit wurde geübt, daß nicht irgendwo "die

Ketzerei," d. h. protestantisch-biblische Ideen im Lande Eingang finden möchten. Am schwersten fühlten diesen Druck die 27,000 Waldenser, die zwar königlichen Schutz genossen, aber gleich Aussätzigen in ihren drei Thälern von Luzerna, San-Martino und La Perosa aufs strengste eingeschlossen waren. Ueber das ihnen angewiesene Gebiet hinaus durften sie keinen Fuß breit Landes besitzen, und wenn Verarmung irgend Einen von ihnen nöthigte, sein väterliches Erbgütchen an einen Fremden zu verkaufen, so konnte er es nicht wieder durch Rückkauf an sich bringen. Der waldensische Jüngling, der zum Predigtamt oder zu andern geistigen Berufsarbeiten sich heranbilden wollte, war von allen Lehranstalten seines Vaterlandes ausgeschlossen; und wenn anderswo gebildet, konnte er seinen Beruf nicht außerhalb des Waldensergebiets ausüben; jede Thüre zu Auszeichnung und zeitlicher Wohlfahrt war ihm verschlossen. Er konnte nur eine Tochter seines eigenen waldensischen Gemeinwesens ehlichen. Jenseits seines Thales durfte er kein Gotteshaus bauen, keinen seiner Todten begraben. Oft wurden seine Kinder gewaltsam ihm entrissen und in den götzendienerischen Formen des Pabstthums erzogen; die Eltern fanden keine Hülfe gegen solche Gewaltthat. Einer derselben klagt folgendermaßen:

"Eine meiner Töchter, Namens Katharine, wurde uns entführt, ohne daß wir im Stande waren zu erfahren, was aus ihr geworden sey. Einige Tage nachher jedoch begegnete ihr unser jüngeres Kind, ein siebenjähriger Knabe. Sie nahm ihn bei der Hand und führte ihn zu Pereiro, dem katholischen Priester. Ich eilte dahin, um meine Kinder zurückzufordern, aber er verweigerte ihre Rückgabe mit der Erklärung, sie seyen katholisch geworden. Als ich darauf erwiederte, daß der Kleine ja noch nicht das Alter habe, um von sich aus eine selbständige Entscheidung zu fassen, läugnete der Priester solches. All mein Bitten war vergebens, ich sah sie nie wieder."

Diese Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten erreichten ihr Ende mit dem Beginne des Jahres 1848. Schon lange nämlich machte sich in allen italienischen Staaten eine Gährung der Gemüther bemerkbar, welche eine größere Freiheit in politischen, bürgerlichen und religiösen Dingen zum Ziele hatte. Der gegenwärtige Pabst Pius IX selbst schien bei seiner Erhebung zum Stuhl Petri dieser Richtung nicht abgeneigt, und wer erinnert sich nicht der Begeisterung, die sein bloßer Name allenthalben erweckte, als er—nicht ahnend, wohin ihn sein wohlmeinendes Streben führen würde — eine Reihe von staatlichen und kirchlichen Reformen ankündigte? Die Strömung, welcher er damit die Schleusen öffnete, wuchs mit Sturmesschnelle und ergriff die Völker und Fürsten Italiens mit ungeahnter Gewalt. Der damalige König von Sardinien, Karl Albert, glaubte sich berufen, sich an die Spitze der Bewegung zu stellen, und trunken von der Idee, ein einiges, auf freisinnigen Grundlagen errichtetes, italienisches Reich zu gründen, betrat er 1848 die verhängnißvolle Laufbahn, die mit seiner vielfachen Niederlage, seiner Abdankung und seinem Tode im freiwilligen Exil endigte. Am 8. Februar des genannten Jahres erschien die königliche Proklamation, welche dem Lande eine freie Constitutionelle Verfassung verhieß. Die gesetzgebende Gewalt sollte hinfort vom König in Gemeinschaft zweier Kammern geübt werden; die Presse soll frei, die persönliche Freiheit verbürgt, der Richterstand unabsetzbar seyn. Schon am 4. März wurde die neue Verfassung unter dem ungeheuren Jubel des Volks ins Leben geführt.

Aber größer und wichtiger noch, als alle diese politischen Institutionen war die Erklärung des Königs, die am 17. Februa.

erfolgte, daß obwohl der Katholicismus die alleinige Staatsreligion sey, dennoch alle andern religiösen Bekenntnisse gleichen Schutz und Duldung genießen sollten. Und als die stärkste Bürgschaft für die Wahrheit dieser Zusage galt das königliche Decret vom 3. März, wornach der Jesuiter-Orden mit allen seinen Nebenlinien im ganzen Königreiche aufgehoben wurde.

Das war ein glorreicher Tag, der über der tausendjährigen Nacht Sardiniens anbrach. Für Niemand aber war es ein Tag größeren Jubels, als für die Waldenser. Karl Albert hatte sie längst geachtet und vielleicht geliebt. Als er sie im Jahr 1844 in ihren Thälern besuchte, entließ er am Eingang derselben seine Garde mit den Worten: „Unter den Waldensern brauche ich keine Garde!" Es war ohne Zweifel des Königs eigenster, freier Entschluß, diese Kinder des Elends und des Glaubens nach so langer Knechtschaft frei zu geben.

Aber der Herr läßt eine solche große Zeit nicht für irgend einen Theil seiner Kirche auf Erden anbrechen, ohne daß er zuvor schon alles vorbereitet hätte, um aus solcher gnädigen Heimsuchung einen bleibenden Segen hervorzubringen. Schon vor mehr als dreißig Jahren haben die Rundreisen des apostolischen Felix Neff neues geistliches Leben in jenen einsamen wilden Thälern Piemonts geweckt und befestigt, und zugleich die Waldenser gelehrt, ihre fruchtbaren, obwohl eingeschränkten Ländereien zu ihrer zeitlichen Wohlfahrt möglichst auszubeuten. Ihm folgte ein Mann, der nun seit mehr als einem Vierteljahrhundert mitten unter dem gedrückten Völklein wohnt als einer seiner größten Wohlthäter—der englische General Beckwith, der es zu seiner eigentlichen Lebensaufgabe gemacht hat, diesen alten Gemeinden leiblich und geistlich wohlzuthun. Mehr als hundert Schulen hat er in ihren Thälern im Lauf der Jahre errichtet und fundirt, tausende von heiligen Schriften unter ihnen in Umlauf gesetzt und unzähliges Elend gelindert oder gehoben. Eine eigene Bibelgesellschaft wurde unter ihnen durch seinen Einfluß gestiftet, die, unterstützt von der großen brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft, ihr Werk seitdem im Segen fortgesetzt hat. Das waren die Vorbereitungen auf den Tag der Freiheit. Aber als derselbe wirklich anbrach, da zeigte sich's, daß der Herr noch ein ganz anderes Werkzeug sich im Stillen zugerüstet habe, durch welches Er in der Stunde, die Er zuvor versehen hatte, noch Größeres, nicht für die waldensischen Thäler allein, sondern für ganz Sardinien und Italien ausrichten wollte. Lernen wir erst dieses gesegnete Werkzeug näher kennen.

---

### 3. Lieutenant Graydon.

Vor vielen Jahren geschah es, daß ein junger englischer Seeoffizier, der in der französischen Schweiz sich aufhielt, sich nach einem Lehrmeister umsah, bei dem er die Sprache des Landes erlernen könnte. Der Lehrer war bald gefunden; allein nun fehlte es an Büchern. Nicht einmal ein Buch in seiner eigenen englischen Muttersprache besaß der junge leichtsinnige Seeoffizier, um etwa daran die Kunst des Uebersetzens ins Französische zu üben. Der Lehrer sprach den Wunsch aus, daß sein Schüler irgend ein englisches Buch zu diesem Zwecke sich anschaffte. Glücklicherweise ward ein solches bei einem Buchhändler des Städtchens gefunden. Es war ein Band von Tillotson's Predigten, von denen jede natürlich mit einem Text von drei oder vier Versen aus der heiligen Schrift begann. Diese Verse fesselten sogleich die Aufmerksamkeit des jungen Offiziers, und, ergriffen von der eigenthümlichen Schönheit und Kraft ihres Inhalts, rief er aus: „Aus was sind diese Worte

genommen? Sie sind offenbar aus einem andern Buche angeführt. Ich habe nie etwas Aehnliches gelesen!" — "Sie kommen," erwiederte der Lehrer, "aus einem alten Buche, das die Bibel heißt, und das Sie ohne Zweifel bei demselben Buchhändler bekommen können, von dem Sie diese Predigten kauften." Am Schluß der Stunde eilte der junge, bisher für sein Seelenheil völlig unbekümmerte Jüngling ohne Verzug in den Buchladen, um nach dem "alten Buche" zu fragen, das die Bibel heißt, und als er es erhielt, fieng er sofort darin zu lesen an und wurde so vertieft in dessen Inhalt, daß er ganz und gar vergaß, daß er für jenen Abend zu einem Ball geladen war. Er saß auf bis Mitternacht, um in den Evangelien zu lesen.

Obgleich aber damals tief ergriffen von der Schönheit dessen was er las, war er doch noch weit davon entfernt, seinen eigenen verlorenen Zustand und folglich das Bedürfniß eines Heilands zu fühlen. Er war ein leidenschaftlicher Freund des Tanzes und weltlicher Gesellschaften, und es kam ihm nicht zu Sinn, diese Vergnügungen zu opfern, während er es doch für seine Pflicht ansah, die Bibel täglich zu lesen. Oft kehrte er von seinen Bällen und andern Gesellschaften Morgens vier Uhr nach Hause zurück, aber so müde er auch seyn mochte, er ging nicht zu Bette, ohne zuvor noch seine drei Capitel in der Bibel gelesen zu haben. So kam es, daß er nach und nach mit der Sprache der heiligen Schrift sehr vertraut wurde und vielleicht sich selbst für einen guten Christen hielt, ohne jedoch die neuschaffende Kraft des Wortes Gottes an sich lebendig zu erfahren.

Zehn Jahre ging er in dieser Weise dahin, als er mit einer Frommen Dame bekannt wurde, welche, offenbar um sich über seinen geistlichen Herzenszustand zu vergewissern, ihn bat, ihr schriftlich vier Bibelstellen zu erläutern, welche sämmtlich sich auf die Wiedergeburt bezogen. Er wollte nicht gerne den Wunsch seiner Freundin abweisen, fuhr zehn Stunden weit zu einer befreundeten Familie, wo er wußte, daß Scott's Auslegung der Bibel zu finden sei, und schrieb von derselben die gewünschten Erklärungen ab. Die Freundin war befriedigt, "so weit es auf Worte ankommt," sagte sie; "aber," fügte sie hinzu, "nun muß ich auch aus Ihrem Leben und Wandel mein Urtheil zu bilden suchen." Er mußte in ihre Nähe sich übersiedeln. Aber schon nach sechs Monaten war sie eine Leiche — und ihr Tod wurde für die Seele des jungen Offiziers die Ursache des Lebens. An dem Grabe der theuren Freundin ließ ihn Gott seinen eigenen erstorbenen Zustand erkennen; er rang nach Leben, nach dem unvergänglichen neuen Leben aus Gott und fand es. Von nun an war er ein neuer Mensch.

Manche von uns kennen wohl den Mann persönlich; es ist derselbe Lieutenant Graydon, der seit dem Jahr 1845 sein Leben ausschließlich der Verbreitung des "alten Buches" gewidmet hat, das ihm selbst seitdem zu Kraft und Leben geworden ist. Es ist ein beneidenswerther, unseres Nacheiferns würdiger Zug des englischen Charakters, das ganz zu seyn, was man seyn will, und alle Kräfte Leibes und der Seele an das Werk zu wenden, das man einmal unternommen hat. Ein Charakter dieser Art ist Graydon. Er hat die Aussaat des göttlichen Lebenswortes sich zur Lebensaufgabe gemacht, und für diese Aufgabe, und für sie allein, lebt er nun. Dabei glaubt er vor Allem dem Lande, das die Geburtsstätte seines geistlichen Lebens geworden ist—der Schweiz—seine Dienste schuldig zu seyn. Von Neuenburg (Neuchatel) aus, wo er wohnte, wandte er sich im Jahr 1845 an die brittische und ausländische Bibelgesellschaft in London, mit der Bitte um eine namhafte Sendung heiliger Schriften,

namentlich der schönen kleinen Ausgabe in Goldschnitt, und erbot sich, dieselben zum Verkauf anzubieten. Mehrere hundert Exemplare wurden ihm ohne Verzug zugesandt. Als die drei Kisten anlangten, begrüßte er sie mit Freude und Dank, dachte aber, diese große Zahl werde ihm wohl für ein ganzes Jahr ausreichen. Aber siehe da, schon in seinem ersten Bericht sagt er: "Seit den letzten drei Tagen strömt es förmlich von Leuten aus den arbeitenden Klassen zu mir, um Neue Testamente zu kaufen, so daß ich morgen um diese Zeit wahrscheinlich nicht Ein Exemplar von 700 französischen und deutschen Testamenten mehr haben werde, die ich vor 12 Tagen erhielt, und von denen ich glaubte, sie werden lange, lange ausreichen. Fast alle Käufer waren aus den untern und untersten Klassen, und alle mehr oder weniger voll Dankes. Die ganze Stadt (von 7000 Einwohnern) ist in einer wahren Gährung deshalb."

Eine zweite Sendung von mehr als 1000 Exemplaren ging so schnell als möglich an ihn ab. Aber während eines achttägigen Jahrmarkts, der in der Stadt gehalten wurde und zu welchem viele Landleute von den umliegenden Bergdistrikten hereinkamen, wurde der ganze Vorrath verkauft, das Exemplar zu einem Franken. Im Anfang April eröffnete Graydon in einem Gasthof zu Bern seinen Verkauf und verschloß 800 Exemplare. Alle deutschen, italienischen und englischen Testamente waren schnell fort; "Reich und Arm, Jung und Alt," sagt er, "eilte in ununterbrochener Folge heran, um zu kaufen; viele Eltern kauften für ihre Kinder."—Im Jahr 1845 wurden so in der Schweiz nicht weniger als 3353 französische, italienische, deutsche und englische Testamente verkauft, und zwar in Gegenden, wo die schweizerischen Bibelgesellschaften bereits Vieles gethan hatten.

Der wackere Lieutenant besuchte nun verschiedene Kantone de Schweiz, namentlich zur Zeit der Jahrmärkte, und hatte überall den gleichen erstaunlichen Erfolg. In Arau verkaufte er am ersten Tag 300 Exemplare, in Zofingen gewährte ihm die Behörde unentgeldlich einen Stand auf dem Markte und er verkaufte 400 Neue Testamente an Einem Tag. In Burgdorf erbot sich die verwittwete Wirthin eines Gasthofs, ihr kleines zwölfjähriges Mädchen von Haus zu Haus zu senden, um die köstliche Perle zum Verkauf anzubieten. "Ich bin voll Freude und Dankes gegen Den, der mich gewürdiget hat, Ihm in dieser Sache zu dienen," schreibt er.

Unter Regen, Hitze und Ermüdung setzte der treue Knecht des Herrn seine Arbeit fort, von Jahrmarkt zu Jahrmarkt, von Stadt zu Stadt wandernd mit seinem kleinen, aber sinnreich construirten Bücherkasten, der ebenso gut zum Transport der Bücher, als zur Bude auf den Messen dienlich ist. In Thun, Unterseen und Lausanne streute er den edlen Lebenssamen unermüdlich aus. Vor der letztern Stadt warnten ihn seine Freunde (es war die Zeit mannigfachen politischen Druckes und vielfältiger Feindseligkeit gegen die "Momiers" oder Pietisten) und sagten ihm, "daß dort Löwen die Stadt hüten bei Tag und Nacht,—daß, wenn er auf seinem Unternehmen bestehe, dieß den Glaubigen nur neue Plackereien, ihm selbst aber Unannehmlichkeiten zuziehen werde;" aber—"Gepriesen sey der Herr," schreibt er aus Lausanne, "dessen eigenstes Vorrecht es ist, die Bösen zu demüthigen und der Löwen Mund zu stopfen! Nie haben sich schlimme Ahnungen weniger verwirklicht. Ich habe von der betreffenden Behörde ohne Anstand Erlaubniß erhalten, als Buchhändler auf der Messe zu Lausanne zu verkaufen. Der Morgen war kalt, als ich meinen Stand einnahm. Das erste Exemplar verkaufte ich einem ganz armen Manne. In den folgenden drei Stunden waren 340 Testamente abgesetzt. Nicht ein

Hauch von Unfreundlichkeit ist mir begegnet, wohl aber erfuhr ich viele Züge der Liebe und des Wohlwollens. Jemand, den ich gar nicht kannte, sandte mir, dem Fremdling, eine Schüssel Suppe und sonst etwas zu essen, und ebenso einen Fußwärmer, worüber sich die versammelte Menge höchlich freute. Im Ganzen verkaufte ich in jener Woche 1667 Exemplare. Die Wirthin des Gasthofes, wo ich logirte, war so erfreut über mein Werk, daß sie selbst in ihrem Zimmer 200 Exemplare verkaufte, während ich selber den Verkauf anderswo betrieb. Ihr Gasthof heißt Hotel Gibbon und ist auf derselben Stelle erbaut, wo der berühmte Verfasser der ‚Geschichte des Sinkens und Verfalles des römischen Kaiserreichs' wohnte,—eben der Mann, der das Evangelium so gründlich haßte und verunglimpfte."

Nachdem Lieutenant Graydon im Jahr 1847 mehr als 13,000, und im Jahr darauf während alle ThronenEuropa's wankten, 14,000 Exemplare des Neuen Testaments in der Schweiz in Umlauf gesetzt hatte, rief ihn die Hand Gottes nach einem andern, noch wichtigeren Arbeitsfeld, zu dem wir ihn nun begleiten.

---

### 4. Die Bibel in Turin.

Wenn Lieutenant G r a y d o n zu Lausanne von seinen Fenstern aus im Hotel Gibbon das prachtvolle Rundgemälde überschaute, das dort seinen Blicken sich darbot, da ruhten oft seine Augen und Gedanken lange bei den großartigen ernsten Bergen, die jenseits des Genfersees steil vom Ufer aus emporsteigen und sich in dem wunderbarschönen Blau des Sees wiederspiegeln. Es sind die Berge von Savoyen. Hinter ihnen breitet sich das schöne Königreich Sardinien aus. Dort war, wie wir oben erzählten, eben erst nach langer Nacht des Aberglaubens und Priesterdruckes ein Tag der Religionsfreiheit angebrochen. Konnte ein Mann wie G r a y d o n gleichgültig nach diesen Bergen hinüberschauen? Bei Tag und Nacht, in seinen wachen Stunden und in seinen Träumen war es ihm, als stände jenseits am Ufer auf's neue der Mann, der einst dem Apostel Paulus zugerufen hatte: Komm herüber und hilf uns. Er fand nicht länger Ruhe. Nachdem er in Lausanne seine Sachen in Ordnung gebracht, sandte er im Jahr 1849 einige Kisten mit 3255 französischen und 1482 italienischen Testamenten voraus nach der sardinischen Hauptstadt Turin und reiste einige Tage später selbst dahin ab. Am Turiner Zollhause angekommen, fand er die Kisten mit ihrem kostbaren Inhalt bereits dort; sie wurden geöffnet. "Verbotene Waare!" rief einer der Zollbeamten; aber sogleich unterbrach diesen ein anderer und sagte: "Vielleicht sind die Bücher für die Protestanten, die nun frei sind?"—und ohne weitere Schwierigkeit wurden sie an Graydon überlassen. "Während dieser Verhandlung," schreibt der edle Mann, "konnte ich nichts als seufzen zu Dem, der allenthalben, wenn er nur will, Seinem Worte freien Eingang verschaffen kann."

Einige Tage später konnte man in den Zeitungen Turins folgende Anzeige lesen:

"Der Unterzeichnete, ein Engländer und Agent der englischen Bibelgesellschaft, hat die Ehre, die Glieder der protestantischen Kirche in Turin und im Königreich Piemont zu benachrichtigen, daß er, in Folge der frohen Kunde von ihrer neuerrungenen bürgerlichen und religiösen Freiheit, in dieser Hauptstadt angekommen ist mit einer Anzahl französischer und italienischer Neuer Testamente, d. h. des W o r t e s G o t t e s, worin aller Welt Heil und Seligkeit angeboten wird, und worin Gottes Liebe zu allen Menschen in so klarer und köstlicher Weise dargelegt ist, daß es selbst ein Kind fassen kann. Die genannten Bücher sind mit großer Sorgfalt in London gedruckt und gebunden; sie haben ein niedli-

ches Taschenformat und sind leicht leserlich. Der Einband ist sehr schön, mit Goldschnitt, und der Preis des Exemplars beläuft sich nicht höher als einen Franken."

Kaum vergingen zwei Stunden nach dem Erscheinen dieser Anzeige, so waren schon 17 Exemplare verkauft; an den folgenden Tagen wurden 135, 186, 142, 103, 73, 94, 56, 35 Exemplare verkauft und zwar nicht blos an Protestanten, sondern auch an Katholiken, ja zum Theil selbst an Priester und Mönche. "Eine Scene, wie mein kleines Zimmer sie darbot," sagt Lieutenant Graydon, "vermag keine Feder zu beschreiben. Es war fortwährend voll während der ersten 14 Tage, und ich war von 9 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends unaufhörlich mit Verkaufen beschäftigt. Die Priester waren sichtbar verdrossen, als sie die Menge der Käufer sahen. Da ich"—fährt er fort—'den katholischen Predigern der Stadt um fünf Tage zuvorgekommen war, mich auch in meiner öffentlichen Ankündigung nur an die protestantische Kirche des Königreichs gewendet hatte, so zeigte sich keine Opposition bis zum Sonntag. Da aber geschah es, daß der Prediger der Kirche St. Jakob in Gegenwart des Königs und seines Hofes in den heftigsten Ausdrücken dieses Werk verdammte und alle seine Zuhörer davor warnte. Doch siehe da, gleich am folgenden Tage erschienen zwei oder drei Personen vom Hof bei mir und verlangten Neue Testamente, und hinter ihnen kamen noch viele Andere, die jene Predigt mitangehört hatten. Der König (Karl Albert) brach am folgenden Tage zur Armee auf. Ein Student der Universität hatte meine 'Anzeige' aus der Zeitung abgeschrieben und an das Universitätsgebäude angeschlagen. Bald war der Anschlagzettel von einem Haufen Neugieriger umringt; eine halbe Stunde später aber wurde er abgerissen, jedoch dem Studenten kein Wort gesagt."

"Eine große Menge der Käufer verstand den Sinn des Ausdrucks 'Parola di Dio' (Wort Gottes) nicht und schien blos aus Neugierde das Buch sich anzuschaffen. Von den Gliedern der Reformirten Kirche zu Turin wurden nicht viele gekauft; aber bis morgen Abend werde ich wohl im Ganzen 1000 Exemplare abgesetzt haben. Was für eine Freudenkunde muß es für alle Freunde des Reiches Gottes seyn, zu hören, daß solche Fülle von Neuen Testamenten in diesem bis jetzt so finstern Winkel der Erde verbreitet werden konnten! Und für mich ist es eine unbeschreibliche Wonne, hiezu das Werkzeug seyn zu dürfen."

"Auch viele Juden, deren es etwa 5—6000 in Turin gibt, kamen, um das Alte Testament zu kaufen; da ich aber kein Exemplar davon hatte, so blieb ihnen keine Wahl,—sie kauften das Neue. Ich werde eine Niederlage von Neuen Testamenten in den Händen des Herrn Malan, eines Waldensers von Latour, lassen, der mir versprach, zwei Bibelträger in die Waldenserthäler zu senden, und ich glaube, der Erfolg wird sehr erfreulich seyn. Mein Verkauf in Turin würde, wie man mich versichert, viel größer gewesen seyn, wenn nicht so wenige Personen zu lesen verständen!"

Mit diesen Worten schließt Graydon seinen Bericht aus Turin; aber der Grund des verhältnißmäßig geringen Verkaufs seiner Bücher war noch ein ganz anderer. Eben in jenen Tagen (März 1849) wurde das Schicksal Sardiniens, ja ganz Italiens auf dem blutigen Schlachtfeld von Novara entschieden. Sardiniens König, Karl Albert, hatte nach kurzer Waffenruhe am 12. März einen Major ins Hauptquartier des östreichischen Marschals Radetzky gesandt, um den Waffenstillstand aufzukündigen. Zu gleicher Zeit rief Karl Albert alle waffenfähige Mannschaft des Königreiches vom 18. bis 40. Lebensjahr unter die Waffen. In allen Städten und Dör-

fern wirbelte die Trommel; der Kriegslärm und die ängstliche Sorge über den Erfolg des gewagten Kampfes hielt alle Gemüther in Aufregung und Spannung. Schon am 17 März ging der östreichische Marschal an der Spitze seines Heeres über den Tessin, den Gränzfluß des sardinischen Gebiets. Auch der König Karl Albert reiste aus seiner Hauptstadt Turin ab und stellte sich selbst an die Spitze seiner, wohl 100,000 Mann starken Armee. Am 23 März kam es zur Schlacht bei Novara, die von früh 10 Uhr bis tief in die Nacht dauerte. Sie endigte mit der völligen Niederlage der Sardinier; mehr als 7000 Todte und Verwundete von beiden Seiten bedeckten das Schlachtfeld. Der König selbst hatte vergebens den Tod mitten im Gewühl des Kampfes gesucht. Der unglückliche Fürst legte unmittelbar nach diesem traurigen Ausgang seiner Sache die Krone nieder zu Gunsten seines Sohnes Victor Emanuel II, flüchtete nach Frankreich und von da nach Spanien, und starb schon am 28. July zu Oporto an gebrochenem Herzen.

Eben jene Tage des Jammers aber waren es, wo Lieutenant Graydon in Turin sein Werk begann. Welch ein ergreifender Contrast tritt uns da vor die Augen! Dort draußen die blutigen Schlachtfelder mit dem Stöhnen der Verwundeten und Sterbenden, die Angst und der Jammer der Väter und Mütter um ihre kämpfenden oder gefallenen Söhne, der Schmerz des Patrioten um eine große, verlorene Hoffnung; hier innen das kleine Gemach des Friedensboten, der im Namen seines himmlischen Königs das Wort des Lebens, den ewigen Trost und Balsam für alle Wunden, die Perle von unaussprechlichem Werth Allen, die danach begehren, anbietet! Wunderbarer Gott! O daß viele damals erkannt hätten zu dieser ihrer Zeit, was zu ihrem Frieden dienet!

———

## 5. Die Schreckenstage von Genua.

Lieutenant Graydon erkannte wohl, daß unter Umständen, wie die ebengenannten, ein längerer Aufenthalt in Turin nicht rathsam sey. Er brach daher in den letzten Tagen des verhängnißvollen März von dort auf und eilte über den Apennin hinüber nach Genua, der einst so mächtigen Herrin der Meere, deren fürstliche Kaufherren zu einer Zeit, wo die Großen Englands ihre Zimmerböden noch mit Tannreisern statt mit kostbaren Teppichen belegten, bereits allen Glanz des Morgen- und Abendlandes in ihren Palästen vereinigten, mit ihren zahllosen Schiffen das mittelländische und schwarze Meer beherrschten und ganze Länder unter ihrem stolzen Scepter in Knechtschaft hielten. Jetzt freilich ist ihre Pracht und Macht längst, gleich der Herrlichkeit von Tyrus und Sidon, in den Staub gesunken, und sie sitzt wie eine Wittwe in Trauerkleidern am Gestade des Meeres. In ihren Schoos hoffte jetzt Graydon in Ruhe und Stille den Schatz aller Schätze, die köstliche Perle des Wortes Gottes, niederlegen zu können. Aber es war, als trete er aus dem Bereich eines weitverbreiteten Landregens in die Gränzen eines wildbrausenden Gewittersturms.

Die Nachricht von der Niederlage bei Novara und von den darauf folgenden demüthigenden Friedensbedingungen schlug wie ein zündender Blitzstrahl in die längst gährenden Gemüther der erregbaren, freiheitstrunkenen Genueser. Sie erklärten, sie werden jeden Frieden, welcher demüthigende Bedingungen in sich schließe, von sich weisen. Die ganze Stadt bewaffnete sich. Am 1. April brach ein blutiger Kampf zwischen den erhitzten Freiheitsmännern und dem königlichen Militär aus. Letzteres mußte unter Zurücklassung der Geschütze aus der Stadt weichen; die Nationalgarde besetzte die Forts, die Thore und andere Posten und zugleich wurde die

"Republik" ausgerufen. In diese Aufregung fiel Graydons Ankunft.

"Ich hoffe," schreibt er, "daß es dem Herrn gefallen möchte, diese Heimsuchung für die Stadt dazu zu segnen, daß Viele dadurch veranlaßt würden, das Wort Gottes zu kaufen. Auch setzte ich gleich am ersten Tage 45 Exemplare ab; aber schon am folgenden Tag wurde das Musketen- und Geschützfeuer so ernst und bedenklich, daß Alles, was fliehen konnte, sich auf die Schiffe begab, die im Hafen lagen. Nur sechs arme elende und erschreckte Personen wagten es, zu mir zu kommen und ein Neues Testament zu kaufen. Zwei Tage darauf jedoch wurde die Ordnung wieder hergestellt und der Absatz meiner Bücher mehrte sich, so daß ich im Ganzen 200 Exemplare verkaufte."

Aber diese Ruhe war nur eine kurze, täuschende Stille vor einem schrecklichen Sturm. Schon am 4. April traf der sardinische General Della Marmora, derselbe, der nachmals die sardinische Truppen in der Krim commandirte, mit 24,000 Mann vor Genua ein, griff die Stadt auf drei Punkten zugleich an, und nahm sie nach einem furchtbar blutigen zweitägigen Kampfe, bei welchem von Straße zu Straße, von Haus zu Haus gefochten ward. Die Züchtigung der Aufrührer war strenge und scharf.

Doch ehe es zu diesem Aeußersten kam, führte die gute Hand Gottes unsern edlen Graydon sicher und unverletzt von dieser Stätte des Jammers. Er hinterließ in vertrauenswürdigen Händen eine Niederlage von tausend Neuen Testamenten und eilte nach Nizza, um auch dort das gleiche Segenswerk fortzusetzen.

Wir können des Raumes wegen die Spuren dieses bedeutungsvollen Werkes nicht weiter im Einzelnen verfolgen. Es sei genug zu sagen, daß der Herr mitten unter unzähligen Schwierigkeiten in diesem Lande, das bisher dem evangelischen Lichte so fest verschlossen war, seinem Worte auf wunderbare Weise Raum gemacht hat. Allenthalben erhoben sich die Priester, diese Diener des römischen Aberglaubens, mit Bann und Verdammungssprüchen gegen dieses Werk und erklärten auf Kanzeln und in öffentlichen Anschlägen, daß es eine Todsünde sey, ein solches Buch, ein solches Machwerk der Ketzer, zu lesen." Der Colporteur in Turin wurde arretirt und in Haft gehalten; der Erzbischof selbst sprach in einem Rundschreiben an seine Geistlichkeit seinen "tiefen Schmerz" aus darüber, "daß die Gläubigen so leicht sich irreleiten und verführen lassen." Die Folge davon war, daß der Verkauf der Neuen Testamente für eine Zeitlang in Turin eingestellt werden mußte. Selbst der Papst Pius IX erließ von seinem Zufluchtsort in Gaeta aus einen Hirtenbrief an alle Erzbischöfe und Bischöfe Italiens, worin er daran erinnert, "daß ja von jeher immer wieder und wieder die Bibelgesellschaften vom heiligen Stuhl seyen verdammt worden," und dann seinen, freilich wirkungslosen Bannstrahl schleudert "gegen die gottlose und unglaubliche Frechheit dieser Bibelvereine"; zugleich erinnert er auf's ernstlichste "seine ehrwürdigen Brüder, daß Niemand, wer er auch sey, das Recht habe, seinem eigenen Urtheil zu trauen in Betreff des Sinnes der heiligen Schrift, wenn dieses Urtheil etwa in Widerspruch stünde mit den Lehren der heiligen Mutterkirche zu Rom."

Aber trotz aller dieser Anfeindungen und Schwierigkeiten ging das Werk ungehindert und im Segen fort. Die Bibelniederlagen, welche Graydon in verschiedenen Städten hinterlassen hatte, wurden bald erschöpft und mußten mit neuen Sendungen ergänzt werden. Im Jahr 1850 betrug die Zahl der verbreiteten heiligen Schriften in Sardinien bereits mehr als 12,000 Exemplare. Ja auch nach der Lombardey hinüber verbreitete sich die se-

gensreiche Bewegung. Im Herbst 1853 wurden in der Stadt Mailand selbst mehr als tausend Exemplare abgesetzt, und so stark wurde dort die Nachfrage nach der heiligen Schrift, daß der Erzbischof von Mailand selbst sich genöthigt sah, Martin's italienische Bibel zum Verkauf anzubieten. Aber dieses Werk enthält Erklärungen nach römisch-katholischer Lehre, umfaßt zwölf Bände und kostet 26 Franken! Im Ganzen sind bis zum Jahr 1855 gegen 20,000 Neue Testamente in Oberitalien durch die unermüdliche Thätigkeit Graydons in Umlauf gesetzt worden.

Doch noch von einer ganz andern Seite her, von welcher kein Mensch es hätte ahnen können, fand das Wort Gottes freien und ungehinderten Zugang unter das sardinische Volk. Während nemlich in den Jahren 1855 und 1856 die sardinischen Truppen, diese Blüthe des Reiches, vor Sebastopol lagen, um in Gemeinschaft mit den Heeren Englands und Frankreichs diese gewaltige Festung zu brechen, nahm in stiller Verborgenheit mitten unter dem betäubenden Lärm des Kriegs ein heiliges Friedenswerk dort einen gesegneten Fortgang. Die Agenten der verschiedenen Bibelgesellschaften durchzogen in jenen Tagen mit dem köstlichen Schatz des Wortes Gottes die Lagerplätze, die Zelte, die Laufgräben, die Hospitäler, und boten dieses Brod des Lebens einem Jeden an, der es annehmen wollte. Hören wir, was der ausgezeichnete und hingebungsvolle Prediger M a t h e s o n, welcher anderthalb Jahre lang vorzugsweise unter den sardinischen Truppen sein Friedenswerk getrieben hat, unter dem 16. Juli 1856 aus Constantinopel schreibt, wohin er sich von der Krim her begeben hatte.

"Unmittelbar nach meiner Ankunft in der türkischen Hauptstadt," sagt er in diesem Brief, "begab ich mich nach dem nahen J e n i k o i, wo seit 18 Monaten das große sardinische Hospital sich befindet. Als ich bei meiner Ankunft daselbst erkannt wurde, besuchten mich sogleich viele sardinische Officiere und Gemeine, die mich um Bibeln baten, und jeder wollte dem Andern zuvorkommen, um der erste zu seyn, der eine erhielte. Einen Abend um den Andern war die Herberge, wo ich wohnte, mit Leuten angefüllt, und da ich öfters nach der Hauptstadt zurückfahren mußte, um neue Vorräthe von Büchern zu holen, so fanden sich jedesmal ganze Haufen von Sardiniern am Landungsplatz des Dampfschiffes ein, welche meine Rückkehr sehnlichst erwarteten. Ich kann Ihnen die herzergreifenden Scenen nicht beschreiben, deren Zeuge ich war. Immer wieder sah ich Leute, welche ihrer Wunden oder der zurückgebliebenen Schwäche halber kaum zu gehen im Stande waren, herbeikommen und um das Wort des Lebens bitten. Immer wieder sah ich Officiere von Rang mitten unter ihren armen, obwohl tapfern Soldaten, sich einstellen und um den gleichen köstlichen Schatz bitten, oder sie leisteten mir selbst Hülfe bei der Vertheilung der Schriften. Abend für Abend fand der gleiche Zudrang statt. Wiederholt kam es vor, daß Soldaten, welche Monate lang krank gewesen und von Ort zu Ort verpflanzt worden waren, bei meinem Anblick freudestrahlend die Testamente emporhielten, die ich ihnen letzten Sommer in der Krim gegeben hatte, und nun flehentlich um das g a n z e Wort Gottes baten.

"Als ich hörte, daß die letzten sardinischen Truppen auf der Halbinsel Krim sich zum Abmarsch rüsteten, so eilte ich dahin, um sie noch vor ihrer Einschiffung zu treffen. Kaum war ich dort angekommen, so verbreitete sich das Gerücht davon wie ein Lauffeuer durchs Lager, und ich wurde schon am ersten Tag von mehr als 700 Soldaten, Officieren und Gemeinen aufgesucht, welche alle die heilige Schrift zu haben wünschten. Es war erfreulich hiebei den Erfolg der letztjährigen Bibelver-

breitung wahrzunehmen. Jedes Vorurtheil war verschwunden, jeder Widerspruch zum Schweigen gebracht, alle Klassen und Abtheilungen des Heeres schienen von dem gleichen Verlangen nach dem Worte des Lebens durchdrungen. Ich brauchte die heilige Schrift Niemand anzubieten, noch meine Wohnung deshalb zu verlassen; sie strömten von selbst herbei, und Tag für Tag war meine Wohnung förmlich belagert. Bald war mein Vorrath erschöpft, und es war mir sehr schmerzlich, Hunderte leer wegschicken zu müssen. Oft noch im Augenblick der Einschiffung kamen sie, Alles was sie hatten mir anbietend für ein einziges Exemplar das sie gerne als ein Geschenk für die Ihrigen hätten in die Heimath mitnehmen mögen.

"In der Krim und in Jenikoi hatte ich die Freude, seit dem 1. April 1856—also im Lauf von drei Monaten—nicht weniger als 3377 heilige Schriften in italienischer Sprache (2147 Bibeln und 1230 Neue Testamente,) sowie 300 französische Bibeln und außerdem mehr als 4000 andere religiöse Schriften unter den sardinischen Truppen auszutheilen. Ueber 250 Bibeln wurden an Offiziere aller Grade gegeben, und statt je das Werk zu hindern, haben sie immer selbst dazu geholfen. Es wäre unrichtig zu sagen, daß das Verlangen nach dem Besitz einer Bibel immer aus wahrhaft religiösem Bedürfniß hervorgegangen sey; aber es ist sicherlich höchst wohlthuend zu denken, daß 18000 Exemplare der heiligen Schrift von der Krim—einem Platze, wo sie es am wenigsten erwarten konnten, und unter Umständen, die dafür am ungünstigsten schienen,—nach Piemont gegangen sind."

"Es ist viel Hohn über unsere Arbeit ausgegossen worden," so schließt Matheson sein Schreiben; "aber wir wissen, daß der Herr durch dies Werk Großes ausgerichtet hat. Und wer kann sagen, welche Erfolge noch kommen werden? Piemont, des Verbannten Heimath, das einzige Land in Italien, wo man noch frei zu athmen vermag, kann vielleicht bald für Christum gewonnen werden. Es hat seine Aufgabe in dem Kampf, der nun zu Ende ist, ehrenvoll gelöst; ehrenvoll haben seine Soldaten gekämpft, ehrenvoll den Namen Italiens aufrecht erhalten. Die Augen der Welt sahen mit Theilnahme darauf. Excommunicirt von Rom, sucht es das Licht, und obgleich das Pabstthum noch in seiner Mitte herrscht und seine Frucht—der Unglaube—im Wachsen begriffen ist, so geht sein Gang doch vorwärts, und das Gebet Aller, die den Herrn fürchten und sein Reich lieben, sollte für Sardinien zum Thron der Gnade emporsteigen."

---

## Nachschrift des Herausgebers.

Wenn man das Vorhergehende liest, und das schöne Werk bedenkt, das Sardinien für ganz Italien anvertraut war, nämlich nicht nur Verkündiger, sondern Muster und Vorbild evangelischer Gewissens und Religions Freiheit zu seyn, wodurch auf friedlichem Wege die Unabhängigkeit Italiens gegründet worden wäre, so kann man es nur bedauern, daß Sardinien sich verleiten ließ, mit Frankreich in Gemeinschaft sich zum Kriege zu rüsten, der vor wenigen Monaten erst begonnen, und nun wieder durch einen sogenannten Preliminar Friedensschluß zum Ende gebracht ist. Statt durch diesen Krieg ganz Italien unabhängig zu machen, hat Sardinien in Folge dieses Friedensschlusses seine eigene Unabhängigkeit verloren, und was es an Land gewonnen hat, kann jenen Verlust nicht ersetzen.

Doch wir wollen hoffen, daß auch das, was den höchsten Interessen der Menschheit zu widersprechen scheint in dem neuerlich geschlossenen Frieden Villa Franca, am

Ende doch zum Besten der Menschheit, der Wahrheit und des Reichs Gottes ausschlagen muß, und es auch in dieser Beziehung am Ende heissen kann;

"Ihr, (Menschen) gedachtet es böse zu machen; Gott aber gedachte es gut zu machen, wie es jetzt am Tage ist."

---

## Eine neue Seckte (in Ungarn.)

Am 4 März erschienen vor dem Gericht in Ofen, (einer Stadt in Ungarn) 32 Personen, angeklagt zu einer Seckte zu gehören, die im Staat nicht anerkannt ist. Sie nennen sich **Nachfolger Christi**, oder auch Fröhlichianer nach ihrem Stifter F r ö h l i ch, welcher vor 2 Jahren starb, und zuweilen in der Schweiz, zuweilen in Frankreich sich aufhielt. Die Seckte, obschon nicht sehr zahlreich, zählt Anhänger in der Schweiz, in Frankreich, Deutschland, Böhmen, Ungarn, Nieder Oestreich und im Bannat. In Ungarn fand sie Eingang vor 15 Jahren.

Sie verwerfen das Kirchengehen, indem sie behaupten, ihr Herz sey ein Tempel Gottes; sie versammeln sich aber häufig in ihren Häusern, um die heilige Schrift zu lesen. Ihre Heirathen schließen sie nicht vor den Beamten der Kirche, oder des Staats. Sie nennen diejenige, die durch eine neue Taufe aufgenommen werden, Brüder und Schwestern, und diejenige, welche den Wunsch ausgesprochen haben, der Seckte beizutreten, aber noch nicht aufgenommen sind, Freunde. Sie sind gewohnt, in ihren gewöhnlichen Gesprächen die Sprache der Bibel anzuführen, und nennen sich auch H e i l i g e, indem sie behaupten, daß sie frei von Sünde seyen.

Die Fröhlichianer sind nicht erwähnt in der Liste verbotener Seckten, enthalten in dem Decret vom 15 November 1851; dennoch sind sie dem oestreichischen Gesetz verfallen, welches nur sechs christliche Benennungen anerkennt—Römisch-Catholische, Lutherische, Reformirte (Schweizerische), Unitarier, Griechische und Unirt Griechische. Das Strafgesetz von Oestreich, gleich dem von Frankreich, garantirt jedem Bürger Freiheit des Gewissens für seine eigene Person, macht aber das Aussprechen religiöser Meinungen sowohl als Versammlungen für religiöse Zwecke abhängig von einer vorhergehenden Genehmigung der Regierung.

Das Gericht in Ofen erklärte die Fröhlichianer für eine der Ruhe des Staats höchstgefährliche Seckte, und verurtheilte alle, die angeklagt waren zu ein- oder zweimonatlichem Gefängniß.

---

## Und dann?

In früheren Zeiten lebte in einem Dorfe ein alter Mann, welcher den wunderbaren Namen "Zweimort" führte. Dieser Greis war sehr beliebt und geachtet, und man fragte ihn bei allen wichtigen Sachen um Rath. Seine Antworten waren gewöhnlich sehr kurz, aber sie trafen, wie man zu sagen pflegt, den Nagel auf den Kopf. Eines Abends, als er vor seiner Hütte auf der Bank saß, kam ein Wanderer vorbei und bat ihn um Erlaubniß, sich bei ihm ein wenig ausruhen zu dürfen.

"Sehr willkommen," sagte der Greis.

Der Fremde setzte sich und ließ sich mit ihm in ein Gespräch ein. Sie kamen auf einen reichen Mann zu sprechen, der in der Nachbarschaft wohnte und gerade zu der Zeit so krank war, daß man alle Tage seinen Tod erwartete.

"Es nimmt mich Wunder," sagte der Fremde, "wer wohl der Erbe seyn mag. Das muß ein glücklicher Mann seyn. Ich weiß, was ich thun würde, wenn ich der Erbe wäre. Ich wollte dann schön und herrlich leben."

"Und dann," fragte ihn sein alter Wirth.

"Nun, dann würde ich das alte verfallene Haus niederreißen und einen königlichen Palast bauen. Ich würde mir vom besten alten Wein halten und die schönsten Pferde und Jagdhunde im ganzen Lande."

"Und dann?" sagte Zweiwort ruhig.

"Dann würde ich auf die Jagd gehen, schießen, reiten, rauchen, tanzen, und würde das ganze Jahr Gäste und große Tafel im Hause halten."

"Und dann?" sagte Zweiwort langsam.

"Dann, nun dann denke ich, würde ich mit der Zeit alt werden und nicht mehr viel um all diese Dinge geben."

"Und dann?"

"Nun, dann denke ich, würde ich endlich alles verlassen und sterben."

"Und dann?"

"Ach was! mit eurem ewigen 'und dann!' Es wird spät, und ich muß weiter. Gute Nacht."

Er ging. Aber er konnte die zwei Worte nicht vergessen. Die Sterne schienen die Buchstaben zu bilden "und dann?" Die sanfte Abendluft schien ihm die Worte zuzuflüstern "und dann?" Er sann und sann, da ward ihm deutlich seines Lebens Ziel, und er ward ein Christ.

---

## Ueber das Lesen in der Bibel.

Von A. Monod.

Ich richte gern trotz meiner gegenwärtigen Lage an die Freunde, die so freundlich sind, sich bei mir zu versammeln, einige Worte christlicher Ermahnung. Mein leidensvoller Zustand beraubt mich heute dieses Trostes. Ich muß mich darauf beschränken, Euch einen Fall aus meiner christlichen Erfahrung mitzutheilen, der Euch zu einem heilsamen Nachdenken über den Werth des Gotteswortes führen möge, und ich stelle ihn euch ganz einfach hin, wie ich ihn in dieser Woche selbst erfuhr. In einer der letzten Nächte, in welcher ich viel litt und wenig schlief, hatte ich mich gegen Ende der Nacht, um halb fünf Uhr, mit der Hoffnung niedergelegt, ein wenig Ruhe zu finden. Ich bat den jungen Freund, der bei mir wachte und zu den Jünglingen gehört, die mir so freundlich einen Theil ihrer Kräfte opfern*), mir ein Capitel aus der Bibel vorzulesen. Er schlug mir das achte Capitel aus dem Römerbriefe vor. Ich willigte ein, doch bat ich ihn, des Zusammenhanges willen beim sechsten, oder noch lieber beim fünften zu beginnen. Wir lasen hinter einander das fünfte, sechste, siebente und achte Capitel und ich dachte nicht mehr an schlafen, so waren meine Aufmerksamkeit, meine Theilnahme, meine Bewunderung, durch die göttliche Sprache Pauli oder vielmehr des heiligen Geistes, der aus Paulus redet, erregt. Darauf lasen wir das neunte Capitel und die Folgenden bis zum Schluß des Briefes mit stets sich gleichbleibender Spannung, und endlich die vier ersten Capitel, um nichts ausgelassen und den ganzen Brief gelesen zu haben. Zwei Stunden waren über dem Lesen verflossen; ich dachte nur noch an Gottes Wort und wie ich es für mich nutzen möchte, und Gott gab mir in Seiner Gnade die Ruhe, die mir gemangelt hatte. Ich kann es Euch nicht ausdrücken, wie ich über das Siegel der Göttlichkeit, der Wahrheit, der Heiligkeit und der Barmherzigkeit und der Kraft, welches jeder Seite, jedem Worte des ganzen Römerbriefes aufgedrückt ist, erstaunte. Wir fühlten Beide, mein junger Freund und ich, ohne daß wir uns unsere Gedanken mitgetheilt hätten, daß wir eine Stimme vom Himmel vernahmen, und daß auch

---

*) Eine kleine Anzahl junger Freunde, fast sämmtlich Studenten der Medizin, wachten während mehr als sechs Monaten abwechselnd jede Nacht bei ihm. Ihre Aufopferung und ihre freundliche Sorgfalt erleuchterten ihm die langen schlaflosen Leidensstunden.

ohne die Zeugnisse, die den göttlichen Ursprung und die göttliche Autorität der heiligen Schrift bekunden, sie sich durch sich selbst vollständig bezeugt, wie Jesus Christus sich selbst durch seine Werke bezeugt hat. Wir fühlten aber auch, wie nützlich es ist, die Bibel im Zusammenhange zu lesen, und wie viel man entbehrt, wenn man nur einzelne Stellen, oder Capitel, oder einzelne Verse lieset. Man versteht dann ein Buch nur ganz, wenn man es von Zeit zu Zeit im Zusammenhange ließt. Wir sahen ein, daß die Bibel auf zweifache Weise gelesen werden müsse; einmal im Zusammenhang, damit man des Segens theilhaftig werde, welchen wir eben empfangen hatten, dann aber auch im Einzelnen, damit ein jeder Vers, ein jedes Wort uns klar werde. Aber vor Allem empfanden wir eine tiefe Beschämung. Eine solche Quelle fließt für uns, sagten wir uns, und wir schöpften nicht aus ihr!

Zwei Stunden waren wir im Himmel gewesen, nicht allein mit den erleuchtetsten Männern, den auserwählten Werkzeugen des heiligen Geistes, sondern sogar mit den Engeln, mit dem Herrn Jesu Christo selber, und wir haben es uns fest vorgenommen und empfehlen unser Vorhaben Dem, der allein die Vorsätze seiner Kinder stärken kann, uns mit einem ganz anderen und neuen Ernst dem Studium der Schrift hinzugeben, und wollen lieber, wenn es seyn muß, die vielen sonst lehrreichen und nützlichen Bücher, welche aber doch nie mit der Bibel verglichen werden können, aufgeben. Wir wollen mit der Bibel leben, wie wir mit Gott leben möchten, denn das Lesen dieser von Gott eingegebenen Worte, ist ja eine Unterredung mit Gott.

Ich bitte Euch, meine theuren Freunde! lehrt und betrachtet das Wort Gottes beständig und gründlich. Es erhebt uns über alles Andere weit hinauf; es wird unsere Lebenskraft werden und die Freude unseres Herzens, und durch Jesum Christum ein mächtiger Trost im Leben und im Sterben. Das erbitte ich für euch und für mich. Amen.

(Sendb.)

---

## Das Selbstgericht des Unglaubens.

„Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch Ihn selig werde. Wer an Ihn glaubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des Eingebornen Sohnes Gottes. Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr als das Licht; denn ihre Werke waren böse.“ (Joh. 3, 17—19.)

In diesen Worten gibt der Mund der Wahrheit selbst die Quelle an, woraus aller Unglaube an das Evangelium herfließt. Es ist nicht sowohl eine Schwierigkeit im Verstande des Menschen, daß er nicht glauben könnte, — die würde sich leicht heben lassen,—sondern vielmehr ein Trotz und Widerstand im Herzen, daß er nicht glauben will. Aus dieser nämlichen Quelle fließt auch das Bestreben her, sich statt der alten biblischen eine neue Religion zu machen, welche, fügsamer als die strenge Lehre vom Sündenfall, Versöhnung und Wiedergeburt, dem Menschen schmeichelt statt ihm die Wahrheit zu sagen, und ihn in seinem natürlichen Zustande läßt statt ihn zu einem bessern zu erneuern. Wir alle kennen diese neue Weisheit, wir sind zum Theil darin erzogen und aufgewachsen, denn sie ist die allgemeine Weisheit dieses Jahrhunderts und wohlfeil genug zu haben. Sie begnügt sich nicht damit, etwa diese oder jene einzelne christliche Lehre zu verwerfen, sie verwirft, konsequent genug, das ganze Christenthum und nennt es ein Hirngespinst alter Zeiten, um das man

sich jetzt nicht mehr zu bekümmern habe, seitdem der Mensch gelernt, auf eignen Füßen zu stehn und sich selbst eine Religion zu schaffen, die mit seiner Natur besser übereinstimme und des höchsten Wesens würdiger sey, als die altmodische, nur noch von schwermüthigen Kopfhängern geglaubte Bibellehre. Daß diese Religion — wenn man das anders Religion nennen kann, was eigentlich nur ein Bestreben ist, sich aller Religion zu entschlagen,—mit der Natur des Menschen besser übereinstimmt, das ist freilich wahr. Denn weit entfernt, seinen natürlichen Trieben und Neigungen irgend einen Zwang anzulegen, leistet sie ihnen vielmehr allen möglichen Vorschub. Sie ist ohne Zweifel die bequemste und annehmlichste Religion, die es geben kann, denn jeder kann sie nach seinem Gutdünken sich selber schaffen und nach Zeit und Umständen zustutzen oder verändern. Daher auch ihre Anhänger zahlreich genug sind. Aber alles dies spricht nicht für sie, sondern gegen sie, denn es zeigt eben, daß das fleischlich gesinnte Herz und der Wunsch, im Genuß dieser Welt nicht gestört zu werden, die eigentliche Quelle dieser Weisheit ist. Wie sehr sie aber "des höchsten Wesens würdig" sey, ist schon daraus zu erkennen, daß sie die Majestät des dreimal heiligen Gottes, wenn sie überhaupt noch einen Gott gelten läßt, in die Nachsicht eines schwachen Vaters verwandelt, der seine Kinder nicht nur thun läßt, wozu ihre Lust sie treibt, sondern sie für die Uebertretungen seiner Gebote am Ende noch belohnt; so wie daraus, daß sie das Gebet, diese reinste und heiligste Erhebung, deren das Menschenherz fähig ist, für die überflüssigste Sache von der Welt hält, und jede Aufforderung dazu mit Widerwillen und Verachtung von sich weißt.

Aber welch eine entsetzliche Verblendung, wenn der Mensch so das Heiligste in den Staub tritt und die göttliche Wahrheit selber zur Lüge macht, nur damit er in seinem sündhaften Leben nicht gestört werde! Wenn er nicht nur die Finsterniß mehr liebt als das Licht, sondern dann noch, um seine Verkehrtheit zu rechtfertigen, die Finsterniß, in der er sich gefällt, zum Licht machen will! Das ist das Gericht, das der Unglaube selbst über sich ausspricht.

Wir denken bei dem Worte "Gericht" meistens an das, welches am Ende aller Zeit der gesammten Welt, oder an das, welches beim Tode dem Einzelnen bevorsteht. Aber davon ist in den oben angeführten Worten des Herrn zunächst nicht die Rede. "Wer nicht glaubet," sagt Er, "der ist schon gerichtet," eben dadurch gerichtet, daß er "nicht glaubet an den Namen des Eingebornen Sohnes Gottes." Das Licht, das auch ihm zum Heil in die Welt gekommen ist, achtet er nicht. Und warum achtet er es nicht? Etwa, weil er es nicht sieht? nicht sehen könnte? O nein, derselbe, der das Licht sandte, gab auch das Auge, es sehen zu können; Er gab dem Menschen die V e r n u n f t, seine Wahrheit zu v e r n e h m e n, damit die Wahrheit ihn frei mache von den Banden der Finsterniß. Was thut aber der Ungläubige? Er sieht das Licht wohl, aber er verachtet es, weil er "die Finsterniß mehr l i e b t als das Licht." Darum will er in Finsterniß bleiben, und um desto ruhiger darin bleiben zu können, überredet er sich selbst und Andere, jenes Licht sey nur ein Irrlicht und die wahre Aufklärung bei ihm, und nicht in der Bibel zu finden. Gott richtet ihn nicht,— jetzt noch nicht,— denn "Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch Ihn selig werde;" sondern der Mensch richtet sich selbst, indem er im Trotze seines von Gott abgewandten Herzens seine eigene Finsterniß für Licht und Gottes Licht für Finsterniß erklärt. Und so geht er verloren aus keinem andern Grund, als weil er die Finsterniß mehr l i e b t als das Licht.

(Am. Botsch.)

(In der hier folgenden Erzählung von dem Ursprung der "Hamburger Baptisten Gemeinde" findet sich eine so auffallende Uebereinstimmung in Grundsätzen und Umständen mit dem Ursprung unserer Brüder-Gemeinde vor mehr als 150 Jahren, daß wir nicht umhin können, sie unsern Lesern mitzutheilen.)

(Aus dem Hamburger Missionsblatt.)

## Das fünfundzwanzigjährige Jubiläum der Hamburger Baptisten-Gemeinde,

den 22. bis 25. April 1859.

"Jesus Christus gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit!

Das sei der Wahlspruch, mit dem wir unsern Bericht über das liebliche Fest, welches nun schon einige Wochen hinter uns liegt, beginnen wollen. Wir finden in diesen Worten Alles auf einmal ausgesprochen, was unser Herz an jenen köstlichen Tagen bewegte. Es war Jesu Christi Fest, das wir feiern durften,—nicht unser eigenes; in uns erkannten wir bei dem Glanz des Festes nur 25jährige Sünde, Untreue und Undankbarkeit. Nein, nicht unser Jubiläum war es, sondern, wie es ein theurer Bruder während jener Tage so treffend ausdrückte, das Jubiläum der Liebe Gottes, das sich stets erneuernde Jubiläum seiner Gnade und Treue. Aber das war es auch im vollsten Umfange. Alle mußten bekennen, daß, wenn sie sich auch einen ganz besonderen Segen vorher versprochen hatten, der Herr dennoch weit über Bitten und Flehen gegeben habe, und daß die Eindrücke, die man hier empfangen, unvergeßlicher Art wären.

Schon der Umstand, daß man vier Tage hinter einander in den Vorhöfen Zion's weilen und die schönen Gottesdienste des Herrn schauen durfte, machte das Fest zu einem ungewöhnlichen. Und doch war die Zeit immer zu kurz. Kaum hatte der entzückte Blick eine Scene, wie sie nur der Gott der Natur und der Gnade schaffen kann, erschaut, so mußte sie schon wieder verlassen werden, um einer neuen noch schönern Landschaft Raum zu machen. Wie manche Gnadenführung konnte nur so eben berührt, wie manche mußte mit Stillschweigen übergangen werden! Sodann hatte die Bruderliebe manchen theuren Mitpilger nach der Heimath aus weiter Ferne herbeigezogen, so daß die Freude des Wiedersehens ein neues Fest im Feste bereitete. Unter den lieben Gästen, die uns also überraschten, heben wir nur diejenigen namentlich hervor, die aus weitester Ferne eintrafen, nämlich die Brüder J. Köbner, C. Steinhof, J. Schlesier, Br. Wollert (aus Templin), F. Oncken, W. Haupt, H. Grothefend und J. Wilkens. Andere hatten ihre Theilnahme brieflich ausgesprochen und wurden nur durch die besondern Gottesdienste, die Ostern erforderlich machte, zurückgehalten. Endlich waren auch die umliegenden Stationen der Gemeinde zahlreich vertreten.

Der erste der vier festlichen Tage und somit das Fest selbst, wurde mit einer öffentlichen Betstunde am Freitag, den 22. April Morgens 9 Uhr, eröffnet. Tief und ergreifend waren die Gefühle, welche hier die Herzen bewegten, und sich an die Worte anschlossen, die der Herr den lieben Brüdern Köbner, Schlesier, Schauffler und dem Aeltesten in den Mund legte. Die Kapelle war fast gefüllt und Jeder fühlte, daß das demüthige Bekenntniß der Schuld und der Seufzer um Gnade die Feier des Christen recht vorbereite, wie ja auch die Thräne des Gotteskindes in den Augen des Herrn viel köstlicher ist, als alle Gaben, welche es sonst darbringen könnte.

Um 4½ Uhr Nachmittags vereinigten sich die Festgenossen auf's Neue zu einer Taufhandlung, welche an fünf begnadigten Sündern um diese Zeit vollzogen werden sollte, zur Erinnerung an die erste Taufe, welche an demselben Abende vor 25 Jahren stattgefunden hatte. Der Gottesdienst begann mit dem ersten Liede

aus dem Programme, welches Jedem beim Eintritt überreicht worden war. Dieses Lied sowohl, wie alle folgenden, sind ein Geschenk unseres Dichters, des theuren Bruder Köbner. Es lautet:

(Mel.: Christus, der ist mein Leben.)

Dort an dem mächt'gen Strome
Acht Menschenkinder steh'n;
Empor zum Himmelsdome
Sie im Gebete seh'n.

Sie können die Gedanken
Des Herrn erforschen nicht;
Doch bringt sie nichts zum Wanken,
Nichts ihren Vorsatz bricht.

Von fünfundzwanzig Jahren,
Die Gott beschloß, schon sah,
Die Heil um Heil gebaren,
Ist keine Ahnung da.

Doch kennen sie Deß Willen,
Der für sie gab sein Blut,
Und wollen ihn erfüllen:
Ihr Herz im Worte ruht.

O recht ist's, Ihm sich lassen,
Und blindlings Ihm vertrau'n;
Das können heut' wir fassen,
Das können heut' wir schau'n!

Nach Verlesung einiger auf die Taufe bezügliche Schriftabschnitte, Gebet unseres Mitarbeiters, des lieben Br. Gülzau und einer kurzen Ansprache des lieben Br. Köbner über die Bedeutung der Taufe, richtete der Aelteste der Gemeinde folgende Worte an die Versammelten:

Theure Brüder und Freunde!

Eine ganz natürliche Frage, die man an dieser Stätte und an diesem Tage an uns richten mag, ist die: Wie seyd ihr denn eigentlich dazu gekommen „zu diesem tollkühnen Unternehmen, zu diesem geistlichen Hochmuth," wie es unsere Gegner bezeichnen, — von allen Christen abzuweichen und euch mit den besten, gelehrtesten und erleuchtetsten Männern aller Zeiten in einen Streit einzulassen? Wir können diese Frage durch ein einziges Wort beantworten: D i e B i b e l h a t d i e S c h u l d d a r a n und besonders das Neue Testament, und nicht etwa in der Ursprache, sondern in der lutherischen Uebersetzung. Dies war die Ursache, daß wir unsern Ausgang aus der großen Kirche documentirt haben. Nichts als die einfache Forschung in den göttlichen Urkunden war es, was uns bewog, das aufzugeben, was man 1500 Jahre fast allgemein behauptet hatte. Wahrlich, mit nichts läßt sich die Revolution vergleichen, welche die Bibel erzeugt:—zuerst in dem Herzen des gefallenen Sünders, der es wagt, seinen frechen Mund gegen das Allerheiligste aufzuthun und seine hochmüthige Stirn vor Gottes Majestät aufzuheben; dann in seinem Verstande und dann in seinem ganzen Leben. E i n Gotteswort vermag Alles zu vernichten, was die ganze Welt mit all' ihrer Gelehrsamkeit und Macht aufgebaut hat. Was wir sind, was wir noch heute sind als eine apostolische Gemeinde, das haben wir keinem Menschen zu verdanken, sondern dem theuren Lebensworte.

Als es Gott gefallen hatte, den armen Sünder, der zu euch redet zu Seiner Gemeinschaft zu rufen, und er die heilige Schrift liebgewonnen hatte, da ward es bald Grundsatz für ihn, für die ganze Dauer seines Lebens, in G l a u b e n s s a c h e n nichts für wahr anzunehmen, gleichviel wer es geglaubt und gelehrt, was sich nicht deutlich, klar und bestimmt durch ein Wort, das der heilige Geist aufgezeichnet hat, beweisen ließe; und durch Gottes Gnade und Barmherzigkeit ist er diesem Grundsatze bis auf den heutigen Tag treu geblieben. Und in Ausführung dieses Grundsatzes wurde es ihm klar — obgleich von Brüdern in England oder Amerika n i c h t darauf aufmerksam gemacht—daß die Kinder-Taufe, richtiger: Säuglings-Besprengung, nirgends einen Halt im

Neuen Testamente habe. Er fand bei immer neuer Prüfung der heiligen Schrift: damals, als der Heiland auf Erden wandelte, war es in Beziehung auf die Taufe anders, als jetzt. Aber woher es anders geworden? — das konnte er sich noch nicht beantworten. Er kam indessen, so wie einige andere Gläubige, die mit ihm forschten, wenigstens zu dem Schluß: Woher die Kindertaufe kam, können wir nicht sehen; aber von Gott ist sie nicht, so viel ist klar. Da er von außen her keine Anleitung hatte, so dauerte es auch geraume Zeit, bis er sah, nicht nur, daß die Kindertaufe keinen Grund in der Schrift habe, sondern wer denn eigentich getauft werden solle? Aber so wie ihm Licht darüber geworden, so suchte er demselben nachzukommen, und er fing sogleich damit an, daß er das erste Kind, welches ihm der Herr schenkte, nicht besprengen ließ, obgleich er selbst noch nicht in den Tod des Herrn getauft war. Nach und nach aber gewann er mehr Licht uud sah ein, es sey das selige Vorrecht und die heilige Pflicht Aller, die durch den heiligen Geist bekehrt worden, sich dieser Anordnung zu unterwerfen. Mit ihm gelangten auch einige andere Brüder zu dieser Erkenntniß. Aber es fehlte ihnen ein Philippus. Im Jahre 1829 trat ich mit dem ersten getauften Christen, Robert Haldane, in Briefwechsel, einem Manne, den ich wegen seiner Schriftkenntniß und seiner Thätigkeit für das Reich Gottes stets sehr hoch geschätzt habe. Er war ein hell leuchtender Stern zu seiner Zeit und Spuren seiner unermüdlichen Wirksamkeit sind noch heute in Schottland, Indien, Deutschland und der Schweiz vorhanden. Allein große Leute fehlen auch. Dieser theure Mann ertheilte mir den seltsamen Rath: mich selbst zu taufen! Ich nahm nach meinem Grundsatz sofort wieder das Neue Testament zur Hand; allein ich konnte vom Matthäus bis zur Offenbarung Johannis keine Selbsttaufe finden; und Selbsthülfe in einer so ernsten und wichtigen Sache wollte ich mir nicht schaffen. Der selige Bruder C. F. Lange, der meine Ansicht über die Taufe theilte, und ich, mußten uns nun auf's Bitten legen. Aber unsere Betstunde um einen Philippus dauerte 5 Jahre. Einige Seelen unter uns wünschten, daß wir wenigstens das heilige Abendmahl mit einander feiern sollten; allein ich konnte meine Hand nicht dazu bieten, gewiß, daß wenn der Anfang erst einmal verkehrt gemacht wäre, das Werk auch verkehrt fortgesetzt werden würde. Und ich kann den Herrn jetzt nicht genug loben und preisen, daß Er es abgewandt hat und daß wir es nicht wagten, diesen F r e v e l zu begehen und eine Gemeinde zu gründen, für die wir kein Beispiel haben im Neuen Testament.

**Sendb. des Evang.**

---

## Das Ehemals und Jetzt der Taufe.

Folgende "**Nebeneinanderstellung der alten und neuen Zeit, hinsichtlich der Taufe,**" ist aus der Schrift eines gelehrten katholischen Theologen gezogen, die vor ungefehr 40 Jahren in Deutschland erschienen ist unter dem Titel:

"**Geschichtliche Darstellung der Verrichtung der Taufe von Christus bis auf unsere Zeiten,** mit beständiger Rücksicht auf Teutschland und besonders **Franken.** Von **Dr. Friedrich Brenner.** Bamberg und Würzburg 1818."

Auch unter dem Titel:

"Geschichtliche Darstellung der Verrichtung und Ausspendung der Sacramente von Christus bis auf unsere Zeiten u. s. w. Erster Band.

Wir theilen das Folgende daraus mit, wie wir es in "Augusti's Denkwürdigkeiten aus der christlichen Archäologie rc. Band 7. Seite 68." aus vorgenanntem Werk Seite 306—314. angezogen finden.

Nicht zu vergessen ist, daß der Autor römisch-katholisch ist, und eigentlich nur von seiner (der römisch-katholischen) Kirche der gegenwärtigen Zeit redet. Denn es ist offenbare Thatsache, daß die griechisch-katholische Kirche seit 18 Jahrhunderten und noch jetzt Untertauchung übt, und zwar nicht nur einmalige, sondern dreimalige.

## I. Art und Weise, wie die Taufe verrichtet wird.

### Ehemals.

Dreizehnhundert Jahre war das Taufen allgemein und ordentlich ein Untertauchen des Menschen unter das Wasser, und nur in außerordentlichen Fällen ein Besprengen oder Begießen mit Wasser. Letzteres ward außerdem als Taufweise bezweifelt, ja sogar verboten.

Sechzehnhundert Jahre war der Täufling zum Untertauchen oder Begießen völlig ausgekleidet.

Fünfzehnhundert Jahre ließ man nebst der gewöhnlichen und allgemeinen Tauf-Formel auch noch andere gelten, aber die sogenannte Formula conditionalis, selbst unter Androhung kirchlicher Strafen, nur dann anwenden, wenn nach genauer Untersuchung ein gegründeter Zweifel über die Gültigkeit der Taufe obwaltete.

### Jetzt.

Nun ist die Taufe allgemein und ordentlich ein Begießen des Menschen mit Wasser, und nur in der Mailändischen Kirche bestehet noch das Untertauchen als etwas dieser Kirche allein Eigenes und Außerordentliches. Anderswo würde es sträflich seyn.

Nun wird allein der Kopf, höchstens auch der Hals des Täuflings entblößt, dagegen die völlige Entkleidung desselben ausdrücklich verboten.

Nun darf an der vorgeschriebenen Formel auch nicht ein Jota verändert werden. Andere Formeln werden als nie dagewesen erklärt, und die Formula conditionalis muß so oft gebraucht werden, als ein Laie in der Noth getauft hat, wenn auch über die Gültigkeit der von ihm ertheilten Taufe gar kein gegründeter Zweifel vorhanden ist.

## II. Ceremonien, welche bei Verrichtung der Taufe beobachtet werden.

### Ehemals.

Dreihundert Jahre wußte man nichts von einer Salbung, welche auf dem Scheitel des Getauften von einem Priester vorzunehmen war.

Fünfzehnhundert Jahre ward dem Getauften ein weißes Kleid angezogen, sieben Jahrhunderte hindurch ohne Formel, alsdann mit den Worten: Accipe vestem!

Dreihundert Jahre ward dem Getauften vom Priester, zum Zeichen der Verbrüderung, ein Kuß gegeben.

### Jetzt.

Vom vierten Jahrhundert an bis auf gegenwärtige Zeiten wird jeder Getaufte, sogleich nach empfangener Reinigung, vom Priester auf dem Scheitel gesalbt.

Jetzt spricht wohl der Priester: Accipe vestem candidam! aber er reicht dabei dem Getauften entweder gar nichts zum Anziehen, oder legt ein weißes Läppchen auf seinen Kopf.

Seit dem IV. Jahrhundert empfängt der Taufende den neugebornen Bruder nicht mehr mit einem lebendigen Kusse, sondern mit einem todten Glückwunsche.

| Ehemals. | Jetzt. |
|---|---|
| Achthundert Jahre brachten die Eltern selbst ihre Kinder zur Taufe und hoben sie aus derselben. | Jetzt unterliegen Eltern einer kirchlichen Strafe, welche es wagen, ihre Kinder aus der Taufe zu heben. |
| Siebzehnhundert Jahre waren unmündige Kinder und erklärte Irrglaubige von Pathen-Stellen ausgeschlossen. | Jetzt stehen nicht selten unmündige Kinder und erklärte Irrglaubige als Bürgen der auf die wahre Lehre sich verpflichtenden am Taufbronnen. |

## III. Personen, welche die Taufe verrichten, ihre Annahme, Vorbereitung, Ordnung bei der Taufe, und Uebungen nach derselben.

| Ehemals. | Jetzt. |
|---|---|
| Zwölf Jahrhunderte wurden nur allein Erwachsene oder Kinder getauft, die wenigstens dem Mutterleibe entnommen waren. | Jetzt sollen auch halbgeborne, noch im Mutterleibe befindliche Kinder, Embryonen und Ungeheuer die Taufe empfangen. |
| Zwölfhundert Jahre wurden auch solche, an deren Taufe zu zweifeln ist, ohne allen Anstand absolut getauft; dagegen ward die Taufe derjenigen, von welchen dargethan werden konnte, daß sie schon getauft seyen, für Gottes-Raub erklärt. | Jetzt werden alle, deren Taufe bezweifelt wird, bedingsweise, und auch jene getauft, welche von taufverständigen Leuten z. B. einer Hebamme, schon getauft sind, obgleich solches von ihnen ausdrücklich erklärt wird. |
| Zwölfhundert Jahre wurden die, welche die Taufe verlangen, vorher auf eine feierliche Weise zu Katechumenen gemacht, und dann eine geraume Zeit hindurch rücksichtlich ihres Vorhabens geprüft und vorbereitet. | Jetzt werden wohl auch die Täuflinge durch mancherley Ceremonien in den Katechumenat aufgenommen, aber auch dann sogleich ohne alle Zwischenzeit und Prüfung zur Taufe zugelassen. |
| Sechshundert Jahre wurden den Katechumenen beim Unterrichte die Geheimnisse der Religion verschwiegen und es war ihnen auch noch späterhin nicht erlaubt, an denselben einigen Antheil zu nehmen. | Jetzt müssen die (erwachsenen) Katechumenen alle Geheimnisse der Religion inne haben und dürfen auch der Feier desselben ohne Anstand beiwohnen, werden vielleicht hierzu besonders angemahnt. |
| Tausend Jahre trugen die Getauften, auch die Kinder, acht Tage hindurch das weiße Kleid, wohnten mit demselben und mit brennenden Kerzen der Messe bei, und empfingen das heilige Abendmahl. | Jetzt wird das getaufte Kind, sogleich nach der Taufe, seines Feierkleides beraubt, und in ein schlechteres eingehüllt, ist von der Kirche, bis zur Reinigung der Mutter, ausgeschlossen, und seine Communion ausdrücklich verboten. |

## IV. Personen, welche die Taufe verrichten, und ihre Vorbereitung dazu.

| Ehemals. | Jetzt. |
|---|---|
| Siebenhundert Jahre waren die Bischöfe die ordentlichen Ausspender der Taufe, und die Priester ertheilten dieselbe nur auf besonderen Befehl der ersteren. | Jetzt sind die Priester die ordentlichen Ausspender der Taufe, und die Bischöfe erscheinen an den Baptisterien höchst selten und nur in ganz besondern Fällen. |

## Ehemals.

Zwölfhundert Jahre nahm man Anstand, ein Weib, auch im Falle der Noth, taufen zu lassen, und bezweifelte die Gültigkeit einer solchen Taufe.

Sechzehnhundert Jahre ward von dem Minister der Taufe auch zu Kindtaufen das Nüchternseyn gefordert.

## Jetzt.

Nun werden Weiber gesetzlich angewiesen, die Noth-Taufe zu verrichten, und erfreuen sich hierin eines größeren Zutrauens als die Mannspersonen.

Gegenwärtig wird jede Taufe ohne alle Rücksicht auf ein Fasten-Gebot, ja gar oft nach eingenommenen Mittagsmahle von den Priestern ausgespendet.

# V. Zeit, zu welcher die Taufe verrichtet wird.

## Ehemals.

Dreizehnhundert Jahre ward die Taufe ordentlicher Weise an den Vorabenden von Ostern und Pfingsten ertheilt, und fromme Päpste der ersten Jahrhunderte eifern wider jene Bischöfe, welche auch an den Apostel- und Märtyrer-Festen zu taufen sich erkühnen.

Sechshundert Jahre wurden auch Kinder für diese Tage aufbewahret, und jene von manchen Synoden mit der Strafe der Excommunikation bedroht, welche Kinder, außer dem Falle der Krankheit, zu einer andern Zeit zur Taufe lassen; ja, noch im dreizehnten Jahrhundert ward die Furcht einer Gefahr in der Aufbewahrung der Kinder für die gesetzlichen Tauf-Abende für ein Werk des Teufels erklärt.

## Jetzt.

Nun geschieht die Taufe nach allgemeiner Praxis an jedem Tage des Jahres, und zu jeder Stunde des Tages, wozu auch selbst vom Pabste und den Bischöfen in ihren liturgischen Verordnungen volle Freiheit gegeben ist.

Jetzt dürfen Kinder höchstens bis auf den achten Tag nach ihrer Geburt zur Taufe aufgehoben werden, und jene fallen in die Strafe der Excommunication, welche eine längere Zeit, auch bei vollkommener Gesundheit des Säuglings, noch hinwarten. Ein nach Pfingsten gebornes Kind bis auf Ostern zur Taufe aufbewahren wollen, möchte jetzt für eine unerhörte Gottlosigkeit, und für eine Eingebung des Teufels angesehen werden.

# VI. Ort, an welchem die Taufe verrichtet wird.

## Ehemals.

Achthundert Jahre waren die Tauf-Bronnen tief und geräumig, daß darin Erwachsene, und vierzehnhundert Jahre noch so groß, daß man wenigstens Kinder in denselben untertauchen konnte.

Sechshundert Jahre bekamen die Tauf-Bronnen eine eigene, von den Kirchen verschiedene Umgebung. Hohe, prächtige Pforten führten zu ihnen, bedeckte Säulengänge umwölbten sie, und in ihrer Vertiefung rauschte lebendiges Wasser.

Dreizehnhundert Jahre ward die Taufe in den Tauf-Häusern oder Tauf-Kirchen,

## Jetzt.

Jetzt sind die Tauf-Bronnen so flach und enge, daß man in denselben auch einem neugebornen Kinde die Taufe durch Untertauchen nicht mehr ertheilen könnte.

Nun haben die Tauf-bronnen keine andere Umgebung als die Kirch-Mauern, hölzerne oder metallene Deckel verschließen sie, niedere Geländer fassen sie ein, und in ihrer geringen Höhlung stehet ein todtes Wasser.

Jetzt wird die Taufe, wenn gleichwohl in der Kirche, doch außerhalb des Tauf-

| Ehemals. | Jetzt. |
|---|---|
| innerhalb des Tauf-Bronnens vorgenommen. | Bronnens, zuweilen ganz von demselben in die Sacristey zurückgezogen, verrichtet. |
| Sechzehnhundert Jahre war es nur den Fürsten und den Uebrigen bei Nothfällen erlaubt, im Hause, den Ersteren in ihren Oratorien, taufen zu lassen. | Jetzt fodert und erhält Jedermannn die Erlaubniß ohne alle Noth seine Stube als Kirche oder Oratorium, und seine Schüssel als Baptisterium zu gebrauchen. |

---

# Fragen beantwortet:

## 1. Ueber 1 Cor. 3, 12—15.

Geliebte Brüder. Weil ich fast in jeder Nummer des Visitors einige Fragen mit ihren gemeiniglich vergnüglichen Antworten antreffe, so wünsche ich auch zu wissen, was wir zu verstehen haben unter den Worten des Apostels in 1 Cor. 3, 12—15.

E. E.

Antwort:—Die Worte, worüber eine Erklärung begehrt wird, sind folgende: "So aber Jemand auf diesen Grund bauet Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu, Stoppeln, so wird eines Jeglichen Werk offenbar werden; der Tag wird es klar machen; denn es wird durchs Feuer offenbar werden, und welcherlei eines Jeglichen Werk sey, wird das Feuer bewähren. Wird Jemandes Werk bleiben, das er darauf gebauet hat; so wird er Lohn empfangen. Wird aber Jemandes Werk verbrennen, so wird er deß Schaden leiden: Er selbst aber wird selig werden, so doch, als durchs Feuer."

Aus dem Zusammenhang ist es klar, daß diese Worte zunächst auf das Werk der Apostel und Lehrer zielen. Nichts desto weniger sind sie aber auch auf alle Christen anwendbar. Kein anderer Grund mag gelegt werden zur Lehre oder zum Leben eines Christen, als Christus. "Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden."

Und nicht allein muß Christus unser Grund seyn, sondern wenn wir irgend Lohn erwarten für das was wir thun, so muß unser Werk in genauer Uebereinstimmung mit der Wahrheit stehen, welche hier dem Gold, Silber und Edelsteinen verglichen ist. Wir verstehen unter Gold, Silber und Edelsteinen solche Werke, welche nach der Verordnung Christi recht und gültig sind in sich selbst, und welche aus einem lautern und richtigen Beweggrund geschehen, nämlich zur Ehre Gottes. Unter Holz, Heu und Stoppeln verstehen wir solche Werke, die nicht von Christus verordnet sind, oder wenn von Ihm verordnet, nicht genau nach seiner Anweisung und nicht aus dem rechten Beweggrund verrichtet werden.

Einige der ersten Lehrer predigten, und es gab auch Leute, die da glaubten, daß die Beschneidung und andere jüdische Gebräuche in der christlichen Kirche fortdauern sollten; allein hierin waren sie im Irrthum, und alle Arbeit, die auf solche Dinge verwendet wurde, war verloren, und konnte nicht in der Feuerprobe bestehen.

Wiederum ist unsere gefallene Natur von der Art, daß wenn wir nicht sehr sorgfältig sind, sich viel Eigenheit und Selbstruhm mit unserm Thun vermengt; und wenn wir nicht zur Zeit die Natur gehörig unterdrücken, und thun etwas, z. B. predigen, wenn wir Prediger sind, oder beten, oder geben Almosen, um uns selbst zu erhöhen, oder einen Namen zu machen in der Welt, so wird alle solche Arbeit die Feuerprobe nicht bestehen, durch welche all

unsere Werke hindurch müssen. Dann wird es sich zeigen, daß solche ihre Zeit und Arbeit zu wenig Vortheil angewendet haben, und daß sie viel von der Belohnung verlieren werden, die sie hätten erlangen können, wenn sie sich im rechten Geiste, und mit gehörigem Eifer beflissen hätten, die wahren Werke Gottes zu thun.

Wir müssen nicht außer Acht lassen, daß im Text von solchen die Rede ist, die, ihrer Unvollkommenheiten ungeachtet, welche ihnen noch anklebten, dennoch auf Christum gebauet hatten, bekehrt, und im Ganzen rechtschaffene Leute wären, und ihr Leben in der Hauptsache dem Evangelium gemäß war. Aber nichts wird gelten vor dem Herrn am Tage des Gerichts, als was in Uebereinstimmung mit seinem Willen steht, und was zu seinem Ruhm und Verherrlichung geschehen ist. Und da werden Einige seyn, welche so viel von jener Art von Werken gethan haben, welche verbrennen, daß sie selig werden so doch als durchs Feuer; das ist: gerettet werden gleich Dingen aus einem brennenden Haus—gerettet werden mit Noth.

"Hiernach findet sich in dieser Stelle die wichtige Wahrheit, welche die evangelische Kirche zu allen Zeiten mit großer Entschiedenheit behauptet hat, daß die Seligkeit nur bedingt ist durch den Glauben, mit welchem Christus als das Fundament verbunden ist; aber der Grad der Seligkeit stehet im Verhältniß zu dem Grade der Heiligung, zu dem der Mensch heranwächst; oder mit andern Worten: derjenige, dessen Werk zusammen mit dem Grunde in Ihm (Christo) die Probe bestehen wird am Tage des Herrn, wird eine höhere Belohnung erlangen als derjenige, welcher seine Arbeit verliert, obschon er selbst mit Noth selig wird."

Die Catholische Lehre von einem Fegfeuer findet durchaus keinen Grund in dieser Stelle, denn das Fegfeuer soll angeblich sich beziehen auf die Reinigung von der persönlichen Befleckung der Sünde in den Glaubigen, die nicht hier unten geheiliget wurden. Hingegen in dieser Stelle des Apostels Paulus ist nicht die Rede von einiger Reinigung der Personen von Sünde, sondern von einer Probe ihrer Werke und ihrer Bauart.

"Sehet euch vor, daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangen." 2 Joh. 8.

---

### 2. In Betreff unserer Weise Diener zu erwählen in der Gemeinde.

Liebe Brüder. Ich hätte gerne eure Ansichten über den Gegenstand der Erwählung von Lehrern, da eine Verschiedenheit der Meinungen unter unsern Brüdern statt zu finden scheint. Einige denken, wir hielten unsere Wahlen nicht nach dem Worte oder Exempel, das uns gegeben ist Ap. Gesch. 1, 23. Seyd so gut und gebet uns eine Erklärung über diesen Gegenstand &c.

Antwort.—Wir haben zuweilen gedacht, daß unsere Weise Lehrer und Diener zu erwählen verbessert werden könnte. Da wir aber die Art, auf welche Matthias erwählt wurde, da es heißt: "Und sie wurfen das Loos über sie;" nicht genau wissen, und da unsere gegenwärtige Weise ihrem Zweck wohl zu entsprechen scheint, so sind wir zufrieden damit.

---

### 3. In Betreff von Geld in dem Gemeinde-Schatz.

Liebe Brüder in dem Herrn. Ich wünsche etliche Fragen zu thun, die ich euch zu beantworten bitte durch den Visitor. Ist es recht wenn Brüder etwas Geld haben, sage fünfzig oder hundert Thaler, in ihrer Gemeinde-Casse zum Nutzen der Armen, solches Geld auf Interessen auszuthun?

Antwort.—Wir halten es nicht für unrecht, solches Geld auf Interessen auszu-

thun, wenn es nicht gerade für die Armen gebraucht wird.

## 4. Kriegs- oder Militär-Uebungen.

Ist es recht für Brüder, regelmäßigen militärischen Musterungen beizuwohnen, oder ist es unrecht so zu thun?

Antwort.—Man könnte sich wundern, wie ein Bruder, der nach dem Wort gehörig unterrichtet worden ist vor seiner Aufnahme, und sein Jawort gegeben hat zu den Grundsätzen der Wehrlosigkeit rc., die wir bekennen, noch so fragen könne, und wir müssen glauben, daß in dieser Beziehung vielleicht etwas versäumt worden ist bei der Gemeinde oder ihren Dienern. Da die Brüder den Krieg als beides dem Buchstaben und dem Geiste des Evangeliums widersprechend ansehen, so muß es jedem einleuchten als sehr unschicklich für unsere Brüder militärischen Uebungen beizuwohnen; und wir halten es für sehr unrecht für Brüder so zu thun.

## 5. 1 Cor. 7, 36. 37.

Liebe Brüder. Seyd so gut und gebt uns eine Erklärung dieser Verse, und saget uns, ob Paulus auf den Vater oder den Bräutigam Bezug nimmt?

Antwort.—Folgendes sind die Worte in dem angeführten Texte: "So aber sich Jemand läßt dünken, es wolle sich nicht schicken mit seiner Jungfrau, weil sie eben wohl mannbar ist und es will nicht anders seyn, so thue er, was er will; er sündiget nicht, er lasse sie freien. Wenn aber einer sich fest vornimmt, weil er ungezwungen ist, und seinen freien Willen hat, und beschließt solches in seinem Herzen, seine Jungfrau also bleiben zu lassen, der thut wohl." Bezug ist vermuthlich hier genommen auf den Vater der Jungfrau, und nach dem alten morgenländischen Gebrauch die Sache anzusehen betrachtet er die Frage des Heirathens als gänzlich in die Hände des Vaters oder Pflegers der Jungfrau gestellt.

Vielleicht aber kommen wir ein wenig näher dem wahren Sinn, wenn wir unter Jungfrau Jungfrauschaft, oder Enthaltung vom Heirathen verstehen, wie Paulus selbst that. Wenigstens denken wir, Paulus würde nicht eine solche Autorität des Vaters über sein Kind gebilligt haben, das ein hinlängliches Alter erreicht hat selbst eine Wahl zu machen, obschon er augenscheinlich die Idee aussprach, daß ein Mann, und eine Frauensperson gleichfalls, die Freiheit hat entweder zu heirathen, oder seine (oder ihre) Jungfrauschaft zu bewahren.

## 6. Offenbarung 22, 11.

Liebe Editoren. Seyd so gut, und gebet uns eine Erklärung über Offenb. 22, 11. welches also lautet: "Wer böse ist, der sey immerhin böse; und wer unrein ist, der sey immerhin unrein; aber wer fromm ist, der sey immerhin fromm; und wer heilig ist, der sey immerhin heilig." Von wem redet hier der Geist Christi?

Antwort.—Die gegenwärtige Zeit ist eine Zeit der Prüfung, der Besserung und der Anfechtung für den Menschen. Und nun, obschon die Sünden des Sünders "blutroth wären, so sollen sie doch weiß wie der Schnee werden; obschon sie wären wie Rosinfarbe, sollen sie doch wie Wolle werden," wenn er sich zum Herrn bekehrt. Jetzt kann der verlorne Sohn zurückkehren nach allem seinem Sündenlauf, und angenommen werden von seinem himmlischen Vater. Und jetzt sind die Gerechten in Gefahr abzufallen. Daher sagt der Heiland: "Und es werden sich viele falsche Propheten erheben, und werden Viele verführen. Und dieweil die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen, wird die Liebe in Vielen erkalten. Matth. 24, 11. 12. Und Paulus sagte im Hinblick auf die Ge-

fahren, die ihn umgaben: "Ich betäube meinen Leib, und zähme ihn, daß ich nicht den andern predige, und selbst verwerflich werde." 1 Cor. 9, 27.

In dem gegenwärtigen Zustand der Welt sind die Dinge sehr veränderlich. Der Sünder kann ein Heiliger werden, und der Heilige kann abfallen. Aber die Zeit ist nahe vorhanden, wenn es anders werden wird. Der Gerechte wird nicht immer der Versuchung ausgesetzt seyn, und Sünder werden nicht immer Gelegenheiten haben wie jetzt, das Heil ihrer Seelen zu erlangen. Wir verstehen, daß der Text auf gute und böse Menschen zielt unter andern Umständen, als den gegenwärtigen. Darum soll der Sünder "den Herrn suchen, weil er noch zu finden ist." Und weil Jesus kommen wird "einem Jeglichen zu vergelten, nach dem wie seine Werke seyn werden," möge unser Theil seyn in einer Welt voll unveränderlicher Heiligkeit und Seligkeit!

## 7. Eine Erklärung über Maleachi 4, 1—3.

Liebe Brüder.—Ich möchte euch bitten durch den Visitor uns eine Erklärung zu geben über Maleachi 4, 1—3. wenn ihr es für schicklich achtet, und es nicht unvereinbar ist in dem Zweck des Visitors, sonderlich über den letzten Satz im ersten Vers.

Antwort.—Die gemeldete Schriftstelle ließt wie folgt: "Denn siehe, es kommt ein Tag, der brennen soll wie ein Ofen; da werden alle Verächter und Gottlose Stroh seyn, und der künftige Tag wird sie anzünden, spricht der Herr Zebaoth, und wird ihnen weder Wurzel noch Zweige lassen. — — — Ihr werdet die Gottlose zertreten, denn sie sollen Asche unter euren Füßen werden, des Tages, den ich machen will, spricht der Herr Zebaoth."

Der Tag, von dem in dieser Stelle die Rede ist, stellt eine Zeit der Rache über die Gottlosen vor. Die Stellen sind sehr häufig in den Propheten, welche von einer Zeit des offenbaren Zorns über die Gottlosen reden. Es wird auch wiederholt erklärt, daß Feuer ein vorzügliches Werkzeug in den gedrohten Gerichten seyn solle. "Der Herr Jesus wird geoffenbart werden vom Himmel sammt den Engeln seiner Kraft, und mit Feuerflammen; Rache zu geben über die so Gott nicht erkennen, und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelium unsers Herrn Jesu Christi; welche werden Pein leiden, das ewige Verderben von dem Angesicht des Herrn, und von seiner herrlichen Macht." 2 Theff. 1, 7—9.

Der Ausdruck: "Und wird ihnen weder Wurzel noch Zweige lassen," ist ein sprüchwörtlicher Ausspruch im Sinn einer völligen Niederlage. Man sagt, es heisse in der Chaldäischen Paraphrase: "Weder Sohn noch Neffen." Und der Sinn ist ohne Zweifel, daß weder gottlose Aeltern noch gottlose Kinder übrig seyn werden. Die Wurzel bedeutet die Aeltern, und die Zweige ihre Nachkommen. Der letzte Vers bezieht sich auf den endlichen und herrlichen Triumph der Gerechten über die Gottlosen.

"Die Heiligen sollen fröhlich seyn, und preisen und rühmen auf ihren Lagern. Ihr Mund soll Gott erhöhen, und sollen scharfe Schwerdter in ihren Händen haben; daß sie Rache üben unter den Heiden, Strafe unter den Völkern; Ihre Könige zu binden mit Ketten, und ihre Edlen mit eisernen Fesseln; daß sie ihnen thun das Recht, davon geschrieben ist. Solche Ehre werden alle seine Heiligen haben. Halleluja. Pf. 149, 5—9.

## 8. Wer war Melchisedek?

Es scheint ein wunderbares Geheimniß vorhanden zu seyn, wenn von Melchisedek dem König zu Salem die Rede ist. Es wäre mir ein großes Vergnügen, wenn ihr mir erklären wolltet, wer dieser Melchisedek ist, von dem gelesen wird, daß er war "oh=

ne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlecht, und hat weder Anfang der Tage, noch Ende des Lebens; er ist aber verglichen dem Sohne Gottes, und bleibet Priester in Ewigkeit."

Antwort.—Eine ähnliche Frage ist im vorigen Jahrgang, Nro. 4 Seite 61 des Besuchs enthalten, und dort gegebene Antwort theilen wir hier mit, weil vielleicht manche unserer Leser jene Nummer nicht besitzen oder bei der Hand haben.

Antwort.—Melchisedek war nach unsern Gedanken ein Mensch.

Erstlich, weil er von Paulus ausdrücklich ein Mensch genannt wird, "Schauet aber, wie groß ist der Mensch" (nach der englischen Uebersetzung, womit in dessen der Grundtext nicht buchstäblich einstimmt, sondern im Deutschen genauer ausgedrückt, aber eben deswegen unbestimmter gelassen ist.") Heb. 7, 4.

Zweitens. — Erhellet dieses, daß Melchisedek ein Mensch war, noch heller, deutlicher und bestimmter aus den folgenden Worten Pauli: "Denn ein jeglicher Hoherpriester, der aus den Menschen genommen wird, der wird gesetzt für die Menschen gegen Gott, auf daß er opfere Gaben und Opfer für die Sünde; der da konnte mitleiden über die so unwissend sind und irren, nachdem er auch selbst umgeben ist mit Schwachheit." Heb. 5, 1. 2. Denn hier wird ausdrücklich gesagt, daß ein Hoherpriester, um für Menschen zu opfern, mußte genommen werden aus den Menschen, und eben darum mußte auch Christus ein Mensch werden, um ihr Hoherpriester zu seyn. Folglich war Melchisedek genommen aus den Menschen.

Die sonderbare Art, in welcher er uns vorgeführt wird, und die Verbindung des königlichen und priesterlichen Amtes bei ihm, macht ihn zu einem schicklichen und treffenden Vorbilde Christi. Und als ein Vorbild Christi wird er uns dargestellt in der Schrift. Während Moses uns eine zusammenhängende Linie der Patriarchen gibt von Adam an, führt er plötzlich Melchisedek ein, ohne seine Herkunft, seine Geburt oder seinen Tod zu melden; nichts wird gesagt von seinen Vorgängern oder seinen Nachfolgern im Amte. Ohne Zweifel war es die besondere Absicht Gottes, daß diese Umstände nicht bekannt gemacht werden sollten, um ihn so zu einem desto vollständigeren Vorbild Christi zu machen.

In Beziehung auf den Messias heißt es; "Wer wird sein Geschlecht bekannt machen. (Wer will seines Lebens Länge ausreden?) Woraus zu schließen, daß es nicht geschehen könne. Und in Beziehung auf Melchisedek wird gesagt; "er sey ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlecht und hat weder Anfang der Tage, noch Ende des Lebens." Woraus zu schließen, daß da sein Geschlecht nicht aufbewahrt worden sey, so sey sein Vater, Mutter und Alter unbekannt. Es wird vielfältig gesagt, daß es bei den alten heidnischen Scribenten von Bedeutung nichts ungewöhnliches ist, daß sie von Personen sagen, sie hätten keinen Vater, oder wären ohne Vater, und damit blos meynen, daß ihr Vater unbekannt war.

Melchisedek also ist ein großes Vorbild des Messias, sowohl in dem was von seiner Geschichte unbekannt ist, als in dem was geoffenbart worden. Es ist umsonst, daß wir nach seinem Geschlecht-Register, seiner Geburt, seinem Tod oder darnach fragen, wie er in sein Priesteramt gesetzt worden ist; denn alles das ist im Dunkeln verborgen. Der heilige Geist wollte damit andeuten, daß Jesus Christus wirklich und wahrhaftig das ist, als was dieser geheimnißvolle Priester in seiner Geschichte erscheint.

Die Menschheit Christi war ohne einen natürlichen Vater; und seine Gottheit war ohne Mutter. Er war ohne Geschlecht mit Hinsicht auf sein Priesteramt, denn keiner von dem Stamme Juda durfte

am Altar dienen. Christus, wie Melchisedek, erlangte sein Priesterthum von keinem Andern, sondern wurde ein Priester Gottes des Allerhöchsten durch eine besondere Ordnung. Und selbst jetzt lebt er in dem Allerheiligsten, ja im Himmel selbst, als unser Hoherpriester für uns zu bitten.

### 9. Wie mit einem Mitglied umzugehen.

Liebe Brüder. Zu meinem und vielleich auch zu Anderer Unterricht seyd so gut und gebt uns eure Ansichten über folgenden Fall. Wie ist es, wenn ein Privat Mitglied siehet und weiß, daß Geitz in der Gemeinde vorhanden ist, und zur nämlichen Zeit nicht die Freiheit hat, seine Meinung auszusprechen, weil ein Anhang seinen Einfluß ausübt über besagte Gemeinde? (Wir vermuthen, daß was hier mit Anhang übersetzt ist, oder auch mit Verbindung (Connection) gegeben werden könnte, ist die Familien Verbindung der Person oder Personen, von denen gemuthmaßt wird, daß sie geitzig seyen, mit andern und besonders den vorgesetzten Mitgliedern der Gemeinde, wodurch sie vielleicht einen herrschenden, überwiegenden Einfluß in der Gemeinde haben. Herausg.)

Was ist nun das Beste zu thun in solchem Fall? Soll man nach Matth. 18 verfahren, oder mit solchen keine Gemeinschaft halten? Denn der Apostel Paulus redet von solchen, wenn er an die Corinther schreibt und spricht: "Nun aber habe ich euch geschrieben, ihr sollt nichts mit ihnen zu schaffen haben; nämlich so Jemand ist, der sich läßt einen Bruder nennen, und ist ein Hurer, oder ein Geitziger, oder ein Abgöttischer, oder ein Lästerer, oder ein Trunkenbold, oder ein Räuber; mit demselbigen sollt ihr auch nicht essen." 1 Cor. 5, 11. So hat auch der Psalmist gesagt; "Wohl dem, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzet, da die Spötter sitzen." Psalm 1, 1. Und so gibt es viele ähnliche Schriftstellen. Liebe Brüder, wenn das Obige eurer Aufmerksamkeit würdig ist, hoffe ich ihr werdet mir Licht mittheilen.

Antwort.—Da es etwas schwer seyn möchte zu entscheiden, was Geitz ist, indem vielleicht Einige das für Geitz ansehen könnten, was Andere nicht dafür ansehen, so sollte kein Mitglied zu schnell ein anderes für geitzig erklären, oder ihm seine Gemeinschaft entziehen. Wenn aber ein Mitglied denkt hinlänglichen Grund zu haben ein anderes Mitglied für geitzig zu halten, (und dadurch sich persönlich beschwert fühlt,) so sollte es zu ihm gehen erstlich allein, wie uns der Heiland anweißt in Matth. 18. Dann, wenn das beschwerte Mitglied nicht zufrieden gestellt ist, laß es eines oder zwey mit sich nehmen, und wenn es sich als einen Fall von Geitz herausstellt im Urtheil Aller die, damit bekannt werden, und also nicht Privatim von einzelnen Gliedern gerichtet werden kann, so muß es vor die Gemeinde gebracht werden, und wenn die Gemeinde die Sache nicht zur Zufriedenheit der beschwerten Partheyen schlichten kann, so mögen Brüder von andern Gemeinden eingeladen werden, um die Sache schlichten zu helfen.

---

## Poesie.

### Pergamus.

Der das scharfe, doppelschneid'ge
Schwert in seinen Händen hält,
Wehrend, daß Dich nichts beleid'ge,
Streitend, bis der Feind Ihm fällt,
Er, der Deine Wohnung kennt,
Wo des Satans Feuer brennt,
Will mit scharfen und mit süßen
Worten heute Dich begrüßen.

Auch als böse Tage kamen,
Treuer Zeugen Untergang,

Hieltst Du fest an Seinem Namen,
Folgtest Deinem Glaubensdrang.
Doch die Jünger Balaam,
Der Verführer ganzen Stamm
Hast du, wo der Satan wohnet,
Gar zu weich und mild geschonet.

Thue Buße, Pergamener;
Beuge dich ob solcher Schmach!
Frag' nicht, ob Dir Der und Jener
Etwa zu gefallen sprach!
Sonst erscheint der Herr Dir bald,
Um mit Seines Schwerts Gewalt
Deine Schäden auszuschneiden,
Daß Du müßtest Schaden leiden.

Ach! es fordert stetes Kämpfen
In der Zeit der Mitternacht,
Da und dort den Feind zu dämpfen,
Der mit tausend Augen wacht.
Rechts und links mit Gottes Wehr
Stehen fest in Seinem Heer
Und die Feinde überwinden,
Das heißt seine Seele finden.

Solch ein Ueberwinder, dessen
Muth nicht wanket, wird einmal
Vom verborg'nen Manna essen,
Wann er einst im Himmelssaal
Einen weißen Stein empfäht,
Drauf ein neuer Name steht,
Den von allen sel'gen Wesen
Nur, der ihn empfängt, kann lesen.

Wo Du wohnest, was Du thuest,
Weiß der Mann des Doppelschwerts;
Ob Du streitest oder ruhest,
Weiß Er, denn Er kennt Dein Herz.
Thue Buße, träger Held,
Eh' Dein Werk zusammenfällt!
Trachte nach dem neuen Namen,
Nach dem weißen Steine! Amen!

---

# Correspondenz.

Bloominggrove, August 10, 1859.

Durch die Gnade Gottes geliebter Bruder!

Da der Evangelische Besuch den Weg zu uns gefunden hat, und uns manches zur Erbauung und Belehrung mittheilt, so haben sich auch die Liebhaber desselben bei uns vermehrt; schicke Dir also mit diesem 3 Dollars für noch 7 des Ev. Besuchs, könntest also in Zukunft 14 auf die vorige Addresse senden, nämlich: — — — (Dürften wir eine Verdoppelung unserer deutschen Subscribenten-Liste allerwärts hoffen, wie hier geschehen, so könnte der "Evangelische Besuch" seine Pilgerreise getrost fortsetzen, ohne zu fürchten, daß die Reisekosten ihn in Schulden stürzen. Herausg.)

Es freute mich und noch mehrere in unserer kleinen Gemeinschaft, daß wir auf unserm Pilgerwege, nach dem Vaterland das droben ist, gleichgesinnte Reisegefährten gefunden haben, nämlich solche, die das Etwas in dem Nichts, und das Leben in dem Sterben seiner selbst suchen und finden. Wie sinkt doch alles menschliche Wissen und Kunst in das Nichts, wann die Gnadensonne von Golgatha, in ein armes verlorenes Sünderherz scheinen kann! Möchte sie mich und noch viele so durchdringen, daß wir in Wahrheit sagen könnten, so lebet nun nicht mehr mein Ich, sondern Christus lebet in mir."

Mit diesem grüßt dich herzlich dein schwacher Mitpilger

C. H.

---

☞ Die Abwesenheit des Herausgebers in einer Wasserkur, die er zu seiner Gesundheit gebrauchte seit etwa sechs Wochen, werden die lieben Leser als Entschuldigungsgrund der Mängel dieser doppelten Nummer freundlichst sich gefallen lassen.

---

# Todes-Anzeige.

Starb in Rom District, Seneca Co. O. Juny 27, Bruder **Jacob Rumpel**, alt 72 Jahre, 3 Mon. und 5 Tage. Er war ein nützlicher (Armen) Diener der Gemeinde. Leichenrede über Ps. 1, 1—3.

Starb in Antidem Gemeinde, Franklin Co. Pa. Juny 3, Schwester **Mary Ditsch**, Gattin von Jacob Ditsch, alt 41 J. 1 M. und 14 T. Leichenrede über Matth. 5, 3—9.

Starb in der nämlichen Gemeinde July 13, Schwester **Barbara Hess**, Gattin von John Hess, alt 54 J. 4 M. und 4 T. Leichentext. 1 Cor. 15, 50.

Starb in Weiseichen Gemeinde, Highland Co. O. Juny 16, Schwester **Rahel Custer**, Gattin von Br. Jonathan Custer, alt 60 J. 2 M. und 15 T.

Starb in Roß Co. O. May 27, Schw. **Sophia Mumma**, alt 83 J. Leichentext; 1 Cor. 15, 58.

Starb in Swatara Gemeinde, Dauphin Co. Pa. July 3, Bruder **Daniel Miller**, im Alter von 61 J. 1 M. und 28 T. Seit länger als 4 Jahre war er nicht im Stande sein Bette zu verlassen, und hatte zu Zeiten heftige Schmerzen zu leiden. Etliche Tage vor seinem Tode rief er seine Kinder zu sich, und sagte ihnen, daß die Zeit seines Abscheidens, die Zeit um welche er Tag und Nacht gebetet habe, gekommen sey, und daß sie suchen sollten ein gottesfürchtiges Leben zu führen. Leichenrede über Römer 8, 18. von Br. Hollinger und Hertzler.

Starb in Middle Creek Gemeinde Somerset Co. Pa. May 2, Br. **Simon Hauger**, sen. alt 76 J. u. 18 T. Leichenrede über Phil. 1, 21 von John Berkley und Martin Meyer.

Starb in der nämlichen Gemeinde July 19, Schwester **Elisabeth Wolfsberger**, Gattin von Philip Wolfsberger, alt 53 J. 3 M. und 11 T. Leichenrede über Ps. 14, 23 von Br. Hauger und andern.

Starb in Monroe Co. Va. März 8, Br. **Abraham Fleischman**, alt 64 J. 7 M. und 4 T. Er war ein treuer (Armen) Diener der Gemeinde. Leichentext: Offenb. 14, 13.

Starb in Yellow Creek Gemeinde Bedford Co. Pa. Juny 15, Schwester **Christina Rock**, im Alter von 81 J. 5 M. und 10 T.

Starb in Delaware Co. O. Juny 7, Schwester **Lydia Butterbaugh**, Gattin von Nicolas Butterbaugh, Alter unbekannt. Leichentext: 1 Pet. 1, 24. 25.

Starb ebendaselbst Juny 24, Bruder **Isaak W. Breece**, alt 23 J. 4 M. und 2 T. Er war erzogen von Br. Charles und Schw. Susanna Arnold.

Starb in Snakespring Valley, Bedford Co. Pa. Juny 23, **David Herschberger**, Söhnlein von Henry und Eliza Herschberger, alt 1 J. 6 M. und 23 T.

Starb in Upper Dublin Gemeinde, Montgomery Co. Pa. July 5, Bruder **Henry Sperry**, im Alter von 68 Jahren. Sein sehnliches Verlangen und Gebet war, daß er seine irdische Hütte ablegen, und daheim seyn möchte bei Christo, welches viel besser wäre.

Starb in der nämlichen Gemeinde sehr plötzlich am 25sten July Schwester **Maria Jones**, Gattin von Br. William Jones. Die Umstände, welche ihren Tod begleiteten, waren in der That höchst betrübt. Ein in der Familie lebendes (angenommenes) Kind ging in die Scheuer, wo einer der Arbeitsleute seine Weste gelassen hatte mit Zündhölzchen in der Tasche. Mit diesen spielte das Kind, und zündete damit das Heu an, das auf dem Dreschboden zerstreut umher lag. Dadurch gerieth die Scheuer in Brand, welche mit allem was darin war (der ganzen dißjährigen Erndte, so weit sie eingesammelt war,) ein Raub der Flammen wurde. Unsere Schwester sahe das Feuer, als es durch die Risse am Scheuerthor hervorbrach, und eilte die Arbeitsleute herbei zu rufen, welche auf dem Felde beschäftiget waren. Sie machte wirklich eines der Pferde los im Stalle, ehe Leute herbeikamen, und die übrigen los machten. Sie kehrte dann ins Haus zurück; aber der Schrecken und die Anstrengung waren zu groß gewesen. Sie fing an nach Luft zu schnappen, sagte, sie müße sterben, und—in wenigen Minuten, war sie eine Leiche. Bruder Jones war in Geschäften nach der (nahen) Eisenbahn Station gegangen, hatte alles wohl verlassen, und war nur eine kurze Zeit von heim; aber in dieser kurzen Zeit welcher traurige Wechsel! Auf seinem Heimwege begegnet ihm zuerst ein Bote mit dem Bericht, daß seine Scheuer verbrannt sey, und bald folgte ein anderer nach, ihm zu verkündigen, daß sein Weib todt sey; als er zu Haus anlangte, traf er seinen Sohn, der in schwächlichen Gesundheits Umständen war, in Zuckungen an als eine Folge der schreckenvollen Begebenheiten. Sicherlich verdient unser Bruder unsere wärmste Theilnahme an seinem schweren Leiden. Unserer Schwester Platz in der Versammlung war nur selten leer; aber sie ist nun zu ihrem Lohn eingegangen, und wir werden ihr Angesicht nicht mehr sehen in dieser Welt. "Darum seyd ihr auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr es nicht meynet."

S. T.

Der Evangelische Besuch.

Eine Zeitschrift

Für Wahrheitliebende und Wahrheitsuchende.

Jahrg. 7. Columbiana, O., November, 1859. Nro. 11.

## Ein seltsamer Prediger.

Aus einem Wechsels Blatt.

Im vorigen Jahr sah man in den Ländern der alten und neuen Welt einen Prediger, der ungemein viel Aufsehens und Redens von sich machte uud die Augen aller Völker in allen Erdtheilen, soweit die Kunde von ihm drang, auf sich zog. Denn es gab wohl kaum ein religiöses oder politisches Zeitungsblatt, das nicht Etwas über ihn geschrieben hätte. Das Auffallende an ihm war, daß während die Leute von ihm schwätzten und disputirten, er selber immer nur das tiefste Stillschweigen beobachtete, ja selber kein einziges Wort redete und doch gewaltiger predigte, als alle Schriftgelehrten und Weltweisen. Wodurch? Bloß durch seine seltsame Erscheinung und fremdartige Gestalt. Zudem war auch sein Standpunkt oder der Ort seiner Sichtbarkeit so außerordentlich erhaben, und so bewunderungs- und bedeutungsvoll, daß jeder vernünftige Mensch ihn ansehen mußte, sobald er nur seine Augen aufhob, und daß jeder ernste und gottesfürchtige Beobachter fühlte und erkannte, der fremdartige Bote müsse eine hohe und überaus wichtige Mission haben, welche weder vom Präsidenten unserer Staaten, noch von kaiserlichen Höfen dieser Welt, sondern von einem noch höhern Cabinette ausgegangen seyn müsse, nämlich unmittelbar von dem Allmächtigen und Allerhöchsten, dem Herrn Himmels und der Erde.

Und so war es auch. Der Herr, der die Blitze ausläßet, daß sie hinfahren und sprechen: Hier sind wir! Der da donnert mit seinem Donner gräulich; der zum Schnee spricht, daß er bald auf Erden ist und zum Platzregen, daß er da ist mit Macht; der Thau und Eis und Reif und Nebel zeuget; der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn; der Herr, der das Siebengestirn zusammenbindet und das Band des Orion auflöset und den Morgenstern hervorbringt zu seiner Zeit und den Wagen am Himmel führet über seine Kinder; der den Himmel regiert und die Erde meistert: derselbe große Herr war es, der jenen außerordentlichen Prediger, eingehüllt in ein weißlich schimmerndes Wolkengewand, in eigener Machtvollkommenheit aussandte, der von Jedermann angestaunt wurde, von Etlichen mit bangem Ahnungsgefühl, von Etlichen mit lachendem Munde, von Etlichen mit ehrfurchtsvollem Kindersinn.

Es war der Comet von Anno 1858, 6 Wochen lang sichtbar in den Monaten September und Oktober. Dieser Welt- und Himmelsbote machte ebenso wie seine sonderbaren Vorgänger Vieler Herzen Gedanken offenbar, die Gedanken der Ungläubigen wie der Abergläubischen, aber auch die der Bibelgläubigen. Der Haufe der ersten Klasse ging mit seiner unerleuchteten Vernunft frisch ans Werk und demonstrirte mit Hülfe seiner zwar scharfen, aber immerhin täuschenden Seh-Werkzeuge, was die fremde Erscheinung sei und was sie nicht sei, und dachte, alle Welt solle mit dieser einfachen Sacherklärung zufrieden und einverstanden seyn.

Die Masse der zweiten Klasse aber sagte schon nicht ganz Ja und konnte sich beim besten Willen in diesen einfachen und doch so hochfliegenden Erklärungen und

Vorstellungen nicht zurechtfinden; sie befürchteten in der immer näher rückenden Erscheinung einen möglichen Zusammenstoß mit der geliebten Mutter Erde, wodurch diese vielleicht aus ihrer Bahn geschleudert, der Mond ihr geraubt und also eine solche Revolution entstehen könnte, die den Untergang der Welt und den Anbruch des jüngsten Tags herbeiführte.

Das Häuflein der dritten Classe endlich, der Bibelgläubigen, überragte die beiden andern mit ihrem ausgezeichneten Verstande; diese nämlich forschten nicht allein nach des Cometen Gestalt und Richtung, nach seiner Größe und Entfernung, nach seiner Geschwindigkeit und Naturbeschaffenheit, sondern auch und hauptsächlich nach dem Grund und Zweck seiner Erscheinung. Und dazu sind sie in der Schrift angewiesen.

Schon die Schöpfungsgeschichte belehrt uns, daß die Lichter an der Feste des Himmels scheiden sollen Tag und Nacht und daß sie geben sollen Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre, wozu wir aus dem Evangelio Lucä noch die Worte Jesu beifügen können: "Es werden Zeichen geschehen an Sonne, Mond und Sterne," und im Evang. Matthäi heißt er uns ausdrücklich auf die Zeichen der Zeit, also auch des Himmels, mit allem Fleiße achten. Er spricht sein Verwerfungsurtheil über diejenige weise Menschen aus, die alles mögliche wissen, die z. B. die mathemathische und physische Geographie und die herrliche Astronomie ausgezeichnet verstehen und sogar auch die Witterung errathen, dabei aber die Zeichen der Zeit nicht beurtheilen können. Er nennt solche Leute Heuchler; ihre Heuchelei liegt nämlich darin, daß sie in natürlichen Dingen gewandter sind als in geistlichen, und auch aus den natürlichen Dingen nicht einmal eine allgemein richtige, nützliche und heilsame Anwendung auf sich und ihre Zeit machen, eben in Folge ihrer Heuchelei, Blindheit und Stumpfheit.

Ein löbliches Beispiel natürlicher und geistlicher Gewandheit sieht man an den Weisen aus Morgenland. Die kamen und fragten in Jerusalem: "Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland, und sind gekommen ihn anzubeten." Sehet, diese Weisheit war ächter Art, rein, ernst, frei, fest, sanft, beredt, behende, freundlich, heilig, eine Weisheit voll herrlichen Adels, eine richtige Angeberin der Worte Gottes, eine gute Trösterin in Sorge und Traurigkeit, und die verstand sich fein darauf, die Räthsel ihrer Zeit aufzulösen und die Zeichen des Himmels zu erforschen.

Merket, eine jede Zeit führt gewisse Zeichen mit sich, die der Art der Zeit gemäß sind. Man muß deßhalb erstlich die Zeiten aus den Zeichen, sodann aber auch und sonderlich die Zeichen aus den Zeiten abnehmen und hinwiederum die Zeichen nach ihren verschiedenen Klassen eintheilen, denn der Einfluß Gottes auf die Menschen ist mancherlei, durch große Lehrer, hochgestellte, gewaltige und begabte Männer, Tages- und Jahreszeiten, Zeichen am Himmel, Zeichen auf Erden, kurz durch kleine und große Begebenheiten, welche alle sich unter einander entsprechen und billig die Aufmerksamkeit aller Verständigen auf sich ziehen. Der Prophet Jonas z. B. war ein Zeichen seiner Zeit und Nation. Ebenso der Täufer Johannes. Jesus Christus selbst das allergrößte. Ein anderes Zeichen der Zeit war Kaiser Constantin der Große, später der Mahomedanismus, das Papstthum, die Kreutzzüge, die Reformation, die Waldenser und Herrnhuter Brüdergemeinde, die Missions- und Bibelgesellschaften, die Entdeckungen und Erfindungen u. s. w.

Als der Comet vorigen Herbst sich zeigte, sagte ich öffentlich keine Sylbe darüber,

weil ich dachte, es werde unter meinen Zuhörern kein einziger gewesen seyn, der nicht mit Verwunderung dieses Feuerzeichen am nordwestlichen Himmel betrachtet hätte in der stillen Abend- oder frühen Morgenstunde, und dann, weil ich den Grundsatz habe, wo Gott der Herr rede, da müsse der Mensch, der Wurm im Staube schweigen, und zwar so lange, bis der Allmächtige ausgeredet habe. Zwischenein möge er mit dem Herrn, und nachher von dem Herrn reden, sowie von den Werken seiner Hände. Endlich dachte ich auch so lange zu warten, bis das göttliche Ruthenzeichen nicht nur vom Himmel und aus den Augen, sondern auch vielleicht aus dem Gedächtniß der Menschen verschwunden seyn möchte. Beides ist jetzt geschehen; die Christenmenschen leben wieder so sorglos und sicher wie zuvor, sie essen und trinken, freien und lassen sich freien, sie bauen, pflanzen, handeln, entdecken, erfinden, spielen, streiten, sündigen und betragen sich gerade wie die Kinder, die nicht gezogen und gewitzigt sind, die da meynen, weil das Zeichen der Ruthe nirgends mehr zu sehen sey, so werde die Ruthe auch nicht mehr zum Vorschein kommen, sie werde nicht mehr gebraucht, sondern schon in früherer Zeit ausgebraucht seyn. Dem ist aber nicht also. Ein weiser Vater versteckt seine Ruthe nur geschwind hinter dem Rücken, um auf einmal schlagfertig vor seinen bösen Buben dazustehen, natürlich zu deren unermeßlichem Schrecken, auf welchen dann schnell eine alte Erklärung folgt, die in dem scharfen Sprüchwort besteht: „Wer nicht hören will, muß fühlen."

Sehet, wie Gott, der Menschenerzieher und Völkerzüchtiger, gegenwärtig so schlagfertig dreingreift in Italien! Sehet, da haben wir schon eine Auflösung der räthselhaften Erscheinung des Cometen! Wie viele Städte und Dörfer sind seit Anfang dieses Kriegs schon belagert, gebrandschatzt und ausgeplündert worden! Wie viele Häuser, Schiffe, Brücken, Wege und Felder zerstört, wie viele Gelder und Schlachtthiere und Nahrungsmittel geraubt und vernichtet, wie viele Eide geschworen und Flüche ausgestoßen, wie viele Seufzer von Eltern, Geschwistern und Angehörigen, von Vätern und Söhnen auf dem Schlachtfelde, von Flüchtigen, Obdach- und Brodlosen ausgepreßt, wie viele Soldaten verwundet, verkrüppelt, getödtet und in ein frühes, schauerliches Grab geworfen worden!! Wie viel sind Verträge und Verbindungen aufgelöst, wie viele Häuser mit unglücklichen Menschen gefüllt, wie viele Fabriken, Schulen und Kirchen geleert, wie viele verkehrte Gebete zum Himmel aufgestiegen, und über und unter dem Allem, ach, wie viel, wie viele und schwere Sünden sind verübt worden gegen Gott, gegen den Nächsten und gegen sich selbst, Sünden in Gedanken, Worten und Thaten!

Höret, hat der Comet in seiner blassen Missionsgestalt keine gewaltigen Dinge verkündigt? Gewiß hat er; und doch stehen wir erst am Anfang einer trübseligen Zeit, denn der sechste Engel in der Offenbarung hat noch nicht ausposaunet. Sein Stück ist schwer, nämlich tief und hoch und ein fürchterlicher Durcheinander. Der Comet erschien nicht Anno '48, sondern 1858, welchem Jahre ohne Zweifel denkwürdigere Ereignisse folgen werden, und wie wir sehen, bereits gefolgt sind. Wenn wir nun auch keine Sternkundigen sind, die, weil sie Zeit, Beruf, Kenntnisse und Hülfsmittel besitzen, die Beschaffenheit der Himmelkörper und ihrer Erscheinungen genau untersuchen und das Resultat ihrer Betrachtungen und Berechnungen zur allgemeinen Annahme festsetzen können, so können wir doch die Zwecke und Absichten erkennen, die Gott der Schöpfer mit der Erschaffung der herrlichen Lichtkörper verband, und ebenso die Wirkungen, die sie auf das Menschengeschlecht ausüben sollen.

Was nun die Cometen (oder Haar-, oder Schweifsterne) betrifft die weiter nichts als etwas Gasförmiges, eine Masse dünnen Dunstes nach Art unserer Nebel sind und wovon 400,000 bis zu einer Million zum Sonnensystem gehören sollen, aus welchen aber nur etwa 150 beschrieben sind,—so scheinen sie in der Vorsehung Gottes bestimmt zu seyn, Begebenheiten auf Erden und Bewegungen in der Menschenwelt anzukündigen, die entweder Fruchtbarkeit oder Theurung oder Krieg oder Pest oder andern Jammer bringen. So belehrt uns die Geschichte. Daß die Cometen aber auch zur Buße und zum Glaubensgehorsam auffordern, verschweigt mancher Geschichtsschreiber und Kanzelredner.

Die zwei größten Cometen in diesem Jahrhundert waren der von 1811 und '58, obwohl man sagt, daß jener noch feuriger geglänzt habe als dieser. 1618 erschien ein Comet, der darum merkwürdig ist, weil in demselben Jahre der dreißigjährige Krieg begann, der unser altes deutsches Vaterland schrecklich verheerte. 1804 zeigte sich wieder ein Comet, da machte sich Napoleon I. zum Kaiser der Franzosen; im gleichen Jahre wurde aber auch die wichtige, segensreiche britische Bibelgesellschaft gegründet. 1185 abermals ein Comet, da Napoleon abermals siegte und diesmal in der Dreikaiserschlacht bei Austerlitz. 1811 war ein überaus gesegnetes Weinjahr, dem folgte aber 1812 der unglückliche russische Winterfeldzug, wo von 600,000 Mann nur etwa 50,000 die Heimath wieder erreichten, 70,000 wurden allein in Wilna begraben und 243,000 Leichen kamen zum Vorschein auf den russischen Feldern, als der Frühling die Schneedecke wegschmolz.

Der Comet von '58, dessen Augenzeugen wir gewesen sind, war unwidersprechlich als ein vom Herrn aller Welt aufgestelltes Signal anzusehen, das uns und unsere gesunkene, verfinsterte Christenheit zur Umkehr und Wachsamkeit ungewöhnlich stark und lange mahnte und als kriegerischer Herold die Nähe göttlicher Strafgerichte andeutete, die die endliche Ausführung des Geheimnisses Gottes in sich schließen, welches er seinen Knechten geoffenbaret hat. Der Comet erschien im Westen und dann bewegte er sich von Norden nach Süden. Frankreich, zu den Westmächten gehörend, hat die Kriegsfackel angezündet und den Kriegsschauplatz nach dem südlich gelegenen Italien verpflanzt und dort Oestreich auf's Haupt geschlagen. Wie weit die russische Knute unter der Decke diplomatischer Friedensstifterei ihr intriguantes Spiel treiben und ihre Bärentatzen ausstrecken wird, wird sich allmählig immer deutlicher enthüllen. Der Comet zeigte sich aber auch noch am frühen Morgen. Wer weiß, ob der Krieg sich nicht ins Morgenland hinüberspielen wird, und da Veränderungen schafft, die, so weit sie sich auch auf Palästina erstrecken, von ungemeiner Wichtigkeit für die Christen, insbesondere für die auf das Reich Gottes wartenden seyn werden!

Amerika, meine Zuhörer, glaubet nicht, daß Amerika zur Zeit der sechsten Posaune frei ausgehen wird. Der Missionar hat sich auch an unserm Himmel gezeigt und auch für uns seine außerordentliche Botschaft mitgebracht, die man aber leider jetzt gar nicht mehr in Anschlag bringt, am wenigsten am 4. Juli. Wem unser Volk eigentlich huldige, kann man am klarsten an diesem Tage sehen, nicht dem König aller Könige, den doch einst unsere so hochgefeierten, würdigen Freiheitsmänner demuthsvoll angebetet und die überhaupt ein Christliches Volksleben nach ihrer damaligen Erkenntniß gefördert haben, sondern dem Gott dieser Welt, der ihre Sinnen und Herzen verblendet und von der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, des Vaters Jesu Christi zurückhält. Das ame-

rikanische Volk huldigt seinem großen selbstsüchtigen I (oder Ich) und seinem zum Sprüchwort gewordenen "Allmächtigen Dollar." Folglich steht es trotz seiner guten Constitution, trotz seiner Größe und Unabhängigkeit und trotz seines Reichthums, und gewaltigen Fortschritts mit andern civilisirten Völkern auf gleichem Boden, nämlich mitten im Abfall von Gott und seinem Gesalbten, der da richten wird unter den Nationen und viele Völker strafen. Der äußere Länderzuwachs oder =Erwerb hilft dem innern Schaden nicht ab, und der ist im Staat, in der Kirche und in der Familie so verzweifelt böse, wie in Europa auch. Und diesen Schaden heilt kein Kraut noch Pflaster, sondern allein das Wort vom Kreutz und der Geist der Weissagung. Darum wachet und betet und forscht! Denn **wir haben ein festes prophetisches Wort und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet.** Zum äußern Wecker und Mahner hat der Herr, der unumschränkte Weltmonarch, der die große Weltuhr in Gang gesetzt hat, nach welcher die Gestirne ihren Lauf richten—jener schimmernden Lichtwolke, als einem tüchtigen Missionar, zu erscheinen geboten, woran ich euch hiemit allen Ernstes erinnert habe. Amen.—

Zeichen der Zeit.

---

## Merkwürdige religiöse Auflebung in Irland.

Vor einigen Tagen hatten wir die Gelegenheit einen englischen Geistlichen zu hören, der eine gedrängte aber durchaus interessante Schilderung gab von der gegenwärtig in Irland stattfindenden religiösen Auflebung. Wir hörten zwar nichts Neues, hatten das Meiste bereits schon in Auszügen in den Tagesblättern gelesen, aber etwas aus dem Munde eines Augen- und Ohrenzeugen zu hören macht einen tiefern Eindruck. Was wir anfänglich von diesen Erweckungen lasen, zog uns nicht besonders an, wir glaubten darinnen eine zweite Auflage oder eine Nachäfferei unserer Gebetsversammlungen, die in den zwei letzten Jahren im Gange waren, zu finden. Diese Gebetsversammlungen machten nicht immer den besten Eindruck auf uns, was in der ersten Zeit Bedürfniß und freier Herzenserguß gewesen seyn mag, wurde später christliche Fashion, denn auch das Christenthum hat hier leider seine Fashion, die gebietend dasteht und die in gewissen Kreisen nachgemacht werden muß, wenn eine Denomination, Gemeinde oder das Individuum im Geruche der Religion stehen will. Der spätere Erfolg hat gezeigt, daß auch viel Strohfeuer mitbrannte, doch was wahr, was aufrichtig und gut war, hat ja das Auge des Allwissenden gesehen, uns Sterblichen und Kurzsichtigen geziemt es nicht zu Gerichte zu sitzen—und wo ist etwas Reines, welches der Mensch nicht trübt und verunreinigt?—

Die gegenwärtige religiöse Auflebung im nördlichen Theile Irlands zeichnet sich besonders dadurch aus, daß dieselbe plötzlich unerwartet und ohne beabsichtigtes menschliches Mitwirken eintritt und mit außerordentlichen körperlichen Erschütterungen begleitet ist. Am Auffallendsten ist, daß diese außerordentlichen Erweckungen gleichzeitig unter allen Kirchengemeinschaften, besonders aber in der Episkopal- und Presbyterianerkirche stattfinden, die sich sonst durch Stille und Ordnung und kirchliches Decorum in ihren Gottesdiensten auszeichnen. Es trifft sich häufig, während eine Gemeinde in gewohnter Weise zum Gottesdienst versammelt ist, daß plötzlich viele Personen, wie von einer unsehbaren Macht zu Boden geworfen werden und in ein Mark und Bein durchdringendes Jammern und Stöhnen ausbrechen und wegen ihren Sünden um Gnade flehen, während andere mit fröhlicher

Stimme Gott loben und vor gutem Muth jauchzen. An andern Orten sieht man Hunderte versammelt im Gebet auf den Knieen liegen und mit bußfertigen Sündern beten. Aus vielen Häusern mitten im Tage hört man Gesang und die Stimme des Lobens und Dankens. Ganze Städte und Dörfer sind in der größten Aufregung, alle Geschäfte stehen still, alles scheint sich nur mit dem Heil seiner Seele zu beschäftigen. Die öffentlichen Häuser sind beinahe leer. Die Schenkwirthe haben ihre Schilde herunter genommen, die Branntweinfässer mit ihrem giftigen Inhalt werden zusammengeschlagen, viele Trunkenbolde haben dem Branntwein abgesagt, viele übelberüchtigte Weibspersonen haben ihre Sündenwege verlassen, viele offenbare Sünder haben eine andere Richtung eingeschlagen und Tausende von Gleichgültigen werden als aufmerksame Zuhörer im Hause Gottes angetroffen. Christen von jeder Benennung vereinigen sich, um Gott zu preisen für die an Tausenden wiederfahrene Gnade, wodurch das Laster in manchen Städten, die bisher ihrer Unsittlichkeit wegen bekannt waren, beinahe gänzlich verschwunden und unter dem Volke eine heilige Freude bereitet worden ist.

Eine irländische Zeitung, das "Belfast News Letter" sagt: "Die Gottesdienste in den verschiedenen Episkopalkirchen letzten Sonntag waren sehr zahlreich besucht. Während des Morgengottesdienstes in der St. Pauluskirche wurden ungefähr 9 Personen von den Zuhörern unter einen ähnlichen Einfluß gebracht, wie an andern Orten. Sie wurden niedergeschlagen wie Bußfertige die um Gnade flehen; den ganzen Nachmittag fuhr man fort mit ihnen zu beten. In der Christkirche mußte man vier Personen aus der Kirche tragen. In den andern bischöflichen Kirchen schien der Auflebungsgeist ebenfalls am Wirken zu seyn. Die Prediger sind beinahe Tag und Nacht beschäftigt von Haus zu Haus zu gehen, um mit den Bußfertigen zu beten, manche unterliegen fast der Anstrengung."

Ein Geistlicher der Nationalkirche, der eigens nach Belfast reiste, um mit eignen Augen zu sehen, was das Gerücht ausbreitete, antwortete auf die Frage, ob diese Auflebung Gottes Werk sey, sehr vorsichtig also: "Ob es so ist oder nicht, kann nur durch die bleibende Frucht bewiesen werden; aber dieß muß ich sagen, daß bis zur gegenwärtigen Stunde mancherlei gute Früchte zum Vorschein gekommen sind. Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit sind die merkwürdigsten davon. Trunkenbolde sind nüchtern, gestohlene Sachen werden zurück erstattet und die Bitterkeit gegen die römischen Katholiken ist ganz gewiß entfernt geworden. Spötter kamen zu spotten und blieben um zu beten, Gotteslästerer preisen nun den Namen Jesu, und Viele, welche die Bibel verbrannt, lesen sie jetzt heilsbegierig." Ueber die physischen Aeußerungen lesen wir im "Belfast News" Folgendes: "Die Aerzte konnten bis jetzt keinen befriedigenden Aufschluß über dieß merkwürdige physische Leiden geben, welches die Ueberzeugung von der Sünde begleitet. Eine große Anzahl Menschen kommt zum Gebet zusammen, ein Lied wird gesungen. Einige Laien halten nacheinander kurze Ermahnungen. Hin und wieder wird ein durchdringendes Geschrei gehört. Dort ist ein Mann in seiner Seelenangst auf den Boden geworfen. Sein ganzer Körper zittert wie in Fieberschauer, seine Augen sind geschlossen oder rollen umher, sein Puls ist schnell und sein Gesicht in Schweiß gebadet, sein ganzes Geschrey besteht in einem Rufen nach Gnade. Oft dauert ein solcher Zustand abwechselungsweise mehrere Tage, Freunde und Nachbarn beten mit ihm, um seinen trostlosen Zustande der Seele zu lindern.

Solche Fälle ereignen sich täglich. Es werden oft 20—30 Personen aus den Versammlungen getragen und zwar aus allen Ständen.” Ein berühmter Arzt schreibt in einem Artikel des Coleraine Chronicle: “Wie kommt es, daß dieser physische Einfluß bei jeder Person nur die Fakultäten auswählt und darauf einwirkt, welche uns mit der Religion verbinden? Wie macht er die Auswahl, wenn er nicht von einer höhern Macht geleitet wird? Ich kann nicht einsehen, wie dieses durch eine blos physische Agentschaft und ohne die Dazwischenkunft einer allmächtigen Kraft erklärt werden kann. Personen welche unter dem Einflusse von Chloroform, Elektrizität oder Mesmerismus sich befinden, entwickeln oft alle Eigenthümlichkeiten ihrer Natur. Sie kämpfen, schwören, sagen Lügen, stehlen, morden, oder beten, wie es der Fall mit sich bringen mag;—aber die gegenwärtige Bewegung, und mögen auch Tausende davon beeinflußt werden, zielt immer nach einer Richtung— nach dem Himmel. Dies ist eine große Eigenthümlichkeit, welche zeigt, daß der physische Einfluß, welcher aller Wahrscheinlichkeit nach am wirken ist, von einer weisen Allmacht dirigirt wird. Der Mann, der die Hand Gottes von dieser Sache ausschließt, steht nach meiner Ansicht mit sich selbst im Widerspruch, entweder als ein Philosoph oder als ein Christ.”

---

## Bemerkungen rc.

### Ueber die merkwürdige religiöse Auflebung in Irland.

Auf die, mit dieser religiösen Bewegung verbundenen, körperlichen Erschütterungen, legen wir keinen Werth, sie sind Nebensachen und lassen sich aus der Natur der Sache erklären. Bei solchen außerordentlichen Erweckungen, zeigen sich auch meistens seltsame physische Aeußerungen. Vor vierhundert Jahren wenn ein Tauler predigte, fielen oft Leute in der Kirche nieder und mußten hinausgetragen werden. Eben so unter den Predigten eines Weslys und Whitefields. Als vor ungefähr 60 Jahren die größte Erweckung in Kentucky stattfand, bemerkte man ähnliche Erscheinungen.

Der obwaltende Einfluß ergreift den Menschen und zieht ihn in den Strom der Bewegung hinein, und je nach der Beschaffenheit seines Seelenzustandes äußern sich seine Gefühle. Tritt dem Sünder seine Schuld und sein verlorener Zustand vor die Seele, so werden alle Zeichen des innern Schmerzes, der Angst und Traurigkeit, bei ihm wahrzunehmen seyn, und der Nothschrey seiner geängsteten Seele, “Was soll ich thun, daß ich selig werde!” wird vernommen werden.

Denn was die Seele des Menschen mächtig ergreift, wirkt auch mächtig auf den Körper des Menschen zurück, was ja die tägliche Erfahrung genugsam bestätigt. Die höchste Lebenskraft des Leibes ist der Nervengeist, dieser steht in Verbindung mit der Seele, die Seele mit dem Geist, in dieser auf- und absteigenden Verbindung wirkt das eine auf das andere.

Die anziehende und mittheilende Kraft, die jedem Menschen eigen ist, aber nicht bei allen in gleichem Grade ausgebildet ist, und in gleicher Stärke sich zeigt, entspringt aus dieser Verbindung. Menschen können durch diese Kraft aufeinander wirken, es ist ein Anziehen, ein Mittheilen der Geister, ein Gefangennehmen der Kraft des Schwächern.

Das sehen wir oft bei öffentlichen Rednern mit einer solchen ausgebildeten Willenskraft, die so mächtig auf ihre Zuhörer einwirken, daß sie auf Augenblicke ihre Gefühle, ihre Gedanken und ihr Wollen regieren können. Auch bei solchen außerordentlichen Erweckungen, wirken oft mächtige Einflüße der Seele so ergreifend auf den Nervengeist, daß die zerbrechliche Hütte,

der Leib, davon übernommen wird und ein krampfhaftes Zusammenziehen der Muskeln und Nervenfasern stattfindet und Starrkrampf u. dergl. eintreten kann.

Außerordentliche Erweckungen hat es zu allen Zeiten gegeben, sowohl bei einzelnen Menschen, als auch im Großen, wo viele Menschen in Städten und Gegenden auf einmal davon berührt wurden. Wir sagen außerordentliche, weil sie nicht auf gewöhnliche, ordentliche Weise stattfanden. Erweckung ist aber noch nicht wahre Bekehrung, es ist nur ein Anfang.

Auf eine außerordentliche Weise kann der Mensch aus seinem Sündenschlaf erweckt werden, aber auf eine ordentliche Weise durch die Mittel des Heils wird er bekehrt. Es wäre thörichte Vermessenheit, wenn der Mensch dem lieben Gott vorschreiben wollte, wie er die Sünder erwecken soll, Er ist der Herr, Er kann wirken wie Er will. Wenn in einer Stadt oder Gegend, durch irgend eine bekannte oder unbekannte Veranlassung ein tiefes religiöses Interesse ungewöhnlicher Art erweckt wird, so sollte man nicht sogleich über Schwärmerei und religiösen Humbug schreien, sondern in der Stille die Früchte abwarten.

Werden Sünder bei solchen Gelegenheiten erweckt, thun sie Buße, finden sie bei dem Sündentilger, Jesus Christus, Vergebung und Frieden, wandeln sie in einem neuen Leben und kommen die Früchte des Geistes, als da sind Liebe Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit, zum Vorschein, so hat man Ursache Gott zu preisen, der sein Volk heimgesucht hat, und es als ein Gnadenwerk Gottes anzusehen, wenn auch bei manchen Andern nur eine flüchtige und vorübergehende Gefühlerregung stattgefunden hätte. Man denke an das Gleichniß von viererlei Acker, an die zehn Aussätzigen und an die zehn Jungfrauen ꝛc.

Diese religiöse Aufiebung in Irland ist aber auch eine mahnende Stimme Gottes und ein Zeichen der Zeit für die Menschen. Es dünkt uns der treue Gott will in unsern Tagen durch solche Erweckungen die Menschen nochmals an die Benutzung ihrer Gnadenzeit und an die Errettung ihrer Seelen erinnern, ehe seine ernsten Gerichte, die furchtbar drohend im Anzuge sind, hereinbrechen. Es ist noch das gnädige Leuchten Seines Angesichtes, ein Anbieten Seiner Huld und Gnade, ehe er von der Zuchtruthe Gebrauch macht. Er rettet noch was sich retten lassen will. Werden wohl solche Mahnungen noch Eingang und Anklang finden? Bei dem gegenwärtigen tiefgesunkenen Zustand der Christenheit, wird leider jede Mahnung theils verspottet und verhöhnt, und bei den Meisten geht sie unbeachtet vorüber.

Es kann dem nachdenkenden Christen nicht entgehen, zu erkennen, daß wir in einer Zeit leben, in welcher der Abfall von Christo, der Haß gegen Gott und alles Heilige, das Leben nach dem Fleische eine solche Höhe erreicht hat, wie die Geschichte des Christenthums und der christlichen Kirche keine ähnliche aufzuweisen hat. Die Masse des Volkes hat sich in vielen Ländern von Gott losgesagt, das Antichristenthum ist da, es fehlt nur noch an einem Haupte, diese Massen zu gewinnen und zu vereinigen und das Antichristenthum wird sich in seinen Siegen über das laue Formenchristenthum als eine gebietende, von Satanskräften unterstützte Weltmacht offenbaren.

Wer noch Augen hat zu sehen und ein Herz zu empfinden, muß beim tiefern Einblick in unsere socialen Zustände schaudern, welche Zerrüttung in Familien, welche Untreue zwischen Gatten, welche Vernachlässigung in der Kinderzucht, welcher Betrug in Handel und Wandel, welches Jagen und Rennen nach Genuß und Sättigung der thierischen Triebe, offenbaren sich da. Nur die Fakultäten werden bei manchen

Menschen noch ausgebildet, durch welche sie befähigt werden sich auf die schnellste und leichteste Weise Mittel zu schaffen, und damit die Gelüste ihrer Herzen zu befriedigen. Kann man sich denken, daß bei solchen Menschen noch ein Ohr für Gottes ernste Mahnungen offen sey?

Und sind unsere religiösen Zustände besser? Auf der einen Seite stehen jene arme Unglücklichen, die aus dem Becher der Gotteslästerung so viel getrunken, daß sie taumeln und weil sie gegen das Licht der Wahrheit gefrevelt haben, mit Finsterniß gestraft sind und die Lüge für Wahrheit halten. Diesen folgt ein Heer von Anbetern und Nachtretern, die in Gottesverachtung und Bibelspott ihre Aufklärung und Bildung an den Tag legen. An diese reiht sich jener Haufe Gleichgültiger, die sich von aller kirchlichen und religiösen Gemeinschaft und Verbindung losgetrennt hat und in Leichtsinn und Sorglosigkeit dahin lebt, und endlich folgen die Schaaren der lauen Christenbekenner mit ihren Schiboleths, von welchen der Herr sagt, daß er sie ausspeien werde.

Diesen verschiedenen Abtheilungen gegenüber stehen die Rechtgläubigen und **Rechtgläubigen**, aber anstatt ihre Waffen gegen den allgemeinen Feind zu richten, gebrauchen sie dieselben zu unheiligen Fehden unter sich selbst, anstatt das Eine so Noth thut in dieser ernsten Zeit zur Hauptaufgabe zu machen, werden Zeit und Kraft auf unbedeutende Nebendinge verwandt, die man als wichtige Kirchenfragen hinzustellen sucht. Leider wollen Viele der sich gläubig Nennenden den Ernst und die Wichtigkeit unserer Zeit nicht erkennen, sie haben keine Augen für die ungeschminkte Wirklichkeit unserer Zustände, sie sehen in den traurigen Schilderungen, in den Warnungen und Ermahnungen, Uebertriebenheiten ängstlicher Seelen, und reden und schreiben lieber von blühenden Zuständen der christlichen Kirche und des Reiches Gottes.

Auch wir erkennen mit Dank gegen Gott es freudig an, daß der Herr unter allen Benennungen sein Volk hat, und daß noch viele treue Arbeiter im Weinberge stehen, deren Arbeit mit reichlichem Segen gekrönt wird, aber wir sind auch überzeugt, daß man sich über Manches täuscht. Vor zwanzig Jahren z. B. jubelte man sehr laut darüber, daß nun der Rationalismus in Deutschland wissenschaftlich überwunden sey, und nun eine bessere Zeit für die Kirche anbrechen werde. Daß der Rationalismus *wissenschaftlich* überwunden wurde, halten wir für wahr, aber ist er damit auch aus dem Herzen des Volkes getilgt worden? Grassirt er gegenwärtig nicht schrecklicher als je?

Man sagt uns, die theologischen Lehrstühle auf den Universitäten seyen nun mit gläubigen Männern besetzt, es werden nun gläubige Lehrer gebildet. Wir geben dieses gerne zu und glauben, daß nun viele Stellen mit Orthodoxen Pfarrern besetzt sind. Wir sehen auch, daß im allgemeinen ein großer Eifer sich kund thut. Aber man sey doch auch nicht blind und schaue auf die Masse des Volkes, wie verhält sich diese zu allen diesen kirchlichen Bewegungen die ausschließlich von den Geistlichen ausgehen? Das Volk ist größtentheils ein theilnahmloser Zuschauer, das sich nur dann regt, wenn es etwas zu opponiren hat. Man gebe dem Volk nur einmal Freiheit nach seinem eignen Gutdünken in kirchlichen Dingen zu schalten; es würde bald die Kartenhäuser seiner geistlichen Bauherrn über den Haufen werfen. Und wie wird gewöhnlich von der Geistlichkeit an der Besserung des Volkes gearbeitet? Man gräbt die alten Formen und Gebräuche aus dem Kirchenschutt der rationalistischen Verwüstung hervor, Dinge die dem Volke entfremdet worden sind, denen der Geist fehlt, die der Larve, aus welcher der Schmetterling ausgeflogen ist, ähnlich sehen, in diese soll nun das Volk eingezwängt und darin fromm gemacht werden.

O albernes Beginnen! Ein neues Pfingstfest thut Noth! Eine rechte durchgreifende Erweckung, ein Wehen des Odems Gottes der diese Todtengebeine lebendig macht, und wenn das Volk diesen heiligenden, erneurenden Geist des Herrn wieder hat, werden sich schon die äußern Formen dazu finden. Die Mission der Kirche in ihrer dagewesenen Gestalt hat ihre Aufgabe erfüllt, sie ist in einem Auflösungsproceß begriffen, in einer Uebergangsperiode zu einer Neugestaltung. Die katholische Kirche ist verknöchert, diese harte Schaale wird durch einen Gewaltstreich zerschmettert werden und ihre Wahrheits- und Lebenselemente werden sich mit dem Protestantismus vereinigen und ein Ganzes, ein Neues bilden — **das Reich Gottes.**

Durch die kommende Gerichte wird der Herr seine Tenne fegen und die Christenheit läutern und reinigen. Wohl dem der sich durch die gnädigen Mahnungen Gottes noch zur Buße rufen läßt und sich in den letzten Gnadentagen vor den einbrechenden Stürmen zubereitet, damit er nicht als leere Spreu verworfen werde.

Weltbote.

---

(Obigen Bericht über die gegenwärtige merkwürdige religiöse Auflebung in Irland theilen wir unsern Lesern mit als ein bedenkliches Zeichen der Zeit, das wir Alle beherzigen, und Allen, die noch außerhalb der Arche des Bundes stehen, ans Herz legen sollten. Die darauf folgenden Bemerkungen sind ebenfalls sehr lesens- und bedenkenswerth, indem man nicht oft solchen gesunden Ansichten über religiöse Sachen in weltlichen Blättern begegnet. Ohne indessen dem Urtheil unserer Leser vorzugreifen, in wie weit diese Bemerkungen richtig sind, fügen wir hier nur die Erinnerung bei, daß man zwischen Auflebung oder Erweckung, und zwischen Buße und Bekehrung wohl zu unterscheiden hat, und an das prophetische Wort dabei denken muß: „Sie bekehren sich, aber nicht recht," oder, wie wir es ausdrücken möchten, nicht völlig. Nach unserem Gefühl und Erkenntniß aus Gottes Wort ist nur derjenige Mensch wahrhaftig zu Gott bekehrt, welcher sich nicht blos aus seinem Sündenschlaf erwecken läßt, nicht blos über seine Sünden leidträgt, nicht blos von einigen oder den meisten Sünden abläßt, und Gnade und Vergebung sucht im Blute des Lammes, und also an Jesum Christum glaubt, sondern welcher auch so in wahrem, kindlichem Gehorsam sich unter den Willen Gottes, wie er uns im Worte geoffenbart ist, zu beugen bereit ist, daß er in allem was er als Gottesdienst thun will, nicht nach eigenem Willen oder nach dem Willen anderer Menschen, sondern nach dem fragt, was Gott von ihm fordert. Wer nicht dazu kommt, ist noch nicht recht bekehrt.)

---

# Fragen beantwortet:

## 1. Erklärung über 2 Mos. 17, 5. 6. und 3 Mos. 20, 8—11.

Liebe Brüder, seyd so gut und theilet uns durch den Besuch eine Erklärung mit über 2 Mos. 17, 5. 6. und 3 Mos. 20 8—11. In der einen Stelle befahl der Herr Mose den Fels zu schlagen, und er that so, und in der andern befahl er ihm zu reden zu dem Fels, und er schlug ihn zweimal. Nun ist die Frage: Brachte Moses Wasser aus dem Felsen zu zwei verschiedenen Malen? Oder was war seine Uebertretung? Liebe Brüder, wenn ihr könnet, so gebet uns Licht über die Sache.

### Antwort.

Aus folgenden Betrachtungen scheint es, daß zu zwei verschiedenen Malen Wasser aus dem Felsen hervorgebracht wurde. Einmal, aus 2 Mos. 17, 1. erhellet, daß die Gemeinde der Kinder Israel nach Raphidim kam, wo sie gegen Moses murreten,

weil sie kein Wasser hatten, nachdem sie die Wüste Sin verließen.

2. Aus 3 Mos. 20, 1 gehet hervor, daß eine ähnliche Begebenheit sich zutrug, und das Wunder sich ereignete in Kadesch, in der Wüste Sin, einem von Raphidim verschiedenen Ort.

Wiederum kann ein Beweißgrund, daß zweimal Wasser aus dem Felsen hervorgebracht wurde, aus der Zeitrechnung hergeleitet werden. Nach der Chronologie der Bibel trugen sich diese beide Begebenheiten über 20 Jahre von einander zu.

---

## 2. Des Herrn Tag.

An die Herausgeber. Ich habe seit einiger Zeit euer schätzbares Blatt gelesen, und finde es voll von Belehrung für einen Wahrheitsuchenden. Daher möchte ich, wenn nicht unvereinbar mit eurer Weise in Führung des Werks, euch fragen, aus welchen Gründen ihr als einen Tag des Gottesdienstes den ersten Tag beobachtet, anstatt dem siebenten Tag der Woche?

Antwort.

Es erhellet aus der Offenbaruug Johannis 1, 10. wo der Ausdruck "des Herrn Tag" in folgender Verbindung vorkommt: "Ich war im Geiste an des Herrn Tage," daß der erste Tag der Woche zu dieser Zeit den Namen als des Herrn Tag erlangt hatte, als Auszeichnung von den andern Tagen der Woche, und daß demselben eine besondere Achtung bewiesen wurde.

Da Johannes beim Gebrauch dieses Ausdrucks nicht erklärt, was er unter "des Herrn Tag" versteht, so schließen wir, daß er dachte, seine Leser würden leicht verstehen, was für einen Tag er meyne. Der Tag, genannt des Herrn Tag, war ohne Zweifel wohl bekannt, als er schrieb. Und auf welchen Tag mag sich der Ausdruck beziehen. Der Ausdruck "des Herrn Tag" kommt nur das einemal in der Schrift vor. Aber wir haben die Ausdrücke "den Tag des Herrn" "den Tag Gottes" und "den Tag Christi." Diese möchten beim ersten Anblick scheinen, als ob sie sich auf die nämliche Zeitperiode bezögen wie der Ausdruck "des Herrn Tag." Eine sorgfältigere Untersuchung aber wird zeigen, daß sie auf eine verschiedene Periode deuten. Jene erwähnten Ausdrücke beziehen sich auf eine Zeitperiode, welche noch zukünftig war, als die Schrift (des N. Testaments) geschrieben wurde, wie man sehen wird, wenn man die Stellen untersucht, wo diese Ausdrücke vorkommen. Siehe 1 Pet. 3, 10. 3, 12. Phil. 1, 10. Die letztere bezieht sich auf eine Zeit welche schon gekommen war als Johannes schrieb, denn er war "im Geiste" an diesem Tage. Es ist indessen eine Idee allen diesen Ausdrücken gemein, und das ist die Idee des Triumphs. "Der Tag des Herrn," "der Tag Gottes," und "der Tag Christi deuten auf die Periode seines endlichen Triumphs über alle seine Feinde—die Zeit verbunden mit seiner zweiten Zukunft. "Des Herrn Tag" drückt aus den Zeitpunkt, in welchem er triumphirte über Tod und Grab—den Tag seiner Auferstehung—den "ersten Tag der Woche."

Christi Auferstehung fand offenbar Statt am ersten Tag der Woche. Matth. 28, 1. Marc. 16, 2. Lucä 24, 1. Joh. 20, 1. Und nach der Auferstehung finden wir, daß die Jünger sich versammelten am ersten Tag der Woche, und "Jesus kam, und trat mitten ein, und sprach zu ihnen: Friede sey mit euch!" Joh. 20, 19. Im nämlichen Capitel finden wir, daß nach acht Tagen die Jünger abermals versammelt waren, und Jesus ihnen wiederum erschien, und die nämlichen trostvollen Worte gebrauchte, welche er gesprochen hatte bei seiner ersten Einkehr bei ihnen nach seiner Auferstehung. Seine zweite Einkehr, so wohl als die erste, fand ohne Zweifel Statt am ersten Tag der Woche, da es heißt, sie habe Statt gefunden über acht Tage nach der ersten. Joh. 20, 26. So haben wir al-

so die Versammlung der Jünger am ersten Tag der Woche, unmittelbar nach Christi Auferstehung.

Und es ist eine Thatsache würdig unserer Beherzigung, daß die Jünger den Sabbath hielten bis auf den Tag, welcher der Auferstehung voranging. Luc. 23, 56. Aber unmittelbar nach dieser Begebenheit finden wir sie versammelt am erſten Tag der Woche, als Christus ihnen erschien, und sie segnete, welches anzudeuten scheinen möchte, daß er die Veränderung bestätigte und billigte, während vor seinem Tod er und sie miteinander gegangen waren in die Schule um anzubeten am siebenten Tage.

Und da die Jünger unmittelbar nach der Auferstehung sich versammelten am ersten Tag der Woche, so scheinen die Jünger zu Troas das Nämliche gethan zu haben, wie erhellet aus folgender Stelle in Ap. Gesch. 20, 7. "Und am ersten Tag der Woche (nach der englischen Uebersetzung), da die Jünger zusammen kamen, das Brod zu brechen, predigte ihnen Paulus, und wollte des andern Tages ausreisen, und verzog das Wort bis zur Mitternacht." Daraus scheint hervor zugehn, daß die Beobachtung des ersten Tages der Woche im Gebrauch war unter den Jüngern in dieser frühen Zeit.

Die folgende Anweisung wird von dem Apostel Paulus der Gemeinde zu Corinth gegeben mit Hinsicht auf mildreiche Beiträge (Steuer): "Auf den ersten Tag der Woche (nach der englischen und richtigen Uebersetzung des Grundterts) lege bei sich selbst ein jeglicher unter euch, und sammle, was ihn gut dünkt, auf daß nicht, wenn ich komme, dann allererst die Steuer zu sammeln sey." 1 Cor. 16, 2.

Obschon der erste Tag der Woche, der hier von Paulus erwähnt wird, nicht ausdrücklich verbunden ist mit öffentlichem Gottesdienst oder der Versammlung der Brüder an diesem Tage, so gibt uns seine Erwähnung augenfällig einige Gründe an die Hand, woraus zu schließen ist, daß dieser Tag auf eine besondere Weise mit ihren christlichen Pflichten verknüpft war.

Aus solchen Betrachtungen wie die oben erwähnten scheinen wir genugsamen Grund zu haben für Beobachtung des ersten Tages der Woche statt des siebenten.

Und nach den Aposteln haben die Christen beständig diesen Tag beobachtet zur Versammlung und Anbetung Gottes.

**Barnabas** spricht: "Wir beobachten den achten Tag mit Freuden, an welchem Jesus auferstanden ist von den Todten; und nachdem er sich seinen Jüngern geoffenbaret hatte, fuhr er auf gen Himmel." Wake's apostolische Väter p. 177.

**Justinus** der Martyrer (A. D. 140.) spricht: "Am Sonntag kommen wir alle gemeinschaftlich zusammen, dieweil dieses der erste Tag ist, an welchem Gott, nachdem er die Finsterniß und das Chaos veränderte, die Welt (das Licht) machte, und an dem nämlichen unser Heiland Jesus Christus von den Todten auferstand." Justin Martyrs Apology I. 67.

---

## Correspondenz.

### Ein Brief von Oregon
an die Herausgeber.

Oregon, July 9, 1859.

Vielgeliebte Brüder.

Unsern Gruß zuvor. Die Brüder hier in Oregon, welche keinen Bischoff haben, versammelten sich heute in gemeinschaftlichem Rath, und nahmen die Frage auf: Ob wir nach dem Evangelium, ohne einen Bischoff zu haben, die Autorität hätten, Prediger und Diaconen zu erwählen oder nicht?

Da wir solcher sehr benöthiget sind in diesem Theil des geistlichen Weinbergs des Herrn, so beschloß die Gemeinde als das Beste, an Euch zu schreiben um Rath, und wir bitten Euch demüthig, diesen (für uns

so wichtigen) Gegenstand eurer Aufmerksamkeit zu würdigen.

Auf Befehl der Gemeinde in Liebe die Eurigen.

Joh. H. Ritter.
Joseph H. Hardman.
Solomon Ritter,
Daniel Leedy,
Benj. Hardman, sen.
Philip Baltimore,
Benjamin Hardman,
Joh. W. Hardman.

---

## Antwort.

Columbiana, October 16, 1859.

Geliebte Brüder in dem Herrn!

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, der Friede Gottes, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit uns Allen. Amen.

Euren Brief vom 9ten July haben wir zu seiner Zeit richtig erhalten; um der wichtigen Sache willen, die ihr darin vorgetragen, sind wir aber etwas langsam im Beantworten gewesen, um erst mit andern Brüdern darüber zu Rath zu gehen. Dieß geschah vor einigen Tagen, wo mehr als 25 Lehrer und Aelteste versammelt waren in Elkhart County, Indiana, wo der Herausgeber gerade anf Besuch war, und bei einem Liebesmahl folgende Brüder beisammen antraf: Aelteste Joh. Leatherman, Georg Scheibele, Jacob Miller, David Miller, Daniel Miller von Preble, Ohio; Henry Neff und etwa 15 bis 20 andere Lehrer und Aelteste.

Nach reiflicher Ueberlegung eures Anliegens in der Furcht des Herrn vereinigten sich diese Brüder in folgenden

### Ansichten und Rathschlägen:

1. Erkennen wir, daß es, wenn die Erndte groß, und der Arbeiter wenig ist, unsere erste Pflicht ist, die Sache dem Herrn im Gebet vorzutragen, nach seinem Wort: "Bittet den Herrn der Erndte, daß er Arbeiter aussende in seine Erndte." Matth. 9, 38. Luc. 10, 2. Und wir hoffen, daß ihr dieses schon gethan, und ferner zu thun fleißig seyn werdet, und wir gedenken eben auch mit euch und für euch, und für Alle, bei welchen Mangel an Arbeitern ist, so zu thun.

2. Erkennen wir, daß wenn euer Gebet ernstlich ist, der Herr der Erndte es wohl in seiner Macht hat, einen Bruder zu erwecken, dem das Bischoffsamt anvertraut ist, und welcher willig wäre, zu euch zu ziehen und bei euch zu bleiben. Zu dem Ende machen wir euren Brief und unsere Antwort im Besuch und Visitor bekannt, damit alle Brüder von eurem Mangel inne werden, und euer Anliegen dem Herrn befehlen mögen.

3. Unterdessen halten wir es für das Beste und Sicherste, daß sobald als schickliche Brüder (Bischöffe) und die nöthigen Mittel gefunden werden können, zwei solche Brüder zu euch gesandt werden sollen, um bei euch in Ordnung zu setzen was etwa mangelt, und auch hin und her Lehrer und Diener zu verordnen, wie es die Umstände erfordern mögen.

Bis dieses geschehen kann, vermahnen wir euch zur Geduld, und zum Ernst und Fleiß im Gebet, und znr treuen Verrichtung und Anwendung dessen, was Gott einem Jeglichen von euch befohlen hat.

"Und nun liebe Brüder, ich befehle euch Gott und dem Worte seiner Gnade, der da mächtig ist euch zu erbauen, und zu geben das Erbe unter allen, die geheiliget werden." Ap. G. 20, 32.

Im Namen der Brüder.

Heinrich Kurtz,
James Quinter.

---

## Br. Samuel Garber's Noth.

Den Lesern des englischen "Gospel-Visitors" ist schon längst bekannt, daß der obengenannte liebe Brüder, der vormals in Tennessee wohnte, seit mehreren Jahren aber in Illinois ansäßig ist, und als Lehrer

und Aufseher wirksam und beliebt ist, auf einer Besuchsreise im vorigen Jahr durch eine Predigt, die er in Tennessee hielt, in große Anfechtung gekommen, vor Gericht geladen, und zur Bezahlung von Zweihundert Vier und Dreißig Thalern und einigen Cents verurtheilt worden ist, weil er das reine Evangelium nach Anleitung eines ihm aufgegebenen Textes gepredigt hat.

Die Brüder in Tennessee hielten dieß für ungerecht, und thaten was sie konnten, um ihm diese schwere Strafe zu erleichtern, und als sie fanden, daß sie nicht im Stande waren, die ganze Schuld abzutragen, legten sie die Sache an der letzten jährlichen Versammlung vor, ob nicht etwa die fehlenden $175,00 dort könnten zusammengelegt werden. Allein der schwere Frost, der die Hoffnungen so Vieler auf eine gute Erndte in einer Nacht vernichtete, mochte Ursache seyn, daß dort nur die unbedeutende Summe von 31 Thalern zusammenkam, und also noch Einhundert und Vier und Vierzig Thaler an der Summe fehlten.

Nun kam ein Brief an uns im July, (s. Gosp. Vis. Sept. No. page 283.) worin alle Brüder aufgerufen werden, die willig sind, etwas beizutragen, damit Br. Garber und seine Bürgen von dieser Last befreit werden möchten. Die Brüder in Tennessee geben Br. Garber das Zeugniß, daß er nicht um Missethat willen, sondern **weil er das Evangelium predigte**, in diese Noth gekommen ist. Und wir freuen uns sagen zu können, daß dieser Aufruf nicht vergeblich gewesen ist. Es war übersehen worden von uns, diese Sache auch unsern wenigen deutschen Lesern vorzulegen, und um dieses Versehen gut zu machen, und um auch unsern lieben deutschen Brüderu Gelegenheit zu geben, ihre milde Hand aufzuthun, und Gutes zu thun nicht nur daheim, sondern auch an unsern entfernten Glaubens-Genossen, haben wir es für unsere Pflicht gehalten, die Sache ihnen hier ans Herz zu legen.

Die noch fehlende Summme war $144,00

**Beiträge**

sind eingegangen:

| | |
|---|---|
| Von der Coventry-Gemeinde in Chester Co. Pa. | 20,00 |
| " " Rusch Creek-Gemeinde Hocking Co. O. | 6,65 |
| " " Miami-Gem., Miami Co. O. durch Br. H. Rübsam | 10,00 |
| " " Portage Prairie Gem. St. Joseph Co. Ind. durch Br. Jacob Miller | 1,75 |
| | 38,40 |

Es fehlen also noch $105,60. welche, wie wir hoffen, durch die Freigebigkeit der Brüder bald werden zusammengebracht werden, und Gott vergelte den Gebern ihre Liebesgaben reichlich und ewig.

**Kurtz und Quinter.**

---

## An unsere Leser.

Schon mit der vorigen Nummer sandten wir unsern Prospectus für das kommende Jahr (1860) aus, und wir hoffen, und wissen zum Theil, daß unsere Freunde bereits beschäftiget sind, Unterschreiber für den neuen Jahrgang zu sammeln. Wir bitten namentlich unsere deutschen Freunde des Deutschen, unseres Evangelischen Besuchs nicht zu vergessen, und nicht nur die alten Unterstützer zur Fortsetzung zu ermuntern, sondern wo möglich noch neue Freunde unseres geringen deutschen Werks zu gewinnen. Obschon zu unserm Schaden bleiben wir bei unsern niedrigen Bedingungen, (50 Cents des Jahrs,) und werden auch, bei neugestärkter Gesundheit, das Werk so interessant und unabhängig vom englischen Visitor zu machen suchen, als möglich, so daß unsere englische Leser, die auch das Deutsche verstehen, immer etwas und mehr als bisher im Deutschen finden werden, das nicht im Englischen ist,

uns also nicht gerade zweimal für den nämlichen Artikel zu bezahlen brauchen.

Wir bitten noch zu bemerken, daß wir alle Namen für den neuen Jahrganz vor dem ersten December haben sollten, da wir dann schon anfangen müssen, die erste Nummern zu drucken, und früher schon öfters große Mühe und Unkosten hatten, um späte Unterschreiber mit den ersten Nummern zu versehen.

---

☞Unsere Reise nach Indiana hat uns abermals verhindert, eine solche Auswahl von Artikeln zu liefern, wie wir gethan haben würden, wenn wir mehr Zeit dazu gehabt hätten. Nehmet vorlieb indessen, und verschiedene Artikel, unter andern ein Brief von Deutschland über die Kindertaufe, und etwas aus "Meinem Tagebuch von unserer Reise und Besuch in Indiana, &c. sollen in nächster Nro. folgen.

---

## Mitgetheilt

Für den Evangelischen Besuch.

### Einige Gedanken am Sarg eines Kindes.

Wir können jetzt wieder auf's Neue sehen, daß es wahr ist, was ein alter Hiob spricht: "Der Mensch, vom Weibe geboren, lebet kurze Zeit, und ist voller Unruhe; er gehet auf wie eine Blume, fället ab, fliehet wie ein Schatten, und bleibet nicht."

Wir können auch sehen, daß Gott das Alter der Menschen nicht ansiehet. Denn er nimmt der Mutter das Kind aus dem Schoos, und versetzt es aus der Zeit in die Ewigkeit. Daraus lernen wir:

Wir sind niemals zu jung für den Tod oder zum Sterben.

☞Gott will uns dadurch lehren, daß Er so junge Kinder wegnimmt, daß wir es ja nicht zu lange aufschieben sollen, um uns zu bekehren: auf daß wir wachend seyn möchten, wenn der Herr des Hauses kommen wird, um uns wegzuräumen von der Erde, dem Schemel seiner Füße, und zu versetzen aus dem Zeitlichen ins Ewige; wo wir dann erndten müssen, was wir gesäet haben bei dem Leben unseres Leibes, es sey gut oder böse.

Wir sollten auch sprechen können mit dem alten Hiob, im Geist und in der Wahrheit: "Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sey gelobet."

Wir sollten den Herrn loben, weil er uns so fleißig lehret, daß wir sterben müssen über kürzer oder länger; ja, daß wir wohl Ursach haben zu beten als wie ein alter Moses: "Herr, lehre uns, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden."

Wir sollten den Herrn loben, daß Er uns noch Frist gibt, um uns zuzubereiten für den Tod und die Ewigkeit; und daß Er uns aufmerksam machet auf das schnelle Hinlaufen unseres Lebens; wie der Dichter spricht:

"Schnell schwindet unsere Lebenszeit,<br>
Auf's Sterben folgt die Ewigkeit;<br>
Wie wir die Zeit hier angewandt,<br>
So folgt der Lohn aus Gottes Hand."

Wir sollten den Herrn loben weil Er uns so freundlich ziehet, in dem daß Er die Kinder aus der Mutter Schoos nimmt; ja, unsere nächsten Freunde nimmt Er auf die andere Seite des Jordans, um uns zu bewegen, fleißig zu streiten um sie wieder einmal anzutreffen in dem Lande der Ruhe.

Gott will nicht daß eine einzige Seele verloren werde; sondern daß sich alle Menschen zur Buße kehren, und Erlösung finden für ihre Seelen.

L. F.

---

# Todes-Anzeige.

---

Starb in der Nettle Creek Gemeinde, Wayne Co. Indiana am 14 July, Schw. **Susanna Creip**, Gattin von Lewis Creip, und Tochter von Daniel und Rebecca Wampler, im Alter von 30 Jahren und 27 Tagen. Sie hinterläßt einen betrübten Gatten und zwei Kinder ihren Verlust zu beweinen. Sie ertrug ihre über ein Jahr anhaltende Leiden mit Geduld. Bei ihrem Leichenbegängniß dienten die Brüder David Hardman und J. Bowman.

Starb in Mt. Joy, Lancaster Co. Pa. August 1, ein Söhnlein von Br. **Heinrich Kurtz**, Gerber im Alter von 7 Jahren und 3 Tagen. Ein Nachbar war am Mistfahren, und der kleine Knabe war auf dem Wagen, fiel herunter, und der Wagen ging über ihn, welches seinen Tod innerhalb einer Stunde verursachte. Bei dem Begräbniß redeten die Brüder Jacob Reinhold und David Gerlach über Psalm 16, 6.

Starb in Duncanville Gemeinde, Blair Co. Pa. August 11, Bruder **William Pon**, sen. im Alter von 75 Jahren, 4 Mon. und 14 Tagen. Leichenrede von Graybill Meyers.

Starb in Aschland Gemeinde, Aschland Co. O. July 28, Bruder **Nathan Stem**, im Alter von 72 J. 3 M. und 21 T. Leichenrede von Br. Elias Dicky und Georg Witwer über Joh. 5, 25—30.

Starb in der nämlichen Gemeinde unweit Lafayette, August 7, Br. **John Bäker** im 75gsten Jahr seines Alters. Leichenrede von Br. Elias Dicky und Isaak Schmucker über Off. 22, 14.

Starb in Butler Co. Iowa April 15, **Ira Judson Ikenberry**, das einzige Kind von Br Solomon und Schw. Sarah Ann Ikenberry, alt 2 Monate. Liechenrede von Bruder P. Moss über Matth. 18, 1—4.

Starb in Seneca Co. O. May 22. Schw. **Barbara Fischer**, Gattin von Br. John Fischer, vorhin von Carroll Co. Md. im Alter von 62 J. 3 M. und 14 T. Während ihrer kurzen (5 tägigen) Krankheit war sie ruhig und in den Willen Gottes ergeben, und unter ihren letzten Worten sprach sie folgende: "Weinet nicht für mich, sondern bereitet euch mir zu begegnen im Himmel.

Starb in Morrisons Cove, Bedford Co. Pa. July 26 nach einer kurzen Krankheit, welche er mit christlicher Geduld ertrug, Br. **Dorst Schneeberger**, im Alter von 95 J. 2 M. und 26 T. Er war ein Einwohner dieses Orts für mehr als ein halbes Jahrhundert, und viele Jahre ein Diener (Besuchbruder) der Gemeinde. Sein Leichnam ward gelegt neben den seiner lieben Gattin, die schon beinahe 34 Jahr gestorben war. Er starb, wie Abraham, in einem ruhigen Alter, da er alt und Lebenssatt war. Leichentext 2 Cor. 5, 1.

Starb in SquirrelCreek Gemeinde, Miami Co. Indiana August 1 an der Auszehrung Br. **Matthias Moyer**, im Alter von 58 Jahren, 3 Mon. und 2 Tagen. Er war ein Aeltester in der Gemeinde, und diese hat in seinem Tod einen Pfeiler, seine Familie einen vortrefflichen Gatten und Vater und das Land einen nützlichen Bürger verloren. Bei seinem Begräbniß redeten Br. Lawsche, Schowalter und Neff über Matth. 5, 4.

Starb in der Somerset Gemeinde, Wabasch Co. Ind. September 9, Schw. **Levina Walker**, Tochter des Aeltesten H. Williamson im Alter von 37 J. 10 M. und 24 Tagen. Leichenrede von Isaak Lawsche und Martin Cable über Psalm 34, 19.

Starb in Vermillion Co. Ill. ein Kind von William Kirns, alt 1 Jahr, 1 M. und 22 T. (Name und Todestag nicht angegeben.)

Starb in Ross Co. O. September 27, Schwester **Mary Snyder**, Gattin von Peter Snyder, im Alter von 63 J. 11 M. und 2 T. Sie war ein treues Mitglied seit mehr als 20 Jahren.

Starb in Decatur Co. Iowa August 15, **Chesley P. Ownby**, Sohn von J. H. und Aleann Ownby, welche von Virginien kamen, alt 19 Jahr und 6 Mon. Leichentext: 1 Cor. 15, 21. 22.

Starb in Pleasant Valley, Washington Co. Md. September 4 **Tobias Brown**, im hohen Alter von 93 Jahren, 5 Mon. und 15 T. Leichentext Psalm 37, 37.

---

Der Evangelische Besuch.

Eine Zeitschrift
Für Wahrheitliebende und Wahrheitsuchende.

Jahrg. 7. Columbiana, O., December, 1859. Nro. 12.

## Weihnachts-Betrachtung.

"Ehre sey Gott in der Höhe und Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen." Luc. 2,14.

"Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen sey, Frieden zu senden auf Erden. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert." Matth. 10, 34.

### Nicht Frieden, sondern das Schwert.

Wie wunderbar mißhellig tönen doch diese Worte des Herrn in den Gruß der Engel hinein! Denn ist das Schwert vorzüglich die Ehre Gottes? und wenn es von Neuem wüthet, kann das sein Wohlgefallen seyn? Wenn vom Himmel herab Friede verkündigt wird, wie kann Der, welcher diesen Frieden bringen soll, behaupten, Er sey nicht gekommen, Frieden zu senden auf Erden, sondern das Schwert? Und wenn es denn wahr ist, was Er sagt, sollten wir diese traurige Wahrheit in den Tagen, wo wir uns über die Geburt des Friedensfürsten freuen, nicht lieber aus unsern Gedanken entfernen, als geflissentlich hervorsuchen?

So scheint es allerdings. Und dennoch werden wir bei näherer Erwägung finden, daß grade eine solche Betrachtung mit dem Gegenstand des Weihnachtsfestes in der engsten Verbindung steht. Denn eben darin, daß Christus nicht umhin konnte, das Schwert zu bringen, liegt ein besonders deutlicher Beweis für seine gottmenschliche Würde, und diese ist es ja eben, worauf sich die Feier dieses Festes bezieht. Mit andern Worten: sollte Gottes Sohn Mensch werden und ein menschliches Leben auf Erden führen, sollte er in Wahrheit den Bedingungen eines menschlichen Daseyns und Wirkens unterworfen seyn, nicht aber den Gang der menschlichen Dinge auf eine gewaltsame, zauberähnliche Weise unterbrechen: so mußte seine Erscheinung in der Welt nothwendig zuvor bittre Zwietracht und heiße Kämpfe unter den Menschen erregen, ehe an Frieden zu denken war; und das ist die Eine Seite der Sache. Die andere aber ist diese: wenn Christus sich auch durch jene schreckliche Nothwendigkeit in seinem Werke nicht stören ließ, und lieber erwählte, da es anders nicht ging, unter Blut und Thränen sein Reich zu stiften und aufzubauen, als ganz davon abzustehn und die Menschen sich selber zu überlassen, so ist das ein deutlicher Beweis, daß Er zugleich mehr war, als ein Mensch, und daß die Fülle der Gottheit in Ihm wohnte.

Fangen wir mit dem Ersten an!

Der Mensch kann sich über Alles und gegen Alles verblenden, was ihm von Andern dargeboten wird. Das Wohlthätigste kann ihm gefährlich, das Heilsamste verderblich, das Heilige und Göttliche selbst kann ihm unheilig und ungöttlich erscheinen. Diese Irrthumsfähigkeit des Geschlechts gewaltsamer Weise aufzuheben, wäre dem Sohne Gottes zwar ein Leichtes gewesen, aber als Mensch hätte Er dann nicht zu uns kommen können; sobald Er als Mensch kam, mußte auch sein Leben und Wirken, so heilig und göttlich es war, der Möglichkeit unterliegen, von verblendeten Zeitgenossen verkannt

und verlästert zu werden, und daraus jene Zwietracht entstehen, von der schon in den Evangelien so oft die Rede ist (z. B. Matth. 10, 21. 35. Luc. 12, 49–53. Joh. 6, 41. 42. 12, 40–43. Und diese Zwietracht mußte desto heftiger und dauernder werden, je größer und wichtiger die Person war, welche sie veranlaßte. Denn wenn sich die Menschen zwar entzweien, aber nach einiger Zeit wieder mäßigen und in gewissen Schranken bleiben, so daß es zu solchen blutigen Auftritten nicht kommt, welche durch das Wort Schwert bezeichnet werden: was ist der Grund davon anders, als daß sie den Gegenstand des Streits nicht für wichtig genug halten? Aber so konnte ihnen, was Christus redete und that, nicht erscheinen, sondern je länger desto mehr mußte Allen ohne Unterschied klar werden, daß es sich hier um die allerwichtigste Angelegenheit des menschlichen Geschlechts handelte. Entweder also gar nicht konnte eine rechte Erlösung erfunden werden, oder nur so, daß der Heiland der Welt zuerst das Schwert bringen mußte, ehe der Friede, welche der eigentliche und letzte Zweck seines Kommens war, seine Segnungen über sie verbreiten konnte.

In dieser Beziehung trifft das strenge und schneidende Wort des Herrn, daß Er gekommen sey, das Schwert zu senden auf Erden, genau zusammen mit dem mildern seines Apostels (Gal. 4, 4.), daß Er solle vom Weibe geboren und unter das Gesetz gethan seyn. Denn in dem Gesetze seines Volkes war Alles, was der Zauberei ähnelte, auf's strengste untersagt; also war auch Christus auf die naturgemäße Wirkungsart des Geistes beschränkt, eben weil Er unter das Gesetz gethan war. Wäre es anders gewesen, hätte Er die Gemüther anders, als durch ächt menschliche Einwirkung, etwa durch Anwendung einer widernatürlichen unwiderstehlichen Gewalt, an sich gezogen, dann hätte Er auch nicht unser Bruder seyn können, weil die göttliche Kraft in Ihm sich dann anderer Wirkungen und Mittel bedient hätte, als die mit seiner menschlichen Natur übereinstimmten. Wir könnten dann nicht sagen, daß der Aufgang aus der Höhe, wie Er uns in unserer irdischen Heimath besucht hat (Luc. 1, 78.), so auch ganz in die Ordnung unseres Lebens eingetreten sey, wo noch nie Friede geworden ist, noch jemals Friede werden kann, es sey denn das Schwert vorhergegangen.

Und darüber uns zu beruhigen, muß uns um so leichter werden, wenn wir nun, auf die andere Seite sehend, bemerken, wie diese selbe Wahrheit, daß Christus zunächst nicht Frieden, sondern das Schwert auf Erden gebracht hat, zugleich ein so klarer Beweis ist, daß Der, welcher uns besucht hat, wirklich der verheißene Aufgang aus der Höhe war, und in diesem Menschen Jesus von Nazareth die Fülle der Gottheit wohnte.

Wenn wir die Geschichte von der Versuchung des Herrn in der Wüste vor dem Antritt seines öffentlichen Lehramts lesen (Matth. 4, 1—11.), so finden wir darin mit Recht einen deutlichen Beweis von der Reinheit der göttlichen Kraft, die in Ihm lebte und allen verführerischen Zumuthungen des Argen widerstand. Aber was sind jene Versuchungen, wie schwer sie auch waren, doch dagegen, wenn wir uns denken, der Versucher wäre noch Einmal und jetzt in Gestalt eines Engels des Lichts zum Herrn getreten, und hätte Ihm von der Höhe jenes Berges—nicht die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, sondern—die Ströme von Blut gezeigt, welche um Seines Namens willen auf Erden fließen würden; hätte Ihm nicht nur sein eigenes Kreutz gezeigt, sondern wie sich dieses ins Unendliche hin vervielfältigen würde für die ganze Schaar seiner treuen Bekenner; hätte Ihm gezeigt, wie das verzehrende Schwert tausende

nach tausenden hinwegraffen würde; hätte Ihm gezeigt die Bande der Knechtschaft, in der seine Zeugen würden seufzen müssen, und alle Schmach und allen Hohn der Welt und alle Schmerzen und Entbehrungen der Liebe und alle Wuth der Verfolgung, welche über sie kommen werde, und endlich die herzzereißende Zerstörung der heiligsten menschlichen Bande um Seines Namens willen! Wenn Ihm der Versucher alles dieses in Einem düstern, Jahrhunderte und Jahrtausende umfassenden Bilde gezeigt und Ihm dann beweglich zugesprochen hätte, ob Er auch dies Alles wohl überlegt habe, und demungeachtet fest entschlossen sey, über die armen Menschen auch noch diese neue Masse von Jammer und Elend hinzuzubringen zu allen Leiden, welche sie ohnedies schon zu tragen hätten? ob Er denn auch sicher sey, das Heil, welches Er unter ihnen zu begründen denke, werde alle diese Noth aufwiegen und aller dieser Opfer werth seyn? und zwar auch so noch, wie sie es wieder verunstalten würden durch die ihnen angeborne Neigung zu Wahn und Irrthum? —und was für ein schaudervolles Gemälde hätte er Ihm hier wieder zeigen können! welche Menge von trostlosen Gestalten in Mönchsgewanden, durch schwärmerische Kasteiungen zu kraftlosen Schatten entstellt! welche Menge von Scheiterhaufen und Blutgerüsten, in seinem Namen aufgerichtet! von verheerenden Kriegen, in Seinem Namen geführt! von Gräueln und Unthaten aller Art, in Seinem Namen verübt! Wenn er Ihm nun auch dieses noch gezeigt und Ihn mit der Frage gedrängt hätte, ob Er es denn wirklich auch um diesen Preis wagen wolle, oder ob Er es nicht gerathener fände, in die Verborgenheit, woraus Er eben hervorzutreten im Begriff sey, wieder zurückzukehren und lieber in stillen Gebeten sein Ansehn bei seinem Vater geltend zu machen, ob Dieser nicht das Loos seiner Brüder auf einem andern Wege lindern wolle, als durch Ihn auf diesem Wege des blutigsten Schwerts: denken wir uns dem gegenüber einen Menschen, auch den muthigsten, auch den freudigsten, den jene Zeit hätte hervorbringen können, aber doch nur einen Menschen — so werden wir gewiß sagen, er würde bei solchen Aussichten ermattet seyn und die Hand vom Pfluge zurückgezogen haben.

Aber, fragt man vielleicht, hat Christus denn diese Versuchung wirklich bestanden? oder sind Ihm nicht vielmehr diese, damals noch weit entfernten Ereignisse verborgen gewesen, wie Er ja selber sagt, daß der Vater Manches sich allein vorbehalten habe? Allein es erhellt ja deutlich genug aus seinen eignen Worten, nicht nur aus den oben angeführten, sondern auch aus vielen andern mehr (z. B. Joh. 15, 18–21. 16, 1–4.), wie bestimmt Ihm solche Bilder vorgeschwebt haben. Und mit welcher unerschütterlichen Ruhe sagt Er dies Alles, und zugleich mit welchem Verlangen, daß daß Feuer schon brennen möge, das Er anzuzünden gekommen war! (Luc. 12, 49. 50.) Ja gewiß, Er mußte gar nicht nach der Weise früherer Wohlthäter des Menschengeschlechts, sondern ganz Anderes und unendlich Besseres, als sie, mitzutheilen haben; und da er außer sich selbst gar nichts hatte, vielmehr an äußerlichen Dingen ärmer war, als irgend Jemand, so mußte Er Uebermenschliches in sich tragen, mußte sich einer unerschöpflichen Quelle geistiger Segnungen bewußt seyn; ja, Er mußte auch wissen, Er sey der einzige Inhaber dieser Güter, und nur durch Ihn allein könnten die Menschen zu diesem Besitz gelangen; kurz, Er mußte sich für Den halten und Der seyn, für Den Er sich so oft und so bestimmt erklärt hat, Gottes Sohn und aller Welt einziger Heiland, um das Alles gar nicht auf die Waagschale zu legen und auch jene schwerste Versuchung machtlos von sich abgleiten zu lassen.

## Ein Brief von Deutschland.

(Folgender Brief wurde an Freunde in Indiana geschrieben, die durch Gottes Wort in ihrem Gewissen von der Unschriftmäßigkeit und Nichtigkeit der Kindertaufe überzeugt worden waren, und, wie es scheint, ihre Gesinnungen in dieser Hinsicht ihren Freunden in Deutschland gemeldet hatten. Diese nun, von den ihnen neu und irrig vorkommenden Ansichten ihrer hiesigen Freunde befremdet, ohne sich im Stande zu fühlen, dieselbe gründlich zu widerlegen, forderten einen Freund auf, dieses für sie zu thun, welches er denn in Folgendem zu thun suchte. Ob und wie es ihm gelungen, mögen unsere Leser prüfen nach dem Wort Gottes, und sollten wir nicht im Stande seyn, sogleich etwas darauf zu erwiedern, so hoffen wir unser lieber Bruder F. P. L., welcher ernlich zur Beantwortung des Folgenden aufgefordert worden war, werde sichs gefallen lassen, solches noch zu thun. Herausg.)

---

Plochingen, (Würtemberg,) den 15ten Januar, A. D. 1859.

Theure und werthgeschätzte Freunde im Herrn! Möge die theure und Alles vermögende Gnade Gottes reichlich mit Euch seyn, Euch zu stärken, zu trösten und auszurüsten für des Lebens Kampf und Mühe, und Euch endlich aushelfen zu jenem bessern Leben, durch unsern Herrn Jesum Christum! Amen.

Aus Veranlassung Eures Schreibens an Eure Eltern in Grotzingersheim, daß mir dieselben bei meinem letzten Besuch daselbst gefälligst zum Lesen gaben, greife ich zur Feder um etliche Zeilen der Liebe an Euch zu richten. Wie ich aus dem genannten Schreiben vernehme, so scheint unser Freund und Bruder Rösch etwas verschiedener Ansicht zu seyn über einen Gegenstand, der mir ganz klar ist, aber schon Vielen Unruh und Verlegenheit verursacht hat.

Hinsichtlich der Taufe und namentlich der Kindertaufe ist schon sehr viel disputirt worden, wäre aber schon längst im Klaren, wenn die Leute die Schrift mehr im Zusammenhang und nicht so einseitig und zweideutig erklären würden. Ich wurde während meines Verweilens und Wirkens in Amerika auch öfters angefochten wegen der Kindertaufe, die ich aber immer vertheidigte und übte, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Die unmündigen Kinder haben ein Recht zu den durch die Taufe bezeichneten und versiegelten Segnungen des Gnadenbundes, und eben deßhalb auch zu dem Zeichen und Siegel derselben. Hätten sie keinen Antheil an diesem Gnadenbund, so wäre Christus nicht für sie gestorben, und Er würde nicht von ihnen gesagt haben; "Solcher ist das Reich Gottes." Haben sie aber einen Antheil am Gnadenbund, warum wollen wir ihnen die Taufe versagen, welches nichts anders ist, als eine förmliche und äußerliche Einweihung in den Gnadenbund?

2. An dem Bund, den Gott mit Abraham 1 Mos. 17, machte, nahmen die Kinder Theil durch die Beschneidung. Dieser Bund war nicht blos ein sich auf die Jüdische Nation, als Abkömmlinge Abrahams beziehender Bund, sondern der allgemeine Gnadenbund Gottes mit den Menschen, oder das Evangelium im Schatten und Vorbild; denn Paulus erklärt Galater 3, 8,: "Die Schrift hat es" &c. Von diesem Bunde war die Beschneidung das Zeichen und Siegel. Gerade wie das heilige Abendmahl an die Stelle des Osterlamms trat, so nahm die Taufe den Platz der Beschneidung ein, weßhalb Paulus die Taufe geradezu die Beschneidung Christi, oder die christliche Beschneidung nennt. Colos. 2, 11.

3. Wäre es die Absicht des Herrn gewesen, aus irgend einem Grunde die Kinder vom Eintritt in seine Kirche durch die Taufe abzuhalten, so hätte Er es ausdrücklich verboten, da sie offenbar im mosaischen Bunde, als zur Kirche Gottes gehörend, betrachtet und behandelt wurden.

Siehe 5 Mos. 29, 10–13. wo Moses die kleinen Kinder der Israeliten ausdrücklich als zu Gottes Bundesvolk gehörend, anredet. Wir sind berichtet, daß, wenn die Heiden sich zum Judenthum bekehrten, sie nach der Beschneidung (das weibliche Geschlecht ohne Beschneidung) und zwar mit ihren Kindern getauft werden mußten. Die Taufe war bei ihnen Sinnbild der Reinigung vom Götzendienst.

4. Unser Heiland erklärt übrigens selbst die Kinder ausdrücklich für Glieder seines Reichs. Es wurden Ihm (Markus 10, 14) Kinder gebracht, die so klein waren, daß Er sie in seine Arme nahm. Sie wurden zu Ihm gebracht, wie Matthäus uns berichtet, "daß Er die Hände auf sie lege und für sie bete." Die Eltern mußten wohl solche gewesen seyn, die an Jesum, als den Messias, glaubten; und ihr Verlangen war, daß er den Segen auf ihre Kinder legen möchte, welchen Er durch sein Messiasamt bevollmächtigt war zu verleihen; und so willig, ja so begierig war unser Herr, ihre Bitte zu erfüllen, daß Er unwillig wurde über die Jünger, welche sie abhalten wollten, und einen Befehl ergehen ließ, den alle Jünger Jesu bis ans Ende der Welt befolgen sollen: "Lasset die Kindlein zu mir kommen (um den Segen meines Messiasamtes zu empfangen) und wehret ihnen nicht, denn Solcher ist das Reich Gottes." Wir können unter dem Worte "Solcher" nur die kleinen Kinder, nicht, wie einige Gegner der Kindertaufe vorgeben, Personen verstehen, welche einen kindlichen Sinn haben; denn wie könnte unser Herr dieß zum Grund davon machen, daß kleine Kinder zu Ihm gebracht und seines Segens theilhaftig werden sollen? "Aber," erwiedert man, "Er taufte sie nicht." Wohl; aber Er taufte auch keine Erwachsene. Aber er segnete sie; und worin bestand der Segen, den Christus auf die Kindlein legte?

5. Die Kinder sind aber auch in dem allgemeinen Auftrag des Herrn eingeschlossen: "Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker und taufet sie &c." Hier ist ein ausdrücklicher Befehl, zu lehren und zu taufen. Aus was besteht aber eine Völkerschaft? Sie besteht aus Männern, Weibern und Kindern. In dem Befehl ist also eben so bestimmt enthalten, die Kinder zu taufen, weil diese einen großen Theil einer Völkerschaft ausmachen, als es darin enthalten ist, die Erwachsenen zu taufen.—

6. Im neuen Testamente kommen Fälle vor, in welchen ganze Haushaltungen die Taufe empfingen. Cornelius sammt seinem g a n z e n H a u s e wurde getauft. Apostg. 10, 2. 47. Lydia und ihre Haushaltung wurden getauft. Apostg. 16, 15. Der Kerkermeister und alle die Seinen," Apostg. 16, 33. und das Hausgesinde von Stephanas wurden alle getauft. Hier ist zu bemerken, daß die Apostel, wie aus diesen Beispielen hervorgeht, wenn auch nur das Haupt einer Familie gläubig war, die Taufe der ganzen Familie mitzutheilen pflegten. Dieß war der Fall bei Lydia; obwohl nur i h r Herz von Gott eröffnet wurde, tauften sie doch ihre ganze Haushaltung mit ihr; ebenso glaubte nur der Kerkermeister und bekannte seinen Glauben, und doch tauften sie "alle die Seinen" mit Ihm, V. 7.

Die Kirchengeschichte bezeugt uns, daß die Kindertaufe ihren Ursprung im apostolischen Zeitalter gehabt habe, und erst 1100 Jahre nach Christo bestritten wurde. Wenn die Kindertaufe nicht von den Aposteln selbst herrührte und in den Gemeinden stattfand, wann und wo fing dieser Gebrauch an? Auf diese Frage können die Gegner der Kindertaufe keine Antwort geben. Wir dagegen können den Schriftsteller nennen, der zuerst Einwendungen gegen die Kindertaufe machte. Es war T e r t u l l i a n, der ungefähr 200 Jahre nach der Geburt unseres Herrn lebte.

Er greift aber nicht das Recht, sondern nur den Gebrauch der Kindertaufe an; und wenn die Apostel die Kinder nicht getauft hätten, so hätte er dieses gewiß als einen Hauptbeweis für seine Ansicht angeführt, wovon er aber nicht das Geringste sagt.

Irenäus, Justinus, Origenes, Cyprianus und andere berühmte Kirchenväter bezeugen in ihren Schriften, daß die Kindertaufe im apostolischen Zeitalter geübt wurde. Erst im zwölften Jahrhundert fiel es einem Peter de Pruis, einem ausgeschlossenen Gliede der Waldenserkirche ein, das Recht der Kinder zur Taufe zu verwerfen, und seine Nachfolger bildeten die erste sogenannte Täufer- oder Baptisten-Gemeinde.

"Aber," sagen die Gegner der Kindertaufe, "Der Herr sagt doch ausdrücklich: 'Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden.' Aber die Kinder können nicht glauben — und daher sollen die Kinder nicht getauft werden."

Darauf erwiedern wir. Offenbar wird hier nicht der Glaube zur Bedingung der Taufe, sondern Beides — glauben und getauft werden—zur Bedingung der Seligkeit, gemacht. Denn es heißt nicht: wer glaubt, soll getauft werden, und wer getauft wird, soll selig werden. Wenn die angeführten Worte des Herrn, wie die Baptisten es haben wollen, auf Kinder sowohl als auf Erwachsene anzuwenden sind, so folgt daraus unvermeidlich, daß die Kinder von der Seligkeit ausgeschlossen sind; denn sie können nicht glauben, und es heißt ausdrücklich: "Wer da glaubet, soll selig werden." Offenbar aber ist in diesem Texte gar nicht die Rede von Kindern, sondern blos von Erwachsenen, denen die Apostel zuerst das Evangelium predigen, und sie dadurch zum Glauben bringen mußten, ehe sie willig wurden, sich und ihre Kinder durch die Taufe in die Kirche Christi aufnehmen zu lassen.

Die Gegner der Kindertaufe wenden ferner ein: "Was kann einem Kinde die Taufe nützen, von der es nichts versteht." Darauf fragen wir wiederum: Verstanden die Kinder, auf welche der Herr die Hände legte, etwas von dem Segen, den Er mittheilte. Und was konnte es einem Jüdischen Kinde nützen, das acht Tage alt war, beschnitten zu werden? Hätte der Gott Abraham's dieß befohlen, wenn es von keinem Nutzen hätte seyn können? Wenn aber die Beschneidung dem achttägigen Kinde etwas nützte, warum nicht auch die Taufe? Der Apostel Paulus beantwortete schon die Frage: "Was nützt die Beschneidung? Zwar sehr viel; und ob auch Etliche (die in ihrer Kindheit beschnitten waren, nachher) nicht glaubten: sollte ihr Unglauben Gottes Glauben (Treue) aufheben? Das sey ferne! Es bleibe vielmehr also, daß Gott sey wahrhaftig, und alle Menschen falsch," u. s. w. Dasselbe ist auch auf die Taufe anzuwenden, und man vergleiche damit auch 1 Cor. 7, 14.

Schließlich noch viele Grüße der Liebe von uns allen. Euer Freund und Br. im Herrn.

J. G. Wollpert.

---

## Einige Bemerkungen über vorstehenden Brief von Deutschland.

Der Schreiber des Obigen sagt sehr wahr, daß "hinsichtlich der Taufe, und namentlich der Kindertaufe, schon sehr viel disputirt worden sey." Wir fügen hinzu, daß schon längst genug und übergenug darüber gestritten und geschrieben worden ist, um alle redliche Seelen, die nach Wahrheit suchen, zu überzeugen, auf welcher Seite die Wahrheit liegt. Dann müssen wir aber alle Gründe und Gegengründe unpartheiisch mit dem Wort Gottes vergleichen, und mit diesem Gewicht des Heiligthums alles sorgfältig abwiegen.

Daß diese in Frage stehende Sache der Kindertaufe schon vielen Seelen Unruhe und Verlegenheit verursacht hat, und wirklich noch täglich verursacht, ist ebenfalls außer Zweifel. Auch wir haben es erfahren, welchen Kampf es kostet, über eine soviel und lang bestrittene Frage ins Reine zu kommen. Auch wir waren in unserer Kindheit getauft, oder richtiger besprengt worden. Auch wir waren in der Meynung von Kindheit auf bestärkt worden, daß es damit seine volle Richtigkeit habe. Auch wir vertheidigten und übten die Kindertaufe eine ziemliche Zeit lang, wie der Schreiber des obigen Briefs, bis sich unter der Gnadenleitung Gottes ein Umstand ereignete, der uns zum tiefern Nachdenken und sorgfältigern Prüfen über dieselbe antrieb.

Unser Freund hat ebenfalls ganz recht, wenn er sagt: "Die Sache wäre schon längst im Klaren, wenn die Leute die Schrift mehr im Zusammenhang, und nicht so einseitig uud zweideutig erklären würden." Wollte Gott, daß diese Regel nicht nur bekannt, sondern wirklich allgemein angenommen und beobachtet würde! Das würde bald allen Streit schlichten, und aller Uneinigkeit ein Ende machen. Was immer aber Andere thun mögen, so wollen wir in der Furcht Gottes nach dieser Regel die Gründe unseres Freundes prüfen, und vor allem die von ihm angeführten Schriftstellen im Zusammenhang betrachten. Gottes Wort a l l e i n soll uns führen.

**1. "Solcher ist das Reich Gottes."**

Diese Stelle findet sich Marc. 10, 13—16. welche im Zusammenhang also lautet: "Und sie brachten Kindlein zu ihm, daß er sie anrührete. Die Jünger aber fuhren die an, die sie trugen. Da es aber Jesus sah, ward er unwillig, und sprach zu ihnen: Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes. Wahrlich, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht empfängt als ein Kindlein, der wird nicht hinein kommen. Und er herzte sie, und legte die Hände auf sie, und segnete sie." Siehe auch Matth. 19, 13—15; Luc. 18, 15—17.

Wenn wir nun diese Worte in ihrem Zusammenhang, einfältig, aber nicht einseitig und zweideutig betrachten, was lernen wir daraus?

1. Lernen wir daraus, daß, wenn es je die Absicht des Heilandes war, die Kindertaufe in seiner Kirche einzuführen, hier die schicklichste Gelegenheit war, solches zu thun. Hier kamen ohne Zweifel Aeltern mit ihren Kindern zu Jesu, im Glauben, daß die Berührung derselben von den segensreichen Händen Jesu, die schon so manchem Blinden das Gesicht, so manchem Kranken die Gesundheit gegeben hatten, auch ihren Kindern wohlthätig, heilsam und segensvoll werden könnte. Also Unglaube auf Seiten derer, welche die Kindlein darbrachten, war nicht im Weg. Wir wiederholen es, wenn es die Absicht Jesu war, die Kindertaufe einzuführen, so war das Verhalten der Jünger bei dieser Gelegenheit, ein zweiter Grund, sie davon in Kenntniß zu setzen bei diesem Anlaß. Wenn nun aber der Herr hier auch nicht ein Wort von der Taufe, die doch bereits eingeführt war, sagte, die Kindlein selber nicht taufte, noch seinen Jüngern befahl sie zu taufen, wie kann diese Stelle zum Beweißgrund für die Kindertaufe gemacht merden, ohne Gottes Wort Gewalt anzuthun?—

2. Lernen wir daraus, und o wie tröstlich ist diese Lehre für Aeltern beim frühen Tode ihrer lieben Kinder,—daß Jesus Christus als der Wiederbringer und König des Reichs Gottes, durch seine Menschwerdung, durch seinen vollkommenen Gehorsam im Thun und Leiden des Willens seines himmlischen Vaters, und

besonders durch seinen verdienstlichen Tod am Kreutz, und durch seinen Sieg über Sünde, Tod und Grab in der Auferstehung als Menschen- und Gottes-Sohn alle Macht im Himmel und auf Erden überkommen hat, und also selig machen kann immerdar Alle, die durch Ihn zu Gott kommen; und daß während Er in andern Aussprüchen erwachsenen Sündern unter der Bedingung von Buße, Glauben und Taufe die Seligkeit verheißt, Er hier den Kindern ganz unbedingt das Reich Gottes zuspricht. "Solcher ist das Reich Gottes." Wer bist du nun, o Mensch, der du den allmächtigen Herrn vom Himmel meistern, und Bedingungen machen willst, wo er selbst keine gemacht hat? Wäre ich nicht ein Rebell und Aufrührer im Reich Gottes, statt ein Bürger, wenn ich das Gesetz des großen Königs verändern, und seine Ordnung verkehren wollte? Doch, Gott sey Lob und Dank, wir freuen uns seines Gesetzes und seiner Ordnung, und der gewissen, unbedingten Seligkeit unserer früh entschlafenen Kinder!

---

# Fragen beantwortet:

## 1. Erklärung von Matth. 18, 5.

Liebe Brüder: Seyd so gut, und gebet uns eine Erklärung von Matth. 18, 5, wo es also heißt: "Und wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf." Die Frage ist: Wer ist dieses Kind, und wie können wir es aufnehmen im Namen Jesu?

### Antwort.

Das Kind worauf in diesem 5ten Vers gezielt ist, ist ohne Zweifel ein Jünger Christi. In dem vorhergehenden Verse erklärt der Heiland: "Wer sich nun selbst erniedriget wie dies Kind, der ist der Größeste im Himmelreich." Dann kommen die Worte: "Und wer ein solches Kind aufnimmt," das ist, eines von solchen, die sich bekehren, und demüthig werden wie das kleine Kind, darauf hingedeutet worden war. Mit andern Worten, wer einen wahren Jünger aufnimmt. Der sechste Vers bestätigt unsere Ansicht, wie wir sie hier gegeben haben, und macht es deutlich, auf wen gedeutet ist durch das "kleine Kind" des fünften. "Wer aber ärgert dieser Geringsten Einen, die an mich glauben;" V. 6. Hier stellen Glaubige und kleine (Kinder) die nämliche Leute vor, nämlich Jünger. So denn verstehen wir unter dem Kind im 5ten Vers einen Jünger.

Mit Hinsicht auf den letzten Theil der Frage, nämlich: "Wie können wir es aufnehmen im Namen Jesu?—möchten wir bemerken, daß ein Jünger ein eigentlicher Representant Christi ist, und einer, der unter seiner Autorität handelt, und einen Jünger im Namen Christi aufnehmen, heißt ihn aufnehmen an Christi Statt, und wenn er so aufgenommen ist, so ehret der, welcher ihn aufnimmt, Christum, wie er thun würde, wenn er Ihn selbst aufnähme. Und auf diese Weise nimmt Christus die Ehre, die seinen Jüngern erzeigt wird, als eine Ehre an, die Ihm selbst widerführe. Daher spricht er zu seinen Jüngern: "Wer euch höret, der höret mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat." Luc. 10, 16.

---

## 2. Eine Erklärung über 1 Timoth. 5, 9.

Liebe Brüder. Ich hätte gern so bald als möglich eure Erklärung über 1 Tim. 5, 9., da ich das deutsche Testament nicht verstehen kann, wie es einige englische Brüder erklären. Ich frage nicht um Streits willen, sondern um Eintracht des Verständnisses willen.

Antwort.

Es ist klar, daß der Apostel unter Wittwen im neunten Vers nicht die nämlichen Personen meynt, die er im dritten Vers Wittwen nennt, nämlich solche, die von der Gemeinde versorgt werden. Denn es konnte sicherlich nicht die Meynung des Apostels seyn, daß alle Wittwen unter dem Alter von sechzig Jahren, und alle, die nicht Kinder auferzogen haben, sollten von der Versorgung ausgeschlossen seyn.

Es scheint, daß in den frühesten Zeiten der Kirche eine Erwählung der Wittwen Statt hatte, welche befördert wurden zu einer ausgezeichneten Stelle in der Gemeinde, und es ist wahrscheinlich, daß der Apostel sich auf solche bezieht. "In Hinsicht auf die Wittwen der Gemeinde haben wir nicht viel mehr sonderlich zu bemerken, da sie gemeiniglich unter denselben Gesetzen und Regeln standen, wie die kirchlichen Jungfrauen in Betreff ihrer Kleidung, Einweihung, ihrem Bekenntniß, Unterhalt und dergleichen; die Summa hievon ist so ausgedrückt in einem der Canons, des ersten Conciliums zu Oran. Daß eine Wittwe, nachdem sie vor dem Bischoff in der Gemeinde Profess (Bekenntniß oder Versprechen) gethan hat, in ihrer Wittfrauschaft zu verbleiben, und nachdem ihr ihre Wittwenkleider angelegt worden sind von einem Presbyter, ihr Versprechen niemals nachher brechen sollte. Das besondere in ihrem Fall war: 1) daß sie mußten solche Wittwen seyn, die schon eine lange Zeit ihre Männer verloren hatten, und viele Jahre ein keusches, untadeliches Leben führten, ihre Häuser wohl regierten, wie sich der Autor der Constitutionen fast in den Worten des Apostels ausdrückt." BINGHAM Book VII. Chapt. 4.

Diesen war vermuthlich etwas von der Gemeinde anvertraut, und hatten einige besondere Pflichten zu erfüllen, solche liebreiche Dienste, welche sechzigjährige Wittwen im Stande waren zu verrichten. Allein es ist nicht wahrscheinlich, daß der Apostel hier sich beziehen kann auf die Diaconissinnen (Dienerinnen), da die Pflichten, die solchen oblagen, von einer Art waren, daß Wittwen von dem Alter von sechzig Jahren schwerlich tüchtig gewesen wären sie zu verrichten.

### 3. Erklärung über Matth. 23, 15.

Liebe und werthgeschätzte Brüder in dem Herrn. Seyd so gut, und gebet uns eine Erklärung über Matth. 23, 15. Möge Gottes Segen euch begleiten. In Liebe euer

S. L.

Antwort.

Der gemeldete Text ließt so: "Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler, die ihr Land und Wasser umziehet, daß ihr einen Judengenossen machet; und wenn er es geworden ist, machet ihr aus ihm ein Kind der Hölle zweifältig mehr, denn ihr seyd!" Die Schwierigkeit diese Stelle zu verstehen scheint darin zu liegen, nämlich: Wie konnte es von den Judengenossen heissen, sie seyen Kinder der Hölle zweifältig mehr als die Schriftgelehrten und Pharisäer, die sie zu Judengenossen machten?

Da die Judengenossen aus den Heiden herkamen, und da sie durch solche Lehrer, wie sie hatten, nicht wahrhaft gebessert wurden, so behielten sie die Sünden des Heidenthums, und thaten zu diesen noch die Sünden ihrer Lehrer. Der Sinn der Worte "zweifältig mehr ein Kind der Hölle" ist einfältig der, daß sie in vielen Stücken schlimmer waren als ihre Lehrer.

Justinus der Märtyrer sagt, daß "die Proselyten nicht nur der Lehre Christi nicht glaubten, sondern viel mehr gegen ihn lästerten, als die Juden selbst, und sich bemüheten die Christen zu peinigen und zu vertilgen, wo immer sie konnten, worin sie Werkzeuge der Schriftgelehrten und Pharisäer waren."

"Jegliche Veränderung der Religion ohne eine gefühlte Nothwendigkeit und Ueberzeugung des Herzens, ist nur ein Schaden und Verlust, wie man sehen kann nicht allein an den Christen, die durch die Missionen der Jesuiten dazu gemacht werden, oder auch an den Abgefallenen, (die um irgend einer eitlen Ursache die Religion verwechseln.) So wird moralische Verdorbenheit, falsche Lehre, und verkehrte Praxis immer schlechter, wenn sie von Hand zu Hand gehet, und überall finden wir die Jünger und Anhänger schlechter als ihre Führer!"

---

# Für den Familienkreis.

## Geschichte der kleinen Alice, oder wie man andere im Herzen todtschlagen kann.

Alice war das jüngste Kind eines zahlreichen Geschwisterkreises. Sie wurde jedoch nicht verzogen, wie so manches andre jüngste Kind. Sie hatte das Glück eine betende Mutter zu haben, die darauf hielt, daß ihre Kinder nicht blos sie lieben, sondern auch sie ehren und ihr geherchen sollten. Ihre Kleinen durch Wort und Wandel dem Heiland zuzuführen, das war ihr tägliches Bemühn. Und der Geist Gottes bekannte sich dazu; die vier ältesten Kinder wurden bereits mitgezählt zum Volke Gottes. Der Mutter Gebet für die kleine Alice ging vor Allem dahin, daß der Herr ihr ein gehorsames Herz und ein zartes Gewissen schenke. Wenn sie am Morgen ihr Töchterchen in reinem Wasser badete, so erhob sie ihre Seele zu Gott und flehte Ihn an, des Kindes Herz zu reinigen im Wasser des Stromes des Lebens, der vom Throne Gottes und des Lammes fließt. Alice war jetzt fünf Jahre alt, und wer sie mit ihrer Base (Cousine) Ruth spielen oder mit ihr zur Schule hüpfen sah, der freute sich der Unschuld und Liebe, die in den lieblichen Kindern wohnte.

Eines Abends aber, als Alice zu Bett gehen sollte, hatte sie keine Lust dazu. Sara, ihre ältere Schwester, sagte: "Komm, Alice, ich will mit dir hinaufgehn; du weißt wohl, Mutter hat sonst zu thun." Alice saß still auf ihrem Bänkchen und blickte traurig vor sich hin. Ihr Abendbrod hatte sie kaum angerührt. "Ich bin nicht hungrig," sagte sie, und schob den Milchnapf bei Seite.

"Bist du denn krank?" fragte Sara.

"Nein, das bin ich nicht," war die Antwort. Sara nahm sie also bei der Hand, um sie die Treppe hinauf zu führen. "Ich wollte, Mutter brächte mich zu Bett," sagte Alice; "ach, ich wollte, Mutter thäte es heute." Als Sara dann sagte, die Mutter habe Besuch da und könne deßhalb nicht abkommen, ließ die Kleine sich's endlich gefallen, mit hinaufzugehn, doch nur langsam und ungern. Als Sara sie auskleidete, sah sie Thränen ihre Wangen hinabgleiten. "Was ist dir, Alice? sag' mir doch, was dir fehlt, liebes Kind?" fragte die jetzt ängstlich gewordene Sara. Aber Alice sagte ihr nichts, klagte auch nicht, sondern seufzte nur. Als sie ihr Abendgebet halten sollte, kniete sie zwar, wie sonst, neben dem Bett nieder, aber sie senkte ihr Köpfchen und brachte keine Gebetsworte hervor. Darnach stand sie auf und legte sich hin, so schweigsam, betrübt und so voll Thränen, daß Sarah ganz bange wurde.

Sara ging nun wieder hinunter ins Besuchzimmer, nahm aber die erste Gelegenheit wahr, der Mutter zuzuflüstern, was vorgefallen sey. "Ich will gleich hinauf und sehen, was dem Kinde fehlt!" sprach die Mutter. "Glaub' nur, sie ist nicht krank," versicherte ihr Sara; "es scheint nur, daß irgend etwas ihr schwer auf dem Herzen liegt." Die Mutter ging also hinauf und nahte sich ganz sacht, weil

sie dachte, Alice sey vielleicht schon eingeschlafen. Aber indem sie lauschte, hörte sie ein leises Weinen. "Ach, Kind, was ist dir? sag' mir, was dich so drückt!" sprach sie jetzt, indem sie mit mütterlicher Zärtlichkeit sich über sie hinbückte.

"Ach, Mutter, wie froh bin ich, daß du gekommen bist!" rief Alice, indem sie ihrer Mutter Hand ergriff; "ich kann gar nicht einschlafen. Ach, Mutter, ich habe Ruth heute im Herzen todtgeschlagen, das drückt mich so." Damit flossen ihre Thränen von Neuem. "Ruth wurde böse auf mich," fuhr sie fort, "da wünschte ich, daß sie todt wäre. Ich kann Gott nicht eher um Vergebung bitten, als wenn ich mich vorher mit Ruth vertragen habe. Gott wird mich sonst nicht erhören, denn in meinem Herzen ist Haß, und nicht Liebe, und daran hat Gott kein Gefallen. Ach, Mutter!" Die Kleine schien ganz zerschlagen. Ihre Mutter versuchte sie zu trösten, aber sie konnte die drückende Last nicht von ihrem Herzen wegschaffen. "Ach, könnte ich nur mit Ruth sprechen und mich mit ihr vertragen, so könnte ich auch wieder beten!" rief sie ganz herzbeweglich. Die Mutter besann sich einen Augenblick und sagte dann: "Ja, liebes Kind, du sollst hin!" denn ihrem Kinde über dornige Stellen des schmalen Weges hinüberzuhelfen, galt ihr für das Wichtigste, was sie zu thun habe.

Alicen's Vater ward also gerufen, der hüllte das weinende Kind in eine wollene Decke, und brachte sie zu dem Hause unmittelbar nebenan, worin Ruth's Eltern wohnten. Da war es denn ein rührender Anblick, zu sehen, wie die beiden Kinder einander ihr Unrecht bekannten, sich um Vergebung baten und zum Zeichen der Versöhnnng sich küßten. Darauf legte Alice ihr Köpfchen auf ihres Vaters Schultern und bat ihn, sie heimzutragen. Als sie wieder in ihrer Kammer war, kniete sie auf's Neue nieder und bat Gott, ihr die Sünde zu vergeben, daß sie Ruth gehaßt habe. "Gib mir Liebe ins Herz," flehte sie inständig, "denn Du, Gott, bist ja die Liebe, und aus Liebe ist ja der Herr Jesus am Kreuz für uns gestorben. Gib mir Liebe, denn ich möchte gern dem Herrn Jesu ähnlich werden, und bewahre mich, daß ich nie wieder Jemanden in meinem Herzen hasse und todtschlage." Es war ein ergreifendes Gebet. Die Sünde und die dagegen streitende Stimme Gottes, Haß und wieder erwachende Liebe hatten in ihrem Innern gekämpft, bis endlich die Liebe, vom Geiste Gottes erweckt, die Oberhand behielt.

Und du, lieber Leser—hast du nicht auch schon Jemanden in deinem Herzen todtgeschlagen? Und wenn du es gethan, bist du eben so ängstlich besorgt gewesen, wie Alice, Vergebung von Gott und Versöhnung mit dem, den du beleidigt, zu erlangen?—

Ihr aber, Väter, Mütter! liegt es euch so am Herzen, wie Alicen's Mutter, in euren Kindern dasjenige zu wecken und zu pflegen, worin die Gnade Gottes sich abspiegelt wie die Sonne im Thautropfen einer Blume, und was mehr als alles Andre ein sichres Kennzeichen der neuen Geburt aus Gott ist, — ein zartes Gewissen?—Am. Botsch.

---

## Nachrichten aus Europa.

Während die vorhergehenden Nummern unsers Blattes sehr lange politische Nachrichten enthielten, können wir uns dies Mal kürzer fassen. Es lastet eine unheimliche Gewitterschwüle über Europa, und die Blicke wenden sich ängstlich nach jeder Stelle am politischen Horizont, wo sich, sey's auch nur kleine Wolken zusammenziehn. Allein, so lange kein Windstoß die Wolken zusammentreibt, kommt es dennoch zu keiner Entladung. Da wollen wir denn warten, bis eine solche—wenn's ja nicht anders seyn kann—eintritt, und wollen unsre Leser mit den mancherlei Vermu-

thungen, durch welche Anlässe sie etwa erfolgen könne, nicht belästigen.

Das Wichtigste, was sich seither zugetragen, ist der einmüthige Beschluß der National-Versammlungen von **Toskana**, **Modena** und **Parma**, wodurch ihre bisherige Regentenfamilien (Nebenlinien des habsburgischen oder bourbonischen Hauses) für immer der Regierung verlustig erklärt sind und König Viktor Emanuel die Regierung übernehmen soll. Dieser hat am dritten September die Abgesandten Toskana's, welche ihm diesen Antrag überbrachten und um die Vereinigung Toskana's mit Sardinien baten, feierlich empfangen. Er erklärte sich bereit, provisorisch die Regierung Toskana's zu übernehmen, bis ein Congreß der Großmächte die Verhältnisse Mittel-Italien's endgültig ordne. Wie es scheint, hat England, und in etwa auch Rußland und Preußen, sowohl Viktor Emanuel als die Toskaner zu diesem Schritt ermuntert.

Würde das Ziel dieser Bewegungen erreicht, würde Toskana, Modena, Parma und die, bisher zum Gebiet des Papstes gehörige Romagna, ihrem Wunsche gemäß, mit Sardinien vereinigt, so entstände in Nord- und Mittel-Italien ein starker und freier Staat von 12 Mill. Einwohnern. Jeder Freund Italien's, sowie jeder protestantische Christ, kann dies nur wünschen. Sehr bedeutsam ist's, daß jener wichtige Beschluß der National-Versammlung zu Florenz in demselben Saale gefaßt ist, welchen Savonarola, der Märtyrer evangelischer Wahrheit und republikanischer Freiheit, vor bald 400 Jahren für die Sitzungen des großen Rathes der Republik Florenz hat bauen lassen. Noch vor zwei Jahren stand über der Eingangspforte dieses Saales die, von Savonarola hingesetzte Inschrift: "Christus ist der erwählte König des florentinischen Volks," die seither vom Großherzog weggeschafft ist. Unter den allerersten Früchten, welche aus der erlangten Freiheit für Toskana und Modena, sowie auch für die Lombardey, erwachsen sind, befindet sich die edelste aller Freiheiten, **Religionsfreiheit**. Die vielen Bewohner Toskana's, die gleich den Madiai's die Bibel lesen und werth halten, dürfen jetzt ungestört sich um dies heilige Buch versammeln, während, wenn ihr Großherzog (oder dessen Sohn) wiederkehrt, ihnen dieses Recht bald wieder genommen werden würde.

Allein—Napoleon hat dem Kaiser von Oestreich in Villafranca versprochen, der Großherzog solle wieder eingesetzt werden. Und daß die Toskaner dies nicht wollen, sowie daß Viktor Emanuel sich mit ihnen einläßt und sich auch sonst nicht als Frankreich's Vasall, sondern als freier, selbstständiger, mit ritterlichem Muthe auftretender Fürst geberdet, wird dem französischen Kaiser schwerlich gefallen. Die größeste Schwierigkeit verursacht jedoch die Romagna, die, seit sie den Papst los ist, auch die Räuber und Banditen los ist und sich glücklich preißt, anstatt der allerschlechtesten Regierung, die es in der Christenheit gibt, einmal wieder eine gerechte und Ordnung schaffende Regierung zu besitzen. Welcher fühlende Mensch möchte nun nicht dem armen Lande die Fortdauer dieses Glücks gönnen! Aber—das Land gehört zum sogenannten "Erbtheil Petri," und die zwei erstgebornen Söhne der römischen Kirche, die Kaiser von Oestreich und Frankreich, dürfen nimmer zugeben, daß der (un-) "heilige Vater" einen Theil seines Landes verliert. Darum, so sehr das Volk auch wünscht, den Papst nie wieder zum Herrn zu haben, und so sehr das "ketzerische England" diesen Wunsch nährt, die zwei katholischen Großmächte werden nicht darein willigen.

Die **Friedens-Conferenz** in **Zürich** hat die harten Nüsse, die sie zu knacken hatte, nicht klein kriegen können, und am 13. September ihre Sitzungen vorläufig eingestellt. So gut sich die Gesandten Frankreich's und Oestreich's einigen konnten, so schlecht vertrugen sich die Gesandten Sardinien's und Oestreich's mit einander. Wie es heißt, kam es nicht einmal zur Lösung der Fragen, wo die künftige Grenze zwischen Oestreich und Sardinien herlaufen, und einen wie großen Theil der lombardischen Staatsschuld Sardinien übernehmen solle. Ob nun eine neue Zusammenkunft der beiden Kaiser, oder, dem Wunsche England's, Rußland's und Preußen's gemäß, ein europäischer Congreß die Sache ordnen, oder das Schwert den Knoten zerhauen werde, wird die nächste Zukunft lehren.

Am 15. und 16. August hielt die aus Italien heimkehrende französische Armee

ihren Triumph-Einzug in Paris, unter vielem Gepränge und mit großen Festlichkeiten. Gleichzeitig erließ Napoleon eine Amnestie für die, wegen politischer Vergehungen Verurtheilten. Alle politischen Flüchtlinge, sowie alle, von Napoleon in die Sümpfe von Cayenne in Südamerika und in die Einöden von Lambessa in Afrika Verbannte dürfen zurückkehren. Schade nur, daß von den Verbannten bereits Tausende der Sumpfluft und der Verzweiflung erlegen und im Elende gestorben sind! Und auch die überlebenden Flüchtlinge haben nicht alle Lust, sich der ihnen angebotenen Gnade zu bedienen. Sie sagen, Napoleon amnestire sie, aber sie amnestirten ihn nicht! Viktor Hugo, der berühmte Dichter, erklärt, er werde nach Frankreich zurückkehren, wenn die Freiheit dahin zurückkehre!

In England wächst die trübe und dumpfe Befürchtung eines drohenden Krieges mit Frankreich.— Das Riesen-Dampfschiff, früher "Leviathan," später "Great-Eastern" genannt, ging endlich am 7. Sept. in See, und Alles war darüber voll Freude. Aber nach einigen Tagen stieß dem Schiff ein Unfall zu, der einige Zeit und $25,000 für Ausbesserungskosten erfordert; mehrere Menschen kamen dabei um's Leben. Seltsam, daß so oft, wenn ein neuer Triumph menschlicher Erfindungskraft gefeiert wird, Gott es für nöthig findet, drein zu schlagen, und die Menschen an das einfache Sprüchlein zu erinnern; Wo der Herr nicht das Haus bauet :c. Ps. 127.

In Deutschland dauert die nationale Bewegung fort. Eine Central-Gewalt, mit einem Parlament zur Seite, soll geschaffen werden; nicht die einzelnen deutschen Staaten, sondern blos die Central-Gewalt soll künftig Gesandte an auswärtige Höfe schicken; ebenso soll es künftig nicht ein preußisches, bairisches, hessisches, sondern nur Ein deutsches Heer geben. Das sind die Plane, die man allerwärts aufstellt, indem man zugleich Preußen zur Ausführung derselben und zur Uebernahme der Central-Gewalt auffordert. Wie Preußen den Zollverein zu Stande gebracht hat, so soll es jetzt auch mit einer deutschen Regierung nach der andern einen Vertrag abschließen, vermöge dessen die obengenannten Vorrechte (Heerverfassung und die diplomatische Vertretung im Ausland) von jeder Regierung an Preußen abgetreten werden. Oestreich dagegen will man einstweilen, in Betracht seiner vielen außerdeutschen Länder und Interessen, sich selbst überlassen und in den neu zu gründenden deutschen Bund nicht mit hineinziehen. Die baierische Abgeordneten-Kammer ist bis dahin die einzige gewesen, die mit 87 gegen 45 Stimmen am 12. Aug. beschlossen hat, sich auf diese Plane nicht einzulassen. Im Uebrigen zeigt sich das deutsche Volk ihnen günstig. Von den deutschen Fürsten dagegen ist bis dahin der Herzog von Gotha der einzige gewesen, der sich willig erklärt hat, einen Theil seiner Rechte aufzuopfern. Die übrigen Fürsten verhalten sich theils theilnamlos, theils unterdrücken sie, soviel sie können, alle solche Kundgebungen der öffentlichen Meinung; namentlich thut das der König von Hannover.

In Oestreich sind neue Minister, die aber im Wesentlichen nach den alten verkehrten Grundsätzen regieren. Die Unzufriedenheit unter dem Volke soll sehr groß seyn.—Der König von Preußen schien im August dem Tode ganz nahe zu seyn, genas zwar noch einmal, jedoch vermuthlich nicht auf lange. — In Mecklenburg wüthete im August die Cholera. Die gedrückte Lage und elende Lebensweise des Landvolks soll großentheils Ursach hievon seyn.— Die Ernte ist in Deutschland im Ganzen gut gerathen; die Fabricken gehen sehr stark; nur der Seehandel liegt still, zum Theil wegen der überaus geringen Auswanderung. — Am. Botsch.

---

## Schluß

### des gegenwärtigen Jahrgangs.

Wir sind mit dieser Nummer ans Ende des siebenten Jahrgangs mit der Hülfe des Herrn gekommen. Würden wir mit Fleisch und Blut zu Rath gehen, und Gewinn und Verlust in Anschlag bringen, so hätte der Evangelische Besuch schon längst aufgehört, indem aus der in diesem Jahrgang öffentlich bekannt gemachten Liste der Gönner und Freunde hervorgeht, daß ihre Zahl nicht viel über Dreihundert

geht, und mithin zu einem halben Thaler die Copie nicht einmal die Kosten für Papier und Druckerlohn bezahlt.

Allein wir haben unser ganzes Werk nicht um Gewinns willen, sondern aus Liebe angefangen, und aus Liebe zu unsern deutschen Brüdern und deutschen Freunden dieses deutsche Blatt fortgesetzt bis hieher, und da wir doch einen kleinen Zuwachs dieser Freunde im verflossenen Jahr erfahren durften, so fühlen wir ermuntert, den Wanderstab auch für nächstes Jahr zu ergreifen, und unsere Brüder und Freunde nach gewohnter Weise monatlich zu besuchen, indem bereits wieder ein kleiner Anfang von Bestellungen eingegangen ist, und zwar gedenken wir so zu thun, so lange der Herr will.

Wir fühlen zwar mehr und mehr unsere Untüchtigkeit, den Evangelischen Besuch so interessant zu machen, als wir gerne möchten, und auch billig sollten, und wir würden deswegen vorziehen, die Herausgabe einem jüngeren und tüchtigern Arbeiter zu überlassen. Wir glauben auch, daß dieser sich finden würde, sobald der Besuch gehörige Unterstützung gefunden hätte. Allein so lange als es nur Opfer kostet, und Mühe und Arbeit fordert ohne zeitliche Entgeltung, werden wir thun müssen, was wir können.

Und so möchten wir auch unsere Freunde bitten, zu thun was sie können. Wir haben von unsern alten deutschen Brüdern die Wahrheit empfangen, wie sie ist in Christo Jesu; sollten wir sie nicht auch den Tausenden von Deutschen, die aus dem alten Vaterland herüberkommen von Jahr zu Jahr, mitzutheilen suchen? So thut ein Freund in Ost Pennsylvanien, der schon seit 3 Jahren Fünf Thaler jährlich für den Besuch bezahlte, und die Nummern unter seine Landsleute austheilte. Wie mancher wohlhabende Bruder könnte ein Gleiches thun, und dadurch Seelen für die Wahrheit gewinnen? Der Name jenes Freundes ist Johannes Bender in Harleysville, Montgomery Co. Pa.

Wenn aber auch nicht Jeder so viel zu thun vermag, so könnten doch Alle etwas thun, etliche Freunde aufmuntern für den Besuch zu unterschreiben, oder wenigstens ihren eigenen Namen nebst Subscriptions-Preis einsenden. Ja, wenn wirklich Jemand so arm wäre, daß er nicht einmal Einen Cent die Woche für den Besuch zurücklegen könnte, der könnte doch vielleicht für uns beten, und wir würden ihm gerne den Besuch umsonst zuschicken.

Ja, um diese Fürbitte ersuchen wir alle liebe Brüder und Schwestern, und wir hoffen, diese Fürbitte würde, mit unserm Gebet verbunden, den Himmel bewegen, daß wir mit neuer Kraft und Freudigkeit angethan würden, mündlich und schriftlich zum Heil unserer Mitmenschen, zur Auferbauung der Gemeinde Jesu, und zum Preise Gottes noch in unserem Alter wirksam zu seyn.

Hiemit der Gnade Gottes befohlen.

---

# Todes-Anzeige.

Starb in Marion Co Ills. im Februar Schwester **Catharina Schenafelt**, alt ungefehr 70 Jahre.

Starb in Knox Co. O. ungefehr vor einem Jahr Bruder **John Molsbach** im 70sten Lebensjahr. Er war Aeltester der Gemeinde, welcher viel reisete, und weit umher bekannt war.

Starb in Licking Co. O. August 18 **Lucinda Mack**, Tochter von John und Mary Mack, alt 23 Jahre.

Ebendaselbst August 26, **Margareth Jane Mack**, Tochter von Alexander und Elisabeth Mack im Alter von 16 Jahren.

Starb in Aughwick Gemeinde, Huntingdon Co Pa. im August an der Auszehrung Bruder **Christian Lutz**, Sohn von Bruder John und Schwester Polly Lutz, im Alter von 28 Jahren. Er war bereits sehr schwach, als er getauft wurde; doch sein Glaube war stark genug, seinem Hei-

land gehorsam zu seyn. Er hinterläßt eine Wittwe und ein Kind, ihren Verlust zu beklagen; doch hoffen wir, ihr Verlust war sein ewiger Gewinn.

Starb in der nämlichen Gemeinde im May **Albert Funk**, ältester Sohn von Bruder Abraham L. und Schwester Catharina Funk in seinem 16ten Lebensjahr.

Starb in Perry Co. Ohio September 23 **Mary Bosserman**, Tochter von Elias und Margareth Bosserman, alt 5 J. 1 M. und 18 T. Leichenrede von Br. Eli Stoner.

Starb bei Monticello, White Co. Indiana Bruder **Andreas Regg**, alt 74 Jahr.

Starb in Pipe Creek Gemeinde, Md. in der Nacht vom 15ten September Schwester **Rahel Boyle**, Gattin unsers Bruders, des Aeltesten Philip Boyle, im 75sten Jahr ihres Alters.

Starb bei Columbiana, Ohio October 24 Freund **Jacob Stauffer**, ein Mitglied der Mennonisten-Gemeinde, im hohen Alter von 94 J. 8 M. und 21 T. Beim Leichenbegängniß redete Heinrich Kurtz über Röm. 4, 8.

Starb in Columbiana, O. October 26 **Adelaide Allen**, Tochter von T. C. und Ann Allen, ungefähr 6 Jahre alt.

Starb in der obern Gemeinde, Cumberland Co. Pa. October 8, am Typhoid-Fieber unser alter Bruder **Daniel Hollinger**, im Alter von 64 J. 5 M. und 15 Tag. Br. Hollinger war ein Arbeiter am Wort seit mehr als 28 Jahren, und zum Aeltesten verordnet vor zwei Jahren. Er hinterläßt eine betrübte Wittwe (eine Schwester im Herrn) und 9 Kinder, von welchen 6 Glieder in der Gemeinde sind und wir (die Gemeinde) fühlen den Verlust eines Pfeilers, der kräftig für die Wahrheit zeugte. Bey der Leiche dienten Br. Samuel Etter und Daniel Eckerman.

**Daniel Keller.**

Starb in Aschland Co. O. October 2, im Lungenfieber Schwester **Elisabeth Stuckey**, Gattin von Simon Stuckey, früher wohnhaft in Stark Co. Alter 50 J. 3 M. und 1 Tag. Hinterläßt den Wittwer und 4 Kinder, 3 Töchter und 1 Sohn, und starb in Hoffnung einer seligen Unsterblichkeit. Leichentext Matth. 24, 44 gehalten von Joh. B. Meyers und Isaak Schmucker.

Starb in Beaverdam Gemeinde, Frederic Co. Md. May 9. Schwester **Cassandra Crum**, Gattin von Bruder Friedrich Crum, im Alter von 39 J. 7 M. und 2 T. Desgleichen September 25 Schwester **Martha P. Krum**, einzige Tochter des Vorigen, im Alter von 16 J. 2 M. und 20 T. Beide Todesfälle verursacht durch Typhoid-Fieber. Als Bruder Crum's Gattin ihn verließ, tröstete er sich, mit seiner Tochter Hülfe seine fünf zum Theil noch kleine Söhne auferziehen zu können. Aber auch diese Stütze mußte er aufgeben.

# Inhalt des siebenten Jahrgangs.

---

Ende des siebenten Jahrgangs.



